Digitized by Google

P.O.germ. 1846 b (2 Gerstacker

## Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

**J. Lindauer'sche Leihbibliothek,**
**Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.**

Digitized by Google

27518.

<36623486050017

<36623486050017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

# Die Missionäre.

---

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Missionäre.

Roman aus der Südsee

von

**Friedrich Gerstäcker.**

Landauersche Landesbibliothek Schöpping

Zweiter Band.

Die Uebersetzung wird vorbehalten.

Jena,
Hermann Costenoble.
1868.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichniß.


| | | Seite |
|---|---|---|
| 1. | Die Versammlung der Häuptlinge | 7 |
| 2. | Eintreffende Verstärkung | 34 |
| 3. | Mr. und Mrs. Lowe | 59 |
| 4. | Zwei Jahre später | 77 |
| 5. | Claus auf der Wacht | 111 |
| 6. | Taori | 143 |
| 7. | Ein Orcan in den Tropen | 166 |
| 8. | Bruder Martin | 191 |
| 9. | Zurück nach Hupai | 213 |
| 10. | Der Sabbath | 240 |
| 11. | Zwischenfälle | 272 |
| 12. | Taori's Tod | 297 |
| 13. | In Tuia-Bai | 324 |


Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

## 1.
## Die Versammlung der Häuptlinge.

Der nächste Morgen kam und mit ihm einer der wichtigsten Abschnitte im Leben der Bewohner von Motua. — Heute sollten die Häuptlinge des südlichen Theiles der Insel das Schicksal ihres ganzen Stammes entscheiden, und es läßt sich freilich nicht leugnen, daß sie an dies Werk so unvorbereitet wie nur irgend möglich gingen.

Sie wußten noch außer der einen Rede gar nichts von der neuen Religion, die ihnen die Fremden brachten, und welche Wirkung sie auf ihr ganzes bisheriges Leben ausüben würde. Ein charakteristischer Zug aller dieser Stämme ist aber die fast unbegreifliche Sorglosigkeit, mit der sie nicht allein der nächsten Zeit, nein, selbst dem nächsten Tag entgegengehen. Nur der augen-

Digitized by Google

blickliche Moment, nur der Tag, in dem sie leben, hat für sie einen Werth, alles Andere mag eben kommen wie es mag, und selbst auf ihre Nahrungsmittel dehnen sie diese Sorglosigkeit aus, so daß sie oft sogar in mageren Zeiten große Gastereien halten und dabei bewirthen, wer nur irgend Theil nehmen will, während sie dann schon in den nächsten Tagen dafür darben müssen. Aber was thut das? Es macht ihnen wenig Sorge, und sie arbeiten sich nachher, so gut es gehen will, durch ihren Mangel.

Genau so gingen sie dieser vollständigen Umgestaltung aller ihrer bisherigen religiösen und damit auch zugleich nationalen Verhältnisse entgegen. Was kam, kam eben, wenn sie nur einen augenblicklichen Vortheil dafür sahen. Man wird auch dabei kaum erwarten, daß sie sich schon für die neue Religion begeistert fühlten; die eigentliche Tragweite ihres ganzen Glaubenswechsels hatten sie noch gar nicht verstanden. Nur das, was von der Stärke und Allmächtigkeit des neuen Gottes gesagt wurde, leuchtete ihnen ein, denn es stimmte zu dem Bilde, das *sie* sich von einem solchen Gott entworfen. Es schien ihnen dabei kaum etwas Anderes, als ob sie sich mit einem neuen mächtigen Häuptling verbündet hätten, der

Digitized by Google

dann aber auch, so lange sie Freundschaft mit ihm hielten, verpflichtet sein mußte, ihnen in all' ihren Bedrängnissen beizustehen oder sie bei größeren und gefährlichen Unternehmungen natürlich zu unterstützen.

In diesem Geiste trafen die Ersten des Reiches an diesem Morgen am Strande vor des Königs Haus ein, und die Stimmung dort wurde eine sehr gehobene, als sie die zwölf Musketen — allerdings ohne Bajonnet, denn es waren nur zur Jagd bestimmte Waffen, nebeneinander an der Wohnung des Königs aufgestellt fanden. Auch andere Geschenke hatte Fremar noch für sie heruntergeschickt, aber ebenfalls dem König selber zur Vertheilung übergeben lassen. Es war besser, daß sie es durch diesen erhielten, denn woher es kam, wußten sie ja doch.

Nach und nach trafen so die verschiedenen Egis des Reiches am Strande ein, wo schon Speisen für sie bereit und ein paar Backöfen mit geröstetem Fleisch seit Tagesanbruch im Gang waren. Auch Ava wurde vorher getrunken, und Ramara Toa selber — aber heute in dem vollen Glanz seiner neuen Uniform — brachte, ohne sich irgend etwas Böses dabei zu denken, ihrem neuen Gott den ersten Becher, indem er, wie es

Digitized by Google

bisher immer Sitte bei ihnen war, einen Theil desselben neben sich auf die Erde goß und ein kurzes Gebet dazu murmelte. Den alten Spruch wagte er doch nicht zu sagen, weil er nicht genau wußte, wie er passen würde.

Aber die Sonne stieg höher, und es wurde Zeit, daß die Berathung stattfand. Fremar war auch schon eingetroffen, ohne aber Theil an der Ava zu nehmen. Er setzte sich bescheiden, vielleicht zehn Schritte von den Häuptlingen entfernt, dicht am Strand unter eine Palme und wartete geduldig, bis er von selber gerufen wurde, denn aufdringen durfte er sich ihnen an diesem wichtigen Tage nicht, das fühlte er recht gut. Er wußte aber auch, daß sie ohne ihn gar nicht fertig werden konnten, und paßte deshalb seine Zeit ab. Was lag auch jetzt an einer Stunde, wenn sie nur überhaupt heute noch in's Reine kamen.

Aber er mußte sehr lange warten, und zwar lag diesmal nicht die Schuld an Ramara Toa, — nein, der hätte gern selber je eher desto lieber begonnen — sondern an seinem Sohn Taori. Man wußte, daß er hierher unterwegs war; zwei nacheinander eintreffende Boten hatten sein Nahen gemeldet, aber er selber schien keine rechte Freude an der Versammlung zu haben und schlen-

Digitized by Google

derte nur langsam über die Berge dem Vereinsplatze zu. Was hatte er auch zu versäumen! Ja, als er selbst den nächsten Hügelrücken erreichte, legte er sich noch einmal unter einen Baum und schaute lange sinnend auf das Meer hinaus — und indessen saß Fremar unter der Palme, der Entscheidung harrend, und verging fast vor Ungeduld. Aber er wußte auch sehr wohl, daß er weder durch Mahnen noch Treiben die Sache fördern könne. Geduld! es gab kein anderes Wort für ihn, und er mußte sich dem fügen, ja, wenn selbst die Sonne darüber untergegangen wäre.

Endlich kam Taori. Seinen Bogen mit den Pfeilen in der Hand, stieg er langsam den Hang nieder, und als er den offenen Strand erreichte und dort von den Häuptlingen auf das lebhafteste begrüßt wurde, — war er doch Aller Liebling — wendete er sich zu dem König und sagte:

„Du hast mich rufen lassen, Vater, um eine wichtige Angelegenheit im Rathe der Egis zu besprechen. Was ist es? Ich bin hergekommen, um Dir zu willfahren, aber meine Zeit ist kurz. Ich will nichts von den Weißen. Laß sie gehen und uns unser Land selber regieren. Sie haben keinen Segen gebracht, wohin sie den Fuß setzten."

Digitized by Google

„Aber sie haben einen starken Gott, Taori," sagte Ramara Toa, dem die Einsprache des eigenen Sohnes eben nicht erwünscht kommen mochte. „Wir sind entschlossen, ihre Lehre anzunehmen, und werden unüberwindlich sein, wenn wir uns mit ihnen und ihrem Gott verbünden."

„Und was sagen die Häuptlinge dazu?"

„Sie stimmen mir bei," nickte Ramara Toa, „und heute sollen gerade die Gesetze festgestellt werden, welche uns die Hilfe der fremden Weißen in jeder Art sichern."

„Und wozu b r a u ch e n wir die Hilfe der fremden Weißen?" rief Taori emporfahrend, „wer hat sie gerufen? Daß sie das Meer verschlungen hätte!"

„Du sündigst, indem Du solchen Frevel aussprichst," sagte Ramara Toa ernst. „Der Gott der Weißen ist ein starker Gott!"

„Laß mich ein Zeichen sehen, d a ß er es ist," erwiderte finster der junge Häuptling, „und ich will an ihn glauben — nicht eher." Damit drehte er sich ab und schritt zu seiner Mutter in das Haus, um diese zu begrüßen, indessen draußen die Häuptlinge ihre Plätze einnahmen und auf schon bereit gelegten Matten einen weiten Kreis bildeten. Jetzt erst trat Taori zu ihnen — aber er setzte sich nicht. Die Arme untergeschlagen,

Digitized by Google

lehnte er sich mit der Schulter an einen dort stehenden Brotfruchtbaum, und seine Brauen zogen sich finster zusammen, als Fremar in den Kreis gerufen wurde, ihn selber freundlich grüßte, ohne ihn aber weiter zu beachten, und dann seinen Platz links neben Ramara Toa einnehmen mußte. Dorthin hätte ein erster Häuptling gehört, aber kein Weißer. Aber Ramara Toa war König und hatte zu befehlen, und was die Mehrzahl der Häuptlinge beschloß, wurde, wie er recht gut wußte, Gesetz.

Ramara forderte aber jetzt den Missionär auf, das vorzutragen, was er ihnen gestern Abend gesagt, damit sie es hören und einen Beschluß fassen könnten; Fremar dagegen wußte recht gut, daß er hier eine große Zahl stolzer Burschen vor sich hatte, mit denen er augenblicklich Alles verdorben haben würde, sobald sie nur im entferntesten den Eindruck erhielten, daß er die Gesetze geben und sie nur dazu Ja sagen sollten. Er mußte deshalb außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen und sagte darum freundlich:

„Du hast mich falsch verstanden, Ramara Toa, wenn Du glaubtest, daß ich es unternehmen würde, für Motua Gesetze auszuarbeiten. Das steht nur Dir und den Häuptlingen zu, und Alles, was ich

Digitized by Google

thun kann und thun könnte, ist, Dir und den hier versammelten Richtern des Volkes genau zu erzählen, wie es unter ähnlichen Verhältnissen die beiden großen Könige Kamehameha und Pomare gehalten haben, wonach Ihr dann prüfen mögt, ob Ihr durch diese Gesetze auch Eure Insel zu einem großen, mächtigen Reiche umschaffen mögt, wie es jene beiden Könige gethan haben."

„Und hat Pomare wirklich noch ein Reich?" sagte da Taori und sah den Missionär forschend an. „So viel uns die Schiffer erzählten, die an der andern Seite der Insel gelandet, nahm er so viele Weiße in seinem Lande auf, bis sie ihn selber vertrieben und er jetzt machtlos ist wie ein ruderloses Canoe."

„Dann bist Du falsch berichtet, Taori," sagte Fremar freundlich. „Die Königin Pomare regiert noch zu heutiger Stunde ihr schönes Reich, und unsere Missionäre stehen ihr treu zur Seite. Die Feranis, ein böser, gottloser Volksstamm, brachen allerdings dort ein und landeten mit ihren Kriegscanoes, aber das Volk hatte feste Gesetze, an denen sie nicht rütteln konnten, und hielt ebenso fest an seinem Glauben. Pomare Wahine ist noch bis zu dieser Stunde seine Königin."

Digitized by Google

Taori schwieg, denn über die Verhältnisse der andern Inseln drang allerdings nur dann und wann, vielleicht einmal durch einen dort anlegenden Wallfischfänger, ganz unbestimmte Kunde zu ihnen herüber. Er war seiner Sache nicht gewiß genug; Fremar aber fuhr ruhig fort:

„Vor allen Dingen wird es deshalb nöthig sein, daß erst einmal durch Dich, Ramara Toa, wie durch Deine Häuptlinge festgestellt wird, ob Ihr überhaupt die Religion der Christen, in welche Ihr durch die Taufe eingetreten seid, auch durch Eure Gesetze beschützen wollt, so daß nicht jeder Eingeborene leichtsinnig und frevelhaft die Gebote derselben überschreiten und dadurch unselige Verwirrung anrichten kann."

„Und wollt Ihr Gesetze für Eure Religion geben, denen sich die neuen Christen, aber auch zugleich die Anhänger des alten Glaubens fügen müssen?" frug Taori, und selbst Ramara Toa sah den Missionär zweifelnd an.

„Das habe ich nicht zu bestimmen," sagte der Missionär. „Ich weiß nur nicht, wie das Eine ohne das Andere auszuführen ist, denn wenn wir zum Beispiel den Sabbath heiligen und unser Gebet in der Kirche halten und unsere Herzen zu Gott erheben, während vielleicht unmit-

Digitized by Google

telbar daneben ein wilder Trupp seine heidnischen Tänze aufführt und trommelt, singt und schreit, so wäre das meiner Meinung nach eher eine Verhöhnung des allmächtigen Gottes, als eine Anbetung, und könnte weit eher seine Rache als Liebe auf diese Insel herabziehen."

„Ja," nickte Ramara Toa, „den gegebenen Gesetzen müssen sich Alle fügen, Christen wie Heiden — selbst die Häuptlinge."

„Es ist gut," erwiderten diese, „es mag so sein, denn es ist gerecht."

„Und was hat Kamehameha also bestimmt?" rief Ramara Toa, welcher der Sache auf den Grund zu kommen wünschte, „denn Kamehameha ist ein großer Häuptling und Herr aller um ihn her liegenden Inseln. Er hat sie alle erobert, und die Weißen sind seine Freunde; kein Feind kann ihm schaden."

„Wenn Du es mir erlaubst, Ramara Toa, so werde ich Dir die Bestimmungen jetzt vorlegen," sagte Fremar, „die auf den Hawiischen wie Tahitischen Inseln in Geltung sind und auf das strengste beobachtet werden — und daher kommt auch der friedliche und segensreiche Zustand, der jetzt dort auf allen Inseln herrscht."

„Wir warten darauf," nickte der König, und

Digitized by Google

der Missionär las ein kurzes Gesetzbuch vor, das sich allerdings in nichts von den auf den meisten Inseln durch die Geistlichen eingeführten Gesetzen unterschied, die gewöhnliche Verwaltung der Inseln aber ganz aus dem Spiele ließ und nur solche Vergehen hervorhob, welche sich auf den gebotenen Glauben selber bezogen. Jedes Einzelne war denn auch durch Worte der Heiligen Schrift, die er ihnen kurz erklärte, belegt, und die Uebertretung jedes Einzelnen als eine Sünde bezeichnet, die nicht allein gegen die Gott schuldige Achtung verstieß, sondern auch von Königen und Richtern geahndet werden müsse.

Zuerst kamen dabei natürlich die zehn Gebote, die von der Versammlung, als von Gott selber herrührend, mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden, und dann erst die einzelnen Ausführungen derselben, z. B. auf welche Art der Sabbath heilig gehalten werden sollte.

Es mag dahingestellt bleiben, ob jenem Gebote: „Du sollst den Sabbath heiligen!“ ursprünglich wirklich jene strenge Auslegung zu Grunde gelegt ward, welche ihr in einigen Ländern, besonders in England und Amerika, gegeben wird, so daß unter dieser Heilighaltung sogar die gewöhnlichsten Verrichtungen ein-



Digitized by Google

begriffen bleiben. Es darf in strengen Häusern an einem solchen Tage nicht gekocht, kein Wasser geholt, kein Vergnügungsort besucht, ja nicht einmal eine Frucht von einem Baum gepflückt werden. Aber ebenso streng geben die protestantischen Missionäre jenen Inseln die Auslegung dieses Gebotes, und es läßt sich denken, daß es diese schlichten Naturkinder einschüchterte, wenn ihnen bei einer Uebertretung der Gesetze mit dem Zorn des ganzen Himmels gedroht wurde.

Aehnliche Verbote hatten sie aber trotzdem schon auf den Inseln, selbst in der Heidenzeit, und ihr Wort tabu bedeutet eben ein solches, dessen Uebertretung den Grimm der Götter wecken würde. Auf einen mit dem tabu belegten Platz würde nie ein Eingeborener gewagt haben den Fuß zu setzen; eine mit tabu belegte Cocospalme war unnahbar u. s. f.

Schwierigeren Stand bekam Fremar aber, als er zu den Einzelheiten kam, welche, obgleich hier auf den Inseln Sitte, das Christenthum nicht länger dulden könne. Das Verbot der Tänze besonders brachte die Häuptlinge in Aufregung, Fremar aber erklärte ihnen in seiner vorsichtigen Weise, daß sie ihn ja nicht mißverstehen möchten. Er selber wolle ihnen ihre Tänze gar nicht

Digitized by Google

verbieten, so aber hätten alle Könige der Inseln, besonders der gottesfürchtige Kamehameha und Pomare gehandelt, und wenn sie überhaupt Christen sein und den Schutz des allmächtigen Gottes gewinnen wollten, so müßten sie sich freilich auch den Gesetzen fügen, die Gott selber gegeben. Die Tänze schrieben sich noch aus ihrer heidnischen Zeit her und seien ein heidnischer Gebrauch.

Ein anderer kitzlicher Punkt war das Avatrinken, und Ramara Toa besonders zog ein sehr finsteres Gesicht, als er davon hörte. Fremar war übrigens vernünftig genug, nicht gleich zu sehr darauf zu bringen, denn allerdings benützten die Bewohner von Motua das sonst berauschende Getränk außerordentlich mäßig, und er hatte noch keinen Fall von wirklicher Trunkenheit beobachtet. Außerdem hätte er ihnen hier Kamehameha sowohl als Pomare nicht als Muster aufstellen können, denn besonders der Erstere war selbst als christlicher und wirklicher König, mit den Missionären als vom Staat besoldeten Ministern unter sich, oft derart betrunken gewesen, daß er in seinem Hause mußte abgeschlossen gehalten werden, um dem Volke nicht ein zu böses Beispiel zu geben.

Die meisten Häuptlinge schüttelten freilich



Digitized by Google

darüber den Kopf, daß auch der Blumenschmuck in den Haaren der Mädchen und Frauen sündhaft sein solle, gingen aber leicht darüber hin, denn die Sache war zu unbedeutend und berührte sie selber gar nicht. Es betraf ja nur die Frauen.

Daß ihnen von nun an verboten sein solle, mehr als *eine* Frau zu nehmen, wußten sie schon und hatten sich darein gefunden. Manchem von ihnen mochte vielleicht auch augenblicklich ein Gefallen damit geschehen, sich von ihnen lästig gewordenen Verbindungen frei zu machen. Auf die nächste Zeit und späteren Wünsche dachte er dabei natürlich nicht, und was die Frauen selber dazu sagen würden, kam ebenso wenig in Betracht.

Interessant war den Eingeborenen dabei, die Strafart zu hören, die Kamehameha auf den Hawaiischen Inseln — von denen sie noch am häufigsten durch Wallfischfänger erfuhren — in Anwendung gebracht, und daß sie dadurch gezwungene Arbeiter bekommen konnten, die z. B. eine nöthig gewordene Kirche bauten, Brücken über die verschiedenen Bergwässer schlugen und noch Anderes mehr; und als es zuletzt zur Strafbestimmung der einzelnen Vergehen kam, gingen die Häuptlinge so eifrig darauf ein, daß Fremar selber sie ab-

Digitized by Google

mahnen mußte, nicht zu ſtreng zu verfahren, denn dem Volk ſei das noch Alles zu neu, und man dürfe nicht gleich Vollkommenheit von ihm verlangen. Da aber, wo zu gleicher Zeit Milde und Gerechtigkeit geübt würde, gewinne man eher die Herzen derſelben.

Ebenſo empfahl er ihnen dringend, die Todesſtrafe abzuſchaffen, die bis dahin, und oft für nicht einmal übermäßige Vergehen, in Ausübung gebracht worden.

„Wer Blut vergießt, deß Blut ſoll wieder vergoſſen werden, ſagt der Herr, und nur ein Mörder ſoll deshalb getödtet werden, wenn der König, als oberſter Richter, ihn nicht auch begnadigen und lieber zu einer andern, ſehr harten Strafe verurtheilen will."

Taori hatte während dieſer ganzen Verhandlungen wenig geſprochen und nur anfangs gegen die Heilighaltung des Sabbaths, gegen das Verbot der Blumen und die dafür beſtimmten Strafen.

Zu Taori hielten die meiſten Häuptlinge aus dem Hupai-Thal und verweigerten ihre Einwilligung. Einzelne erklärten allerdings, daß ſie den neuen Gott angenommen hätten und zu ihm halten wollten, aber durch ſo ſtrenge Geſetze das

Digitized by Google

Volk nur aufzureizen fürchteten. Andere bekämpften sogar die neue Religion.

Unter diesen war Tamoruva, ein alter wilder Häuptling, einer der berühmtesten Krieger der Insel, der auch einmal in einem früheren Kriege, als räuberische Canoes an ihrer Küste landeten und, von dem Volke zurückgeschlagen, wieder flüchten wollten, allein und nur mit seiner kurzen Keule bewehrt, den Angriff einer ganzen Canoemannschaft abhielt und sie verhinderte ihr Fahrzeug flott zu bekommen, bis seine noch weiter entfernten Freunde herbeistürmen konnten und dann sämmtliche Feinde erschlugen und das Canoe eroberten. Der Tag begründete seinen Ruhm, und da er sich oft und oft seit der Zeit bei inneren Kämpfen ausgezeichnet, war er gefürchtet, wo nur sein Schlachtgeschrei ertönte.

Tamoruva nun eiferte auch gegen die neuen Waffen, die eine tückische, hinterlistige Erfindung der feigen Weißen wären, damit ein unbärtiger Knabe, ohne sich selber der geringsten Gefahr auszusetzen, im Stande wäre, den tapfersten Krieger zu Boden zu werfen und zu tödten.

Ramara Toa lachte. „Weil Du mit Deiner Keule nicht im Stande bist dagegen anzukämpfen, nicht wahr? Aber der Gott der Weißen ist mäch-

Digitized by Google

tig; er wird uns lehren unsere Feinde zu bekämpfen und unsere Freunde zu beschützen. Ramara Toa ist ein großer König, er wird sein Volk glücklich machen."

„Er wird es verderben," sagte Tamoruva ruhig, stand von seinem Sitz auf, wickelte sich in seinen Gnatu-Mantel und verließ langsam die Versammlung.

Ihm folgte Taori, der Königssohn, und Fremar warf einen besorgten Blick hinter ihnen her, denn er wußte, daß diese Beiden gerade vielen Einfluß auf der Insel hatten. Auf Ramara Toa übte aber diese Mißachtung seiner Würde die entgegengesetzte Wirkung aus, und da sich jetzt auch unter den noch anwesenden Häuptlingen kein einflußreicher Opponent mehr befand, so wurde Alles, was noch zu erledigen war, verhältnißmäßig rasch beendet.

Fremar notirte sich, was die Häuptlinge beschlossen, und versprach dann dem König, ihm eine ordentliche Abschrift der neuen Gesetze und Verordnungen zu geben. Einen jungen Insulaner von Laua, ein Knabe von zwölf Jahren und der Sohn eines Häuptlings, den die Missionäre dort unterrichtet hatten, und der zu schreiben und zu lesen verstand, sollte Ramara zu sich

Digitized by Google

in das Haus nehmen, und er selber versprach den König, wie überhaupt die Eingeborenen von Motua in der nächsten Zeit in die Kunst des Lesens und Schreibens einzuweihen.

Von der Zeit an begann ein ganz eigenthümliches Leben auf der sonst so stillen Insel, denn Fremar, der sich jetzt seines Erfolges sicher wußte, ging mit einem Eifer an sein neues Werk, der mit jedem Tage wuchs, je festeren Boden er unter sich fühlte.

Nicht allein daß er regelmäßige Unterrichtsstunden begann, und seine Freude daran hatte, wenn die Insulaner selber Lust an der Sache bekamen, nein, er war auch sonst praktischer Natur und suchte ihnen noch auf andere Weise Nutzen zu bringen. So errichtete er zum Beispiel eine kleine Schmiede, zu der er alles Nöthige schon von Laua mitgebracht, und als die Insulaner erst sahen, was er dort mache, und wie er mit verhältnißmäßig kleinen und leichten Werkzeugen das so harte und schwer zu behandelnde Eisen weich und in allerlei Formen brachte, da konnte er sich der freiwilligen Hilfsarbeiter fast nicht erwehren, und Alle drängten herzu, um auch zu lernen, wie eins der für sie wichtigsten Gewerbe gehandhabt werden müßte.

Digitized by Google

Alle dieſe Stämme beſitzen aber nur ſehr wenig Ausdauer in derartigen Beſchäftigungen. So lange der Reiz der Neuheit dauert, ja, ſo lange ſind ſie Feuer und Flamme dafür und laſſen ſich auch in der That keine Mühe verdrießen; aber ſobald dieſer verraucht iſt, denken ſie gar nicht daran ſich in eine ungewohnte Thätigkeit zu ſetzen, und kehren lieber wieder zu ihrer alten Beſchäftigung zurück, — das heißt, ſie thun gar nichts.

So war es auf Eimeo, wo die Miſſionäre eine Spinn- oder Garnfabrik errichteten und in den Eingeborenen genügende Arbeitskräfte dafür zu haben glaubten. Im Anfang, ja; ſie konnten die ſich freiwillig Meldenden kaum unterbringen, aber es waren nur wenige Wochen vergangen, ſo fingen die dabei beſchäftigten Leute ſchon an auszubleiben, und nach einigen Monaten konnte kein Einziger mehr bewogen werden, auch nur noch eine Hand anzulegen. Sie hatten genug daran, und die Fabrik mußte wegen Mangels an Arbeitskräften eingehen.

Genau ſo war es hier, und am beſten verſtanden ſie ſich noch zu dem Leſenlernen, beſonders wenn Berchta ihnen Unterricht ertheilte. Sie konnten dabei, mit dem Bauch auf ihrer

Digitized by Google

Matte und den Kopf in beide Hände gestützt, in ihrer schattigen Hütte liegen, und etwas, wenn es auch noch so wenig war, behielten sie doch immer.

In dieser Zeit gerade legte ein kleiner Missionskutter, der ebenfalls der Gesellschaft gehörte und eigentlich nur eine Art von Postverbindung zwischen den verschiedenen Inseln vermittelte, auf Motua an, und zwar nur, um zu hören wie die Mission florire, und wie es dem dort stationirten Geistlichen gehe, denn nur zu häufig war es vorgekommen, daß diese auf neuen Stationen die Aufnahme, die man erwartete, nicht fanden und die Inseln wieder verlassen mußten, um nicht von den Eingeborenen ermordet zu werden.

Hier erhielt er indessen nur gute Nachricht, denn die Mission erfreute sich eines kaum geahnten Erfolges. Der größte Theil der südlichen Hälfte der Insel war bekehrt und in den Bund der Christen aufgenommen worden; die Eingeborenen wurden im Lesen und Schreiben unterrichtet, passende Gesetze zum Schutze des Glaubens waren gegeben und durch besondere Ausrufer an all' den verschiedenen Punkten bekannt gemacht worden. Eine Kirche für die neue Ge-

Digitized by Google

meinde war im Bau begriffen, und da sich auch herausstellte, daß Strafen für Uebertretungen der Gesetze dictirt werden mußten, schon die Ueberbrückung des einen Bergstromes, der bei hohem Wasser die größte Schwierigkeit bot, begonnen.

Fremar war in seinem rüstigsten Mannesalter und arbeitete wirklich mit dem größten Eifer und besten Willen für die Sache unermüdlich fort. Er schien überall zu sein; überall wurde aber auch jetzt seine Gegenwart verlangt, und nur Berchta stand ihm in all' seinen Mühen und Anstrengungen treu zur Seite. Hatte sie doch sogar die Königin zu gewinnen gewußt, daß sie Interesse am Lernen nahm und anfing, Schreiben und Lesen selbst einer Königin würdig zu halten. Viele Frauen nahmen ebenfalls Theil daran, und da es ihren Geist beschäftigte, übten sie es wirklich mit außergewöhnlichem Fleiß.

Am meisten sträubten sich anfangs die Frauen gegen das Verbot, Blumen im Haar zu tragen; denn etwas Unnatürlicheres als ein solches Gesetz konnten sie sich in ihrer unschuldigen Einfachheit nicht denken. Wenn das Sünde war, mußte es denn da nicht auch Sünde sein, wenn die Blumen wuchsen? denn wo sie emporkeimten, schmückten sie ja auch den Rasen und Waldboden, und wes-

Digitized by Google

halb durften sie sich da die duftigen Blüthen nicht in die Locken flechten? Aber auch hierin wußte sie Berchta, die ihnen dazu ja so gern die Erlaubniß gegönnt hätte, zu beruhigen, indem sie ihnen das Modell ihres eigenen Hutes gab und sämmtliche Hände bald in Thätigkeit setzte, dem ähnliche darzustellen und zu tragen. Den Hut, den ihr die alte Dame auf jener ersten Insel gegeben, hatte sie beiseite gelegt. Sie konnte sich nicht dazu entschließen, eine so widernatürliche Tracht bei ihnen einzuführen.

Zu gleicher Zeit vertheilte sie die Mehrzahl der Sachen und Geschenke, die sie selber mitgebracht, an die Frauen und Kinder und begriff nur nicht, daß Fremar nicht ebenfalls wenigstens die Austheilung der Gegenstände begann, die z. B. ihr eigener Missionsverein zusammengebracht und zu Geschenken für die Eingeborenen bestimmt hatte. Fremar erklärte ihr das aber in der einfachsten Weise.

„Liebes Kind," sagte er, „die guten Menschen in Deutschland und überhaupt Europa, welche unsere Missionen mit Geld oder Waaren thätig unterstützen, haben allerdings sehr häufig den jedoch irrigen Glauben, daß diese Sachen nur dazu verwendet werden sollen, um den Einge-

Digitized by Google

borenen eine Freude zu machen und einigen ihrer Bedürfnisse abzuhelfen. Aber glaubst Du, daß sie damit — was doch in der Hauptsache ihre Absicht ist — den guten Zweck unserer Sendung förderten? Nein, sie würden im Gegentheil die Insulaner weit eher in ihrer Faulheit und in ihrem sorglosen In-den-Tag-hineinleben bestärken und unserer Mission jedes Mittel aus der Hand nehmen, sie an uns heranzuziehen. Wir brauchen diese Gegenstände, wie ich Dir schon früher gesagt habe, nothwendig zum Tausch mit den Eingeborenen, erstens um nicht immer von ihrer Freigebigkeit abhängig zu sein, wenn wir Lebensmittel haben müssen, und dann auch, um uns ihre Arbeit für nothwendige Verrichtungen zu sichern. Deshalb kann auch keine Mission ohne einen Kaufladen bestehen."

Für Berchta — obgleich sie einsah, daß ihr Gatte in mancher Hinsicht vielleicht Recht hatte — blieb es trotzdem ein peinliches Gefühl, eine Art Enttäuschung, in der manches Ideelle, was sie sich bis dahin gedacht und geträumt, zu nüchterner Wirklichkeit zusammenschwand — und es war das nicht das erste Mal.

Ein Kaufladen bei der Mission, in welchem der Missionär selber oder seine Frau Ellen Kattun

Digitized by Google

abmeſſen und Glasperlen wiegen mußte, um dafür Matten, Früchte und andere Gegenſtände von viel größerem Werth einzutauſchen! Es kam ihr den hohen Beruf entwürdigend vor, und doch ſah ſie auch keinen Ausweg, um das auf andere Weiſe zu bewerkſtelligen. In der Ausführung ließ es ſich kaum anders vermitteln, wenn ſie es auch gewünſcht hätte. Aber für ſie konnte es trotzdem nicht maßgebend ſein, wenigſtens nicht für die Gegenſtände, die ſie in Deutſchland zu Geſchenken beſtimmt. Die wenigſtens durfte und wollte ſie vertheilen, aber auch nicht auf willkürliche, unüberlegte Art, ſondern zugleich einen Nutzen damit zu verbinden ſuchen.

Sie nahm, nachdem ſie der Königin ſelber ſchon mehrere Geſchenke übergeben, verſchiedene Sachen mit hinunter in deren Wohnung und beſtimmte ſie als Prämien für ſolche ihrer Schülerinnen, die den meiſten Eifer zeigen würden. Darunter befanden ſich Strümpfe, Schuhe, Halstücher, Glasperlen, Stücke bunten Kattuns, Kämme, Scheeren, Nadeln und Zwirn, Bänder und eine Menge anderer nützlicher Dinge.

Strümpfe beſonders waren von Deutſchland viele herübergekommen, denn den deutſchen Frauen ſchien es ein ſchrecklicher Gedanke geweſen zu

Digitized by Google

ſein, dort eine ganze Nation zu wiſſen, die mit bloßen Beinen in der Welt herumlief. Ebenſo fehlte es nicht an warmen Unterröcken, die in dieſem Klima allerdings ihrem Zweck nicht beſonders entſprachen. Der Wille war ja gut geweſen, aber es gab nur keine Verwendung hier dafür, und manche arme Frau in Deutſchland wäre glücklich geweſen, wenn ſie das hätte benützen dürfen, was hier, als vollkommen überflüſſig, beiſeite geworfen wurde.

Die Strümpfe machten übrigens, vorzüglich den jungen Mädchen, außerordentlichen Spaß, wenn ſie auch durch kein Zureden in die Schuhe hineinzubringen waren. Wie aber am erſten Tag drei der fleißigſten Inſulanerinnen, prächtige junge Geſchöpfe von vielleicht zwölf bis vierzehn Jahren, jede ein Paar lange Strümpfe bekommen hatten, zogen ſie ſich dieſelben jauchzend gleich an Ort und Stelle an, wunderten ſich außerordentlich, daß ſie ſo genau paßten und ſo eng anſchloſſen, und liefen nun ohne Weiteres damit an den Strand hinaus, um ſich den Freundinnen in ihrem neuen Staat zu zeigen.

Und das war ein Jubel und Kreiſchen unter der wilden, muntern Schaar. Freundinnen und Schweſtern baten, daß ſie wenigſtens mit ihnen

Digitized by Google

theilen und ihnen ein solches Kleidungsstück geben sollten, sie hätten ja zwei; und als sie sich weigerten, wollte man sie haschen und ihnen die Trophäe ihres Fleißes gewaltsam entreißen; aber wie sie das merkten, flohen sie, und die wilde Gesellschaft in jauchzender Lust hinter ihnen her. Wie da die Locken im Winde flatterten und die Wangen der broncefarbenen Mädchen sich rötheten! Wie ihnen die Gnatu-Mäntel um die bloßen Schultern flogen und sie scheu und züchtig wieder nach den Zipfeln haschten, ohne aber auch nur einen Moment in ihrem Laufe einzuhalten!

Wer dabei freilich schlecht wegkam, waren die Strümpfe, denn auf den scharfen Korallenstücken wäre ein nichtbeschlagener Bauernschuh bei solchem Rennen auseinander geschnitten worden. Ihren harten Sohlen schadete es freilich nichts, aber die zarte Wolle hielt das nicht lange aus. Einzelne Maschen zerrissen schon bei den ersten Sprüngen, und wie sie sich wendeten und drehten, jetzt auswichen und zur Seite fuhren, Haken schlugen und über größere Blöcke keck hinwegsetzten, dauerte es kaum eine Viertelstunde, und die Fetzen hingen den eben noch so Glücklichen um die Füße herum.

Jetzt freilich waren sie sehr bestürzt, aber noch bestürzter Berchta, die allerdings auf keinen

Digitized by Google

so raschen Verbrauch gerechnet haben mochte. Aber was helfen diesen Insulanern oder irgend einem Volke der tropischen Zone Strümpfe? Der Reiz der Neuheit bewog sie allerdings, sie anzuziehen, und als sie die Füße derselben durchgelaufen hatten, schnitten sie sich die Ueberreste unten fort und liefen so damit herum — aber auch nicht lange. Die Wolle brannte auf der nicht daran gewöhnten Haut, und da sie nichts weiter damit anzufangen wußten, zogen sie sie endlich aus und warfen sie auf die Korallen am Strande.



Digitized by Google

## 2.
## Eintreffende Verstärkung.

Ein paar Monate hatte Fremar, von seiner Frau dabei auf das eifrigste unterstützt, so unablässig in seinem Dienst gearbeitet, daß er die übermäßige Anstrengung zu fühlen begann. Dabei nahm schon dieser kleine Theil der Insel seine Kräfte vollkommen in Anspruch, und wie war er im Stande, zu gleicher Zeit auch die anderen Districte, was er doch so sehr wünschte, zu bekehren? Er kam wohl manchmal nach Hupai und selbst nach Tuia hinüber und hätte diese östliche Hälfte der Insel vielleicht bewältigen können, aber im Westen dehnten sich noch weite, wilde Gebirge aus, in denen das Reisen zu beschwerlich war, und deshalb schrieb er endlich nach Laua, ihm einen jungen Missionär als

Digitized by Google

Hilfsarbeiter zu senden, wobei er wohl mit Stolz die Erfolge melden konnte, die er bis jetzt errungen.

Seine sämmtliche Umgebung war zum Christenthum übergetreten, eine zwar kleine und sehr leicht gebaute, aber doch völlig brauchbare Kirche stand, unfern des Königs Wohnung, drin im Wald. Die Insulaner hatten dabei im Lesen außerordentliche Fortschritte gemacht, und Berchta konnte schon mit dem kleinen Kutter einen Brief an ihren Vater nach Deutschland senden, worin sie kaum Worte fand, die Befriedigung zu schildern, mit der sie hier ihrem schönen Ziel entgegenstrebe. Sie bat ihn auch darin, doch ja den Missionsverein in Rothenkirchen zu fördern, damit auch dieser wenigstens sein Scherflein dazu beitrage, um den wackeren Eingeborenen den Segen der christlichen Religion zu bringen.

Nur Eins machte ihr hier im Lande Sorge, und zwar der in einigen Familien entstandene Streit und Zank, der sich eben aus der Bekehrung Einzelner — während die anderen Familienglieder bei dem alten Glauben verharrten, entwickelte. Wohl suchte sie dort nach besten Kräften zu versöhnen, aber die Entfernungen zwischen den verschiedenen Wohnungen waren zu weit, und



Digitized by Google

bei dem heißen Klima und der überhaupt auf ihr laſtenden Arbeit wurde es ihr doch zu ſchwer, auch noch ſtundenweit über den heißen Korallenſand oder durch den dornigen und oft von Regen feuchten Wald zu marſchiren. Ueberhaupt hatte jetzt die Regenzeit eingeſetzt und es verging kein Tag, wo nicht tüchtige, oft ſtundenlang anhaltende Schauer fielen.

Dieſe Zwiſtigkeiten mußten aber doch jedenfalls aufhören, ſobald ſie ihre Miſſion nur weiter in das Land hinein ausdehnen konnten, denn wie ſich erſt einmal alle Inſulaner zum Chriſtenthum bekehrten, konnte natürlich kein Glaubensſtreit mehr ſtattfinden.

Claus war übrigens in dieſer ganzen Zeit auch nicht müßig geweſen, denn Ramara Toa merkte bald, daß er ganz vortrefflich mit Gewehren umzugehen wiſſe, und veranlaßte ihn deshalb, ſeine Häuptlinge in dem Gebrauch derſelben zu unterrichten. Das Merkwürdige bei der Sache war nur das, daß er ſich trotz des häufigen Umgangs mit den Häuptlingen die Landesſprache nicht aneignete, Letztere dagegen Deutſch lernten, und Berchta mußte herzlich lachen, als ſie einſt einem jungen Häuptling begegnete, der gerade mit Claus auf die Jagd gehen wollte, und dieſer

Digitized by Google

sie dann zu ihrem nicht geringen Erstaunen in deutscher Sprache anredete. Allerdings war er nicht im Stande viele Worte zu sprechen, aber er verstand fast Alles, was Claus zu ihm sagte, und das genügte denn, sich mit ihm zu verständigen. Die Namen der verschiedenen Gewehrtheile, für welche die Indianer nicht einmal Worte hatten, lernte er natürlich ganz in deutscher Sprache.

Verschiedene Male hatte Claus dabei versucht, seine junge Herrin ebenfalls zu bewegen, sich einem solchen Jagdzug anzuschließen. Es ging sich freilich nicht besonders in den Bergen, aber Berchta kam, das wußte er gut genug, überall darin fort, und die Scenerie war an manchen Punkten so überraschend schön, daß es schon deshalb der Mühe lohnte, jene Höhen zu ersteigen.

Berchta weigerte sich aber entschieden. Daß sie es früher in Begleitung ihres Vaters gethan, dem sie damit eine Freude machte, durfte sie vollkommen entschuldigen; jetzt war sie aber dagegen in den Ernst des Lebens eingetreten, und welches Beispiel hätte sie den eingeborenen Mädchen gegeben, wenn sie etwas betreiben wollte, wozu auf den Inseln nur die Männer das Recht hatten. Außerdem würde es ihr Gatte auch nie

Digitized by Google

geduldet oder doch wenigstens ungern und mißbilligend gesehen haben.

Eine besondere Thätigkeit hatte indessen Namara Toa in der Ertheilung von Strafen wegen Uebertretung der Gesetze entwickelt, und um die Eingeborenen besser überwachen zu können, sogar vier sogenannte Constabel angestellt. Diese waren indessen wenig mehr als ganz gewöhnliche Spione, die, den ganzen Tag über und bis spät in die Nacht hinein, in den verschiedenen Districten auf der Lauer liegen mußten, um solchen heimlichen Sündern auf die Spur zu kommen. Erwischten sie Abends irgendwo junges Volk im Walde versteckt beim heimlichen Tanz — denn dem zu entsagen war den Insulanern das Schwerste — so lieferten sie dem König für ein paar Tage eine ganze Arbeitercolonie und wurden immer reichlich dafür belohnt. Fanden sie einen Eingeborenen, der am Sabbath in sein Yamfeld gegangen war, oder gar eine Bananenfrucht nach Hause schleppte, so konnte sich der arme Teufel fest darauf verlassen, daß er dafür auch eine Strecke Straße zu bauen bekam. Selbst während der Kirche strichen sie umher, und wer sich in der Zeit dem Gottesdienst zu entziehen suchte,

Digitized by Google

wurde ebenfalls augenblicklich angezeigt und zur Strafe gebracht.

Es versteht sich von selbst, daß sich dadurch etwas auf der Insel entwickelte, das man früher nicht einmal dem Namen nach gekannt, ein förmliches Spionirsystem, und einen wohlthätigen Einfluß übte das allerdings nicht auf den Charakter der Eingeborenen aus, die dadurch mißtrauisch gegeneinander wurden. Aber Ramara Toa behagte diese Einrichtung außerordentlich; denn ein Wunsch, den er schon lange gehabt, eine bequeme Straße nach dem Hupai-Thal zu bekommen, rückte dadurch seiner Erfüllung näher, und schon war die schwierigste Strecke des Weges vollständig überwunden.

In dieser Zeit geschah es, daß eines Morgens ein Eingeborener aus dem Tuia-Thal herüberkam und die Meldung brachte, es wäre dort im Tuia-Hafen ein Wallfischfänger gelandet, der einen Mitonare mit vielen Sachen an's Land gesetzt habe.

Fremar konnte sich das nicht erklären, denn hätte dieser fremde Geistliche zu ihrer Mission gehört, so wäre es doch selbstverständlich gewesen, daß er ihm selber augenblicklich Nachricht von sich gegeben. Wie aber der Bote aussagte, befand er sich schon wenigstens zwei Wochen an

Digitized by Google

jener Stelle, ohne mit seinen weißen Brüdern in die geringste Verbindung zu treten. Er sandte auch augenblicklich durch Ramara Toa einen Kundschafter hinüber, um Näheres zu erfahren, gab diesem auch einen Brief an den fremden Mitonare mit, den er in deutscher und englischer Sprache abfaßte, erhielt aber nach etwas über drei Tagen die mündliche Antwort — und keinen Brief von dem Fremden — daß er den Brief nicht lesen könne, da er beide Sprachen nicht verstehe.

Es blieb jetzt nur die eine Möglichkeit, daß ein französischer oder spanischer Prediger — also ein Katholik, dort drüben Fuß gefaßt habe, und seine Gegenwart wurde deshalb trotz Allem, was ihn hier auch festhalten mochte, um so dringender nöthig, da jener alle seine bisher errungenen Erfolge wieder in Frage stellen konnte.

Jedenfalls mußte er mit dem Fremden zu einem Verständniß kommen, und um das zu ermöglichen, beschloß er, schon am nächsten Tage nach Tuia aufzubrechen, als Berchta Morgens, wie sie mit Tagesanbruch ihre Lieblingsstelle auf dem die See überragenden Felsen betrat, ein Fahrzeug entdeckte, das, von Südosten kommend, gerade auf den südlichen Theil von Motua zuhielt.

Digitized by Google

Fremar, den sie rasch herbeirief, erklärte es augenblicklich für den schon so sehnsüchtig erwarteten Missionsschooner, der in der That zu keiner erwünschteren Zeit hätte eintreffen können. Hätte doch der Missionär nur höchst ungern die Reise nach dem Tuia-Thale angetreten, da er dort seine Missions-Arbeiten nicht beginnen konnte, ohne die schon hier erzielten Resultate wieder vollkommen in Frage zu stellen. Das Volk war ja doch lange nicht so von der neuen Lehre durchdrungen, um es sich jetzt schon selbst zu überlassen.

Nun änderte sich das. Wenn er mit dem Schooner dort, wie er fest erwartete, eine neue frische Hilfe bekam, so konnte der letztgesendete Missionär ohne die geringste Schwierigkeit das begonnene Werk hier fortbauen, während er selber dann mit neuem Muthe den andern Theil der Insel in Angriff nahm und seine Gemeinde vergrößerte.

Ramara Toa hatte ihn auch in der That schon in den letzten Wochen dazu gedrängt; denn er konnte die Zeit nicht erwarten, in welcher er sich als christlicher König und mit Hilfe des Missionärs neue Anhänger und damit Verbündete unter einem ihm sonst eben nicht freundlichen

Digitized by Google

Stamm erwarb. Daß Matangi Ao freilich die neue Lehre nicht so rasch annehmen würde, glaubte er fest, hatte er aber dessen Heerlager nur erst einmal in zwei Theile gespalten, so war es nachher eine leichte Mühe, sich den Gehorsam der noch Uebrigen zu erzwingen. Er wollte, wie er dem Missionär wiederholt versicherte, keinen Krieg auf Motua, aber er könne es auch nicht dulden, daß auf seiner Insel noch ein District bestände, der hölzerne Götzen anbete und den Sabbath schände.

Fremar war in seinem ganzen Charakter ein braver, tüchtiger Mensch, aber — wie sehr Viele auf dem Felde der Mission — außerordentlich ehrgeizig. Er hatte selber Geschmack an der Bekehrung der Heiden gewonnen und fing schon an, dieselbe mit einer Art Leidenschaft zu betreiben, die eine nicht geringe Aehnlichkeit mit der des Sammlers oder Jägers zeigt. Jeden Heiden, den er bekehren konnte, betrachtete er als erobert und diese gewonnenen Seelen wie eine gemachte Beute, die er sich mit frohem Gewissen gutschreiben durfte. So hatte er denn auch in seinem letzten Bericht an die Missionsgesellschaft nicht allein mit großer Vorliebe die bedeutende Zahl der bereits getauften Heiden aufgeführt, sondern

Digitized by Google

auch die feste Ueberzeugung ausgesprochen, daß, so groß auch das bis jetzt erzielte Resultat sei, er doch noch hoffe, in kurzer Zeit ein größeres zu gewinnen, und um das Versprechen zu halten, war er wirklich entschlossen, auch kein Opfer zu scheuen, ja wenn es sein mußte, Leib und Leben daranzusetzen.

Indessen hatte der Schooner die Einfahrt passirt und seinen Anker fallen lassen. Unten am Strande war bereits ein großer Theil der dortigen Bewohner versammelt, um die Neuankommenden zu begrüßen, auch ein Doppelcanoe hinausgerudert, um sie an's Land zu schaffen, und Fremar, der natürlich nur einen jungen, ihm unterzustellenden Missionär mit dem Fahrzeug erwartete, oben auf dem Felsen geblieben, um von dort aus mit seinem Teleskop die Ankommenden zu beobachten. Berchta stand, ein Doppelglas in der Hand, neben ihm.

„Dort ist ja eine Dame an Bord, Fremar," rief sie plötzlich. „O, das wäre zu schön, wenn ich doch irgend Jemanden bekäme, mit dem ich wenigstens eine Ansprache hätte. Wie habe ich es damals bedauert, als meine arme, gute Sarah wieder von hier fort mußte!"

„Ja," sagte Fremar, der indessen sein Tele-

Digitized by Google

skop an den einen Palmenstamm gelegt hatte, um es ruhiger halten zu können, „ich will nur wünschen, liebes Kind, daß die Dame, welche gegenwärtig gerade vom Bord des Schooners in das Canoe steigt, nicht zu Deiner künftigen Gefährtin ausersehen ist, denn wenn mich dies sonst vortreffliche Glas nicht täuscht, so ist das die würdige und sehr ehrenwerthe, aber ein wenig eigenwillige Mrs. Lowe."

„O weh!" rief Berchta, setzte dann aber lächelnd hinzu: „doch sie wird nicht hier bleiben, sondern wohl nur einmal revidiren wollen, ob wir ihre prächtigen Hüte eingeführt haben. Nun, hoffentlich ist sie mit der von mir aufgestellten Mode ebenfalls zufrieden, denn den beabsichtigten Zweck erreicht sie ja doch. Mr. Lowe ist gewiß auf einer Inspectionstour und hat nur den für hier bestimmten Geistlichen begleitet; ich sehe noch einen zweiten Herrn in schwarzem Rocke neben ihm."

„Ich will es wünschen," sagte Fremar leise, ohne jedoch den Blick vom Glase zu nehmen, „ich will es recht von Herzen wünschen, denn bliebe er hier, so würde ich selber in eine höchst unangenehme und sicher abhängige Stellung ge-

Digitized by Google

rathen, da er einer der ältesten und einfluß-reichsten Missionäre ist."

„Ich kann mir aber nicht denken, daß er sein bequemes Laua aufgeben würde; er hat dort ein so wunderhübsches Haus und die erste Stellung."

„Wer weiß was vorgefallen ist; aber wir werden ja sehen!" sagte Fremar, das Teleskop zusammenschiebend. „Vorderhand bleibt uns nichts weiter zu thun übrig, als hinunterzugehen und die Freunde zu begrüßen, Mr. Lowe könnte es sonst als eine Geringschätzung ansehen."

„Ich fürchte mich vor der Mrs. Lowe," flüsterte Berchta; „ich weiß nicht, die Frau hat auf mich gleich bei ihrem ersten Begegnen einen fatalen, fast unheimlichen Eindruck gemacht."

„Sie ist außerordentlich tüchtig und eifrig in ihrem Beruf —"

„Das bezweifle ich gar nicht, aber auch so kalt, so zurückstoßend. Ich begreife nicht, daß sie sich damit die Herzen der Eingeborenen gewinnen kann. Wie viel leichter ist das durch Liebe zu erreichen!"

„Komm, Bertha, laß uns hinuntergehen," sagte Fremar. „Das Canoe ist schon abgestoßen; ich möchte nicht, daß wir es an der schuldigen Artigkeit fehlen ließen. Hoffentlich," setzte er

Digitized by Google

dann leise und kaum hörbar hinzu, „ist es ja doch nur ein Besuch.“

Das Doppelcanoe näherte sich indessen rasch dem Ufer, und wie schon eine Menge junge Burschen bereit standen, um vorn den Bug der beiden zusammengeschnürten Fahrzeuge zu fassen und rasch auf den hier ziemlich seichten Korallensand zu ziehen, brachten sie dasselbe, wie es nur den Sand scheuerte, auch im Nu auf's Trockene, so daß die darin befindlichen Passagiere wenigstens einen bequemen Platz zum Aussteigen fanden.

Die Eingeborenen standen dabei etwas scheu umher, und nur Fremar mit seiner Gattin ging auf die Fremden zu, um sie mit einem Handschlag zu begrüßen. Mr. Lowe aber, indem er den Blick ruhig umherschweifen ließ, sagte:

„Sie sind entschuldigt, Bruder Fremar, daß uns die Eingeborenen, als ihre neuen Lehrer, nicht mit mehr Wärme empfangen; denn wie ich eben draußen von der Canoemannschaft höre, ist der Kutter, welcher unsere Ankunft melden sollte, gar nicht eingetroffen, und wir kommen Ihnen deshalb unvorbereitet.“

„Ich hatte allerdings keine Ahnung —“

„Ich weiß es. Und die Mission gedeiht?“

Digitized by Google

„Ueber Erwarten, Bruder Lowe; ich bin glücklich, in der kurzen Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht zu haben."

„Schön! Aber wie ich sehe," setzte er mit einem Blick auf die Versammelten hinzu, „bleibt hier doch noch Manches zu thun übrig. Nun, wir werden die Sache jetzt mit vereinten Kräften in die Hand nehmen."

„Aber was für besondere Hüte tragen die Frauen?" bemerkte Mrs. Lowe, die eine jener riesigen Kopfbedeckungen trug und indessen Bertha's Gruß mit der ihr eigenen kalten Würde entgegengenommen hatte. „Wenn ich mich recht erinnere, habe ich der Schwester Bertha doch das Modell eines christlichen Hutes mitgegeben und ihr aufgetragen, jene Form auf Motua zu verbreiten. Was stand der Ausführung entgegen?"

„Vielleicht nur mein schlechter Geschmack," lächelte Berchta freundlich, aber doch auch nicht gewillt, sich dieser Frau sogleich in Allem unterzuordnen. „Ich hielt die Hüte, deren Form ich selber herübergebracht, nicht allein für hübscher und praktischer, sondern auch für viel leichter anzufertigen, und Sie werden mir selber zugestehen müssen, Schwester Lowe, daß sie den jungen

Digitized by Google

Mädchen ganz allerliebst stehen. Sie sehen in den großen Hüten zu komisch aus."

„Und sehe ich etwa in dem meinen ebenfalls komisch aus?" erwiderte Mrs. Lowe nicht ohne Schärfe.

„Laß das jetzt, mein Kind," beruhigte sie aber ihr Gatte, während Berchta wirklich an sich halten mußte, um nicht wenigstens durch ein Lächeln zu verrathen, wie komisch ihr Mrs. Lowe in dem Hut vorkam; „auf diese Kleinigkeiten kommen wir später zu sprechen, und es wird sich das Alles sehr leicht reguliren. Vor allen Dingen: wo werden wir ein Unterkommen finden? Doch halt! Zuerst habe ich Ihnen noch einen jungen Bruder vorzustellen, der erst seit zwei Jahren von England herübergekommen ist und außerordentlichen Eifer in der guten Sache gezeigt hat. Er versteht auch etwas von Medicin und wird sich jedenfalls als ein brauchbares Mitglied erweisen. Bruder Martin — Bruder Fremar und seine Frau!"

Der junge Mann erröthete tief, als er Berchta gegenübertrat und ihr großes, dunkles Auge auf sich haften sah; aber er blickte sie offen mit den ehrlichen, guten Augen an, und Fremar sowohl

Digitized by Google

als auch Berchta die Hand reichend, sagte er herzlich:

„Es ist lange mein Wunsch gewesen, meine Thätigkeit einmal auf einer noch jungen Insel und zwischen vollkommen wilden Völkern beginnen zu können; um so größere Freude macht es mir jetzt, das mit Ihnen Beiden gemeinsam thun zu können. Sie werden an mir sicherlich einen getreuen, und ich will hoffen brauchbaren Gehilfen finden, denn der gute Wille ist wenigstens dazu da."

„Und wo werden wir wohnen, Bruder Fremar?" sagte Mrs. Lowe, der die Einführung wahrscheinlich etwas zu lange dauerte.

„Ja, verehrte Frau," erwiderte dieser, „Ramara Toa, der König, ist gestern Abends nach dem Hupai-Thal hinübergegangen und, wie ich eben höre, noch nicht zurückgekehrt; ich selber habe aber über weiter keine Wohnungen zu verfügen als meine eigene, in welcher wir jedenfalls die beiden Frauen lassen können, bis der König etwas Weiteres bestimmt. Wäre nur der Kutter rechtzeitig eingetroffen!"

„Ja, ich hätte auch nichts dagegen," erwiderte Mr. Lowe, der mit dem Arrangement nicht so recht einverstanden schien. „Ist denn aber kein

anderer Häuptling hier, der eine bestimmte Einrichtung treffen könnte?"

„Keiner, der die Macht dazu hätte, denn Taori, sein Sohn, lebt ebenfalls im Hupai-Thal. Aber dicht neben der Kirche hat der König ein neues Haus gebaut, um dort jedesmal den Sabbath zuzubringen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß er es Ihnen vorderhand überlassen wird, sobald er nur zurückkommt. Eigenmächtig darüber verfügen dürfen wir aber nicht, denn er ist sehr jähzornig und könnte böse darüber werden."

„Angenehm," sagte Mr. Lowe trocken, „also werde ich indessen unter freiem Himmel campiren müssen!"

„Es läßt sich doch vielleicht noch anders einrichten, Fremar," sagte Berchta gutmüthig. „Wir überlassen unser Haus vorderhand Ihnen und ziehen so lange in die Hütte des alten Claus oder in das neue, für Herrn Martin eingerichtete Haus, wenn sich dieser Herr so lange dazu verstehen wollte, mit Claus Ein Dach zu theilen."

„Machen Sie ja keine Umstände mit mir," sagte Martin rasch; „wenn ich ein Dach habe, das mich gegen den Regen schützt, bin ich voll-

Digitized by Google

ständig zufrieden. Später richtet sich ja doch Alles selber ein."

„Das wird denn so das Beste sein," sagte Mrs. Lowe, eben nicht durch den Gedanken beunruhigt, daß sie die junge Frau aus ihrer Häuslichkeit trieb, „und dabei wollen wir es vorderhand lassen. Wo liegt das Haus?"

„Dort oben über dem Felsenvorsprung."

„Dort oben? Das ist eben nicht sehr bequem, aber läßt sich doch jetzt nicht ändern. Sage den Leuten, Josua, daß sie unsere Sachen dort hinauf schaffen; ich werde dann nachher gleich der Königin meinen Besuch abstatten und mich ihr selber vorstellen."

Die Befehle wurden mit einer solchen Bestimmtheit gegeben, daß eine Widerrede nicht denkbar erschien. Fremar selber war auch gar nicht um seine Meinung befragt worden, und Mr. Lowe, der so vollständig gewohnt war, daß Alles geschehen mußte, was seine Frau bestimmte, gab auch ohne Weiteres die nöthigen Befehle. Gleich darauf keuchte eine Anzahl von Eingeborenen, die merkwürdigerweise einen besondern Respect vor dem bleichen weißen Manne zeigten, mit Kisten und Koffern an dem Hügelhang hinan, während andere einen wunderlich



Digitized by Google

geformten Handwagen hinter sich herzogen und Packete und Koffer darin wenigstens bis zum Fuß des Hügels brachten.

Mr. Lowe hatte, wie sich bald herausstellte, ebenfalls sechs Eingeborene von Laua mitgenommen, die natürlich auch untergebracht werden mußten und zu seiner Dienerschaft gehörten.*)

Mrs. Lowe ihrerseits kümmerte sich um weiter gar nichts, stieg, von Berchta begleitet, augenblicklich zu ihrer Wohnung hinauf, machte Toilette und ging dann wieder, ohne eine weitere Anmeldung für nöthig zu halten, an den Strand hinab, um, wie sie meinte, die Königin aufzusuchen.

Dort erfuhr sie allerdings eine kleine Enttäuschung. Einua, jetzt als einzige und rechtmäßige Königin der Insel, hatte ebenfalls eine ganz leidliche Meinung von ihrer Stellung, und als ihr die fremde weiße Frau, von der sie bis dahin noch gar nichts gehört, gemeldet wurde, sagte sie

*) „Leute daheim," sagt der Missionär Turner in seinem „Neunzehn Jahre in Polynesien," Seite 115, „werden es kaum begreifen, aber es ist Thatsache, daß wir genöthigt waren, fortwährend in Samoa sechs männliche und sechs weibliche Dienstboten zu halten. Diese betrachteten es als eine Ehre, uns zu dienen, und da sie keinen großen Lohn verlangten, so behielten wir etwa ein Dutzend von ihnen.

Digitized by Google

ganz kurz und bündig, „sie habe keine Zeit" — sie übte sich in der That gerade im Nachschreiben einer ihr von Berchta gegebenen Vorschrift — und ließ Mrs. Lowe empört, entrüstet über so rücksichtslose Behandlung vor der Thür stehen.

War das ein Betragen gegen die erste Frau der Inseln, wie sie sich selber mit Stolz, wenn auch nicht nannte, doch in Gedanken hielt, und wie weit zeigte sich Motua noch in jeder Cultur zurück, wie nöthig war es gewesen, daß sie und ihr Gatte hierherkamen, um Ordnung in ein solches Chaos zu bringen!

Einua, die Königin, hatte aber wirklich keine Ahnung gehabt, welcher Persönlichkeit sie den Eintritt verweigerte. Sie malte ruhig das ihr vorgeschriebene Alphabet nach und dachte nicht daran, daß irgend Jemand einen verweigerten Besuch übelnehmen könne. War denn nicht morgen noch gerade so gut ein Tag, und hatte es nur das Geringste zu sagen, wenn irgend eine Zusammenkunft um ein paar Stunden hinausgeschoben wurde? Was war Zeit? Nur ein eingebildeter Begriff, oder vielmehr gar keiner. Jetzt konnte oder wollte sie nicht — vielleicht später, denn die Fremde brauchte nicht zu sehen, was sie schreibe. Sie hätte vielleicht darüber gelacht.

Digitized by Google

Daß Mrs. Lowe den Platz sehr entrüstet verließ, läßt sich denken, Lowe selbst war aber viel zu vernünftig, um irgend eine Beleidigung in dieser Abweisung zu sehen, da er die Insulaner und ihre Launen zu genau kannte. Man mußte Geduld mit ihnen haben, bis man sie zu einem gewissen Grad der Civilisation gebracht; dann aber konnte man ihnen recht gut Gleiches mit Gleichem vergelten. Es war gar nicht so selten vorgekommen, daß in solchem Falle der König einen Missionär besuchen wollte und von diesem, unter irgend welchem Vorwand, abgewiesen wurde.

Uebrigens schien Fremar's Befürchtung vollständig eingetroffen, denn Mr. Lowe erklärte ihm bald nach seiner Ankunft, daß er von Mr. Rosbane, der von da an auf Laua residiren und von dort aus die ganze Mission dieser Inseln leiten werde, den Auftrag erhalten habe, die „mit einigem Erfolg" hier begonnene Bekehrung der Heiden selber in die Hand zu nehmen und dafür zu sorgen, daß Motua als ein glänzendes Beispiel den übrigen Inseln voranleuchte.

Ehe Mr. Lowe aber seinen nächsten Aufenthaltsort bestimmte, verstand es sich von selbst, daß er vorher eine Rundreise durch die Insel

Digitized by Google

machte, denn er mußte aus eigener Anschauung den zu diesem Zweck wichtigsten Punkt kennen lernen, vorher sich aber doch Ramara Toa vorstellen lassen, und Boten wurden deshalb augenblicklich ausgesendet, um ihm anzuzeigen, welchen wichtigen Zuwachs sein Reich bekommen habe, damit er rasch herbeieilen möge, um mit diesem die nöthige Rücksprache zu nehmen.

Mr. Lowe erschrak aber sichtlich, als er von Fremar die Kunde vernahm, die dieser aus Tuia bekommen, denn nach der ganzen Schilderung zweifelte er keinen Augenblick, daß sie es dort mit einem der ihnen feindlichen Missionäre, einem Katholiken, zu thun hatten, während er recht gut wußte, wie viel leichter die Insulaner für jenen, ihnen weit mehr als der starre Protestantismus zusagenden Glauben zu gewinnen waren. Dem mußte ohne das geringste Säumen entgegengearbeitet werden, denn es lag ihm in der That viel weniger daran, daß die Insulaner, gleichviel unter welcher Form, Christen wurden, sondern er wollte sie auch zu Protestanten machen und dabei für seine besondere Secte den Ruhm ernten.

Indessen war Fremar, der doch nicht gern wünschte, daß Mrs. Lowe irgend eine unfreund-

Digitized by Google

liche Gesinnung gegen Einua, die Königin hege, zu dieser gegangen, um ihr zu sagen, welche ehrenwerthe Persönlichkeit ihren Aufenthalt auf der Insel zu nehmen gedenke, und daß sie mit deren Hilfe hoffen dürften, das gute Werk nun so viel rascher zu fördern. Einua war indessen mit ihrer Arbeit fertig geworden und hatte jetzt auch gar nichts dagegen, daß Mrs. Lowe sie besuchen möge — es verstand sich ja doch von selbst, daß sie, als Neugekommene, ihr auch wieder neue Geschenke brachte.

Uebrigens kehrte Ramara Toa, ohne daß ihn die Boten gefunden hätten, noch an dem nämlichen Abend zurück und hatte dann eine lange Unterredung mit den beiden Missionären, ja schien sogar über den neuen Zuwachs an weißen Kräften sehr erfreut und verlangte von Lowe, daß er dem Schooner befehle, hier zu bleiben und seine Leute an Land zu schicken. Er wüßte nicht, wie er ihn einmal gebrauchen könnte. Darüber hatte der Missionär jedoch keine Gewalt. Der Schooner gehörte der Gesellschaft und verfolgte deren Zwecke, und ein Einzelner von ihnen konnte seine Dienste nicht auf längere Zeit beanspruchen, als ihm selber gegeben war ihn zu benützen.

Digitized by Google

Uebrigens bestätigte auch Ramara Toa, daß zwei Weiße auf Tuia gelandet wären — jedenfalls Mitonares — und sich dort gegenwärtig aufhielten. Was sie da machten, konnte er freilich nicht sagen, aber seiner Vermuthung nach zog Matangi Ao ebenfalls weiße Männer heran, um ihn nächstens zu überfallen und alle christlichen Insulaner zu vertreiben. Alles, was sie deshalb jetzt brauchten, waren „mehr Gewehre, um ihr Land und ihren Glauben zu vertheidigen."

Mr. Lowe suchte ihm das auszureden, Ramara Toa beharrte aber fest auf seiner Meinung. Das viele Reden half nichts; er hatte jetzt wieder im Hupai-Thal gesprochen, bis ihm der Mund trocken wurde, und was damit erreicht? — gar nichts. Einige Häuptlinge sollten sogar damit gedroht haben, ihm den Gehorsam aufzukündigen, wenn er noch länger die weißen Priester auf der Insel, und Tabu-Tage sowie das Verbot des Tanzens duldete. Denen mußte er zeigen, daß er wirklich König war, oder sie verhöhnten ihn noch gar für seine Schwäche und Gutmüthigkeit. Er gab Mr. Lowe auch ziemlich deutlich zu verstehen, daß er solche Leute, wie sie wären, die nur immer reden und beten,

Digitized by Google

aber nicht kämpfen wollten, viel weniger gebrauchen könne, als den „alten grünen Mann", womit er Claus meinte. Das wäre ein ganz vortrefflicher Bursche, der hätte Tabak und wüßte mit einem Gewehr umzugehen, daß es eine Freude wäre ihm nur zuzusehen. Er wollte, er hätte fünfzig von solchen Leuten mit guten Gewehren, — und der Wunsch war auch in einer Hinsicht gerechtfertigt, denn mit fünfzig solchen eisenfesten Naturen wie der alte Claus hätte er mit leichter Mühe die ganze Insel erobern können.

Uebrigens wurde dem neu eingetroffenen Missionär und seiner Frau augenblicklich das erst vor einigen Tagen fertig gewordene Haus neben der Kirche zur Verfügung gestellt. Es lag in einem reizenden Hain von Palmen und Brotfruchtbäumen, und ein klarer Bergquell rieselte hindurch. Matten wurden auch hinreichend für sie ausgebreitet, und am nächsten Tage sollte dann Rücksprache genommen werden, wie sie ihre Operationen beginnen wollten, um so rasch als möglich der ganzen Insel den Segen des Christenthums zu bringen und — Widerstand dagegen unmöglich zu machen.

Digitized by Google

## 3.
## Mr. und Mrs. Lowe.

Von jetzt an begann eine neue Zeit für die Eingeborenen Motuas — aber keine bessere, denn während Fremar, obgleich auch er manche ihnen nicht zusagende Gesetze gab, doch immer freundlich mit ihnen gewesen und seine Frau besonders der Liebling Aller geworden war, führte dagegen Mr. Lowe gleich von Anfang an ein strengeres Regiment ein, und nachsichtslos wurden jetzt Strafen verhängt, über die ihnen früher eine Fürbitte bei Berchta oft hinweggeholfen.

Auf Mrs. Lowe's strengen Befehl mußten ebenfalls, ohne daß sie dabei mit Berchta auch nur die geringste Rücksprache genommen, sämmtliche neu eingeführten Hüte entfernt werden, und

Digitized by Google

die Frauen bekamen Anleitung und Muſter, die alte Form auch hier auf Motua einzuführen. Für die Königin hatte Mrs. Lowe aber gleich einen fertigen und ſehr ſchön mit rothen Bändern aufgeputzten Hut mitgebracht. Der konnte jetzt recht gut als Lockſpeiſe dienen, um die Frauen ebenfalls zu veranlaſſen, ſo raſch als irgend möglich der Königin nachzuſtreben, denn nur ſo durften ſie ſich nach Mrs. Lowe's Meinung anſtändigerweiſe in der Kirche ſehen laſſen.

Berchta lachte aber nicht, als ihr die Königin zum erſten Mal in dem Hut entgegentrat, und doch war es eine menſchliche Caricatur, wie ſie kein Zeichner toller erfinden könnte.

Einua mochte vielleicht einmal in ihren jungen Tagen, als ſie noch ſchlank und jugendfriſch zum Klange der heimiſchen Trommel tanzte, hübſch geweſen ſein, aber die Zeit war vorüber und ſie alt und fett dabei geworden. Die kleine, gedrungene Geſtalt ſchien faſt eben ſo viel Breite als Höhe zu haben, und der bunte, gelb und roth geſtreifte Kattun, von dem ſie ein kurzes, nur bis über die Waden reichendes Gewand trug, lag ihr eng an den Körper an, während ein breiter grünwollener Shawl — jedenfalls zu einem ganz andern Zweck gearbeitet, ihr faſt

Digitized by Google

wie eine Cholerabinde den Leib umschloß. Und dazu der Hut mit seiner riesigen, hochaufstrebenden Schaufel und den feuerrothen Bändern und Schleifen daran, die gegen das gelbbraune, ewig feuchte Gesicht wohl scharf genug, aber wahrlich nicht harmonisch abstachen!

Und das war die Königin, die sie im Traume gesehen; die, Hilfe bittend, die Arme nach ihr ausstreckte? Das die liebe, holde Gestalt mit den engelgleichen Zügen und großen sprechenden Augen? Es gab ihr immer einen Stich durch's Herz, wenn ihr Blick auf sie fiel, und sie konnte sich gerade des Gedankens nicht erwehren.

Einua selber schien ungemeines Wohlgefallen an der neuen Tracht zu finden; sie war jedenfalls bunt, was diese Stämme ganz besonders lieben, und erreichte bei ihr auch noch einen andern Zweck. Es machte sie etwas größer. Als aber Mrs. Lowe jetzt auch von Berchta verlangte, den nämlichen Hut zu tragen, um den übrigen Insulanerinnen ein gutes Beispiel zu geben, weigerte sie sich auf das entschiedenste und erklärte der alten Dame rundheraus, sie sei hierher auf die Inseln gekommen, um ihr ganzes Leben dem guten Werk zu widmen, nicht aber, um sich lächerlich zu machen — und von dem Augenblick

Digitized by Google

an bedauerte Mrs. Lowe gegen ihren Gatten: „nicht mehr das Wohlwollen für die Schwester Bertha in ihrem Herzen fühlen zu können, das sie ihr bis jetzt bewahrt. Sie trage die Sünde der Eitelkeit mit sich herum, und das sei der schlimmste Feind, den ein Mensch hegen und pflegen könne."

Fremar selber bat seine Frau, der alten, etwas wunderlichen Dame in dieser Hinsicht gefällig zu sein — ihm selber gefiel der Hut nicht, aber was thut man nicht um des Friedens willen? Berchta aber blieb fest.

„Sucht Ihr darin die Religion," sagte sie ruhig, „daß Ihr den Mädchen und Frauen das Tragen von Blumen verbietet und ihnen dafür eine lächerliche Façon von Stroh und Bändern auf den Kopf stülpt, so weicht Ihr aus der vorgeschriebenen Bahn, auf die Herzen der Eingeborenen zu wirken und sie irdischen Tand vergessen zu machen. Wenn Mrs. Lowe nicht fühlt, wie lächerlich sie in dem Strohkasten aussieht, so ist das ihre Sache, die meine aber, ihr nicht darin zu folgen."

„Aber Mr. Lowe ist mein Vorgesetzter."

„Das mag sein, Mrs. Lowe aber nicht die meine." Und dabei blieb es.

Digitized by Google

Mrs. Lowe überraschte die Eingeborenen aber auch noch in anderer Weise. Nach einigen Tagen nämlich, an welchen fast immer Gottesdienst stattfand, womit der Missionär eine Art von Prüfung der Neubekehrten verband, und nicht umhin konnte, sich ziemlich günstig über die von ihnen gemachten Fortschritte zu äußern, hatte er beschlossen, eine Inspectionsreise nach dem Innern und vorderhand nach dem Hupai-Thal anzutreten, wobei ihn seine Frau begleiten wollte. Die alte Dame erklärte aber — obgleich sonst noch ganz rüstig auf den Füßen, den weiten Weg nicht *gehen* zu können, wonach denn eine etwas wunderliche Equipage zum Vorschein kam. Dieselbe war allerdings nicht neu, denn auf den Hawaiischen Inseln ließen sich die Frauen der amerikanischen Missionäre ebenfalls auf solche Art befördern — nur die hiesigen Eingeborenen hatten etwas Derartiges noch nicht gesehen, und staunten es allerdings nicht wenig verwundert an.

Es war ein zweiräderiger, sehr leicht gebauter Karren, offen und nur für Eine Person eingerichtet, wie mit einer kurzen Deichsel versehen. Vier Eingeborene von Laua, die sie mitgebracht, zogen und schoben denselben, und oben darauf saß Mrs. Lowe, während ihr Gatte, wie auch der

Digitized by Google

junge Missionär, ernst und feierlich daneben herschritten — und ein wunderlicheres Bild hätte man sich kaum denken können.

Die vier Eingeborenen waren bis auf den schmalen Gürtel um die Lenden, den sogenannten Maro, vollkommen nackt, und noch aus früherer Heidenzeit mit ihren blauen Tätowirungen bedeckt, sonst aber kräftige, muskulöse Burschen, und zwischen ihnen wie auf einem Thron saß die Frau des Missionärs mit ihrem riesigen Hut, in einem braun und roth gemusterten Kattunkleid, einen Regenschirm gegen die Sonnenstrahlen aufgespannt und einen kleinen Korb mit Früchten neben sich. So fuhr sie in den Wald hinein und auf der neu angelegten Straße hin, und vier wegen Uebertretung der Gesetze zu Strafen verurtheilte Motua-Insulaner wurden ihr noch von Ramara Toa beigegeben, um ihre Leute, falls sie müde werden sollten, abzulösen. Auch der König selber begleitete sie noch eine kurze Strecke; denn daß er selber das größte Interesse an diesem Zuge nahm, der ja sein eigenes Reich ausdehnen und befestigen sollte, ließ sich denken.

Berchta sah kopfschüttelnd dem Fuhrwerk nach, denn zu *ihren* Begriffen von christlicher Demuth stimmte es nicht, daß sich die Frau eines Geist-

Digitized by Google

lichen von Menschen ziehen ließ, denen ihr Gatte doch predigte, daß sie vor Gott Alle gleich seien. Fremar aber beruhigte sie darüber, oder versuchte wenigstens es zu thun, indem er ihr erklärte, daß ganz Aehnliches auf vielen Inseln der Südsee Sitte sei. Die Frauen dürften sich nicht zu großen Anstrengungen in der heißen Sonne aussetzen, wenn sie ihre Gesundheit den Eingeborenen erhalten wollten, und das sei schon zu dieser eigenem Heil das Wichtigste.

Aber es blieb ihm keine lange Zeit, das weiter mit ihr zu besprechen, denn er mußte die von Mr. Lowe schon zurechtgelegten Waaren zusammenpacken und Lastträgern übergeben, die ihm damit rasch nach dem Hupai-Thal folgen sollten. Die Gegenstände waren zu Geschenken bestimmt, um den Häuptlingen eine Freundlichkeit zu erweisen, und bestanden meist in Kattunstücken, wie auch Beilen, Messern, Hacken und anderen nützlichen Instrumenten.

Vierzehn Tage blieb die kleine Reisegesellschaft aus, und Ramara Toa war die Zeit schon entsetzlich lang geworden, denn er wollte hören, wie es dort gegangen. Endlich kehrte Mr. Lowe, aber nur mit Martin, zurück, und erklärte dem König, daß er gesonnen sei, sich im Hupai-Thal,



Digitized by Google

als ziemlich dem Mittelpunkt der Insel, niederzulassen und von da seine Wirksamkeit zu beginnen.

Er war auch in Tuia gewesen und hatte mit Matangi Ao gesprochen, bis jetzt aber nur noch einen vollkommen verstockten Heiden in ihm gefunden, der einer gründlichen Heilung bedürfe, um sich der wahren Kirche zuzuwenden. Ihre Befürchtungen mit einem katholischen Missionär waren übrigens unbegründet gewesen. Es befanden sich allerdings zwei Franzosen, und zwar Katholiken, in Tuia, aber keine Geistlichen, sondern nur einem Wallfischfänger entsprungene Matrosen, die Matangi Ao unter seinen Schutz genommen. Uebrigens verstanden sie noch nicht einmal die Sprache der Eingeborenen, und der Missionär versicherte Fremar, er habe dem Häuptling ein solches Bild von dem Charakter dieser Art Leute entworfen, daß er nicht einen Augenblick zweifle, er würde sie mit dem nächsten dort anlegenden Fahrzeug wieder fortschicken. Kam aber kein anderes, sowar er selber entschlossen, den Missionsschooner, sowie er wieder nach Motua zurückkehre, nach der Tuia-Bai zu senden und die beiden Matrosen an Bord zu nehmen. Es war nöthig, daß diese beiden Individuen von

Digitized by Google

der Insel entfernt wurden; denn derartige Subjecte bestärkten die Eingeborenen nur in ihren Sünden und waren den Missionären von jeher feindlich gesinnt gewesen.

Mr. Lowe hatte an dem Tage viel im Geheimen mit Ramara Toa zu besprechen, und der Gegenstand betraf allerdings nicht allein die religiöse, sondern auch die politische Gestaltung der Insel. Eine Forderung aber, die Mr. Lowe stellte: das Götzenbild dicht bei dem Hupai-See zu zerstören, damit das Volk sähe, wie machtlos die Holzklötze wären, wies der König auf das entschiedenste von der Hand, weil er dann, wie er erklärte, seines Lebens selbst unter dem eigenen Volk nicht sicher wäre. Erst solle der Fremde die Insulaner vollständig zum Christenthum bekehren, dann wollten sie die Götzen beseitigen. Ueberhaupt sei der am Hupai-See nur ein untergeordneter Gott und habe noch nie viel Macht gehabt; der stärkste von allen befände sich im Besitz Matangi Ao's und wäre dort in einem Tempel aufgestellt. Wenn sie *den* einmal bekommen könnten, dann würde es leicht sein, das Tuia-Thal zu unterwerfen, denn dem Volke dort würde nachher der Muth fehlen, sich zu vertheidigen.



Digitized by Google

Ramara Toa war, dieser Aeußerung nach, im Herzen also noch immer von der Kraft der Götter überzeugt, wenn er sich auch sonst so stellte, als ob er nicht im geringsten mehr an sie glaube.

Während der König so die Angelegenheiten des Landes mit dem Geistlichen besprach, und Fremar zuletzt ebenfalls herbeigerufen wurde, um seine Meinung dabei abzugeben, stand der junge Missionär Martin neben Berchta auf der Felsenplatte und überschaute das wundervolle, vor ihnen ausgebreitete Panorama.

Der Missionär Martin konnte kaum fünfundzwanzig Jahre alt sein, und hatte seinen Beruf theils aus Schwärmerei, theils aber auch vielleicht aus unbezwinglicher Reiselust gewählt. Er brachte deshalb auch ein warmes Herz für die Eingeborenen und den festen Entschluß mit, sie, soweit es irgend in seinen Kräften stand, glücklich zu machen. Allerdings störte ihn da oft die starre Form, die viele der Geistlichen für nöthig hielten, und von der sie nicht abgehen zu dürfen glaubten, weil sie auch daheim genau so vorgeschrieben stand und befolgt wurde. Aber auch auf diese Weise war vielleicht das Ziel zu erreichen, und er selber noch viel zu jung und vielleicht auch zu bescheiden, um nur irgend eine

Digitized by Google

entgegengesetzte Meinung zu äußern, viel weniger denn zu vertreten. Und schon der Gedanke erfüllte ihn mit Seligkeit, hier in diesem Paradiese die ersten Kirchen mit errichten zu helfen, den ersten Stein mit zu legen zu dem gewaltigen Baue, der einem ganzen Volk den ewigen Frieden sichern und es glücklich machen solle, und Alles, was ihn dabei schmerzte, war, daß ihm bis jetzt noch nicht gestattet gewesen, für dieses Streben wirkliche Opfer zu bringen, wirklich zu leiden und zu entbehren; denn unter diesem Eindrucke war er, nach manchem in England Gehörten, zwischen die Inseln gekommen. Statt dessen fand er aber hier ein herrliches Klima, gute, freundliche Menschen und Lebensmittel an Fisch, Fleisch und Früchten in einem wahren Ueberfluß. Als Missionär führte er dabei ein vollständig behagliches Leben, und die Anstrengungen, die sich überhaupt als nöthig herausstellten, gehörten auch wieder unbedingt dazu, um seinen Körper nur gesund zu erhalten.

Die Missionäre nannten diese Inseln die Wohnplätze Satans*) (the territories of Satan); aber konnte das für eine Heimath des Teufels

*) Turner's Nineteen years in Polynesia. Bingham Ellis, Church Missionary Intelligencer etc.

Digitized by Google

gelten, wo Gott selber mit vollen Händen seine Gaben ausgestreut und den Eingeborenen nichts zu ihrem irdischen Glücke fehlte? Es stiegen ihm damals die ersten Zweifel auf, ob Gott denn überhaupt wollen könne, daß sie anders leben sollten, als sie nun hier Jahrhunderte gelebt; aber die Schrift, das große Buch, aus dem sich eben Alles beweisen läßt, und auf dessen Sprüche sich schon Tausende in Werken der Liebe sowohl wie in denen des Hasses und der Rache berufen haben, sagte deutlich genug, daß sie in alle Welt gehen und alle Heiden lehren sollten; und das allein war ja auch sein Trost, wenn ihn manchmal ein düsterer Zweifel beschlich und er dann überlegen wollte, ob das gerade der Beruf sei, der für ihn passe und in dem er sich wohl fühlen würde.

Jetzt aber schwanden all' diese trüben Gedanken vor dem zauberschönen Bild, das sich zu seinen Füßen ausbreitete und über ihm die Wipfel seiner Palmen wölbte.

„Ach, wie schön ist diese Welt!" rief er bewegt aus, „wie wunderbar schön, und wohin der Fuß des Wanderers tritt, berührt er ja ein wahres Paradies."

„So hat Ihnen das innere Land gefallen?"

Digitized by Google

sagte Berchta. „Ja, Motua ist sicher eins der gesegnetsten Eilande der ganzen Südsee, und selbst das Wenige, was ich davon gesehen, unsere unmittelbare Umgebung hier und das reizende Hupai-Thal, spottet fast jeder Schilderung.“

„Und erst nach Tuia sollten Sie hinunterkommen!“ rief Martin begeistert aus. „Dort öffnet sich ein weites Thal mit einer herrlichen, hügelumschlossenen Bai, die von den leichten, zierlichen Canoes der Eingeborenen belebt wird. Ringsumher ragen hohe und kühn gerissene, aber bis zum äußersten Gipfel bewaldete Berge empor, während das Thal ein weiter, endloser Garten füllt. Und dazu die glücklichen, gastfreien Menschen! Ueberall dabei ein reger Fleiß, die Frauen in ihren Gnatu-Häusern, die Männer emsig beschäftigt, Canoes zu fertigen, Matten oder Mattensegel zu flechten, Cocosnußöl zu bereiten, und Alles unter Sang und Tanz, die jungen Mädchen mit Blumen geschmückt, die Männer selber mit den offenen, ehrlichen Zügen und dem freundlichen Gruß auf den Lippen.“

„So halten Sie den Blumenschmuck der eingeborenen Frauen für keine Sünde?“ sagte Berchta, ihn forschend anschauend.

Digitized by Google

„Entschuldigen Sie mich, Mrs. Fremar,“ rief der junge Missionär halb erschreckt, „ich weiß, daß es von der Mission als solche angesehen und bestraft wird, aber ich — wage nicht, selber eine Meinung darüber auszusprechen.“

„Mir gegenüber dürfen Sie es,“ sagte Berchta leise, „denn auch mir thut das Verbot recht in der Seele weh.“

„So habe ich mich doch nicht in Ihnen getäuscht,“ sagte Martin herzlich; „Sie sehen mir zu gut und freundlich aus, um eine so strenge und gewiß zu harte Maßregel zu vertreten, und dennoch sind alle unsere Missionäre darüber einig, daß sie etwas verbieten müssen, was, wie sie behaupten, mit dem früheren Heidenthum in so enger Beziehung steht.“

„Es mag sein,“ erwiderte Berchta seufzend, „ich bin nur eine Frau und handle deshalb allein nach meinem Gefühl. Mir schien deshalb auch der Blumenschmuck, sobald man ihm nicht absichtlich einen tieferen Sinn unterlegte, völlig harm- und gefahrlos. Aber wenn es zum Heil des Ganzen ist, füge ich mich ja auch gern einem so kleinen Uebelstande.“

„Mrs. Lowe hat auch solche große Hüte im Hupai-Thal und in Tuia vertheilt,“ sagte Mar-

Digitized by Google

tin, und ihm zuckte es ebenfalls um die Lippen, als Berchta lächelnd sagte:

„Sie meint es gut damit, wenn auch die Form vielleicht nicht die rechte ist.“

„Sie sprechen von der Façon?“ schmunzelte Martin.

„Auch von der,“ sagte Berchta lächelnd. — „Jedenfalls legt sie ihr zu großen Werth bei. Sie soll aber sonst eine vortreffliche Frau sein und hat, wie mir mein Gatte sagt, der Mission schon den größten Nutzen gebracht, wie sich auch der armen Eingeborenen auf das wärmste angenommen.“

Martin schwieg. Ob er darin vielleicht anderer Meinung war? aber er mochte es dann auch wohl nicht äußern. Er erhob den Blick zu Berchta, und als er in die lieben, offenen Züge der jungen Frau sah, streckte er ihr, wie von einem plötzlichen Gefühl ergriffen, die Hand entgegen und sagte herzlich:

„Lassen Sie uns wenigstens gute Freunde bleiben, Mrs. Fremar. Ich sehe und fühle, daß Sie es gut mit den Eingeborenen meinen; glauben Sie von mir dasselbe, und ich will mir gewiß die größte Mühe geben, Ihr Vertrauen nicht zu täuschen.“

Digitized by Google

„Und vereint," sagte Berchta, den Druck der Hand erwidernd, „können wir vielleicht noch viel Gutes wirken, wenn wir eben mit treuem Willen und reinem Herzen zusammenhalten. Unsere Religion ist eine Religion der Liebe, nicht der Furcht, und daß wir uns damit die Herzen der braven Menschen gewinnen, die auf diesen Inseln wohnen, bezweifle ich keinen Augenblick. Mein Gatte neigt sich ebenfalls viel mehr dieser Ansicht als der des weit strengeren und unduldsameren Mr. Lowe zu. Er wird zwischen uns Beiden vermitteln, und ich hoffe das Beste von dieser Verbindung."

„Sie machen mich recht glücklich, Mrs. Fremar."

„Und wie haben Sie die Verhältnisse in Tuia gefunden?"

„Nicht günstig," sagte der junge Missionär nach kurzem Zögern.

„Nicht günstig?"

„Nein. Matangi Ao ist das Urbild eines Indianers; jung, kräftig, intelligent und von seinen Leuten auf Händen getragen. Er hat eine Tochter Ramara Toa's zur Frau, die wir allerdings nicht zu sehen bekamen, denn selbst Mrs. Lowe wurde nicht bei ihr vorgelassen, was sie allerdings etwas erbitterte; aber er will von dem Glauben der Christen nichts wissen. Er behauptet, daß er allen

Digitized by Google

Inseln, auf denen er sich ausgebreitet, nur Unglück und Verderben gebracht habe, denn alle die früher geführten Schlachten hätten nicht so viel Menschenleben gefordert, als der Fluch, den die neue Lehre und Lebensweise über sie gebracht."

„Er kann nicht Recht haben!" rief Berchta schaudernd aus. „Es wäre fürchterlich!"

„Er hat auch nicht Recht," sagte Martin; „nur seine alten Einrichtungen und Gesetze sieht er über den Haufen gestürzt und fürchtet deshalb den Untergang des Reiches. Kurzsichtige Menschen, die es sind! Die Natur giebt ihnen Alles, und sie kennen deshalb, nur dem Augenblick lebend, gar keine Zukunft. Aber es wird schwer halten, sie eines Besseren zu belehren."

„Und doch, wie leicht hat Ramara Toa sich der neuen Lehre gefügt," sagte Berchta, „und alle seine Anhänger veranlaßt, sich ebenfalls zu ihr zu bekennen."

„Ich fürchte, Ramara Toa verbindet andere Zwecke damit," erwiderte der junge Missionär. „Er ist ehrgeizig und stolz und nur ein weltlicher Häuptling; er betrachtet meiner Meinung nach die Religion der Weißen nur als ein Mittel, um seine eigenen selbstsüchtigen Ziele zu erreichen."

„Das wären freilich trübe Aussichten," sagte

Digitized by Google

Berchta ernst. „Ramara Toa — ja, ich traue ihm selber nicht recht, aber desto größer ist ja dann auch unser Sieg, wenn wir jenen jungen Häuptling uns gewinnen, und er muß unser werden. Er muß fühlen lernen, daß er nur in dem wahren Glauben das Glück seines Volkes gründen kann; und das erst einmal erreicht und wir haben gewonnen."

„Das gebe Gott!" sagte der junge Missionär herzlich. „Aber dort unten sehe ich einen Boten kommen; ich werde gerufen werden und muß zurückkehren nach dem Hupai-Thal. Leben Sie wohl, Mrs. Fremar! Wenn es mir irgend möglich ist, kehre ich bald hierher zurück, und mit Seiner Hilfe sehen wir vielleicht in kurzer Zeit unser Werk gekrönt."

Digitized by Google

## 4.

## Zwei Jahre später.

Wir müssen einen Zeitraum von zwei Jahren überspringen, in dem die Mission auf Motua allerdings keinen raschen, aber doch einen steten Fortgang nahm. Bruder Lowe, wie er sich fortwährend nennen ließ, hatte indessen seinen Wohnsitz aus dem Hupai-Thal weiter vor nach Tuia verlegt und war auch dort von dem jungen Häuptling Matangi Ao geduldet worden. Dieser erklärte nämlich, daß er gern bereit sei Manches zu lernen, was ihn der fremde Weiße lehren und worin er sie unterrichten könne, nur an ihrem Glauben dürfe er nicht rütteln, denn gerade die den Göttern gezollte Verehrung hielte sie in Gesetz und Ordnung. Würden diese Schranken niedergerissen, ohne ihnen einen vollständigen

Digitized by Google

Ersatz dafür zu bieten, so könne er selber für die Folgen nicht einstehen. Jetzt lebten sie glücklich: sie hätten mit keinem Stamme Krieg, ihre Ernten wären vortrefflich, das Volk zufrieden — zu einer solchen Zeit solle man nicht anfangen, das ganze Gebäude ihrer Häuslichkeit zu untergraben. Er wenigstens würde es nicht dulden, so lange er erster Häuptling des Landes wäre.

Mr. Lowe erwiderte nichts darauf; aus Amerika stammend, besaß er die ganze feste Zähigkeit der Amerikaner, und ihm lag vorläufig nur daran, erst einmal den kleinen Finger zu bekommen. Daß er nachher die ganze Hand erhalten würde, daran zweifelte er auch keinen Augenblick.

Es gab dabei in der ganzen Mission kaum einen thätigeren und unermüdlicheren Kämpfer für die „gute Sache" als ihn, und wenn es sein mußte, konnte er, von seiner Frau treulich dabei unterstützt, Tag und Nacht arbeiten, um seinen Zweck zu erreichen. So säumte er auch hier keine Stunde. Rasch hatte er die Wichtigkeit eingesehen, die Tuia, als Sitz des ersten Häuptlings und von einer bedeutenden Ansiedlung umgeben, vor dem abgeschiedenen, in die Berge hineingebauten Hupai besaß, und während er den jungen

Digitized by Google

Missionär Martin an dem letzteren Ort ließ, um dort die begonnene Arbeit fortzusetzen, schaffte er durch zahlreiche Lastträger sein sämmtliches Gepäck — und darunter auch mancherlei Geschenke für Matangi Ao, nach Tuia hinüber. Dort predigte er jetzt nicht allein unverdrossen zu den Eingeborenen, sondern stellte auch eine kleine Druckerei und, wie Fremar in seinem Wohnort, eine Schmiede auf, um den Eingeborenen die Kunst zu lehren, das harte, ungefüge Eisen ihren Bedürfnissen entsprechend zu formen und Hacken, Schaufeln, Fischhaken und andere nützliche Gegenstände daraus anzufertigen.

Matangi Ao sah rasch den Vortheil ein, den diese Kunst seinem Volke bringen mußte, und gestattete deshalb auch als vollkommen harmlos die Predigten des fremden Priesters, der sich ein volles Jahr hindurch nicht rühmen konnte, auch nur einen einzigen Bewohner von Tuia bekehrt zu haben. Es war ihm sogar ein leerstehendes Haus zur freien Benützung angewiesen worden; aber immer kamen nur einzelne Menschen hinein, die wenig auf seine Rede achteten, miteinander plauderten und wenn draußen das geringste Geräusch entstand oder gar die Trom-

Digitized by Google

mel zum fröhlichen Tanz rief, rasch aufsprangen und hinausliefen.

Vergebens suchte dabei Mrs. Lowe auf die junge Königin einzuwirken, um durch sie vielleicht ihren Gatten zu bewegen, der wahren Lehre sein Ohr zu leihen. Sie war zu scheu und schüchtern, um mit der ernsten Frau viel zu verkehren, und zu einfach erzogen, um die Lehre der Fremden auch nur gleich zu begreifen. Da waren viele Wunder geschehen, an die sie von vornherein glauben sollte, so viel fremde, entsetzlich klingende Namen zu behalten, da war ein solches Drohen von ewigen Strafen und Qualen der Verdammten, daß sie mehr Angst vor der fremden Religion bekam, als Liebe dazu fassen konnte, und das nahm so überhand, daß sie sich endlich selbst vor der fremden, finsteren Frau fürchtete und zu ihrem Gatten flüchtete, wenn sie dieselbe nur von weitem nahen sah.

Lowe entwickelte, trotzdem daß er sich selber gestehen mußte, er sei auf diese Art nicht im Stande, auch nur einen Fuß breit Boden zu gewinnen, eine rastlose Thätigkeit. Er war oft wochenlang unterwegs, um die verschiedenen Districte zu besuchen, und verkehrte dann auch

Digitized by Google

regelmäßig mit Ramara Toa, dessen Ungeduld er aber kaum noch beschwichtigen konnte.

Ramara Toa hatte nämlich vor einiger Zeit eine Zusammenkunft mit Matangi Ao gefordert und erhalten. Sie trafen sich damals im Hupai-Thal in Gegenwart Taori's und des alten trotzigen Tamoruva, und Ramara Toa verlangte hier ohne weitere Umschweife die Bekehrung Matangi Ao's zum christlichen Glauben wie die Anerkennung desselben als tributpflichtigen Häuptlings, was aber von Matangi, wenn auch lächelnd, doch bestimmt zurückgewiesen wurde.

„Wir sind Beide Häuptlinge," sagte er freundlich, „Du Ramara Toa auf Deiner Seite der Insel, ich auf der meinen. Du hast unseren alten Göttern entsagt; ich habe nie einen Einwand dagegen erhoben, als ob ich Dich zwingen wollte etwas zu glauben, dem Dein Gefühl widerstrebt. Laß mir dasselbe Recht — und was den Oberbefehl über die Insel betrifft, weshalb verlangst Du ihn? Wir leben mit den Nachbarinseln in Frieden und werden von keiner Seite bedroht. Würden wir es, so dürftest Du Dich fest darauf verlassen, daß ich Dir mit all' den Meinen beistehen würde, wie ich das nämliche auch von Dir erwarte. Und der Tri-



Digitized by Google

but? Du haſt Brotfrucht, Fiſche und Matten genug auf Deiner Seite, ebenſo wie ich auf der meinen — Deine Cocosnüſſe ſind ſo ſüß und ölreich wie die von Tuia. Was verlangſt Du mehr? Laß mich und Deine Tochter in Frieden leben, thue Du daſſelbe, und wir Beide können glücklich ſein.“

Ramara Toa hatte ſich noch einige Häuptlinge von Motua-Bai mitgebracht, die allerdings auf ſeiner Seite ſtanden, aber ſein eigener Sohn, ebenſo wie Tamoruva, ſtimmten gegen ihn, und der alte König mußte, bitteren Groll im Herzen, nach Motua-Bai zurückkehren.

Seit jenem Tage hatte ihn Mr. Lowe nicht wieder geſehen und ſich heute nun aufgemacht, um weitere Maßregeln mit ihm zu beſprechen, denn ihm ſelber fing die Zeit an lang zu werden. Wieder und wieder bekam er Anfragen von Laua, wie es mit dem „intereſſanten“ Platz ſtünde, auf welchem der Miſſionär Fremar gleich in den erſten Monaten ſolch' bedeutende Fortſchritte gemacht, und immer und immer wieder mußte er den nämlichen Bericht zurückſenden, daß die Südſeite der Inſel — was aber ſchon damals der Fall war — dem chriſtlichen Glauben allerdings vollſtändig gewonnen wäre, daß aber

Digitized by Google

die Nordseite noch hartnäckig allen seinen selbstgeführten Bemühungen widerstehe, und Matangi Ao, der junge Häuptling, auf das starrköpfigste jede Belehrung — soweit sie den Glauben betreffe — verweigere, dafür aber desto eifriger in der Schmiede arbeite und auch nicht unbedeutende Fortschritte im Lesen und Schreiben gemacht habe. Das allein gebe ihm denn auch noch Hoffnung, daß er doch bald den Segen einsehen würde, den der wahre Glaube um sich her verbreite. Für jetzt stehe er aber noch unter dem Einfluß von ein paar nichtsnutzigen Individuen, weggelaufenen Matrosen, mit denen er sehr viel und häufig verkehre, und es wäre an der Zeit, diese von der Insel zu schaffen. Mr. Rosbane möge also so gut sein und sobald als möglich den Schooner oder ein anderes Fahrzeug nach Tuia dirigiren, um sie abzuholen, denn dem Kutter mit seiner geringen Mannschaft könne man sie nicht anvertrauen.

Der Brief war mit dem letzten Kutter abgesendet worden und Mr. Lowe hoffte daß, was er Matangi Ao über die beiden Fremden gesagt, nicht ohne Wirkung geblieben sein würde. Die Häuptlinge halten selber viel auf ihren Rang



Digitized by Google

und sind zu stolz, um mit ganz untergeordneten Menschen zu verkehren.

Der Missionär nahm aber auf dieser Reise seine Frau nicht mit, die mit einer ziemlich zahlreichen Dienerschaft in Tuia blieb, theils um die dortigen Vorgänge zu überwachen, theils um ihren Unterricht nicht zu unterbrechen und ihre Bekehrungsversuche fortzusetzen. Er schritt, von zwei Dienern begleitet, die sein Gepäck trugen, das reizende und pittoreske Thal hinauf, und rastete nur hie und da bei einzelnen Hütten, von deren Bewohnern er auch schon einige bewogen hatte, ihre Irrthümer abzuschwören. Im Ganzen war das Resultat aber noch ein sehr geringes und er selber sogar über die Wenigen in Zweifel, ob ihre Bekehrung sehr ernst gemeint und nicht mehr eine Gefälligkeit gegen ihn gewesen sei, an die sie sich nur in seiner Gegenwart gebunden glaubten. So lange er den Häuptling des Districts nicht für sich gewonnen hatte, so lange durfte er nicht auf einen dauernden Erfolg bei den geringeren Eingeborenen rechnen, und er betrachtete auch alle diese Versuche nur als Vorbereitungen zu dem großen Ganzen.

Im Hupai-Thal erwartete ihn schon der junge

Digitized by Google

Missionär, dem er einen Boten vorausgeschickt, weil er es liebte, dort, wo er gerade eintraf, Vorbereitungen zu seinem Empfang zu finden. Martin hatte auch seine kleine Schule zusammenberufen, und über eine kurze Prüfung, die er mit den Kindern hielt, sprach sich Mr. Lowe sehr günstig aus. Da er sich übrigens nicht lange dort aufhalten mochte und nach einem kurzen Imbiß erklärte, seinen Weg fortsetzen zu wollen, um die Nacht bei Ramara Toa zu verbringen, bat ihn Mr. Martin, ob er ihm erlaube, ihn zu begleiten, da er selber mit Bruder Fremar, ausgebrochener Zwistigkeiten zwischen einigen Familien im Hupai-Thal und der Motua-Bai wegen, etwas zu besprechen habe und ihm selber auch noch über Manches unterwegs Auskunft geben könne.

Mr. Lowe betrachtete ihn, während er sprach, aufmerksam, und es konnte ihm dabei nicht entgehen, daß der junge Mann, der das jedenfalls bemerkte, erröthete. War etwas vorgefallen? — aber er gedachte nicht ihn darum zu fragen, denn es gehörte sich, daß er selber davon beginnen möge. Der Weg nach der Motua-Bai hinab bot ihm dazu auch die günstigste Gelegenheit, aber — es erfolgte nichts Derartiges. Martin sprach

Digitized by Google

ausführlich über die Verhältnisse seiner Umgebung, soweit es die Fortschritte der dortigen Mission betraf, konnte aber eben kein sehr günstiges Resultat berichten, denn Taori, der Sohn des Königs, der sich gegenwärtig mit einigen jungen Freunden in Motua-Bai befand, widerstrebte hartnäckig jedem entschiedenen und öffentlichen Schritt. Er kam zu Zeiten in die Predigt und saß dann still und aufmerksam und hörte zu, aber er weigerte sich, seine alten Götter abzuschwören, er sowohl als die ihm anhängenden Häuptlinge.

„Und wie ist es mit Tamoruva?" fragte Mr. Lowe, „ich habe gehört, daß Sie viel mit dessen Haus verkehrten, und das schien mir ein gutes Zeichen. Er hat großen Einfluß auf der ganzen Insel. Neigt er sich wenigstens unserem Glauben zu?"

Martin hatte den Kopf gesenkt und schaute vor sich nieder auf den Pfad, endlich sagte er leise:

„Alles habe ich versucht, um ihn der guten Sache zu gewinnen — jede nur erdenkliche Ueberredung, aber Alles blieb vergeblich. Sein Kind erkrankte, und ich saß Nächte lang an ihrem Lager, bis es mir gelang, ihr die Gesundheit wiederzugeben. Ich hoffte, daß ihn das bewegen

Digitized by Google

würde; umsonst, denn er schrieb die Genesung den Opfern und Gebeten zu, die er seinen falschen Göttern in der Zeit gebracht."

„Ramara Toa hat ganz Recht," sagte Mr. Lowe finster, „im Guten ist mit diesen halsstarrigen, verstockten Burschen nichts auszurichten, und wenn es denn nicht anders geht —"

„Aber wir dürfen doch keine Gewalt bei ihnen anwenden, ja können es nicht einmal."

„Wir?" erwiderte Mr. Lowe kopfschüttelnd, „wir haben mit Gewalt nichts zu thun; unser Beruf ist ein Beruf des Friedens und der Liebe, nicht des Kampfes. Aber wenn der christliche Fürst und König dieses Landes nicht mehr im Stande ist, den Uebermuth der Anhänger Satans länger zu ertragen? Wenn er nicht mehr dulden will, daß die Spottgestalten alberner Götzen in seinem Reiche aufgestellt bleiben, können wir es hindern oder ihn nur deshalb tadeln?"

„Um Gottes willen keinen Krieg, keinen Religionskrieg unter diesem friedlichen, glücklichen Volk!" rief Martin bewegt; „es wäre zu furchtbar, wenn wir die Ursache eines so entsetzlichen Streites werden sollten."

„Des Herrn Wege sind wunderbar," sagte der Missionär ernst, „aber er führt Alles herrlich

Digitized by Google

hinaus. Wir werden keine Hand in dem Kampfe rühren, wir dürfen es nicht; wenn der Allmächtige aber seinen Werkzeugen die Waffen in die Hand drückt, um seinem Wort einen freien Weg zu bahnen, sind wir da im Stande die Hand zurückzuhalten?"

„Ramara Toa," sagte Martin, „ist ein ehrgeiziger Mann. Er hat nicht den wahren Glauben, denn mehr als alles Andere trieb ihn der Eigennutz der neuen Lehre zu."

„Wir können nicht in den Herzen der Menschen lesen," sagte der Missionär ruhig; „wir wissen nicht was ihn bewogen hat, dürfen aber auch, als christliche Lehrer, einer guten Handlung nicht leichtsinnig ein unreines Motiv unterlegen. Was indessen auch seine ersten Triebfedern gewesen sein mögen, er ist jetzt in den richtigen und schmalen Pfad der Tugend eingelenkt, und uns geziemt es, ihn darauf sorgsam weiterzuführen. Seine Frau, die Königin Einua, ist besonders eine würdige Dame, und meine Frau hält viel von ihr; ich hoffe, daß sie noch eine Leuchte auf der Insel werde. Wie macht sich denn dieser Mann in dem grünen Rocke, den Mrs. Fremar mit auf die Insel gebracht? Ich wollte lieber, es wäre nicht geschehen."

Digitized by Google

„Er ist fleißig und harmlos," sagte Martin gutmüthig, „dabei verkehrt er mit den Indianern in einer wunderlichen Sprache, die ich selber nicht verstehe, und diese haben ihn gern, denn er jagt und fischt mit ihnen und scheint sonst ein ziemlich komischer Kauz."

„Wenn er nur das häßliche Rauchen lassen wollte; er giebt dadurch den Eingeborenen ein so böses Beispiel, daß Ramara Toa selber nicht einmal bewogen werden kann, es zu verbieten. Ich begreife überhaupt nicht, wo er noch den Tabak herbekommt; er muß doch einmal ein Ende nehmen, und daß dann kein anderer auf der Insel gelandet wird, dafür ist schon gesorgt."

„Das wird nichts nützen," lächelte Martin, „denn er hat sich selber eine kleine Anpflanzung gemacht, und der Tabak gedeiht vortrefflich."

„Und hat Bruder Fremar das geduldet?" rief der Missionär rasch und heftig aus.

„Er wollte es verbieten, aber Ramara Toa nahm den Tabak unter seinen besondern Schutz, und er durfte deshalb nicht belästigt werden."

„Und wo hat er den Samen herbekommen?"

„Wie ich höre, hat er eine Kleinigkeit mit-

Digitized by Google

gebracht und vor einigen Monaten ausgesäet. Er gedeiht aber vortrefflich, und die Pflanzen sind schon fast einen Fuß hoch."

Mr. Lowe erwiderte kein Wort weiter; er schritt schweigend neben Martin her; aber ihr Weg war nicht weit mehr, denn vor ihnen öffnete sich schon der Wald, und der unmittelbar über Motua-Bai liegende Palmenhain wurde sichtbar, während zwischen dessen Stämmen durch die See funkelte. Sie waren am Ziele, und der Missionär schritt auch ohne Weiteres rechts hinab dem Hause Ramara Toa's zu. Er hatte, wie er zu Bruder Martin sagte, etwas mit diesem allein zu besprechen, und würde entweder ihn und Bruder Fremar ersuchen lassen, hinunterzukommen, oder selbst hinaufkommen.

Martin wendete sich demzufolge und, wie es schien, mit der Anordnung sehr zufrieden, dem Felsenhang zu, auf welchem Fremar's Wohnung stand. Er traf Fremar allerdings nicht zu Hause, sondern nur seine Gattin, die im Schatten einer Palme im Freien saß und einen Brief las. Sie hatte verweinte Augen, und als sie aufstand und dem jungen Missionär die Hand reichte, mischte sich in das freundliche Lächeln, das sie ihm stets entgegenbrachte, ein recht weh-

Digitized by Google

müthiger Zug von Schmerz und geheimem Leid, das um ihre Lippen zuckte.

Sie hatte sich überhaupt recht verändert; sie sah bleich und angegriffen aus, und ihre Augen glänzten so ernst unter den langen dunkeln Wimpern vor.

„Sind Sie krank gewesen, Mrs. Fremar?" war auch Martin's erste Frage, als er die dargebotene Hand nahm und herzlich drückte. „Sie sehen so bleich aus —"

„Nein," erwiderte die junge Frau, indem sie zu lächeln versuchte, „ich war nicht krank, ich befinde mich — Gott sei Dank — vollkommen wohl; der Brief," setzte sie zögernd hinzu, „hat mich vielleicht ein wenig angegriffen. Er ist von daheim — von meinem Vater."

„Er hat Ihnen doch keine bösen Nachrichten gebracht?"

„Nein — dem Himmel sei Dank! Der alte gute Mann ist so glücklich, daß wir — so glänzende Erfolge hier erzielt, und unser Werk so gesegnet vorwärts schreitet," setzte sie leise, kaum hörbar hinzu. „Nur die Sehnsucht nach mir nagt ihm am Herzen, ja er spricht sogar davon, es gehöre nicht zu den Unmöglichkeiten, daß er

Digitized by Google

sein altes Schloß und Gut verkaufen könne, um ganz hierher zu mir zu ziehen."

„Wie glücklich würden Sie sich fühlen, wenn er käme —"

Berchta antwortete nicht; ihr Auge suchte den Boden. Martin aber, dem etwas Anderes die Seele drückte, war zu viel mit sich selber beschäftigt, um den schweren Seufzer zu bemerken, der ihre Brust hob, und er fuhr nach kurzer Pause fort:

„Ihr Gatte ist nicht daheim?"

„Nein, er ist nach Afaru unten am Strand gegangen, um dort einen Kranken zu besuchen. Ich hoffe aber, er wird bald zurückkehren."

„Und Claus?"

„Er ist nach seinem Tabaksfeld gegangen, das ihn jetzt sehr beschäftigt."

„Mr. Lowe ist mit dem Tabakbau gar nicht einverstanden."

„Ich konnte es mir denken," sagte Berchta nicht ganz ohne Bitterkeit; „aber warum soll der alte Mann nicht ein so unschuldiges Vergnügen genießen, mit dem er doch wahrlich keinen Menschen schädigt und noch weniger eine Sünde begeht? Wenn mein alter Vater hier

Digitized by Google

herüberkäme, würde er auch ihm das Rauchen verbieten wollen."

„Er ist vielleicht zu streng, aber er meint es gewiß gut."

Wieder schwieg Berchta, aber Martin konnte sich auch nicht einmal durch den neuen Gedankengang von seinem Ziel abbringen lassen, und plötzlich scheu, aber doch entschlossen beginnend, sagte er:

„Mrs. Fremar, ich hatte mir eigentlich vorgenommen, Ihren Gatten aufzusuchen, um ihn in einer wichtigen, das heißt für mich wichtigen Sache um Rath zu fragen. Er ist nicht daheim, und ich muß Ihnen gestehen, daß ich ebenso gern — vielleicht lieber — mit Ihnen den Gegenstand verhandle, denn ich bin fest davon überzeugt, daß Sie es gut mit mir meinen. Wollen Sie mir Ihren Rath geben, und — wenn Sie nicht ganz anderer Ansicht sind als ich — mir Ihren Beistand zusichern?"

„Ich kann mir nicht denken," sagte Berchta in ihrer milden Freundlichkeit, „daß Sie etwas Anderes von mir fordern würden, als wozu ich Ihnen von Herzen meinen Beistand versprechen könnte. Also lassen Sie mich frei und offen wissen, was Sie bedrückt; es kommt mir jetzt fast selber

Digitized by Google

ſo vor, als ob Ihnen irgend etwas auf der Seele läge, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Ihnen ebenſo antworten und Ihnen nach beſten Kräften rathen werde."

„Ich bin es überzeugt," ſagte Martin, „und um Ihnen einen Beweis zu geben, wie vollkommen ich Ihnen vertraue, ſollen Sie jetzt auch Alles erfahren. Es iſt ja doch nichts, deſſen ich mich zu ſchämen brauchte. Ich liebe —"

„Ein eingeborenes Mädchen," ſagte Berchta, zu ihm aufſchauend.

„Ja," erwiderte Martin leiſe, „die Tochter eines Häuptlings, ein liebes, holdes Weſen, an deſſen Seite ich mein Glück zu finden hoffe, wenn — Mr. Lowe nur ein freundliches Wort bei der Miſſionsgeſellſchaft für mich einlegen wollte."

„Und haben die Eltern ihre Einwilligung gegeben?"

„Ja — allerdings mit Zögern, denn ihr Vater iſt noch nicht bekehrt."

„Kenn' ich ihn?"

„Der alte Häuptling Tamoruva in unſerm Thal; ein Heide, aber ein ſo braver, ehrenwerther Mann, wie man ihn nur auf der Welt finden kann."

„Er aber gerade iſt Einer von denen, die

Digitized by Google

dem Christenthum bis jetzt auf das hartnäckigste widerstrebt haben."

„Ich weiß es, ja, aber nur aus dem Grunde, weil er in irgend einer irrigen Ansicht das Verderben und den Untergang der Eingeborenen in einem Glaubenswechsel sieht. Ich habe mein Aeußerstes versucht ihn zu bewegen, aber vergebens. Tama, seine Tochter, scheint sich schon eher der neuen Lehre zuzuneigen, und ich zweifle keinen Augenblick, daß sie sich von mir überzeugen läßt, sobald sie erst mein Weib ist, aber —"

„Aber?" sagte Berchta. „Weshalb sollte Mr. Lowe die Erlaubniß zu einer Verbindung weigern, die ihm die sicherste Bürgschaft leistet, daß er dadurch — und wenn auch erst mit der Zeit — einen der einflußreichsten Häuptlinge der guten Sache gewönne?"

„Ja, das ist wohl wahr," sagte der junge Missionär kleinlaut, „Tamoruva verweigert mir auch seine Einwilligung nicht, aber — er stellt eine Bedingung, die schwer zu erfüllen sein wird."

„Und welche?"

„Daß ich mit seiner Tochter nach dem Ritus der christlichen Religion — aber auch nach *ihrer* Sitte verheirathet werde, mich also einer heid-

Digitized by Google

nischen Form unterziehen muß, um zu ihrem Besitz zu gelangen."

„Dazu wird allerdings Mr. Lowe nie seine Einwilligung geben," sagte Berchta bestimmt, „und wenn er es selbst wollte, seine Frau würde es nie gestatten."

„Das läßt sich vielleicht doch noch umgehen!" rief Martin. „Der alte Tamoruva ist duldsamer als unsere strengen Geistlichen, und er will ja nur sein Kind glücklich und gesichert wissen. Wenn Mr. Lowe nur seine Einwilligung zu der Heirath giebt! Und wie viel segensreicher könnte ich dann hier wirken, wenn, mit den einflußreichsten Eingeborenen verbunden, meine Stimme auch in ihrem Rath ein Gewicht hätte! Jetzt betrachten sie uns nur als Fremdlinge auf ihren Inseln, aber dann erst, wenn wir in ihre Familien eintreten, dürfen wir hoffen, uns ihre dauernde Liebe nicht allein, sondern auch ihr Vertrauen zu gewinnen."

„Haben Sie schon mit Mr. Lowe gesprochen?"

„Nein; ich wagte es nicht, ohne vorher Ihren und Ihres Gatten Rath gehört zu haben und Ihrer Beider Hilfe dabei versichert zu sein."

„Wenn Sie den heidnischen Ritus umgehen können," sagte Berchta freundlich, „so ist Ihnen

Digitized by Google

meines Gatten Stimme sicher, im andern Falle stehe ich aber auch nicht für ihn ein."

„Ich glaube es gewiß."

„Und lieben Sie das junge Mädchen wirklich so von ganzer Seele, daß Sie glauben, mit ihm glücklich zu werden?"

„Von ganzer Seele!" sagte Martin herzlich. „O, wenn Sie sie nur einmal sehen könnten," fuhr er bewegt fort, „sie ist so lieb, so gut und schön wie das Land selber, das ihr das Leben gab."

„Und wenn Sie einmal wieder nach der Heimath zurückkehren wollten? Würden Sie sich ihrer nicht zu schämen brauchen?"

„Nie, nie!" rief Martin leidenschaftlich aus. „Und wenn ich mir hier eine Häuslichkeit gründen könnte, mit welchem Eifer würde ich schaffen und arbeiten — ich verlange ja nicht mehr."

„Dann haben Sie auch gute Hoffnung," sagte Berchta herzlich, „es wird sich noch Alles zum Besten wenden, und was ich thun kann, um Sie zu unterstützen, seien Sie versichert, daß ich es thun werde."

„Wie danke ich Ihnen dafür! — Aber nun sagen Sie auch mir, Mrs. Fremar, was fehlt Ihnen? Sie sehen so gedrückt, so niedergeschla-



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

gen, ja leidend aus? Ist etwas vorgefallen, das Ihren heiteren Sinn getrübt? O, wenn ich Ihnen da beistehen und Ihnen nur einigermaßen das Wohlwollen vergelten könnte, das Sie mir gezeigt!"

Berchta schwieg und sah eine Weile sinnend vor sich nieder, endlich sagte sie leise:

„Ich sorge mich vielleicht nur um ein Schreckbild meiner eigenen Phantasie, und doch hat es mir manche Nacht den Schlaf geraubt."

„Und darf ich es kennen?"

„Ich weiß nicht, weshalb ich Ihnen ein Geheimniß daraus machen sollte," sagte Berchta, „denn gerade Sie auf der ganzen Insel sind vielleicht der Einzige, der im Stande wäre, es zu scheuchen und zu vernichten."

„Wie glücklich mich das machen würde!"

„Wir sind jetzt fast drei Jahre auf dieser Insel," sagte Berchta scheu, „und anfangs, Gott weiß es, wie glücklich ich mich fühlte, als ich sah, wie die Eingeborenen ihre Herzen so gern und freudig dem neuen Glauben öffneten. Unsere Mühe wurde mit ungeahnten Erfolgen gekrönt, und glühende Berichte schrieb ich nach Deutschland; welchen Segen die Mission den armen verblendeten Heiden brächte, und jetzt —"

Digitized by Google

„Und jetzt, Mrs. Fremar?"

„Jetzt," sagte die Frau kaum hörbar, „fangen Zweifel an in mir aufzusteigen, ob wir den Indianern wirklich Glück und Segen gebracht."

„Und Sie glauben es nicht?" rief Martin bestürzt.

„Ich weiß es nicht. Was ich früher für wahren Glauben, für wirkliche Ueberzeugung von ihrer Seite hielt, stellte sich nach einiger Zeit bei Vielen — o so Vielen — nur als ein vorübergehender Reiz der Neuheit heraus, der sie in ihrem gedankenlosen Wesen selbst das Heiligste aufgeben ließ, was der Mensch eigentlich haben sollte — seinen Glauben. Sie wurden lässig und gleichgiltig, und nur die darauf gestellten strengen Strafen verhinderten sie offenbar daran, wieder in ihren alten Unglauben zurückzufallen. Aber das nicht allein," fuhr die junge Frau erregt fort, „etwas riefen wir selbst bei denen hervor, die treu in der guten Sache aushielten — etwas, an das meine Seele früher nicht gedacht hatte, und zwar: Unfrieden und Haß in ihren eigenen Familien. Ein Theil bekehrte sich, ein anderer hielt an dem alten Glauben fest, und Haß und Streit zwischen solchen, die von der Natur angewiesen worden, vereint durch ihr gan-



Digitized by Google

zes Leben zueinander zu stehen, war die unmittelbare Folge. Zwei Mordthaten sind in dem letzten Jahre vorgefallen, die keinen andern Beweggrund hatten, als Religionshaß. Die Mörder — und das gerade ist mir das Furchtbare an der Sache — sind Christen, und bauen jetzt zur Strafe unten neben der alten eine neue Kirche von Korallenblöcken. Ihre Opfer aber waren das eine der Bruder, das andere der Schwager der Unglücklichen. Doch auch selbst dort, wo es nicht zu solch' blutigen Zwistigkeiten kam, wurden die Familienbande an vielen Stellen zerstört und aufgelöst, und Haß regierte anstatt Liebe und Vertrauen. War das der Zweck, weshalb wir hergekommen? Nicht daß sie den Namen ihres Gottes ändern sollten, nein, um sie glücklich zu machen und ihnen den Frieden zu geben, kamen wir herüber — wenigstens hat kein anderer Gedanke mich erfüllt, und jetzt? Ramara Toa hat, obgleich Fremar mir darin nicht Recht geben will, nur den christlichen Glauben angenommen, um Gewehre und die Hilfe der Weißen zu erlangen, die seinen Ehrgeiz unterstützen sollen. Einua selber glaubt, wenn sie die ihr vorgesprochenen Gebete nachspricht, Alles gethan zu haben, was man von ihr verlangen kann.

Digitized by Google

Dem Volke sind dabei seine harmlosen Vergnügungen verboten worden, und was war die Folge? Man machte sie zu Heuchlern, die jetzt heimlich treiben, was sie nicht öffentlich mehr thun dürfen. Wir haben die Eingeborenen zum Christenthum bekehrt, aber sie noch nicht dazu bewegen können, aus eigener freier Ueberzeugung ihre alten Götter zu stürzen. Sie wollen erst von den Wundern, von denen ihnen aus alten Zeiten so viel und vielleicht unnöthigerweise erzählt wird, mit eigenen Augen sehen, und da ihnen die nicht geboten werden können, fangen sie an, die Macht des neuen Gottes zu bezweifeln."

„Sie wollen an keinen Gott der Liebe glauben?" sagte Martin.

„Wir haben ihnen keinen Gott der Liebe gebracht," rief Berchta heftig aus. „Nur von den Schrecken der Hölle und den Qualen der ewigen Verdammniß wird gepredigt, ihnen nur erzählt, daß ihre Sünden an ihnen gestraft werden sollen bis in's dritte und vierte Glied. Scheu betreten sie den Tempel des Höchsten, als ob unsichtbare Feinde darin wachten und alle ihre Bewegungen beobachteten, und scheu schleichen sie ebenso an den früher geheiligten Bäumen vorüber, weil sie auch hier die Rache der erzürnten Götter

Digitized by Google

fürchten. Das Vertrauen ist aus ihren Herzen gewichen, und in Furcht allein beugen sie sich vor dem Alliebenden."

„Wahr! wahr!" seufzte Martin leise, „auch ich habe einmal mit Mr. Lowe darüber gesprochen, wagte aber nachher nie wieder das Thema zu berühren, so zornig wurde er. Was konnte ich da thun?"

„Zu mir kommen die armen Wesen," fuhr Berchta fort, „zu mir in Todesangst und Seelenpein und fragen, ob es denn wahr sei, daß nun ihre arme verstorbene Mutter, die ja nie das Wort des neuen Gottes gehört, weil sie im Unglauben bis an ihren Tod verharrte, zu den Qualen der ewigen Verdammniß verurtheilt und ob da keine Rettung möglich sei. Ich machte meinem Gatten Vorwürfe — er zuckte die Achseln und sagte: er könne den Armen keinen Trost geben, denn welch ein Vorzug bleibe es nachher, ein Christ zu sein, wenn auch den Heiden das Himmelreich würde?"

„Aber Sie gaben ihnen Trost?" sagte Martin bewegt.

„Mit Herz und Mund und fester Ueberzeugung," rief die junge Frau; „ich hatte darüber einen heftigen Auftritt mit Fremar, aber er kann

Digitized by Google

nicht Recht haben, es wäre ja zu fürchterlich. — Doch," unterbrach sie sich plötzlich, „was helfen uns die trüben Bilder, die wir damit vor unserer Seele heraufbeschwören — lassen Sie uns wenigstens da zu mildern versuchen, wo Mr. Lowe und selbst mein Gatte zu schroff, zu hart gegen die armen Eingeborenen auftreten und ihnen dann statt Trost nur Furcht und Schrecken bringen. Wann wollen Sie mit Mr. Lowe reden?"

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich selber mit Furcht an den Augenblick denke," sagte der junge Missionär scheu. „Ich weiß nicht was er sagen wird; er bleibt unberechenbar, und man kann nicht ahnen, von welcher Seite er die Sache ansehen wird. Darum möchte ich Sie bitten, verehrte Frau, vorher mit Ihrem Gatten über mein Gesuch zu reden und ihn mir wenigstens günstig zu stimmen. Wir wollen auch vorderhand noch gar nichts von Tamoruva's Bedingungen erwähnen, die sich überhaupt vielleicht umgehen lassen. Wenn wir nur erst Mr. Lowe's Einwilligung zu der Verbindung haben, alles Andere findet sich dann leicht von selber."

„Wie sollte er sie Ihnen wehren?" sagte Berchta freundlich; „sorgen Sie sich nicht deshalb;

Digitized by Google

ich werde auch vorher mit Fremar reden — aber dort sehe ich schon sein Canoe im Binnenwasser der Riffe anrudern. Das trifft sich günstig. Verlassen Sie mich jetzt, und ich gebe Ihnen das Versprechen, daß ich Ihre Sache warm vertreten will. Wie gerne möchte ich Sie wenigstens glücklich sehen."

„Und sind Sie es nicht, Mrs. Fremar?"

„Doch — doch," erwiderte leise die Frau. „Ich würde eine Sünde begehen, wollte ich das Gegentheil behaupten — recht glücklich bin ich und werde es noch mehr werden, wenn wir uns erst vollständig die Herzen der Eingeborenen gewinnen können. Doch jetzt gehen Sie. Bleiben Sie aber in der Nähe — wenn ich nachher Ihr Hierherkommen für nöthig halte, werde ich an jenen Orangenbaum ein weißes Tuch binden. Bleiben Sie in Sicht des Baumes. Habe ich erst mit meinem Gatten gesprochen, so glaube ich auch gewiß, daß er Ihnen sein Fürwort nicht versagen wird."

---

Während der junge Missionär oben war, hatte Claus unten in seinem kleinen Tabaksfeld, das ihm Ramara Toa selber angewiesen, scharf gearbeitet und die Raupen abgelesen, die sich hie

Digitized by Google

und da auf den Blättern der Pflanze zeigten und dieſe zu zerſtören drohten. Es war auch in der That hohe Zeit, daß er wieder Tabak bekam, denn trotz aller Beſtellungen, die er dem Miſſionskutter gegeben und die der König lebhaft unterſtützte, brachte dieſer nie das beſtellte Labſal mit. Die Leute zuckten dann immer die Achſeln und meinten, es wäre keiner zu bekommen geweſen.

Nun hatte allerdings Claus noch etwas Samen bei ſich, aber immer geglaubt, er würde hier, der Hitze wegen, nicht wachſen. Wie das aber Ramara Toa durch einen der Eingeborenen, mit denen Claus gewöhnlich jagte, erfuhr, drang er augenblicklich darauf, daß der Same ausgeſäet würde, und ließ dem Deutſchen noch an demſelben Tage ein nicht zu heißes Stück Land, das dicht am Walde lag und mit zu ſeinem Garten gehörte, anweiſen, gab ihm auch Leute, die ihm mit helfen mußten, es zu bearbeiten, und kam ſelber oft hinaus, um nachzuſehen, ob der ausgeſtreute Samen nicht kommen wolle.

Fremar hörte davon und ſuchte den König zu verhindern, dies giftige Kraut auf ſeiner Inſel zu ziehen. Ramara Toa erwiderte ihm aber ziemlich richtig, daß der „grüne Mann" den

Digitized by Google

Samen gar nicht hätte mitbringen können, wenn er nicht im Lande der Weißen gewachsen wäre, und Sünde könne es auch nicht sein, denn der Tabak würde ja nicht zur Ehre der alten Götter, sondern zu der des neuen in die Luft geblasen. Er ließ sich auch nicht davon abbringen und hatte eine große Freude, als die Pflanzen endlich ihre grünen Keime zeigten und dann rasch und kräftig emporwuchsen.

Ebenso vergeblich, ihn zu einem Aufgeben des Rauchens zu veranlassen, blieben Mr. Lowe's Vorstellungen heute Morgen. Er nahm die Ermahnungen mürrisch hin, erklärte aber dann, es sei keine Sünde, denn der mit den Missionären gekommene Weiße rauche den ganzen Tag.

Claus selber wußte recht gut, wie die Missionäre über seine Leidenschaft dachten; er hatte es oft genug von Mr. Fremar hören müssen, und konnte sich also auch wohl einbilden, daß sie seinen Tabaksbau nicht mit günstigen Augen ansehen würden, kümmerte sich aber verwünscht wenig darum. Sein alter Baron zu Hause — so ein frommer Herr, wie es nur einen auf der Welt gab, that die Pfeife beinahe gar nicht aus dem Munde, der Herr Diaconus hatte ebenfalls geraucht, und nun der alte Pastor erst! Wenn

Digitized by Google

man zu dem in die Stube hineintrat, konnte man ihn manchmal vor Tabaksqualm gar nicht finden, und wußte der nicht etwa auch, was Gott wohlgefällig sei oder nicht?

Redensarten! Die Missionäre wollten nur in einem fort verbieten. Das war dem lieben Gott nicht recht und das auch nicht, und wenn es nach ihnen gegangen wäre, so hätte man den ganzen lieben Tag nur immer auf den Knieen herumrutschen und beten sollen. Ihm paßte das aber schon lange nicht mehr, und seine arme „gnädige Frau", wie er Berchta immer nannte, die sah auch so bleich und abgemagert aus, daß es einen Stein hätte erbarmen können. War die etwa glücklich geworden? Der alte Mann seufzte tief auf — und die Raupen ärgerten ihn ebenfalls dabei. Wo nur das elende Gewürm alles auf einmal herkam und sich gerade auf seine Tabaksblätter verbissen hatte? Man konnte ihnen gar nicht genug auf den Dienst passen, und wenn er die Pflanzen nur einmal zwei Tage außer Acht ließ, hatten sie ihm sicher schon große Löcher in die schönsten Blätter hineingefressen.

Jetzt war er endlich fertig. Er hatte seiner Meinung nach sämmtliche Raupen auf das sorg-

Digitized by Google

fältigſte abgeſucht und keine einzige lebendig an den Pflanzen zurückgelaſſen, war aber trotzdem überzeugt, daß er, wenn er übermorgen wieder nachſähe, genau ſo viel finden würde, als er heute im Grimme zerdrückt und ausgerottet. Die kleinen Beſtien wuchſen ordentlich aus der Erde heraus.

Aber er war auch bei der Arbeit müde geworden; die Sonne brannte doch heidenmäßig in dieſem Theil der Welt, beſonders dort im Feld drin, wohin die Seebriſe nicht dringen konnte. Er ging deshalb ein paar Schritte in den Wald hinein, wo ein Orangenbaum mit Früchten beladen ſtand, ſchüttelte ſich ein paar herunter und legte ſich dann ausruhend unter den Baum, um ſie auszuſaugen und ſich daran zu ſtärken.

Dort hatte er übrigens kaum zehn Minuten gelegen, als er plötzlich nicht eben laute Stimmen hörte, die ſich mitſammen unterhielten, und raſch aufhorchend, glaubte er, daß ſie aus ſeinem Feld heraustönten. Wer war das und wer hatte dort überhaupt etwas zu ſuchen?

Vorſichtig und vollkommen geräuſchlos hob er ſich empor, und im Anſchleichen an Wild von Jugend auf geübt, kroch er auch, jedes raſchelnde

Digitized by Google

Blatt, jeden dürren Zweig vermeidend oder vorsichtig aus dem Weg hebend, zum Rand des Waldes, von wo aus er, ohne selber gesehen zu werden, einen freien Blick über das ganze Feld bekam. Er brauchte übrigens nicht lange zu suchen, denn sein Auge fiel im Moment auf zwei Gestalten, die dort am unteren Rand seiner Tabakspflanzung beisammenstanden und miteinander sprachen. Was? konnte er allerdings nicht verstehen, denn die Unterhaltung wurde nicht überlaut und noch dazu in der Sprache der Eingeborenen geführt, aber die beiden Männer kannte er dafür gut genug. Es war der Missionär Lowe und einer der mit ihm von Laua herübergekommenen Indianer — sein Factotum, Paya mit Namen, den er sich, wie Claus meinte, vollständig zu Allem abgerichtet hatte, wozu er ihn brauchen wollte.

Und was hatten die Beiden gerade bei seinem Tabak zu suchen? Bloßes Interesse am Wachsthum der Pflanzen? Das war nicht denkbar; denn er wußte recht gut, daß sie der Missionär lieber ausgerottet hätte. Oder wollten sie gar — der alte Jäger zog seine Brauen finster zusammen, und unwillkürlich sah er sich nach seinem, allerdings in der Hütte gelassenen Ge-

Digitized by Google

wehr um — aber sie verließen die Stelle nicht, auf der sie standen, und Claus konnte nur bemerken, daß der Missionär dem Eingeborenen etwas erklärte, was jedenfalls seinen Tabak betraf, denn er bückte sich einmal zu einer der Pflanzen nieder und deutete dann über das ganze Feld.

Die Beiden hielten sich aber nicht lange dort auf. Mr. Lowe warf — was Claus nicht entging, noch einmal überall den Blick umher, als ob er sich vergewissern wolle, daß auch Niemand in der Nähe wäre, und schritt dann, von dem Indianer gefolgt, wieder langsam der Richtung nach dem Strande zu.

Claus blieb, als sie schon lange den Platz verlassen hatten, noch eine Weile und wohl über eine Stunde in seinem Versteck liegen, aber es kam Niemand. Das kleine Feld briet einsam in der jetzt darauf niederbrennenden Sonne, und kopfschüttelnd, wie mit dem Begegnen gar nicht zufrieden, stand Claus endlich auf, holte seine Mütze, steckte sich noch ein paar Orangen in die Tasche und schritt dann der eigenen Wohnung wieder zu.

Digitized by Google

## 5.
## Claus auf der Wacht.

Als der ehrwürdige Mr. Lowe von dem Besuch des Tabaksfeldes nach Ramara Toa's Hütte zurückkehrte, fand er den König in nicht geringer Aufregung; denn eben hatte ihm einer der, wie schon erwähnt, als Spione benützten Constables die Meldung gemacht, daß man seinen eigenen Sohn Taori gestern Nachts in einem Haine nahe von Afaru bei einer Tanzgesellschaft ertappt habe, und zwar sei der ehrwürdige Mr. Fremar selber unmittelbar in der Nachbarschaft gewesen und durch den dumpfen Klang der Trommel angelockt worden.

Dadurch wurde ein Niederschlagen der Sache zur Unmöglichkeit; es half ihm wenigstens nichts, sie vor dem gerade eingetroffenen Missionär zu

Digitized by Google

verheimlichen, denn er würde es von Fremar doch natürlich selber erfahren haben. Er konnte ihm aber vielleicht rathen, was er in diesem Falle zu thun habe, ob er den eigenen Sohn, den Erben des Reiches, mit seinen Genossen zu einer entehrenden Strafe verurtheilen solle, oder ob er ihn freisprechen dürfe, damit aber auch allerdings ein böses Beispiel für die Uebrigen geben würde.

Mr. Lowe hatte schon von seinen Dienern, die ihn begleiteten, die rasch über die Insel ausgesprochene Thatsache gehört, und er wußte auch, daß gerade Taori das Haupthinderniß war, welches sich der Bekehrung des Hupai-Thales, ja selbst vielleicht dem von Tuia entgegenstellte. Matangi Ao und Taori waren ja „Taios“ *), und erst einmal Einen von ihnen gewonnen, und der Andere folgte auch sicher nach. Aber gerade Taori widerstrebte am hartnäckigsten mit unbeugsamem Stolz einer Glaubensänderung,

*) Ein eigener, fast über sämmtliche Inseln der Südsee verbreiteter Gebrauch, der an die Blutbrüderschaft anderer Völker erinnert. In den Krieg zogen sie gewöhnlich Arm in Arm, um damit zu zeigen, daß sie vereint siegen oder sterben wollten, und fiel Einer der Beiden, dann bestrich sich der Andere mit dessen Blut und stürzte sich in rasender Wuth in das Kampfgewühl, wo er vernichtete, was er mit der Keule erreichen konnte, bis er selber getödtet wurde.

Digitized by Google

und vielleicht war es gut, dieſen Stolz zu brechen.

Der Miſſionär war aber viel zu vorſichtig, um eine ſo ſchwere Verantwortung auf ſeine Schultern zu nehmen; denn die Folgen ließen ſich im Fall des Mißlingens nicht ermeſſen, und konnten das Verderben der ganzen Miſſion nach ſich ziehen. Wie die Miſſionäre überhaupt auf allen Inſeln die von ihnen gewünſchten Geſetze nur ſo einzuführen wußten, daß die Häuptlinge immer in dem Glauben blieben, ſie ſelber hätten ſie erlaſſen, ſo beſchloß er auch hier, nicht einmal einen Rath in der Sache zu geben, ſondern den König ganz ſeinem eigenen freien Willen zu überlaſſen. Beiſpiele aus der Geſchichte durfte er ihm natürlich anführen. Ramara Toa mochte nachher ſelber mit ſich überlegen, wie er zu handeln habe.

Er fand den König auf ſeiner Matte ausgeſtreckt und den Kopf in die Hand geſtützt, wie er, finſter brütend, vor ſich hinſchaute. Kaum bemerkte er aber den Miſſionär, als er ihm entgegenrief:

„Weißt Du es ſchon, Freund, was mein Sohn, der nichtsnutzige Taori, allen unſeren Geboten

und Gesetzen zum Trotz, in dieser Nacht verübt hat?"

„Ich weiß es, Ramara Toa, und mein Herz ist traurig darüber," sagte der Missionär ernst, „es wird schlimme Folgen für die Fortbildung des wahren Glaubens haben."

„Schlimme Folgen — wie meinst Du das?" fragte der König rasch.

„Sie werden sich jetzt Alle darauf berufen, daß sie ihre heidnischen Tänze ungestraft wieder aufnehmen können."

„Ungestraft? Und wer sagt Dir, daß Taori ungestraft bleibt?"

„Er ist Dein Sohn — der künftige König."

Wieder schwieg Ramara Toa und sah brütend vor sich nieder.

„Er ist mein Sohn," sagte er endlich, „ja, aber er verbündet sich gegen seinen Vater mit dessen Feinden. Matangi Ao ist mein schlimmster Feind und Taori sein Blutbruder."

„Aber Matangi Ao hat Deine eigene Tochter zum Weib."

„Und trotzdem," rief Ramara Toa emporfahrend, „trotzdem will er die Macht von deren Vater nicht anerkennen! Aber meine Geduld ist erschöpft! Bei Deinem Gott, Mitonare, länger

Digitized by Google

duld' ich den Trotz nicht, der mir entgegensteht, und wenn sich Matangi Ao nicht gutwillig fügt, so —" Er schwieg und ballte fast krampfhaft die rechte Faust.

„Matangi Ao würde zürnen, wenn er hörte daß Du seinen Freund bestraft hast, und noch dazu mit öffentlicher Arbeit."

„Mit öffentlicher Arbeit?"

„So lautet wenigstens das Gesetz; aber Du bist König und kannst es ändern. Die Häuptlinge werden nicht von Dir verlangen, daß Du Deinen eigenen Sohn so hart bestrafst."

„Aber ich muß gerecht richten!" rief der König. „Kamehameha hat, wie Du mir oft gesagt, das Nämliche gethan."

Der Missionär antwortete nicht, sondern zuckte nur mit den Achseln, und Ramara Toa fuhr nach einer Weile düster fort:

„Dort liegt das dicke Buch, das Du mit zu uns herübergebracht; was steht darin über einen solchen Fall?"

„Kennst Du nicht die Geschichte Christi?" sagte da Lowe. „Gott selber ließ ihn, den eigenen Sohn, sterben für das Wohl der Menschheit. Aber auch noch ein anderer Fall steht darin. Als Gott von einem der Erzväter, von Abraham,



Digitized by Google

forderte, daß er seinen einzigen Sohn ihm opfern solle, um seinen Gehorsam zu prüfen, nahm er ihn und hob schon das Messer, um ihn zu tödten, als ihn die Hand eines Engels daran verhinderte. Und der Engel sprach," fuhr er fort, während er die Uebersetzung der betreffenden Stelle aufschlug und ablas: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil Du solches gethan hast und Deines eigenen Sohnes nicht geschonet, daß ich Deinen Stamm segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, und Dein Stamm soll besitzen die Thore Deiner Feinde —"

„Ha!"

„Und durch Deinen Stamm sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, darum, daß Du meiner Stimme gehorchet hast."

„Das steht dort in dem heiligen Buch?"

„Hier kannst Du es Dir selber von Einua vorlesen lassen — an dieser Stelle da!"

„Also Gott befiehlt es?"

„Nein, Ramara Toa," sagte Mr. Lowe ruhig; „er hat es nicht befohlen, nur prüfen hat er den Abraham wollen, und wenn er die Prüfung nicht bestanden hätte, würde er ihm auch wohl nicht einmal gezürnt haben, denn sie war doch

Digitized by Google

zu schwer, und wenige Menschen sind stark genug, solche Gewalt über sich zu besitzen."

„Und was wurde aus Abraham?"

„Er starb im späten Alter reich und geehrt, und durch seinen Stamm wurden, wie es ihm Gott versprochen hatte, alle Völker der Erde gesegnet."

Wieder schwieg der König und sah eine lange Weile vor sich nieder; endlich sagte er:

„Rathe Du mir, Mitonare, was würdest Du an meiner Stelle thun?"

„Das kann ich nicht, Ramara Toa, ich weiß nicht, wie ich selbst an Deiner Stelle handeln würde. Ich weiß wohl was Recht ist: daß nämlich alle Menschen vor dem Gesetz gleich sein sollten, aber ich weiß nicht, ob ich als Vater mein eigenes Kind verurtheilen könnte und würde, wenn ich auch voraussähe, daß es einen wohlthätigen Einfluß auf das ganze Volk und meine Macht ausüben würde. Das Herz des Menschen ist ein schwaches, zaghaftes Ding, und wir können nicht einstehen dafür, ob wir es manchmal auch wohl wollten. Gott wird Dir nicht zürnen, wenn Du auch den Knaben unbestraft läßt."

„Aber er wird mich auch nicht mächtig machen?" fragte der Häuptling, in dessen Hirn

Digitized by Google

eine Masse von verworrenen Bildern arbeiteten und einander kreuzten.

„Und was liegt an der Macht," sagte Lowe ruhig, „wenn Du den wahren Glauben hast und durch ihn zu dem himmlischen Reiche eingehst? Aber das ist keine Sache, in der ich Dir rathen kann oder darf. Das mußt Du mit Deinem eigenen Gewissen und Deinen Häuptlingen, den Richtern Deines Volkes, bereden. Ich bin mit meinen Brüdern nur hierhergekommen, Euch die reine Lehre Gottes zu bringen. Mit Euren Gesetzen habe ich nichts zu schaffen, als daß ich sie selber befolgen muß und von Dir auch bestraft werden würde, wenn ich sie überträte. Du bist König."

Und das Buch zurück auf die Matte legend, neigte er sich vor Ramara Toa und überließ diesen seinen eigenen Zweifeln und Entschlüssen.

Mr. Lowe schritt langsam und sehr mit der Art zufrieden, wie er sich hier aus einer schwierigen Lage gezogen, am Strand entlang und der Höhe zu, auf welcher Mr. Fremar's Hütte stand. Er hatte nach diesem geschickt gehabt, aber er war nicht gekommen, und er wollte jetzt selber sehen, was ihn abgehalten haben könne, denn daß er von Afaru zurück sei, wußte er gewiß. Was

Digitized by Google

also war da vorgefallen? Stand es vielleicht mit dem Vergehen Taori's in Verbindung?

Das war allerdings, wie er bald darauf fand, nicht der Fall; aber er traf Mr. Fremar mit seiner Frau in ernstem, fast heftigem Gespräch, und Beide schienen darin eine vollständig entgegengesetzte Meinung zu verfechten.

„Entschuldigen Sie mich, Bruder Lowe," sagte auch Fremar, wie der Missionär nur die Höhe erreichte, „aber eine ernste, sehr ernste Sache ist vorgefallen, die ich eben mit meiner Frau besprach und in welcher Sie allein ein entscheidendes Wort sprechen können."

„Sie meinen Taori?"

„Nein, sicher nicht; ich habe nicht an ihn gedacht, denn die Sache können wir wohl als abgemacht betrachten. Namara Toa wird seinen eigenen Sohn und den Thronerben nicht dazu verurtheilen wollen, an der Straße zu arbeiten."

„Und was meinen Sie sonst?"

„Es betrifft den Bruder Martin, der meiner Frau vorhin ein höchst wichtiges Bekenntniß abgelegt hat."

„Ihrer Frau? Und bin ich nicht mit ihm den ganzen Weg vom Hupai-Thal herübergekommen? Was anders kann er Ihnen gesagt

Digitized by Google

haben, als was wir nicht ebenfalls zusammen besprochen?"

„Hat er Ihnen denn von seiner beabsichtigten Heirath erzählt?"

„Von seiner Heirath?" rief Mr. Lowe rasch. „Nein, kein Wort. Aber wie kommt der junge Mann jetzt darauf? Er muß doch warten, bis auf ihn die Reihe fällt."

„Er will eine Eingeborene zur Frau nehmen."

„Ein höchst unpassender Scherz, den er sich mit Ihnen gemacht hat, Bruder Fremar," sagte der Missionär ernst und seine Brauen finster zusammenziehend, „denn daß ein solches Ding in der Mission unmöglich ist, muß er doch gut genug wissen."

„Aber weshalb, Mr. Lowe?" rief Berchta, die jetzt nicht länger an sich halten konnte; „ist das eine Sünde, wenn er ein junges Mädchen recht von Herzen liebt und sie zu seiner Frau machen will?"

„Wie Sie die Frage stellen, nein, Schwester Bertha," sagte der Missionär ruhig, „oder auch ich wäre dieser Sünde theilhaftig; aber die Frage steht anders: ist es durch die Missionsgesellschaft überhaupt gestattet, daß einer der

Digitized by Google

Missionäre eine Tochter des Landes oder der Eingeborenen, mit denen er selber in geistigem Verkehre steht, heirathet? Und die Antwort darauf lautet entschieden: Nein. Es ist nicht gestattet."

„Aber weshalb nicht?"

„Weshalb nicht!" sagte Bruder Lowe förmlich erstaunt, daß er, wenn er einen Ausspruch that, auch noch um die Ursache dazu gefragt werden durfte; aber er erwiderte dennoch: „Ich könnte Ihnen einfach sagen, Schwester Bertha, weil es die Gesellschaft nicht für gut und nützlich befunden hat, und wir müßten uns dann schon mit dem Grund zufriedenstellen; aber ich bin auch im Stande, Ihnen die Beweggründe anzugeben, welche die Gesellschaft dazu leiteten, und Sie werden mir dann gewiß beistimmen wenn ich sage, sie waren nothwendig und gerecht. Es hat sich nämlich im Laufe der Jahre herausgestellt, daß die mit den Töchtern der Eingebornen geschlossenen Verbindungen in den meisten Fällen sehr leichtsinnig, und ohne die Folgen zu bedenken, eingegangen und später wieder gelöst wurden. Allerdings geschah das nur meistens, und ich kann wohl sagen, fast ausschließlich von Laien, aber dennoch fiel es auch

Digitized by Google

einigemal unter den Brüdern vor und gab dann, wie Sie mir zugestehen müssen, ein sehr, sehr böses Beispiel. Nicht weil wir die Eingeborenen, wenn sie sich selber durch Fleiß und Willenskraft zu einer höheren geistigen Stufe erheben, als eine uns untergeordnete Race betrachten, sondern um vielmehr einen näheren Verkehr zwischen ihnen und ihren Lehrern, wie nur als Schüler und Unterrichtende, vollständig unmöglich zu machen, ist das Verbot erlassen und wird, so viel ich weiß, den einzelnen Individuen sogar als unerläßliche Bedingung mitgetheilt, sobald sie auf eine Station abgehen."

„Aber ein solches Gesetz," sagte Berchta, „ist doch jedenfalls nur und gewiß in der besten Absicht erlassen worden, um Mißbrauch zu verhüten, und ich gestehe selber ein, daß ich es für gut halte. Aber sollte es denn nicht möglich sein, in irgend einem besondern Falle, wo sich herausstellt, daß eine wirklich herzliche und aufrichtige Neigung zwischen beiden Parteien stattfindet, Dispensation davon zu erhalten, zum Beispiel, wenn die auf der nämlichen Insel mit ansässigen Geistlichen es befürworten?"

„Nein," sagte Mr. Lowe trocken, „und außerdem würde ich für meine Person auch nie ein

Digitized by Google

solches Gesuch begünstigen, ebenso wenig wie ich glaube, daß es Bruder Fremar thun würde."

„Nein," sagte dieser entschlossen, „und das war es gerade, was ich vorhin mit Bertha besprach. Sie nimmt, ihrem guten Herzen gehorchend und ohne dabei die Folgen zu bedenken, ohne Weiteres Partei für den verblendeten Bruder Martin; aber gerade diese Folgen einer genauen Verwandschaft seitens der Missionäre mit einzelnen Familien der Eingeborenen lassen sich gar nicht übersehen, und eine solche Verbindung kann deshalb auch unter keiner Bedingung gestattet werden."

„Ganz genau auch meine Meinung," nickte Bruder Lowe mit dem Kopfe, „es wird schon genug draußen in der Welt Falsches und Boshaftes über die Missionen und Missionäre verbreitet, wir können und dürfen ihnen nicht durch irgend eine zweideutige Handlung den Griff irgend einer Waffe selber in die Hand geben, also auch nicht einmal ein solches Gesuch befürworten. Außerdem bildete es nachher einen Präcedenzfall, der nachtheilig auf sämmtliche Missionen wirken würde. Darf ich übrigens erfahren, in welcher Familie Bruder Martin

Digitized by Google

so genau bekannt geworden ist, um daselbst die Einwilligung der Eltern zu erlangen?"

„In der Familie des Häuptlings Tamoruva," sagte Berchta, „eines der einflußreichsten Männer des ganzen Hupai-Thales."

„In der That?" sagte der Missionär, doch etwas erstaunt, „und hat der alte Häuptling wirklich seinen Zutritt zu unserer Kirche erklärt? — aber so viel ich mich erinnere, versicherte mich Bruder Martin unterwegs gerade des Gegentheils."

„Der Häuptling selber," meinte Berchta, „würde sich dadurch auch wohl kaum beeinflussen lassen."

„Also das glauben Sie selber, Schwester Bertha, und was meinen Sie wohl, daß unser frommer Vorstand daheim nur allein zu einem solchen Vorschlag sagen würde? Nein," setzte er rasch und entschieden hinzu, „dieser Umgang des Bruder Martin mit dem heidnischen Hause muß augenblicklich abgebrochen werden. Der Erfolg, den wir bis jetzt im Hupai-Thal gehabt, war doch nur ein sehr geringer, möglich auch, daß unser junger Freund weniger eifrig in der Erfüllung seines Berufes gewesen, weil andere Gedanken sein Hirn kreuzten. Das muß un-

Digitized by Google

geschehen gemacht werden, und ich werde selber von jetzt an die Mission im Hupai-Thal von Tuia aus leiten, während Bruder Martin, bis ich nicht an Bruder Rosbane geschrieben und seine Versetzung auf eine andere Insel bewilligt erhalten habe, nach Afaru ziehen mag. Das kleine, volkreiche Thal von Afaru zeigt sich in der Entwickelung des christlichen Glaubens bis jetzt höchst interessant. Es ist sogar der einzige Platz auf der ganzen Insel, an welchem sie freiwillig ihre sämmtlichen Götzenbilder selber vernichtet haben, und er hat dort nur in dem vorgearbeiteten Geleis fortzufahren, um uns den vollständigen Sieg dabei zu sichern. Wo ist Bruder Martin jetzt? Wir müssen ohne Weiteres mit ihm sprechen, denn andere, weit wichtigere Dinge werden in der nächsten Zeit unsere Aufmerksamkeit vollständig in Anspruch nehmen."

„Armer junger Freund," seufzte Berchta, die jetzt wohl gut genug die Hoffnungslosigkeit weiterer Einwürfe fühlte, „er ist hier ganz in der Nähe und wartet auf ein bestimmtes Zeichen, das ich ihm geben soll, um seinen Urtheilsspruch von Ihren Lippen zu hören."

„Der beste Beweis für ein böses Gewissen," sagte Mr. Lowe ruhig, „bitte, rufen Sie ihn,

Digitized by Google

Schwester Bertha, denn diese Sache muß rasch und entschieden geordnet und jeder Versuch, die Gesetze der Mission zu umgehen, augenblicklich im Keim erstickt werden. Es stellen sich uns gerade genug Hindernisse schon von außen entgegen; wir dürfen uns nicht auch noch im Innern zersplittern und dem Feinde Vorschub leisten."

Berchta ging hinaus und knüpfte ein weißes Tuch an einen der Orangenzweige, die nach dem östlichen Theil der Insel, gegen Afaru zu hin sichtbar waren. Es dauerte auch nicht lange, so sah sie Martin's dunkle Gestalt auf dem hellen Korallensand heranschreiten.

Er hatte sich in einer der unteren Hütten aufgehalten, und wie ihm das Herz klopfte, als er die kleine Höhe hinanstieg. Aber was hatte er zu fürchten? Wollte und verlangte er irgend etwas Unrechtes? ja, bot diese Heirath nicht der Mission schon eine Bürgschaft, daß er nun sein ganzes Leben lang treu und unermüdet bei ihr aushalten und alle seine Kräfte dem Wohl der indianischen Stämme weihen würde? Der Entscheid mußte ja günstig für ihn ausfallen. Er sollte sich sehr enttäuscht sehen.

Berchta hatte sich zurückgezogen; es war ihr

Digitized by Google

zu schmerzlich gewesen, ihm zu begegnen und die Erste zu sein, die all' seine blühenden Hoffnungen zerstörte, und Martin schritt deshalb, aufgeregt zwar, aber doch fest entschlossen, Fremar's Wohnhaus zu und betrat dasselbe. Aber schon der erste Blick, den er auf Mr. Lowe's finstere, unheilverkündende Züge warf, zeigte ihm, was er zu erwarten hätte. Dieser ließ ihn auch nicht lange im Zweifel, und ohne selbst seine Anrede abzuwarten, sagte er ruhig und bestimmt mit seiner etwas scharfen Stimme:

„Bruder Martin, ich bedauere recht von ganzem Herzen, daß Sie Ihren Beruf so weit verkannt haben, um uns mit einer Bitte anzugehen, die wir Ihnen nun und nimmer erfüllen könnten, selbst wenn wir Sie selber in einer solchen Sache — was aber entschieden nicht der Fall ist — unterstützen wollten —"

„Mr. Lowe!" rief Martin erschreckt aus, der Missionär aber fuhr kalt und unerbittlich fort:

„Sie haben gefordert, daß wir für Sie bei der Missionsgesellschaft die Erlaubniß zu einer Verbindung mit einer Tochter des Landes einholen sollten, deren Eltern noch dazu hartnäckig in ihrem blinden Heidenthum verharren. Aber das letztere würde sogar keinen Unterschied machen,

Digitized by Google

denn wäre selbst die ganze Familie zur christlichen Kirche übergetreten, so dürften Sie sich als christlicher Missionär nie und nimmer mit einem eingeborenen Mädchen verehelichen. Die Gesetze sind darin genau und bestimmt, und ich hätte eigentlich vermuthen müssen, daß sie Ihnen nicht unbekannt sein könnten.

„Mr. Lowe —"

„Es steht Ihnen keine Einrede zu," unterbrach ihn streng der Missionär. „Schon durch das ausgesprochene Verlangen haben Sie gefehlt, und es bleibt Ihnen jetzt nichts weiter übrig, als durch Ihr künftiges Betragen zu zeigen, daß Sie den begangenen Fehler einsehen und sich gründliche Mühe geben wollen, ihn zu verbessern. Sie werden morgen in aller Frühe — nicht mehr heute Abend — nach Hupai-Thal zurückkehren, dort augenblicklich Ihre Sachen zusammenpacken und meinen Trägern, die Sie zu dem Zweck begleiten werden, übergeben, auch keinen Verkehr dort mehr mit dem Hause von Tamoruva halten und dann ohne Weiteres und noch an dem nämlichen Tag wieder hierher zurückkehren, von wo aus Sie sich dann mittelst eines Canoes nach Afaru begeben. Daß Ihnen dort eine Wohnung zur Verfügung gestellt wird,

Digitized by Google

werde ich noch heute mit Ramara Toa bereden, und Afaru verlassen Sie nicht wieder, ohne vorher von mir eine ganz bestimmte Ordre empfangen zu haben."

Der junge Missionär stand wie betäubt. Schlag auf Schlag folgte eins dieser Donnerworte dem andern — Schlag auf Schlag trümmerte es seine Hoffnungen zu Stücken, und Nacht lag um ihn — tiefe, öde Nacht, wo er in ein Paradies zu treten glaubte. Er wagte auch in dem Augenblick keine Einrede; er sah wohl, wie durch einen flimmernden Schein, daß Berchta's Augen in warmem Mitleid an ihm hingen, aber die Wände fingen an sich mit ihm im Kreise zu drehen, und betäubt, vernichtet taumelte er hinaus in's Freie, in den Wald, barg dort sein Haupt an der Wurzel einer Palme und schluchzte laut.*)

---

Taori, der Sohn Ramara Toa's, war noch in Afaru, aber Mr. Lowe wußte recht gut, daß heute Nachmittag die Häuptlinge über ihn zu Gericht sitzen würden, und vermied deshalb, ihnen zu nahe zu kommen. Er mochte nicht mit in eine Sache verwickelt werden, die, falls sie unglücklich



Digitized by Google

gegen den Königssohn ausfiel, jedenfalls bei den Eingeborenen ein häßliches Licht auf ihn geworfen hätte. Die „Richter des Volkes" mochten unter sich entscheiden, die Verantwortlichkeit kam dann auf ihr Haupt — nicht auf das seine.

Als er Fremar's Haus verließ, um unten am Strand irgend eine Familie zu besuchen, bemerkte er vor seiner Hütte den alten Jäger Claus, der dort seine Flinte gewaschen hatte und sie eben wieder zusammenschraubte. Claus wußte dabei, daß ihn der Missionär nicht leiden konnte, aber er kümmerte sich wenig genug darum. Sie Beide hatten miteinander doch nichts zu thun, und der Mann durfte ihm wenigstens nichts befehlen.

Mr. Lowe blieb vor Claus stehen. Er hatte davon gehört, daß sich der alte wunderliche Bursche eine eigene Sprache gebildet, vermittelst welcher er mit den Eingeborenen ganz ungestört verkehrte, und wenn er ihm auch nicht besonders viel religiösen Sinn zutraute, interessirte er ihn doch in soweit, um wenigstens ein paar Worte an ihn zu richten.

„Nun, mein Freund," sagte er in englischer Sprache, „es soll wohl wieder ein Jagdzug vorbereitet werden?"

Digitized by Google

„Du kannſt zu Graſe gehen und mir den Hobel ausblaſen," nickte der alte Jäger vor ſich hin.

Lowe verſtand natürlich kein Wort von dem, was er ſagte, aber er vermuthete, daß es eine bejahende Antwort auf ſeine Frage wäre, und fuhr weiter fort:

„Iſt denn viel Wild in den Bergen?"

Claus wußte jetzt nichts weiter, was er ihm ſagen könnte. Was ihm aber die ganze Zeit in den Gedanken gelegen hatte, war ſein Tabaksacker, und in der feſten Meinung, daß der Miſſionär auch von nichts weiter ſprechen könne, ſagte er trocken:

„Komm Du mir nur die Nacht dahin, und wenn ich Dir nicht die Hoſen voll ſchieße, ſo will ich nicht Claus Vetter heißen."

Der Miſſionär verſtand kein Wort davon, und ihm freundlich zunickend, ſchritt er langſam den Hang hinab.

Claus beendete indeſſen ruhig ſeine Arbeit; er hatte ſein Gewehr, das in den letzten feuchten Tagen vielen Roſt angeſetzt, wieder vollkommen im Stande, und lud es jetzt, da er es richtig ausgetrocknet wußte, friſch. Aber er holte einen ganz beſondern und bis jetzt noch nicht ange-



Digitized by Google

brochenen Schrotbeutel hervor, der ganz feinen Schrot enthielt. Damit versah er die beiden Läufe sorgfältig, lehnte seine Flinte dann an einen Baum und legte sich nachher ruhig in den Schatten nieder, um einen kleinen Mittagsschlaf zu halten. Die Sonne war aber noch wenigstens eine volle Stunde hoch, als er wieder erwachte, und nun, ohne sich irgend weiter um Fremar's Haus zu bekümmern, sein Gewehr über die Schulter hing, und nicht etwa den Pfad nach dem Strand einschlug, sondern geraden Weges in den Wald hineinbrach und sich dort langsam einer bestimmten Richtung zuarbeitete. Es war auch keine Gefahr vorhanden, daß er sich etwa verirren könne, denn er kannte dazu die Gelegenheit zu genau, aber langsam, durch alle Dickichte und Schlingpflanzen suchte er sich seinen Weg thalab, bis er endlich die Gegend erreichte, in welcher sein Tabaksfeld lag.

Dort umging er den Platz, sah aber zu seiner Befriedigung, daß ihn noch Niemand wieder betreten hatte. Die Pflanzen, die in der Sonne ihre Blätter niederhingen, richteten sich jetzt, da der Schatten des Waldes auf ihnen lag, wieder empor, und das Feld stand in einer wahren Blüthenpracht.

Digitized by Google

Claus hatte aber einen Verdacht gefaßt. Der Eingeborene von Laua, der den Missionär heute über Tag begleitete, war, wie er recht gut wußte, ein getreuer und zu Allem zu brauchender Diener seines Herrn — *seiner* Meinung nach also ein nichtsnutziger und ganz gemeiner Bursche. Was hatten nun die Beiden da zu thun? Nichts als einen Plan zu schmieden, um seine Arbeit zunichte zu machen und das zu zerstören, was, wie er recht gut wußte, dem Missionär ein Dorn im Auge war, sein Tabaksfeld. Ruinirten sie ihm aber die Pflanzen, so war er mit seinem Rauchen vollständig an die Luft gesetzt, da er nicht Ein Korn seines Samens zurückbehalten hatte, und was lag daran, wenn er jetzt ein paar Nächte opferte, — wenigstens so lange, als sich der Prediger mit seinen Helfershelfern in der Nähe befand — um sein Feld zu bewachen und Unheil von ihm abzuwenden.

So vorsichtig ging er aber dabei zu Werke, daß er sich kaum einen Moment draußen im offenen Felde zeigte. Als er sich überzeugt, daß seinem Tabak wenigstens bis jetzt noch kein Leid geschehen, hielt er den Rand der Dickung, suchte sich einen Platz aus, wo er das ganze Feld genau überwachen konnte, und legte sich nun, behaglich

Digitized by Google

seine Pfeife dabei rauchend, unter einem jungen Mangobaume so in den Schatten nieder, daß er von da draußen aus gar nicht bemerkt werden konnte, aber trotzdem im Stande war, Alles zu beobachten, was sich auf dem Felde zeigen würde.

Dabei begünstigte ihn der Mondschein, denn der Mond stand voll am Himmel, von Sonnenuntergang an. Und lag er nicht hier ebenso bequem und so warm, wie droben in seinem Bett? einer Matte auf den harten Boden ausgebreitet, an die er sich aber trotzdem schon lange gewöhnt.

Die Sonne ging unter und der Mond auf. Der Thau blitzte auf den breiten, hellgrünen Blättern der Tabakspflanzen, und die hochstämmigen Palmen warfen wunderliche Schatten über den weiten Plan — aber Alles blieb still. Im Walde zwitscherten und flöteten einzelne Vögel, und die Grillen zirpten ihr monotones Lied dazwischen, während draußen in See die ewige Brandung gegen die Korallenriffe rollte und ihren Donner bis hier herübersandte.

Claus wurde schläfrig. Die Pfeife war ihm ausgegangen, und die Augen fielen ihm zu. Er merkte, daß es ihm anfing schwer zu werden, munter zu bleiben, und er kämpfte gewaltsam dagegen an; aber es half nichts. Das gleich-

Digitized by Google

förmige Donnern der Brandung übte besonders seinen betäubenden Einfluß auf ihn aus, und wenn er sich auch aufrichtete und seinen Rücken gegen den Stamm des Baumes lehnte, an dem er bis jetzt gelegen, so genügte das nur, um ihn ein paar Minuten länger munter zu halten, dann wiederholte sich derselbe Proceß, und wie der Mond am Himmel höher und höher stieg, sank sein Kopf immer tiefer auf die Brust hinab, und er schlief endlich sanft und süß.

Wie lange er so gelegen, wußte er nicht; aber wenn er auch nicht im Stande gewesen war, sich munter zu erhalten, arbeitete doch sein Geist indessen rüstig fort, und im Traum sah er plötzlich einen Schwarm von Menschen, der über sein Tabaksfeld herfiel, die Pflanzen sämmtlich mit der Wurzel aus dem Boden riß, sie dann auf einen Haufen mitten im Felde zusammenschichtete und dort verbrannte. Dabei führten sie einen ihrer heidnischen Tänze auf, und bei dem wilden Geheul, das sie dazu erhoben, fuhr er plötzlich erschreckt empor, riß die Augen weit auf und sah erstaunt umher. Wußte er doch im Anfang selber nicht, wo er sich gerade befand, und er brauchte auch wirklich einige Zeit, um sich den Zweck, weshalb er hier die Nacht im

Digitized by Google

Walde lagerte, wieder klar vor die Seele zu führen.

Er rieb sich die Augen aus und sah sich um. Alle Wetter! er mußte wenigstens ein paar Stunden fest geschlafen haben, denn der Mond war ein tüchtiges Stück am Himmel hingerückt und stand jetzt hoch und schien voll und klar auf das Feld nieder.

„Hol's der Teufel!" dachte der alte Bursche leise vor sich hin. „Die Mühe hättest Du Dir ersparen können, denn die feigen Halunken trauen doch dem Frieden nicht und werden sich hüten, mir in den Fang zu laufen. Ich denke es ist das Beste, ich gehe zu Bett, denn wenn sie überhaupt noch heute Nacht kommen wollten, wären sie schon lange da."

Er richtete sich — aber nach alter Gewohnheit immer vorsichtig und geräuschlos — empor, wo er das ganze Feld vollständig übersehen konnte. Der Mond schien fast mit Tageshelle, und nur auf die eine Ecke seines Tabaksfeldes fiel noch der Schatten einiger hoher Bäume. Er selber hatte den Schlaf auch noch nicht einmal vollständig abgeschüttelt. Halb träumend saß er da und stierte über die lichten, aber leeren Reihen. Und wie still der Wald lag! Von den

Digitized by Google

Vögeln war nichts mehr zu hören, nur draußen an den Riffen donnerte die Brandung — und dort — in dem Moment war er völlig munter geworden — dort, gerade am Rand des Schattens bewegte sich eine dunkle Gestalt. Wie er sich aber rasch mit der Hand über die Augen fuhr, denn er konnte Traum von Wachen noch nicht klar unterscheiden, erkannte er jetzt deutlich ein menschliches Wesen, das gebückt zwischen seinen Pflanzen umherging und in dem Felde da draußen — darüber konnte kein Zweifel mehr herrschen — einer eifrigen und stillschweigenden Beschäftigung oblag.

„Alle Teufel," brummte Claus in den Bart, indem er unwillkürlich nach der neben ihm liegenden Flinte griff, „was ist das da? Das ist doch ein Mensch!" Er richtete sich etwas empor und schaute schärfer hinüber; es ließ sich nicht mehr verkennen. Es war in der That eine Gestalt — jedenfalls ein Eingeborener, der hier gebückt die Reihen seines Feldes hinabschritt und sich zu jeder Pflanze niederbeugte. Da war Unheil im Werke; daß hier Niemand bei Nacht herauskam, um seinen Tabak zu pflegen, wußte er gut genug; er konnte das faule Gesindel nicht einmal am Tag dazu bringen, ihm

Digitized by Google

zu helfen, also was sonst? Steckte der Missionär dahinter, der ihm seine Tabakszucht verderben wollte? Jedenfalls, denn wenn ihm jetzt die sämmtlichen Pflanzen eingingen, so war es allerdings mit seinem Rauchen vorbei.

Der alte Jäger wurde sich dessen aber kaum klar bewußt, als auch der alte Grimm in ihm erwachte. „Warte, Canaille!" zischte er zwischen den Zähnen durch, und seine Flinte aufgreifend, spannte er geräuschlos den Hahn derselben. Der Besuch — wer es jetzt auch sein mochte, und wenn es der Missionär selber gewesen wäre — befand sich am andern Ende des Feldes, etwa fünfzig Schritt von der Stelle entfernt, in welcher er selbst im Hinterhalt lag. In diesem Augenblicke war er ihm gerade gegenüber, so daß er ihn nur von der Seite hätte fassen können. Das wollte er aber nicht, denn er mochte keinen Mord begehen, und daß seine Flinte scharf schoß, wußte er gut genug — er mußte noch warten. Jetzt hatte der geheimnißvolle Nachtwandler noch etwa zehn oder zwölf Pflanzen passirt, und Claus konnte es nicht entgehen, daß er sich mit jeder einzelnen beschäftigte. Nun aber zeigte er ihm auch das Rücktheil, aber nur noch auf kurze Zeit; denn wenige Schritte

Digitized by Google

weiter, und er hatte das Ende des Feldes erreicht und kam dort nicht allein wieder in den Schatten, sondern mußte sich auch auf's neue gegen ihn umdrehen. Da war keine Zeit mehr zu verlieren; der alte Jäger kannte seine Distanz; er hatte Vogeldunst in beide Läufe geladen, und wie er sich jetzt aufrichtete und den Lauf seiner Flinte weit genug hinaus aus den Büschen schob, damit das Mondlicht auf das Korn fallen konnte, suchte er mit diesem die dunkle Gestalt und drückte, als er sie etwa in der Mitte hatte, ab.

Das war ein Sprung und Schrei fast zu gleicher Zeit, wie nur der Donner des Schusses durch den Wald schallte, und als sich der Rauch verzog, auch nicht die Spur einer menschlichen Gestalt mehr in dem Feld zu sehen. Aber durch die Büsche prasselte es, als ob ein angeschossener Vierzehnender hindurchgebrochen wäre. Doch auch das dauerte nur eine kurze Weile, dann war Alles wieder still, und wenige Secunden später, während der Pulverrauch noch langsam über die Tabakspflanzen hinzog, lag der offene, mondbeschienene Plan wieder so ruhig, als ob ihn noch nie eines Menschen Fuß betreten hätte.

Digitized by Google

Claus horchte in die Nacht hinaus. Nur das Donnern der Brandung tönte noch herüber, und still vor sich hinlachend, während er den Kolben vor sich auf den Boden stieß und den abgeschossenen Lauf, schon aus alter Gewohnheit, wieder lud, lachte er:

„Sieh 'mal an, wie der Bursche springen konnte — muß aber auch einen heillosen Schreck gekriegt haben — und wie ihm die Hosen brennen werden. Muß doch jetzt aber auch einmal zusehen, was er hier im Feld gemacht hat — Gutes wahrhaftig nicht, so viel bleibt sicher. Der kommt übrigens nicht wieder, und ich werde morgen Ratzel einmal ausschicken, daß mir der revidirt, wer der Bursche war und wo er eingekrochen ist." Ratzel nannte er nämlich einen der Indianer, Raise mit Namen, der oft mit ihm jagte und eigentlich als sein Taio auf der Insel galt; die Beiden waren wenigstens immer unzertrennlich.

In laute Flüche und Verwünschungen brach er aber aus, als er den unteren Rand des Feldes erreichte und dort die Verwüstung sah, die der schurkische Nachtbesuch anzurichten begonnen hatte, und hätte er die Nacht nicht gewacht, so

Digitized by Google

durfte er sich darauf verlassen, daß er am nächsten Morgen keine Pflanze mehr übrig gefunden. Im ersten Moment sah er allerdings gar nichts, als daß einige der Pflanzen eine etwas schräge, ungewohnte Stellung hatten. Wie er aber nur die erste berührte, fiel sie um, und als er sie jetzt heraushob und näher untersuchte, sah er, daß sie mit einem Messer in die Erde, wie man einen Spargel hebt, eingestochen sei, also für morgen früh vielleicht noch ihr gesundes Aussehen behalten hätte, dann aber, sobald der Saft auslief, rettungslos und für immer verloren war.

Einige vierzig Pflanzen fand er auf diese Art ruinirt; das aber war doch nur ein geringer Theil des Ganzen, und er fühlte sich jetzt ziemlich sicher, daß er durch den Schuß, solch ähnlichen heimtückischen Versuchen einen kräftigen Riegel vorgeschoben habe. Uebrigens beschloß er, jedenfalls Ramara Toa selber am nächsten Morgen hier herauszuführen und ihm zu zeigen, was man vorgehabt. Daß der dann nachher ein Donnerwetter losließ, darauf konnte er sich fest verlassen, denn das Gedeihen des Tabaks lag ihm selber am Herzen.

Damit und mit seiner Nachtarbeit außer-

Digitized by Google

ordentlich zufrieden, auch fest überzeugt, daß er jetzt nichts mehr für seine Pflanzen zu befürchten hatte, warf er seine Flinte über die Schulter und schlenderte durch den Wald seiner eigenen Hütte wieder zu.

---

Digitized by Google

## 6.
## Taori.

Am nächsten Morgen war Bruder Martin, gehorsam dem von seinem Vorgesetzten erhaltenen Befehl, mit Tagesanbruch zum Abmarsch nach dem Hupai-Thal gerüstet. Ein Aufenthalt fand aber statt, denn Paya, der treueste Diener des Missionärs, war plötzlich in der Nacht krank geworden und konnte nicht von seiner Matte aufstehen, und Bruder Lowe fand Veranlassung, jetzt selber seinen Entschluß zu ändern, der ihn sonst noch einige Tage in Motua-Bai gehalten hätte. Er wollte nämlich nach Afaru hinüberfahren, und wie er Fremar sagte, geschah das besonders aus dem Grund, um dem Verhöre aus dem Weg zu gehen, das wahrscheinlich heute Morgen über den in der Nacht zurückge-

Digitized by Google

kehrten Taori abgehalten würde. Er ersuchte auch Bruder Fremar, sich nicht dabei zu zeigen, und indessen lieber einen Spaziergang in den Wald zu machen, damit er nicht herbeigerufen werden könne. Was die Eingeborenen auch beschlossen, die Häuptlinge mußten es jedenfalls allein und ohne Beihilfe der Missionäre thun, auf welche sonst das Gehässige des Urtheils gefallen wäre.

Vorher hatte sich Mr. Lowe freilich nach seinem kranken Diener umgesehen und diesen auch ärztlich behandelt; auf welche Art aber, konnte Niemand sagen, da er die Leute vorher aus dem Hause geschickt. Gefährlich konnte die Sache übrigens nicht sein, denn der Kranke befand sich sonst ziemlich wohl; er aß und trank was man ihm brachte, lag dann den ganzen Tag auf dem Bauch, beide Ellbogen auf und den Kopf in die Hände gestützt, und las in einem in seine Sprache übersetzten Gebetbuch.

Das Verhör der Schuldigen, die man selber von Afaru holen ließ, fand indessen gegen Mittag statt, und Taori hatte eigentlich selber keine Vorladung erhalten, was jedenfalls der Ausrufer absichtlich versäumt haben mochte. Aber er stand nichtsdestoweniger mit auf der Liste

Digitized by Google

und schritt auch mit den Uebrigen — was seinem Vater vielleicht am allerwenigsten recht war — in die Versammlung hinein.

Der alte Ramara Toa würde weniger dagegen gehabt haben, ihn — wenn einmal der Schuld überwiesen — zu verurtheilen, aber daß er noch vorher ein Verhör über ihn abhalten solle, war ihm unbequem und doch jetzt, wie die Sachen standen, nicht mehr zu vermeiden.

Die Fragen wurden übrigens sehr einfach gestellt, denn das gegebene Gesetz ließ in dieser Hinsicht keine Mißdeutung zu. Der frühere Tanz war, mit genauer Festsetzung der Strafe, von dem König und den Häuptlingen verboten worden, und sechs junge Mädchen die sich dabei betheiligt hatten und jetzt wie arme Sünderinnen vor ihren Richtern standen, schienen noch dadurch besonders straffällig geworden zu sein, daß sie sich zu dem Feste, wie sie es sonst zu thun gewohnt gewesen, die flatternden Locken mit Blumen geschmückt. Man fragte sie wie die jungen Männer einzeln, ob sie sich schuldig bekennen müßten — Taori zuletzt — und Alle antworteten mit einem kaum hörbaren, schüchternen Ja. Wußten sie doch schon vorher, welche Strafe auf dem Vergehen stand, und daß sie, wenn



Digitized by Google

wirklich entdeckt, auch dafür büßen müßten. Jetzt blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich den unvermeidlichen Folgen zu fügen.

Nicht so Taori. Als der Richter des Afaru-Districts, der das Verhör leitete, weil das Vergehen auf seinem Grund und Boden begangen worden, die übliche Frage auch an ihn richtete, hob er stolz und trotzig den Kopf und sagte finster:

„Welches Recht hast Du, mich zu fragen, Manuga? Bin ich ein Christ, daß ich versprochen hätte, mich den Gesetzen der Christen zu fügen? Ich glaube noch an die alten Götter, deren heiliger Odem uns umweht und zu denen unsere Vorväter beteten, und ebenso wenig wie Du mir verwehren kannst, ihren Schutz anzurufen, ebenso wenig steht Dir ein Recht zu, hier über mich zu Gericht zu sitzen, weil ich etwas gethan, das wir nicht als Sünde anerkennen."

„Das Gesetz lautet," sagte der alte Häuptling, aber doch mit einiger Scheu vor dem Sohn seines Königs, „daß alle Bewohner dieser Insel ihm unterthan sein sollen, von dem Höchsten bis zum Niedrigsten, vom König bis zum Koch*)

*) Auf vielen Inseln der Südsee ist der Koch der verachtetste Stand.

Digitized by Google

hinab, und daß der Unglauben sie nicht davon befreien kann, damit sie kein böses Beispiel den Gerechten geben."

„Ihr dürft das Volk nicht zu Eurem neuen Glauben zwingen!" rief Taori heftig aus.

„Wir zwingen es nicht zum Glauben," sagte der fromme Häuptling, einer von Fremar's besten Schülern, „aber wir verlangen von ihm, daß es die Gesetze hält."

„Die Gesetze des Landes, ja," erwiderte Taori heftig, „aber diese verbieten nicht den Tanz, und oft habe ich Dich selber, Manuga, wohlgefällig dem Spiel am Strande beiwohnen sehen."

„In meiner sündigen Zeit, ja," seufzte der Häuptling; „aber dafür hat uns Jehovah seine Boten gesendet, und wir halten jetzt fest an dem wahren Gott."

„Gut, thut es," sagte Taori finster, „wir hindern Euch nicht daran, den ganzen Tag zu beten, wenn Ihr es für nützlich haltet; wir stören Euch in keiner der vorgeschriebenen Formen, aber laßt auch uns unsere harmlosen Vergnügungen, die wahrlich Eurem Gott nicht schaden können, wenn er so groß und mächtig ist, wie Ihr immer behauptet. Wir wollen die Gesetze des Landes achten, aber nicht die Eures



Digitized by Google

Glaubens, so lange wir uns nicht selber dazu entschließen konnten, diesen anzuerkennen. Laßt dem Volke seinen Tanz, laßt ihm seine Blumen. Was für ein Gott muß das sein, der zürnen kann, wenn ein junges, fröhliches Mädchen Blumen in den Haaren trägt!"

Manuga stöhnte laut auf und warf scheu den Blick umher, ob nicht etwa einer der Mitonares in der Nähe wäre, der die lästerlichen Reden gehört.

„Taori, Du bist ein großer Sünder," sagte er endlich, „möge Dich Gott erleuchten!"

„Und habt Ihr mir sonst noch etwas zu sagen?" fragte der junge Häuptling trotzig. „Meine Zeit ist gemessen, denn ich will wieder zurück in das freie Land, in meine Berge."

„Und weißt Du nicht, daß Du dem Gesetz verfallen bist?"

„Ich?" rief da Taori, fast wild emporfahrend. „Wagt Ihr es, mir mit Eurem Gesetz zu drohen? Dort sitzt mein Vater; fragt ihn, ob Einer hier unter Euch Allen die Macht hat, den Sohn des Königs zurückzuhalten!"

„Ich habe sie, Taori," sagte da Ramara Toa mit ernster Stimme, „und die Häuptlinge haben ebenfalls die Macht, Dich zu bestrafen."

Digitized by Google

„Mich?“ lachte da Taori spöttisch auf, „diese Häuptlinge? — Und glaubt Ihr, daß Matangi Ao dulden würde, daß ein Spruch von ihnen über mich zur Geltung gelänge?“

„Ha! Drohst Du mir mit Matangi Ao, ungerathener Knabe!“ fuhr der alte König wild empor. „Zur rechten Zeit mahnst Du mich an den Rebellen. Fällt das Urtheil, Ihr Häuptlinge! Kein Ansehen der Person darf Euch abhalten, einen Uebertreter der Gesetze zu bestrafen. Hier steht es in dem heiligen Buch; lies es, Manuga, lies es, daß sie es Alle hören, Gott selber spricht darin durch seine Engel!“

Und Manuga nahm ehrfurchtsvoll das Buch und las, mit etwas monotoner Stimme zwar, aber doch laut und deutlich die jetzt angezeichneten Verse, und als er zu der Stelle kam: „Dein Stamm soll besitzen die Thore Deiner Feinde!“ rief Ramara Toa triumphirend aus:

„Weil Abraham solches gethan und seines eigenen Sohnes nicht geschont, ist ihm die Gnade des Herrn geworden. Urtheilt über ihn, wie über jeden andern Uebertreter der Gesetze. Es ist Taori, mein Sohn; aber im Dienste des Herrn schone ich meinen eigenen Sohn nicht, wie Abraham. Leset ihm vor, welche Strafe er zu leiden hat.“

Digitized by Google

Ein Murmeln lief durch die Versammlung der Häuptlinge. Taori zählte viele Freunde unter ihnen, aber ihre Scheu vor den Missionären war doch noch größer, denn sie fühlten recht gut, daß diese ihnen zürnen würden, wenn sie den doch unter ihrer Anleitung gegebenen Gesetzen widerstrebten. Manuga ließ ihnen auch keine lange Zeit zum Ueberlegen.

„So höre denn, Taori, was das Gesetz sagt!" rief er laut aus, und las dann aus einem Buche den folgenden und an diesem Tag schon oft wiederholten Spruch ab:

„Alle Tänze, da sie an heidnische Festlichkeiten erinnern und mit dem früheren Unglauben in Verbindung stehen, sind auf das strengste verboten. Wer sich trotzdem herbeilassen sollte, an einem solchen Tanze heimlich Theil zu nehmen, hat eine Strafe von zehn Klaftern Arbeit an der öffentlichen Straße zu erleiden, der Besitzer des Grundstücks aber, auf dem der Tanz stattfand, zwanzig."

„Ich soll an der Straße öffentlich arbeiten?" sagte Taori, und ein spöttisches Lächeln lag um seine Lippen, aber sein Antlitz war vor innerer Bewegung bleich geworden, als sein Blick über die versammelten Häuptlinge zuckte.

Digitized by Google

„Manuga hat es gesagt," erwiderte ein Häuptling aus der Bai, ein treuer Anhänger Ramara Toa's und ein Feind Matangi's, „so lautet das Gesetz."

„Manuga hat es gesagt," fielen jetzt auch eintönig die anderen Beisitzer ein. Sie konnten nicht dagegen sprechen, und der Form mußte genügt werden. Sie wußten aber auch, daß die Form mit leichter Mühe umgangen werden könne, und Keiner von Allen glaubte, während er das Urtheil sprach, daß Taori selber auch nur eine Stunde einer solchen Schmach ausgesetzt werden solle. Nur das Urtheil mußte unparteiisch und ohne Rücksicht auf Rang und Stand gefällt werden. War das geschehen, so stand es Taori vollkommen frei Leute zu miethen und zu bezahlen, welche die aufgegebene Straßenarbeit für ihn verrichten konnten. Daß er es selber thun sollte, verlangte Niemand, und einzelne Häuptlinge hatten sich von anderen Urtheilen schon ebenfalls auf gleiche Weise freigekauft.

Taori stand hochaufgerichtet und bleich zwischen ihnen, und wohl eine Minute lang herrschte Todtenstille in dem weiten Raum. Endlich sagte der junge Häuptling leise:

Digitized by Google

„Und wird das Urtheil von dem König, meinem Vater, bestätigt?"

„Manuga hat es gesagt, er ist Richter," erwiderte Ramara Toa fest. „Es soll Niemand behaupten können, daß ich meinen eigenen Sohn geschont habe, um die Gesetze zu umgehen."

Das Blut stieg dem Königssohn in Wangen und Schläfe, aber er erwiderte nichts weiter als: „Es ist gut," drehte sich dann ab und verließ die Hütte. Manuga fürchtete auch, daß er sich möglicherweise durch die Flucht einer weiteren Unbequemlichkeit entziehen würde, wonach man die Häuptlinge später ausgespottet hätte. Boten wurden deshalb augenblicklich abgesendet, um das obere Thal zu besetzen. Taori dachte aber an nichts Derartiges, sondern schritt langsam dem Hause zu, was er bewohnte, wenn er sich in Motua-Bai befand.

Dort suchten ihn augenblicklich seine Freunde auf, aber er ließ Keinen zu sich. Der Diener, der an seiner Thür wachte, hatte strengen Befehl, sie Alle ohne Ausnahme abzuweisen, selbst seinen Vater, wenn dieser beabsichtigte, ihn zu besuchen. Er wolle Niemanden sehen. Aber seine Mutter Einua kam zu ihm, um mit ihm zu sprechen, und ihr wurde die Thür geöffnet.

Digitized by Google

Taori lag auf ſeiner Matte ausgeſtreckt, den Kopf in die Hand geſtützt, und ſchaute düſter vor ſich nieder; ja ſelbſt der Beſuch ſeiner Mutter konnte ihn nicht erfreuen, denn Alles, was ſie an ſich hatte, ſprach nur zu ihm von dem Verkehr mit den verhaßten Weißen.

Sie trug natürlich — um vielleicht einen rechten Eindruck auf ihn zu machen — jenen rieſigen, unförmlichen Hut, mit dem ſie auch kaum zu der niederen Thür herein konnte, ein altes roth und grün geſtreiftes Seidenkleid, das Mrs. Lowe früher einmal ſelber getragen, einen mächtigen Strickbeutel mit Stahlſchloß, in den ſie jetzt aber gebackene Bananen und andere Lebensmittel gepackt hatte, um ſie ihrem Sohn zu bringen, ein Spitzentuch verkehrt umgebunden, und unter dem linken Arm das „dicke gute Buch", wie ſie die Bibel nannten. Sie verlor auch nicht zu viel Zeit. Zuerſt kramte ſie die Lebensmittel vor dem Sohne aus, damit er ſich an dieſen erfriſchen könne, und dann kauerte ſie ſich gutmüthig vor ihm auf der Erde nieder und begann ihm Sprüche aus der Bibel vorzuleſen, die nicht in der geringſten Beziehung zu der gegenwärtigen Lage des Sohnes ſtanden, oder ihm zu erzählen, daß ein großer Fiſch Jonas

Digitized by Google

verſchluckt und nach zwei Tagen wieder lebendig an Land geworfen habe, und zuletzt bat ſie ihn, die über ihn verhängte Strafe geduldig anzunehmen und ein guter Chriſt zu werden, denn dadurch allein könne er hoffen, den Zorn Gottes zu verſöhnen und einſt zur ewigen Seligkeit zu gelangen.

Taori hörte ihr ruhig und geduldig zu, ja unterbrach ſie mit keinem Wort, und erſt als ſie geendet hatte, reichte er ihr freundlich die Hand und dankte ihr, daß ſie gekommen ſei ihn zu beſuchen. Ueber ihren Glauben ſprach er kein Wort, und als ſie endlich wieder davon begann und ihn drängte, wehrte er ihr leiſe mit der Hand und ſagte herzlich:

„Laß mich, Mutter! Die weißen Männer haben zu Dir geſprochen, und Du haſt ihren Worten Dein Ohr geſchenkt. Es iſt gut. Du wirſt aber nicht in den Himmel der Weißen eingehen mögen, denn wir können nach dem Tode nur glücklich werden, wenn wir alle unſere Lieben wiederfinden. Wo iſt Dein Vater? wo Deine Mutter? Drüben auf der heiligen Inſel Bolutu. Dorthin will auch ich gehen, wenn ich einmal ſterbe, um ſie und den todten Bruder wiederzuſehen, und Du und der Vater werden

Digitized by Google

auch dahin kommen. Was thut Ihr in dem fremden Himmel der Weißen?"

„Ach, mein Sohn," rief da die würdige Einua in Todesangst aus, „in die blanke Hölle kommst Du, in das ewig brennende Feuer, und keine Rettung ist für Dich, wenn Du Dich nicht bekehrst. Glaubst Du denn an gar keinen Gott?"

„Ja, Mutter," sagte da Taori freundlich. „Ich glaube nicht an die hölzernen Bilder, die wir hier in unserem Lande aufgestellt haben; ich glaube nur an ein hohes und mächtiges Wesen in Bolutu. Meinen die weißen Männer das Nämliche, gut, weshalb bringen sie dann Unfrieden in unsere Familien und Streit in unsere Hütten? Laß sie gehen, denn was sie uns lehren, brauchen wir nicht auf unseren Inseln, und was sie uns bringen, kann nicht dazu dienen uns glücklicher zu machen als wir sind. Nur Eine ist gut," setzte er dann, aber leise, hinzu, „nur Eine ist lieb und gut, und sie kennt den wahren Gott, denn in ihren Augen liegt der ganze Himmel."

„Das ist die würdige Mrs. Lowe," sagte da Einua mit ganz entschiedener Bestimmtheit. „Sie weiß den Weg zum Himmel, und wenn sie ihn vorzeichnet, ist es, als ob man einen breiten,

Digitized by Google

ausgehauenen Pfad vor sich sähe, der schnurstracks gerade durch den dunkeln Wald läuft."

Taori lächelte, aber er erwiderte kein Wort, auch nicht, als seine Mutter noch eine lange Weile mit ihren Bekehrungsversuchen fortfuhr. Er hörte ihr geduldig zu und widersprach ihr nicht, und nur wenn sie von ihm forderte, daß er in ihre Gebete einstimmen sollte, wehrte er ihr mit der Hand und sagte freundlich:

„Laß es sein, Mutter — heute nicht! Der Kopf thut mir weh — und das Herz — später — später vielleicht — heute nicht!"

„Und wann kehrst Du zurück nach dem Hupai-Thal?"

„Wenn ich meine Strafe abgearbeitet habe."

„Unsinn!" sagte Einua. „Zahlloses Volk war heute draußen, um Dir seine Arbeit anzubieten. Du hast sie nicht hereingelassen."

„Ich brauche sie nicht."

„Du wirst sie morgen brauchen. Die Häuptlinge haben gesprochen, aber Deine Freunde werden die Straße bauen. Sorge Dich nicht! Taori, der Sohn Ramara Toa's, soll keine Steine tragen!"

„Es ist gut, Mutter," flüsterte der junge Häuptling, „ich bin müde vom vielen Denken.

Digitized by Google

Laß mich schlafen, damit mich freundliche Träume besuchen können, denn über unserem Lande liegt ein schwarzer Schatten."

„Ja, der Schatten des Unglaubens," erwiderte die Frau seufzend, „o, wenn er von Dir weichen wollte!"

Taori erwiderte kein Wort; er hatte den Kopf auf seinen Arm gelehnt und schloß die Augen, und seine Mutter, die jetzt wohl sah, daß er ungestört und allein sein wollte, seufzte tief auf, erhob sich dann und verließ leise das Haus.

So blieb der junge Königssohn den ganzen Abend auf seiner Matte liegen, als jedoch die Sonne am nächsten Morgen aus den Fluthen stieg, war er auf und vollständig gerüstet zu seiner Arbeit. Einen Weheschrei stieß aber das Volk aus, als es ihn, mit einer Hacke auf der Schulter, seinen feinen Gnatumantel abgeworfen und wie einen gewöhnlichen Arbeiter den Weg schreiten sah, der nach der Straße führte, an welcher zu bauen er verurtheilt war.

Die Insulaner strömten herbei, unter ihnen viele Häuptlinge, denn Taori war der Liebling Aller, und Alle boten ihm ihre Hilfe an, weil sie meinten, er solle und dürfe solche Schmach

Digitized by Google

nicht über sich bringen; aber der junge Häuptling wies sie entschieden zurück.

Einer seiner Freunde faßte seinen Arm und suchte ihm die Hacke fortzunehmen, aber er wehrte ihn freundlich ab und sagte fest:

„Entweder sind die gegebenen Gesetze ein heiliger Ernst und müssen befolgt werden, und dann will ich ihnen beweisen, wohin sie führen, oder sie sind nur ein freches Spiel, das die Fremden mit unserem Lande getrieben, und dann soll das Volk sehen, wohin diese den Sohn ihres Königs gebracht haben. Giebt es noch etwas, was ihm die Augen öffnen kann, so ist es das; hilft auch das nicht mehr, dann Freund," setzte er wehmüthig hinzu, „können wir uns ruhig begraben lassen, denn unsere Zeit ist vorbei, unsere schöne Insel den Fremden und ihrem Gott verfallen, und in Gebet und Zerknirschung werden die Bewohner derselben auf ihren Knieen an demselben Strand herumkriechen, wo sie sonst die fröhliche Trommel zum Tanz rief und daneben das Canoe glücklicher Menschen seine Streifen auf dem Binnenwasser der Riffe zog. Laß mich! Ich bin fest entschlossen, die volle, mir zugesprochene Strafe auch selber abzuarbeiten. Auch nicht eine Stunde davon will ich geschenkt

Digitized by Google

haben; kein Mann soll einen Arm aufheben, um mir zu helfen. Taori, Ramara Toa's Sohn, der künftige König der Insel, soll als gemeiner Tagelöhner hacken und graben; so will es das Gesetz. Die Häuptlinge mögen ihren Willen haben, aber -- sie mögen auch die Folgen tragen!" Und fest die Zähne zusammengebissen, die Hacke wieder schulternd, schritt er, selbst die Grüße der ihm Begegnenden nicht mehr erwidernd, mit finster zusammengezogenen Brauen seinen Weg entlang.*)

Boten liefen zum König, um ihm anzusagen, daß sein Sohn jede Hilfe abgeschlagen und zurückgewiesen habe und selber im Begriff stehe, seine Strafe abzuarbeiten.

Ramara Toa fuhr bestürzt empor. So weit hatte er es nicht treiben wollen und seine Seele nicht an solchen Starrsinn des Sohnes gedacht. Nur vor dem Gericht der Häuptlinge sollte er gedemüthigt und dort allein der Grundsatz ausgesprochen werden, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich seien — weiter nichts. Daß ein so ausgelegtes Princip aber in Wirklichkeit auch ausgeführt werden könne, war ihm nicht im

*) Thatsache.

Digitized by Google

Traum eingefallen, und das konnte auch der Mitonare nicht gemeint haben. Augenblicklich sandte er auch einen der Leute hinter Taori her, um ihn zu sich in die Wohnung zu bestellen; der junge Häuptling aber wies den Boten zornig ab. Er sei verurtheilt, wie er sagte, zehn Klafter Straße zu bauen, und habe jetzt keine Zeit. Wenn seine Arbeit beendet wäre, würde er den König wieder aufsuchen, früher nicht.

Ramara Toa berief jetzt die Häuptlinge wieder zusammen, um mit ihnen den unerwarteten Fall zu berathen. Auch nach den Missionären wurde geschickt, aber von diesen war keiner aufzufinden und nur Berchta daheim. Eine Frau gehörte aber nicht in den Rath der Männer und konnte ihnen deshalb nichts nützen.

Die Häuptlinge wußten übrigens selber nicht, wie der fatalen Sache abgeholfen werden könne, denn nur Taori's Trotzkopf war ja an dem Allen schuld und Jeder von ihnen fest überzeugt, er würde sich durch kein Zureden von dem einmal Begonnenen abbringen lassen. Unter den Häuptlingen selber herrschte aber heute eine Spaltung, denn was bis jetzt Keiner von ihnen gewagt, thaten nun doch Einige, indem sie erklärten, die Gesetze seien für ihr Land zu streng,

Digitized by Google

und die weißen Männer hätten bei Abfassung derselben die Zustände der Inseln vollständig verkannt. Umsonst erklärte dabei Ramara Toa, die weißen Männer hätten gar nichts mit den Gesetzen zu thun gehabt und er selber sie nach dem Muster Kamehameha's und Pomare's abgefaßt. Die Häuptlinge wußten es besser, und selbst die den Missionären befreundeten wagten nicht, sie gerade in diesem Augenblick in Schutz zu nehmen.

So ging denn die Versammlung wieder rathlos auseinander, und wenn auch Einige versprachen, noch einen letzten Versuch zu machen, um Taori von seinem Entschlusse abzubringen, sahen sie doch selber das Erfolglose eines solchen Schrittes vorher. Und sie hatten sich darin nicht getäuscht. Sie fanden den Königssohn schon mit all' den Uebrigen, die gestern verurtheilt wurden, bei seiner „entwürdigenden" Beschäftigung, und zwar schärfer als irgend einen der Anderen arbeiten. Er gönnte sich keine Minute Rast, und einen unheimlichen Glanz nahm sein Auge an, als die Abgesendeten zu ihm reden wollten.

„Fort mit Euch!" rief er ihnen entgegen. „Ich habe nichts mit Euch zu schaffen! Gestern gabt Ihr Euren Spruch: „Manuga hat es ge-



Digitized by Google

ſagt" — gut, hier habt Ihr Euren Willen, aber nun fort mit Euch, denn bei den Göttern, dem Erſten, der mir naht oder ſeine Hand auf mich legt, ſchlage ich mit dieſer Hacke den Schädel ein. Ich bin der Sohn Eures Königs, und wen ich nicht rufen laſſe, darf nicht wagen mir zu nahen!"

Scheu zogen ſich die Häuptlinge zurück, denn ſie kannten den Jähzorn des jungen Fürſten gut genug und hüteten ſich wohl, ihn noch mehr zu reizen. Er wollte es ſo, und ihnen ſtand keine Macht zu, ihn daran zu verhindern.

So arbeitete er fünf Tage vom Morgen bis in die ſinkende Nacht und duldete nicht einmal, daß ſeine Mitſchuldigen ihn unterſtützten. Die ſchwerſten Steine ſchleppte er allein, und ſeine Haut war von Walddornen zerriſſen, ſeine der Arbeit ungewohnten Hände waren mit Blaſen bedeckt.

Andere Unruhe erfüllte aber jetzt die Herzen der Bewohner der Motua-Bai, denn Kunde drang von Matangi Ao herüber, daß er gehört habe, die Chriſten zwängen Taori, gemeine Arbeit zu verrichten, und er rüſte ſeine Schaaren, um ihn mit bewaffneter Hand zu befreien.

Ramara Toa wüthete, daß der Rebell es wagen dürfe, ſich in das zu miſchen, was unter

Digitized by Google

seinen Augen, also auch mit seinem Willen vorgehe. Taori aber, dem ebenfalls die Nachricht gebracht wurde, sandte augenblicklich einen vertrauten Diener an den Freund, um ihm sagen zu lassen, daß er freiwillig und selbst gegen den Willen seines Vaters die Arbeit verrichte. Er wollte kein Blutvergießen seinetwegen.

Am sechsten Morgen ging die Sonne blutroth auf und ein eigener unheimlicher Duft lag auf der ganzen Insel und dem Meer. Kein Lüftchen regte sich, selbst die leicht bewegbaren Blätter der Bananen hingen, ohne auch nur ein Zittern zu verrathen, ihre breiten, zierlichen Fächer nieder. Aber draußen in See kreischten die Möven, und ein Zug von Tummlerfischen kam bis an die Einfahrt des Binnenwassers.

Die Arbeiter am Straßenbau waren auch schon wieder emsig beschäftigt, kaum eine englische Meile westlich von Motua-Bai an beiden Seiten eines wilden Bergwassers hohe Steindämme aufzuwerfen und dann lange Stämme darüber zu verbinden, um endlich eine feste Brücke herzustellen, da die letztgemachte zu niedrig gewesen und nach einem heftigen Regenguß von der Fluth fortgespült wurde. Sie merkten auch wohl, daß etwas in der Luft liege, was ein Un-



Digitized by Google

wetter verkünde; da sie sich aber ganz in der Nähe von Häusern, und zwar auf beiden Seiten des Wassers, befanden, achteten sie es nicht weiter. Ueberhaupt mochte auch Keiner von ihnen aufhören, so lange Taori, Allen voran, so unverdrossen und fleißig arbeitete.

Gerade hatte er wieder einen Korallenblock, den er mit Mühe aus der Bai herausgearbeitet, an Ort und Stelle gewälzt, und war eben dabei ihn an seinen Platz zu heben, als er ihn plötzlich sinken ließ, ein paar Schritte zur Seite ging und sich dann unter eine Palme warf, um auszuruhen. Das aber war bei ihm etwas so Ungewöhnliches, daß die ihm zunächst befindlichen Eingeborenen stutzig wurden. Ein paar junge Mädchen liefen hin zu ihm, um ihn zu fragen ob ihm etwas fehle — er war ohnmächtig geworden, und ihr Angstschrei rief jetzt die Uebrigen herbei.

Oben in den Wipfeln der Palmen fingen die gefiederten Blätter plötzlich an zu zittern und zu rascheln; das klare Wasser der Binnenbai färbte sich von der darüber hinstreichenden Brise dunkel. Ein Canoe, das zum Fischen draußen in offener See gewesen war, kam durch die Einfahrt hereingeschossen, und die Ruderer arbeiteten mit sol-

Digitized by Google

cher Kraft und Anstrengung, daß das weiß schäumende Wasser vorn am Bug emporspritzte.

Und jetzt kam der Sturm. Ueber die See ging ein hohles Brausen. Obgleich in dem Moment noch keine Wolken vor der Sonne standen, nahm die Scheibe derselben einen matten, kupferfarbigen Glanz an. Aber im Westen thürmte sich in rasender Schnelle eine schwere, dunkle Wolkenschicht empor, und im Nu waren auch die Binnenwasser von allen dort rudernden Canoes gesäubert, denn was auf See war, flüchtete an's Ufer vor dem nahenden Orcan.

Digitized by Google

## 7.

## Ein Orcan in den Tropen.

Wie das so sonderbar in der Luft ziſchte und heulte und die Wipfel der Bäume leiſe vor der heranbrauſenden Macht erzittern machte! Aber dieſe unheimliche Stille dauerte kaum mehr als Minuten. Einzelne ſchwere Tropfen wurden vorhergejagt, doch die dahinter drein raſende Windsbraut ließ ſie kaum zur Erde nieder. Jetzt faßte ſie die Wipfel der Palmen und bog ſie faſt zum Boden nieder, daß ihre langen Blätter — wie um Hilfe flehende Arme — weit hinauswehten. Draußen ſchäumte die See, und von den weſtwärts liegenden Riffen wurde der Schaum der Brandung rein abgeſchnitten und wie ein Sprühregen über die Inſel gejagt. Selbſt das Binnenwaſſer fing an Wellen zu ſchlagen, wenn es

Digitized by Google

auch die da draußen rasch aufgewühlten Wogen nicht erreichen konnten. Ein Regen von Salzwasser ergoß sich über den ganzen Strand.

Und jetzt zuckte der erste Blitz aus dem plötzlich schwarz gewordenen Himmel nieder, und mit dem nachprasselnden Donner schien es, als ob die Elemente entfesselt wären, um ihre Wuth an Allem auszulassen, was sich ihnen wie fester Grund und Boden, wie Baum und Strauch entgegenstellte und Trotz zu bieten wagte.

Es war fast wieder Nacht geworden, und Blitz folgte jetzt auf Blitz — aber kein einziger Donner mehr — nur Heulen und Brausen der wüthenden See, nur das Pfeifen des Sturmes in den Wipfeln und das Krachen und Brechen der Aeste, wie es die Fruchtbäume faßte und schüttelte. Wie schlanke Peitschenstiele schlugen dabei die riesigen Palmen auf und nieder und schleuderten ihre schweren Nüsse wild umher.

Aber des Orcans nicht achtend, hatten sich die Arbeiter um den jungen Königssohn gesammelt. War er gestorben? er lag so still und bleich. Doch sie durften nicht länger säumen. Selbst die niederschlagenden Cocosnüsse drohten ihnen hier Gefahr — er mußte wenigstens unter Dach und Fach gebracht werden, und während die Männer

Digitized by Google

ihn aufgriffen und in die nächste ärmliche, aber doch in dichten Büschen versteckte und dadurch geschützte Hütte trugen, eilten die Frauen und Mädchen, von dem hinter ihnen herbrausenden Sturm fast in der Luft getragen, jammernd den Strand entlang, um die Schreckensnachricht an der Bai zu verbreiten.

Ramara Toa hörte aber kaum die Kunde, die ihm das Herzblut in den Adern stocken machte, denn er hing an dem Sohn in aller Liebe und in väterlichem Stolz, als er auch trotz des Sturmes hinauseilte, um ihn aufzusuchen. Doch ein anderer Anblick bannte ihn an die Stelle, denn wie er nur hinaus in's Freie trat und sein Blick unwillkürlich über die Bai hinausschweifte, bemerkte er draußen unmittelbar vor der Einfahrt ein fremdes Fahrzeug, das mit rasender Schnelle vor Top und Takel, mit in Fetzen gerissenen Segeln gerade den Bug wendete und unmittelbar an den Brandungswellen hin das Binnenwasser zu gewinnen suchte.

Der Sturm begünstigte es allerdings in soweit, als er von Westsüdwest herüberwehte und die Einfahrt genau im Norden vor ihm lag. Wäre es auch nur im Stande gewesen, noch ein einziges kleines Segel zu führen, so konnte es die

Digitized by Google

Mannschaft wenigstens in das Binnenwasser bringen und dort, in dem verhältnißmäßig stillen Wasser, vielleicht vor Anker halten oder zwischen ein paar der außer dem Kanal liegenden Korallenblöcke hineintreiben lassen, wo sie dann nichts mehr für ihr Leben zu fürchten brauchte. Die kleine Brigg gehorchte aber wohl dem Steuer noch vollkommen, so lange sie der Sturm vor sich herjagte, war aber, als sie eine Bewegung seitwärts machen sollte, nicht mehr im Stande, den Bug weit genug herumzuwerfen, um auch von den in Lee liegenden Brandungswellen freizukommen.

Die Einfahrt lag hier ziemlich breit, trotzdem wurde aber das seinem Geschick verfallene Fahrzeug selbst in den wenigen Minuten zu weit nach Osten gesetzt. Einen Moment schien es fast, als ob es noch dicht an der über ihm bäumenden Brandungswoge hingleiten solle, aber das sah nur so vom Lande ab aus, weil der Orcan den Schaum und die Kämme der Wellen alle abhub und nach Osten jagte. Die Seite des Fahrzeugs traf gegen einen Korallenblock, der Bug flog herum, gerade den Riffen zu, und im nächsten Momente faßte es die furchtbare Woge, schmetterte mit einem Schlage die Masten über Bord

Digitized by Google

und fegte das Deck von Allem, was sich darauf befand, vollkommen klar. Noch ein zweiter solcher Stoß und es wäre auch wahrscheinlich zertrümmert worden und in'Stücke geborsten, so aber hatte es der erste schon etwas zurückgeschoben, der Sturm half dabei mit, und das Wrack trieb jetzt, im inneren Hafen und von der Brandungswelle frei, zwischen die zur Oberfläche ragenden Korallen hinein, wo es nicht allein sitzen blieb, sondern auch durch die starren, zähen Aeste dieses wunderlichen Bodens am Sinken verhindert wurde.

Ramara Toa, beide Arme um den nächsten Palmenstamm geschlungen, um sich nur gegen den Sturm aufrecht zu halten, war Zeuge des Ganzen gewesen, und jetzt erst, als der Orcan sein Opfer hatte, schien es, als ob die Wolken auseinanderbersten wollten und ihren fluthenden Regen auf die Erde sandten. Nun brach auch der Himmel sein Schweigen. Ein krachender Donner schmetterte hinter dem nächsten Blitze drein, und während die verschiedenen Wolkenschichten Salve auf Salve gaben, prasselte der Lärm von allen Seiten los.

Dem verunglückten Fahrzeuge konnte jetzt natürlich Niemand zu Hilfe eilen, — wenn überhaupt dort noch Hilfe möglich war — die Winds-

Digitized by Google

braut hätte ja die leichten Canoes direct aus dem Wasser gehoben, und Ramara Toa, an seinen Sohn denkend, versuchte dem Sturm in die Zähne sich seinen Weg zu bahnen. Umsonst; kaum hatte er den Stamm der Palme losgelassen und ein paar Schritte nach vorwärts gegen den Orcan versucht, als er zurückgeschleudert wurde und sich nur rasch wieder anklammern mußte, um nicht von seinen Füßen gehoben zu werden.

Es war in diesem Augenblick in der That nicht möglich, an dem offenen Strand gegen den Sturm anzukämpfen, und im Walde selber die Gefahr noch viel größer, von stürzenden Cocosnüssen oder abbrechenden Zweigen und Wipfeln der Kastanien- und größeren Bäume getroffen zu werden. Das Wetter mußte erst austoben, was bei diesen heftigen Stürmen gewöhnlich nicht zu lange dauert. Und es tobte in der That. Blitz zuckte jetzt nach Blitz, und wie von feindlichen gegeneinander wetternden Batterien schlug mit Knall und Prasseln der Donner hinterdrein. Die Riffe hatten fast keine Brandung mehr oder schienen vielmehr eine fliegende Woge in der Luft zu bilden, da die Windsbraut die Kämme, sowie sie sich irgend am Korallenriff emporhoben, abschnitt und zu Staub zersplitterte.

Digitized by Google

Wunderbar arbeiteten die drei mächtigen Cocospalmen, die vor Fremar's Haus auf dem Felsenvorsprung und allerdings dort ziemlich frei in dem furchtbaren Orcan standen. Es gehörte auch in der That der elastische Stamm eines solchen halmartigen Baumes dazu, um einem solchen Druck weniger zu trotzen, als ihm auszuweichen. Sobald einer jener mächtigen Stöße die breiten Wipfel faßte, bog sich der Stamm nach der entgegengesetzten Seite fast so tief, daß er mit der Wurzel gleichkam, die Blätter wehten dazu aus, so daß der Sturm, den kleinen Punkt der eigentlichen Krone ausgenommen, nichts hatte, was er fassen konnte, denn die runde, glatte Rinde leistete ihm keinen Widerstand. Ließ aber der Druck nach, so hob sich der Wipfel, seine Wedel wie trotzig schüttelnd, augenblicklich empor, und senkte sich erst wieder bei einem neuen Anprall.

Fremar's Haus selber war glücklicherweise durch einen dichten Orangenhain vor dem größten Sturme geschützt, sonst wäre es von der Höhe augenblicklich hinab in die See geweht worden. Selbst so aber hob sich ein Theil des Daches, und die vor dem Hause gepflanzten

Digitized by Google

Bananenstämme knickten natürlich um, als ob sie mit einer Axt gefällt wären.

Fremar war gerade von einer Tour durch die christlichen Ansiedlungen zurückgekommen, und ihm und Claus, wie den bei ihnen befindlichen Indianern gelang es auch, durch Seile, die sie durch das Dach zogen und an den Stämmen der nächsten Orangenbäume befestigten, dasselbe so weit zu sichern, daß es nicht vollkommen abgehoben wurde. Und wie klatschte der Regen dabei nieder; wolkenbruchähnlich kam es herunter und stürzte sich in Strömen von den Hängen und überschwemmte die Ufer aller kleinen Bäche, so daß die gelbe Fluth schon nach kaum einer halben Stunde bis weit hinaus in die See drängte und die Binnenwasser färbte.

Der Anblick von da oben aus war aber ebenso furchtbar als großartig schön, denn während die Windsbraut mit den mächtigen Bäumen spielte wie eine Dame mit dem leichten Fächer, hatte sie das Meer zu einem weißen Schaum gepeitscht, in dem nur manchmal dunkle Punkte die Abgründe kennzeichneten, die sie sich mit der furchtbaren Gewalt tief hineingewühlt. Und wenn sich der Blick dem Walde zudrehte, welch ein wunderliches Schauspiel bot sich ihm da —

Digitized by Google

wie zauſte und riß es in den Wipfeln und ſchleuderte die Blätter, ja ganze abgebrochene Zweige in die Höhe, die wild hinweggeführt wurden auf den Fittigen des Sturmes.

Und welch ein prachtvoller Orangenduft dabei die Luft durchzog, denn den Blüthen hatte das Wetter ebenfalls bös mitgeſpielt, und um Fremar's Hütte herum deckten die abgefallenen reifen Früchte den Boden faſt wie ein gelbgrüner Teppich.

Aber die ärgſte Gewalt des Orcans war vorübergebrauſt. Geſtrenge Herren regieren nicht lange. Es wehte wohl noch ein heftiger Wind, der das Meer vollſtändig in Bewegung hielt, aber die Palmen fingen an ſich wieder emporzurichten, und auch die Brandung dort unten zeigte wieder die weißen Kämme und ſchleuderte ſie trotzig und wie ärgerlich, in ihrem Wirken von einem Stärkeren geſtört worden zu ſein, gegen die Riffbank an.

Und jetzt litt es auch Ramara nicht länger vor ſeinem Hauſe. Was kümmerte ihn das Wrack, das noch immer da draußen zwiſchen den Korallen ſaß — ſein Sohn, ſein Taori! Und mit von Angſt beflügeltem Fuß rannte er, gegen den Wind an, den Strand entlang, denn er kannte

Digitized by Google

genau die Hütte, in der sie den Sohn untergebracht.

Und welche Verwüstung hatte der Sturm hier in der einen kurzen halben Stunde angerichtet! Der Strand lag von Cocosnüssen, Orangen und Brotfrüchten wie überstreut, Massen von Pandanusbäumen waren dabei niedergeknickt, und alle Bananen, die er nur hatte erreichen und fassen können, umgebrochen, daß sie die mächtigen breiten, aber jetzt ausgefransten Blätter überall über den Boden hinbreiteten. Selbst einzelne Cocospalmen hatte er geknickt und niedergebrochen, aber der König wendete dem Allen keinen Blick zu. Nur sein Ziel hatte er vor Augen, das Schmerzenslager des Sohnes, und ein brünstiges Dankgebet stieg auf seine Lippen, als er die Schwelle der Hütte endlich betrat und Taori, aufrecht sitzend, zwischen den um ihn geschaarten Eingeborenen antraf.

Ein Gebet des Dankes? Ramara Toa erschrak, als es über seine Lippen war, denn unwillkürlich hatte er den neuen Gott dabei vergessen und es den alten Göttern gebracht. Aber auch dieser Gedanke fand kaum für einen Moment Raum in seinem Herzen. Taori füllte es aus, und zu dem Sohn eilend und neben ihm

Digitized by Google

niederknieend — denn was kümmerte ihn das Volk, das umherstand und bei seinem Eintritt scheu zurückwich — rief er aus:

„Taori, was fehlt Dir, mein Kind? Was ist geschehen? Welcher unglückliche Zufall hat Dich betroffen? Sprich zu mir, Taori! Fühlst Du Dich noch krank?"

„Nein, Vater," sagte der junge Mann freundlich, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „nein — ich hoffe, es ist vorüber. Es war nur ein plötzlicher Schmerz, der mich hier auf der linken Seite traf."

„Und fühlst Du Dich jetzt besser?"

„Ja, Vater, viel besser. Nur das Aufstehen wird mir noch schwer — ich muß mir mit irgend etwas weh gethan haben."

„Ich hatte Dich so gebeten, nicht zu arbeiten."

„Ist das Unwetter vorüber, Vater?"

„Der Sturm hat nachgelassen."

„Wenn der Regen aufgehört hat, muß ich wieder hinaus."

„Nein," rief Ramara Toa heftig, „Du wirst nicht gehen!"

„Ich werde die Anderen nicht allein lassen, Vater!"

„Aber ihre Strafe ist ihnen geschenkt," sagte

Digitized by Google

der König rasch. „Keiner von den neulich Verurtheilten soll mehr zu arbeiten haben. Ich will es so. Kündet es den Häuptlingen, Ihr Leute. Ramara Toa hat es gesagt."

„Dann will ich schlafen gehen, Vater," sagte Taori, indem er sich wieder langsam auf seine Matte zurückgleiten ließ, „ich bin doch noch recht schwach."

„Aber nicht hier, Taori, in dieser Hütte!" rief der König. „Der Regen hat nachgelassen, nur der Wind zieht noch den Strand entlang, aber auch schwächer von Minute zu Minute. Der Sturm hat ausgetobt und ein fremdes Schiff dabei in unsere Bai geworfen."

„Ein fremdes Schiff, Vater?"

„Gewiß, es trieb auf die Lee-Riffe der Einfahrt."

„Und sind die Menschen umgekommen?"

„Ich weiß es nicht; es war nicht möglich ihnen zu Hilfe zu kommen. Jetzt wollen wir Canoes hinausschicken. Könnt Ihr eine Tragbahre herstellen, Ihr Leute?"

Die Eingeborenen stürzten hinaus, um den Wunsch ihres Königs zu erfüllen. In unglaublich kurzer Zeit hatten sie eine bequeme Tragbahre hergestellt, in welche Massen der nieder-

geworfenen Bananenblätter gelegt wurden, bis sie ein vollkommen weiches Lager bildeten. Alle erklärten sich dann bereit, Taori am Strande hinauf, seiner eigenen Wohnung zu, zu tragen, war ihnen doch die weitere Arbeitszeit für ihr Vergehen geschenkt worden.

Taori weigerte sich auch nicht länger; er fühlte sich selber so schwach, daß er nicht im Stande gewesen wäre, den Weg zu Fuß zurückzulegen, und um in ein Canoe zu gelangen, hätte er auch erst eine Strecke hinausgetragen werden müssen. So ging es rascher. Wenn sie ihn erst einmal aufgenommen hatten, liefen sie auch die kurze Bahn rasch mit ihm am Strand hinauf.

Der Sturm hatte sich indessen vollkommen gelegt, und wie das nach einem heftigen Unwetter, besonders unter den Tropen, sehr häufig der Fall ist, trat unmittelbar nachher vollständige Windstille ein. Draußen die See kochte allerdings noch und warf mächtige Wellen, denn so rasch beruhigt sich die einmal aufgewühlte Fluth nicht wieder, aber das Binnenwasser der Riffe lag, sobald nur die Kraft nachließ, die es aufgerüttelt, auch im gleichen Moment fast in voller Ruhe und so spiegelglatt, als ob es nie ein Sturm getrübt hätte. Nur die gelbe Fluth, die jetzt

Digitized by Google

ſtärker als je von den Bergen niederſchwemmend in die See hinausſtrömte, zog eine dunkle, undurchſichtige Bahn durch die ſonſt kryſtallhelle Bai und zeigte die Waſſermenge, die der Himmel in der kurzen Zeit auf die Erde niedergeſchüttet.

Ramara Toa aber, der den Sohn jetzt unter guter Behandlung wußte und allerdings auch nicht an einen ernſtlichen Unfall glaubte, überließ ihn ſeinen Trägern und eilte voraus, um die nächſten Eingeborenen anzurufen, damit ſie ihre Canoes bemannen und zu dem verunglückten Fahrzeug hinausfahren möchten. Er beſtieg ſelber eins derſelben, und bald darauf glitten ſechs oder acht der ſchlanken Fahrzeuge der Einfahrt zu. Die Ruderer darinnen konnten auch bald erkennen, daß ihr Weg nicht vergeblich ſein würde, denn deutlich ließen ſich jetzt auf dem Wrack zwei menſchliche Weſen unterſcheiden, die vorn auf dem etwas gehobenen Bug des Fahrzeuges ſtanden und weiße Tücher in der Hand ſchwenkten.

Alſo waren doch nicht Alle an Bord verunglückt, und die Indianer ruderten kräftiger zu, um zu ſehen, was das Fahrzeug berge; denn daß ihnen das jetzt zur Beute falle, verſtand ſich eigentlich von ſelbſt. Wem anders ſollten die von einem Sturm an ihre Küſten geſchleuderten



Digitized by Google

Güter gehören, als den Eigenthümern des Bodens und damit auch der Korallenbank?

Als die Canoes näher kamen, erkannte man einen alten Mann mit einem weißen Bart an Bord, und neben ihm einen Matrosen, der eine Stange mit einem darangebundenen Tuch hielt und sie eifrig schwenkte. Massen von Haifischen befanden sich in der Nähe des Wracks, und es blieb bald keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Mehrzahl der an Bord Befindlichen, ja wahrscheinlich die ganze Mannschaft mit dem Capitän durch die erste Sturzwelle der Brandung gefaßt und über Bord gewaschen war, wo sie dann entweder durch den furchtbaren Sturm auf die Riffe geschleudert oder von den ihnen nachfolgenden Haien gefaßt und vernichtet wurden. Wie sich später herausstellte, war der alte Mann wirklich der einzige Passagier an Bord, der sich, während die Mannschaft oben auf Deck beschäftigt gewesen und dort bei der Katastrophe ihren Untergang fand, in der Kajüte gehalten hatte. Der andere Gerettete schien ein gewöhnlicher Matrose zu sein, der nur einem Zufall sein Leben verdankte. Er verwickelte sich, während Alles über Bord gewaschen wurde, in den Tauen und blieb so hängen. Alles, was sich sonst oben befunden,

Digitized by Google

hatte der eine Wasserſturz in See geſchwemmt, und wie er die Maſſen über Bord warf, auch mit dem Einen Schlag das Deck vollkommen reingefegt.

Die Canoes legten jetzt an Bord an, und Ramara Toa, der gar nicht wußte, welchem Land das Fahrzeug zugehörte, wurde nicht unangenehm überraſcht, als ihn der alte Mann an Bord in ſeiner eigenen Sprache anredete, ihm für ſeine Hilfe dankte und ihn bat, ſie freundlich auf ihrer Inſel aufzunehmen, da ſie eben erſt durch Jehovahs Hand von einem furchtbaren Tode errettet worden wären. Er erzählte auch jetzt dem König, daß das Fahrzeug an die andere Seite der Inſel, nach Tuia, beſtimmt geweſen wäre, um dort Cocosnußöl, Perlen und andere Dinge einzutauſchen. Erſt bei dem furchtbaren Sturm habe der Capitän verſucht, hier einzulaufen, um ſein Fahrzeug in Sicherheit zu bringen, und dabei ſelber mit faſt ſeiner ganzen Mannſchaft das Leben eingebüßt.

Die Indianer waren indeſſen an Bord des Wracks geklettert, und Ramara Toa hätte laut aufjubeln mögen, als er nicht allein in der Kajüte eine Reihe von Musketen mit ebenſovielen Schiffslanzen und Beilen vorfand, nein,

Digitized by Google

sogar unter Deck eine festgeschnürte und auf Rädern ruhende kleine Kanone entdeckte, die noch kurz vor dem Sturm dort in Sicherheit gebracht worden.

Andere Canoes waren indessen ebenfalls vom Lande ab gekommen, und Ramara Toa gab gleich die nöthigen Befehle, um an Land eine Anzahl von Doppelcanoes herzustellen, auf denen die noch brauchbaren Güter an's Ufer gebracht und geborgen werden konnten. Die Gewehre und sonstigen Waffen nahm er aber in sein eigenes Fahrzeug und schickte sie, um sie ganz bestimmt in Sicherheit zu bringen, in seine eigene Wohnung, während er indessen nach Munition und sonstigen brauchbaren Gegenständen suchte.

Er fand auch in der That mehr, als er erwartet haben mochte, denn wenn das Fahrzeug, das schon lange zwischen den Inseln herumgefahren war, auch nicht mehr viel Güter und dafür meist Cocosnußöl, Perlmutterschalen und andere Dinge eingenommen hatte, so enthielt es doch noch zahlreiche Gegenstände, die für die Eingeborenen von dem größten Werth sein mußten, und gebrauchen konnten sie eigentlich Alles, noch dazu, da sie ja jetzt eine Schmiede

Digitized by Google

besaßen, in der selbst dem Eisen die nöthige Form zu geben möglich war.

Besonders jubelte Ramara Toa über einige Kisten Tabak; denn wenn er auch des alten Claus Feld, gleich nachdem ihm dieser Bericht über den Versuch erstattet hatte, die Pflanzen zu ruiniren, unter tabu stellte, so daß von da an kein Eingeborener mehr gewagt haben würde, es zu betreten, so dauerte es, bis die Blätter reiften, doch noch eine geraume Zeit, und jetzt durfte er sich, was dieses Genußmittel betraf, als reichen Mann betrachten. Die Einschiffung ging auch rasch vor sich, und wenn der Alte mit dem weißen Bart behauptete, daß einige der Güter, die er besonders bezeichnete, sein specielles Eigenthum wären und nicht dem Schiffe gehört hätten, so winkte ihm Ramara Toa nur immer ungeduldig mit der Hand und sagte, er solle sich beruhigen, sie wollten das untersuchen, sobald sie die Sachen nur erst einmal an Land hätten.

Das Wetter blieb die nächsten Tage auch ruhig; allerdings dauerte die nach dem Sturm eingetretene Windstille nicht lange, und der dort sonst stets wehende Ostpassat machte sein Recht wieder geltend, aber doch nur in gemäßigter Weise. Ramara Toa konnte deshalb auch die

Digitized by Google

für ihn ungeheuve Beute in aller Ruhe in Sicherheit bringen und beschäftigte sich denn auch damit so angelegentlich, daß er für nichts weiter weder Augen noch Ohr hatte. Selbst um den Sohn bekümmerte er sich in den Tagen nicht so viel, obgleich er ihn dann und wann besuchte. Aber es ging auch besser mit dessen Befinden, und wenn er sich freilich noch schwach fühlte und nicht ohne Schmerzen aufstehen konnte, erklärte er, schon in den nächsten Tagen nach dem Hupai-Thal zurückkehren zu wollen.

Den Missionären war übrigens der Zuwachs von Weißen auf der Insel höchst unwillkommen, denn sie versprachen sich davon keinen guten Einfluß auf die überhaupt noch nicht ganz feste Moralität der Stämme. Doch hoffte besonders Mr. Lowe auf die baldige Zurückkunft des Schooners, dem sie nachher leicht übergeben und durch ihn nach Tahiti geschafft werden konnten. Dort lebten sehr viele Europäer, und zwar aus den besseren Ständen, und weggelaufene Matrosen spielten da eine viel zu untergeordnete Rolle, während sie hier auf den einzelnen, mit den Sitten der Fremden noch gar nicht bekannten Inseln den Missionären nicht selten gleichge-

Digitized by Google

stellt wurden, so daß man auf ihr Wort Gewicht legte.

Mr. Lowe kehrte unmittelbar nach dem Sturm von Afaru zurück und sendete vor allen Dingen Boten in das Hupai-Thal, um sich zu erkundigen, weshalb Mr. Martin dem ihm gewordenen Befehl nicht auch augenblicklich und gehorsam nachgekommen wäre. Er selber konnte jetzt nicht von Motua-Bai fort, denn erst mußte er die Bekanntschaft der beiden fremden Weißen machen, und dann sehen, was sich in der Sache thun ließ.

In Fremar's Hause hörte er zuerst die Trauerkunde von Taori's Unfall. Mr. Fremar war zu ihm geeilt und Berchta außer sich über die auf solche Weise hervorgerufene Krankheit des jungen Häuptlings. Mr. Lowe nahm die Sache sehr kaltblütig; es war traurig, ja, aber „wer nicht hören wollte, mußte fühlen," und es konnte kaum länger geduldet werden, daß selbst der Sohn des Königs dem übrigen Volk mit einem so schlechten Beispiel voranging. Uebrigens stellte sich der Unfall vielleicht noch als gar nicht so ernstlich heraus. Diese lässigen, weichlich erzogenen Menschen der Tropen, an keine schwere Arbeit gewöhnt, unterlagen gewöhnlich gleich einer

Digitized by Google

ernsten und dauernden Anstrengung, indem sich bei ihnen heftige Gliederschmerzen einstellten; aber es war das fast immer nur die natürliche Folge einer ungewohnten Anspannung der Sehnen und gab sich nach einigen Tagen von selber.

Uebrigens versprach er, direct nach der Hütte des jungen Häuptlings zu gehen und nachzusehen wie es ihm ginge und was ihm fehle. Berchta wäre so gern selber hinuntergegangen, aber sie wagte es nicht.

Unten am Strand der Motua-Bai herrschte indessen ein reges Leben, denn wie nur die Eingeborenen an ihren Hütten nothdürftig wieder all' die Schäden ausgebessert hatten, die der Sturm daran gerissen und geschüttelt, eilte natürlich Alles herbei, was ein Canoe hatte, um sich wenigstens einen kleinen Beuteantheil zu holen. Dagegen hatte Ramara Toa auch nichts, daß sie an Tauen, Eisenwerk und Segeltuch bargen, was sie eben bergen konnten, die Hauptsache brachte er aber für sich selber in Sicherheit, und der alte Passagier suchte vergebens seine Erlaubniß zu erhalten, die Sachen, von denen er behauptete, daß sie sein Eigenthum wären, doch nur wenigstens besonders stellen zu dürfen,

Digitized by Google

damit nachher die Verwirrung nicht zu groß würde.

Mr. Lowe kam jetzt ebenfalls dazu und fand bald, daß der eine der Geretteten allerdings nur ein ganz gewöhnlicher Matrose sei; der alte Mann aber hatte ein intelligentes, offenes Gesicht, eine hohe, gewölbte, wenn auch kahle Stirn, kluge und lebendige schwarze Augen und etwas unverkennbar Gutmüthiges in seinen Zügen. Dabei einen schneeweißen langen Bart, was ihm ein sehr ehrwürdiges Aussehen gab, und doch straften seine lebendigen und raschen Bewegungen auch wieder sein scheinbar hohes Alter Lügen.

„Sind Sie ein Geistlicher?" war die erste Frage, die Lowe, wie er nur einen Blick auf ihn geworfen, an ihn richtete. Der alte Mann schüttelte lächelnd mit dem Kopf und sagte:

„Nein, lieber Herr; fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen hier irgend in die Quere kommen werde. Ich habe mit der Religion — soweit es nicht mein eigenes Gewissen, meinen eigenen Glauben betrifft — gar nichts zu thun, und bin auch nicht auf diese Inseln gekommen, um Andere zu bekehren, sondern nur um mit den Eingeborenen freundlich zu verkehren und Handel mit ihnen zu treiben. Da ich in Ihnen aber den

Digitized by Google

Missionär der Insel zu sehen glaube, so will ich hoffen, daß Ihre Lehren einigen Eindruck auf die Insulaner gemacht haben und mir der Häuptling wenigstens das von meinem Eigenthum giebt, was mir geblieben, denn zu Grunde ist doch viel dabei gegangen."

„Kennen Sie die Sachen?"

„Gewiß; ich habe sie dem Häuptling auch schon gezeigt, aber er schien kein besonderes Gewicht darauf zu legen."

„Ich werde mit Ramara Toa sprechen," sagte der Missionär, „er ist ein frommer Häuptling, und ich zweifle keinen Augenblick, daß er thun wird was recht ist."

„Wär' mir sehr lieb," sagte der Alte, „aber er sieht mir nicht danach aus. Derartige Leute sind gewöhnlich gut und freigebig, so lange sie selber nichts haben, aber schlagen in das Gegentheil um, sobald sie plötzlich reich werden — und reich ist er durch das Schiff geworden."

„Und gedachten Sie auf der Insel zu bleiben?"

„Gott soll mich behüten!" sagte der alte Mann. „Mit der ersten Gelegenheit bin ich wieder fort, wenn ich nur wenigstens einen Theil meiner Sachen bekommen kann, um von neuem zu beginnen. Der liebe Gott hat mir das Leben

Digitized by Google

geschenkt in unserer furchtbaren Noth, ich möchte jetzt nur auch etwas behalten von dem, was ich mir mit saurem Fleiß erworben, um auch leben zu können."

„Ueberlassen Sie das mir," sagte Mr. Lowe freundlich. „Und der andere Mann? Gehört er zu Ihnen?"

„Nein, er ist ein Matrose vom Schiffe, ein Irländer, glaub' ich, der Einzige, der von der ganzen Mannschaft dem Tode nur durch einen Zufall oder die Hand Gottes entgangen; ein braver Mensch soweit, aber ein wenig roh, wie alle die Art Leute, und aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht böse darüber, daß ihn sein Geschick von der harten Arbeit an Bord befreit und an diese freundliche Küste geworfen hat. Er wird sehr gern dableiben wollen."

„Das findet sich ja dann später," erwiderte der Missionär, von der Aussicht auf eine solche Gesellschaft wie es schien nicht besonders erbaut. „Vor allen Dingen will ich jetzt mit Ramara Toa sprechen, daß Ihnen Ihr Eigenthum gesichert bleibt; natürlich nur solche Sachen," setzte er ernst hinzu, „deren Eigenthumsrecht Sie feierlich beschwören können, denn alles Uebrige mag er mit Recht beanspruchen."

Digitized by Google

„Ich verlange nicht mehr.“

„Gut, dann werde ich Sie später rufen lassen.“ Und der Missionär schritt langsam der Wohnung des Königs zu.

---

Digitized by Google

## 8.
## Bruder Martin.

Das war ein wildes, verworrenes Treiben in der sonst so stillen und friedlichen Bai, denn die Habgier — der schlimmste Feind der Menschen — war bei den Eingeborenen geweckt und angestachelt worden, und zu gleicher Zeit erwachte auch bei ihnen jetzt die Furcht, daß Matangi Ao, von dessen Rüstungen man gehört, herüberbrechen würde, um seinen Theil von der eben gemachten Beute zu holen.

Daß Taori selber hinübergesandt hatte, um den Freund an einem Einfall zu verhindern, wußte Ramara Toa gar nicht, oder wenn er es wußte, traute er dem Schwiegersohne trotzdem nicht, weil er vielleicht fühlte, wie er selber an dessen Stelle gehandelt haben würde. Boten

Digitized by Google

auf Boten gingen deshalb ab, um zu recognosciren, ob etwa feindliche Trupps sich in das innere Land hineingezogen hätten, und Claus wie der neugewonnene Matrose — der alte Mann versicherte, mit Feuerwaffen gar nicht umgehen zu können — wurden unablässig beschäftigt, nicht allein die Gewehre in Stand zu setzen, sondern auch die geborgene Kanone, zu der man ebenfalls einige fünfzig Kugeln gefunden, auf der Lafette zu befestigen und die nöthige Munition dafür vorzubereiten.

Ramara Toa weigerte sich zwar nicht gerade, auf Lowe's Vorstellungen dem alten Mann sein Eigenthum herauszugeben, dazu hatte er noch immer vor dem Missionär zu viel Respect, aber er machte Ausflüchte. Das hatte ja Zeit; der Fremde mit den weißen Haaren solle nur bei ihnen bleiben; er würde Brotfrucht und Fische genug finden; — nachher mache sich ja Alles von selber; jetzt habe er zu viel zu thun und zu denken, um sich mit solchen Kleinigkeiten zu befassen.

Mit Taori ging es indessen nicht besser. Er hatte einen Versuch gemacht die Hütte zu verlassen, war aber wieder zusammengebrochen und kränker geworden als vorher. Lowe, der ihn sel-

Digitized by Google

der besuchte, sprach jetzt die Befürchtung aus, daß er sich bei der Arbeit an der Straße eine innere Verletzung zugezogen und vielleicht ein Blutgefäß gesprengt haben könne,*) vertröstete

*) Des Missionärs W. Ellis „Polynesian researches", zweite Auflage, Seite 233—240, giebt eine ähnliche Schilderung eines solchen unglücklichen Königssohns — und zwar des Sohnes Pomare's auf der wunderbar schönen Insel Huaheine. Ellis sagt wörtlich darüber: „Von Natur leichtherzig und gutmüthig, ließ er sich von seinen Kameraden verführen, die Belehrung (Schule) wie den öffentlichen Gottesdienst zu versäumen und jenen seinen Schutz und seine Freundschaft zuzuwenden. Sein ehrwürdiger Vater sah den Wechsel in seinem Betragen mit tiefem Schmerz und versuchte umsonst ihn von dieser verderblichen Bahn abzulenken. Seine Versuche, wie die von anderen Freunden blieben nutzlos. — Einige seiner Genossen hatten sich tätowiren lassen, und er unterwarf sich ebenfalls dieser Operation, um — wie man vermuthet — seine Gefährten vor Strafe zu schützen. Sie glaubten, die Richter könnten ihn nicht vor ein öffentliches Gericht bringen, und wenn er ausgenommen würde, wären sie auch frei."

Die Sache gestaltete sich aber anders. Man stellte den einzigen Sohn des Königs dafür, daß er einer alten Sitte seiner Heimath gefolgt war, vor Gericht, und der Missionär Ellis erzählt weiter:

„Einige Monate danach zersprengte er ein Blutgefäß, man glaubt durch Ueberanstrengung bei der öffentlichen Arbeit, wozu er seines Verbrechens (crime) wegen verurtheilt worden. Danach legte er die Arbeit beiseite — sein Volk wollte allerdings anfangs die Arbeit für ihn verrichten, aber er gab es nicht zu. Bald nachher zeigten sich Symptome einer galop-

aber den König auf die Ankunft des in der Chirurgie nicht unerfahrenen Bruder Martin, der jeden Augenblick eintreffen konnte und eigentlich schon lange hätte da sein müssen. —

Es wird Zeit, daß wir auch wieder einen Blick in das Hupai-Thal werfen.

Mit recht schwerem Herzen hatte der junge Missionär Martin seinen Weg dorthin angetreten, und in Gegenwart des älteren strengen Geistlichen, den er seit Jahren gewohnt war zu fürchten, auch natürlich keine Einrede gewagt. Jetzt aber, wie er sich wieder allein im Walde und in der wunderbaren Natur sah, jetzt über-

---

pirenden Schwindsucht." Der Missionär erzählt dann weiter, daß er eines Klimawechsels wegen in eins der reizendsten Thäler hinaufgetragen wurde.

„Die Häuptlinge der Insel mit ihren Wachen folgten ihm, und als sie das Thal erreichten, feuerten sie als Zeichen ihrer Theilnahme drei Salven. Während wir uns dort oben aufhielten, sahen wir ihn oft und unterhielten uns mit ihm. Er war gewöhnlich mittheilend und manchmal heiter, ausgenommen wenn das Gespräch auf Religion kam; dann änderte sich sein Wesen auffallend. Er hörte unsere Bemerkungen an, antwortete selten auch nur eine Silbe und schien darüber zu zürnen, daß der Gegenstand erwähnt worden. Dies war der traurigste, seine Krankheit begleitende Umstand."

Natürlich starb er, wie der unglückliche Taori, und die Missionäre bedauerten — nicht etwa seinen Tod, aber — daß sie nicht im Stande gewesen waren, ihn zu bekehren.

Digitized by Google

kam ihn erst mit voller Stärke das demüthigende Gefühl seiner Abhängigkeit von einer Sache, der er sich wohl mit ganzem Eifer, aber doch aus einem andern Grunde, als nur von religiöser Schwärmerei getrieben, hingegeben.

Nach allen den Missionsberichten, die er früher über diese Länder gelesen, glaubte er ein Volk zu finden, bei dem Mord und blutige Menschenopfer an der Tagesordnung seien, das sich von Menschenfleisch nähre, und wo der Kindesmord zu den alltäglichen Begebenheiten gehöre. Diesem den Segen der christlichen Religion zu bringen, und mit eigener Lebensgefahr, wenn es sein müßte, seine furchtbaren Irrthümer zu bekämpfen und ausrotten zu helfen, war er ausgezogen. Was sich ihm dabei in den Weg stellte, achtete er nicht — Gefahren, Beschwerden — freudig wollte er Alles wagen, um sein schönes Ziel zu erreichen, und sich hoch belohnt halten, wenn er dem herrlichen Lande das Heil bringen und die Nacht des Aberglaubens mithelfen konnte zu verscheuchen.

Das war aber Alles anders gewesen, als er es sich gedacht. Schon in Laua fand er vollkommen geregelte Zustände — ja geregelt, wie er sie nie für möglich gehalten, und die In-



Digitized by Google

dianer, von denen er geträumt, daß sie nur mit der Kriegskeule und wild bemalt umherstürmten und die Missionen bedrohten, als gehorsame, freundliche Diener der Missionäre, für welche sie Häuser bauten und den Acker bestellten, ja selbst ihre Frauen wie Lastthiere durch das Land karrten. Ebenso wenig konnte er sich verhehlen, daß die bekehrten Insulaner leider zur großen Mehrzahl Heuchler wurden, die aus Angst vor darauf gestellten Strafen wohl die äußeren Formen beobachteten, damit aber auch Alles gethan zu haben glaubten, was man von ihnen verlangen könne.

Handelten die Missionäre darin recht? Er wußte es nicht, aber Zweifel stiegen schon in Laua in ihm auf und fanden in der Art und Weise, wie man hier mit den Eingeborenen vorging, nur ihre Bestätigung. Schon herrschte zwischen den verschiedenen Familien, wenn sie theils noch dem alten Glauben anhingen, theils zu dem neuen übergetreten waren, Haß und Verfolgung; Bruder entzweite sich mit Bruder, das Kind mit den Eltern, und wenn es auch noch zu keinem allgemeinen Kampf gekommen war, konnte ein solcher doch jeden Augenblick

Digitized by Google

ausbrechen. Und waren sie deshalb nach diesen friedlichen Inseln gegangen? —

Und er jetzt selber? Worin lag das Vergehen, dessen er sich schuldig gemacht haben sollte? Daß er eins der holden Kinder dieses Bodens wahr und aufrichtig liebte und es zu seiner ehrbaren Hausfrau machen wollte — das war Alles; und durfte er nicht dadurch gerade hoffen, einen größeren Einfluß auf die Eingeborenen zu gewinnen, indem sie größeres Vertrauen zu ihm faßten? — Wer hatte dabei die Gesetze gegeben, die ihn verhindern sollten einen solchen Schritt zu thun? — Nichts davon stand in der Heiligen Schrift, und nur die Missionsgesellschaft selber — entweder in ihrer Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse, oder auch von wohlmeinenden Gründen, die aber nicht überall stichhaltig sein konnten, bewogen, hatte ein so hartes und hier doch jedenfalls ungerechtes Verbot erlassen. Und mußte er sich dem fügen?

Aber was wollte er gegen die ganze Mission der Inseln ausrichten? Und welche Berichte hätte sie nachher über ihn nach Europa gesendet? Und Tama, das arme Kind, um deren Herz und Hand er schon geworben, und das mit voller, heiliger Liebe an ihm hing! Ja selbst der alte,

Digitized by Google

trotzige Häuptling Tamorua, dessen Einwilligung er so dringend erbeten — was würde der sagen, wenn der Fremde, den er durch eine solche Verbindung geehrt glaubte, jetzt den Befehl seiner Oberen brachte, das Hupai-Thal augenblicklich zu räumen und Tama auf immer zu verlassen?

Die Gedanken jagten sich ihm wild und toll durch das Hirn, und er sah die paradiesische Scenerie gar nicht, durch welche er hinschritt, denn in seinem Herzen war Nacht, tiefe Nacht.

Auch die Eingeborenen, die ihn begleiteten, störten ihn. Es waren lauter Creaturen des Missionärs, wenn auch der Schlimmste, Vaya, unter ihnen fehlte. Er wußte dabei ganz genau, daß Mr. Lowe sie ihm nur einzig und allein deshalb mitgegeben hatte, um jeden seiner Schritte zu überwachen und darüber zu berichten, und der Gedanke — als er sich darüber klar geworden — empörte ihn am meisten.

Auch der Befehl selber zeigte ihm die volle Abhängigkeit, in der er stand, und die nicht einmal eine Vertheidigung gestattete. Nur gehorchen sollte er, blindlings gehorchen und sich als Werkzeug benützen lassen für sogenannte „höhere Zwecke". Dank durfte er dabei von seinen Vor-

Digitized by Google

gesetzten nicht erwarten, das hatte er bei Fremar gesehen, der in der kurzen Zeit hier Außerordentliches geleistet. Und welche Anerkennung war ihm dafür geworden? Man gab auch ihm einen Vorgesetzten, sobald man den Boden hier gehörig vorbereitet wußte, damit der Ruhm des Erfolges nicht auf ein jüngeres Haupt fallen sollte. Und Fremar? Ja, er war trotzdem glücklich, denn ihm hatte ein wunderbares Geschick das Schönste beschieden, was sich ein Mensch nur wünschen kann: eine glückliche Häuslichkeit und ein Wesen zur Gattin, dem man gut sein mußte, wenn man es nur sah. Er aber sollte hier elend und einsam bleiben, nur weil die Missionäre es nicht für nützlich hielten, daß Einer aus ihrer Mitte seine Hand einer Tochter des Landes gebe.

Und wenn er sich ihnen widersetzte und sie ihn ausstießen, welche Mittel standen ihm dann zu Gebote, sich hier am Leben zu erhalten? Alles, was die Missionäre brauchten, bekamen sie reichlich von der Mission gesendet, aber nur durch die Hände der Oberen gingen diese Zuschüsse, und sie hatten jedenfalls die Macht, wenn nicht auch das Recht, ihm Alles zu verweigern, sobald er ihren Befehlen nicht mehr

Digitized by Google

gehorchen wollte. Und was würde dann aus ihm, wenn er hier, abgeschnitten von der Welt, allein auf einer dieser Inseln saß und nicht einmal Mittel und Wege mußte, selbst nur einen Brief an die Missionsgesellschaft daheim gelangen zu lassen, um dieser auseinander zu setzen, wie sich Alles verhielt? Sobald die Missionäre keinen Brief an die Oberbehörde wollten gelangen lassen, wer war im Stande ihn zu befördern? In ihren Händen lag in der That die Macht und Gewalt, und wohin er sich auch wendete, er blieb von ihnen abhängig, da er sich ja nicht einmal nach einer der anderen Inseln wenden konnte, ohne ihre Fahrzeuge zu benützen.

Von solchen trüben Gedanken erfüllt, schritt er weiter durch das reizende Thal, bis er endlich jene Stelle erreichte, von wo aus man den See mit den darum geschmiegten Hütten überschauen konnte. Es war ein Paradies, aber er trug die Hölle im Herzen.

Da raschelte etwas in den Büschen über ihm. Tama, das holde, herzige Kind, das seine ganze Seele erfüllte, kam leicht geschürzt von der Höhe herabgesprungen und streckte ihm freudestrahlend die Hand entgegen.

„Wo bist Du so lange geblieben, böser

Mann?" sagte sie herzlich. „Wie hat sich Tama um Dich gesorgt — und was sagen Deine Freunde?" setzte sie ängstlich hinzu. „Dein Antlitz sieht so bleich und gramerfüllt aus."

Martin warf einen scheuen Blick auf die ihm folgenden Insulaner; er wußte, daß sie Alles, was sie von ihm sahen, getreulich an Mr. Lowe berichten würden, und gerade dieser hatte ihm den strengen Befehl ertheilt, mit Tamoruva's Tochter auf keine Weise wieder zu verkehren. Auch Alles, was ihm in der letzten halben Stunde die eigene Vernunft zugerufen, und ihn gemahnt und gewarnt, zuckte ihm mit Blitzesschnelle durch die Seele; aber es war auch nur ein Moment. Er sah wieder in Tama's treue Augen; er hörte ihre Stimme, die lieben, lieben melodischen Laute — er fühlte den Druck ihrer Hand, und Alles, was ihm kluge Vorsicht angerathen, war vergessen in dem Einen seligen Begegnen der Geliebten.

„Geht Ihr voran," sagte er ruhig, aber so bestimmt zu den eingeborenen Dienern, daß diese kein Wort der Entgegnung wagten. „Geht nur in meine Hütte und erwartet mich dort, ich komme bald nach. Röstet Euch Brotfrucht und

Digitized by Google

brecht von meinen Früchten, Ihr findet im Ueberfluß zu essen."

Die Eingeborenen zögerten einen Moment; sie wußten recht gut, was ihnen der Mitonare aufgetragen hatte; Paya, ihr sonstiger Führer, war aber nicht bei ihnen, und mit der Gleichgiltigkeit dieser Stämme gegen Alles, was nicht den unmittelbaren Moment betraf, überlegten sie auch nicht lange. Was die beiden Mitonares mitsammen hatten, mochten sie auch mitsammen ausmachen. Sie waren auf dem Wege hungrig geworden, und es verstand sich von selbst, daß sie erst einmal vor allen Dingen essen und trinken mußten. Außerdem hatten sie Freunde am Hupai-See, die sie gern wiedersehen wollten, und ohne sich deshalb weiter um den Mitonare und Tamoruva's Tochter zu bekümmern, verfolgten sie, rascher als sie bisher gegangen, den hier sonnigen Weg, um bald wieder in den Schatten der wehenden Cocospalmen zu gelangen, die ihnen von dort schon herüberwinkten.

„Und Du gehst jetzt nicht wieder fort von mir, Matina?" rief Tama, als die Träger kaum aus Hörweite waren, indem sie ihm ängstlich in's Auge sah, „Du bleibst bei mir in Hupai, daß ich Dich nicht mehr missen muß?"

Digitized by Google

„Ich bleibe bei Dir, Tama!“ rief Martin, seiner Sinne kaum mehr mächtig, indem er sie leidenschaftlich mit dem rechten Arm umschloß. „Nichts soll uns mehr trennen, nichts, selbst nicht das kalte, herzlose Wort der Mitonares, die ja doch nur Sinn für ihre Gebete haben.“

„So warst Du nicht glücklich mit ihnen?“ rief Tama angstvoll. „O, ich wußte es, daß sie es Dir weigern würden. Sie sind so stolz und hart, und nur mit ewigen, entsetzlichen Strafen drohen sie für das kleinste Vergehen. Wie grausam muß ihr Gott sein!“

„Tama,“ rief da der junge Missionär, dessen Blick, während das Mädchen sprach, in Glück und unaussprechlicher Liebe an ihr gehangen hatte, „was da auch kommen möge, was uns entgegentritt und auseinanderreißen will: Dein bin ich für dies ganze Leben, Dein hier und dort, und Dein Glück soll das meine, Deine Heimath der Ort sein, wo auch ich mein Haupt niederlege. Willst Du ebenso treu und lieb bei mir ausharren?“

„Ich will Dein Weib sein,“ sagte das junge Mädchen herzlich, „Dein treues Weib für jetzt und immerdar, und will Dich lieben und Dir gehorchen, wie ich meinem Vater gehorcht habe

Digitized by Google

alle Zeiten. Ich will auch zu Deinem Gott beten, wenn Du mich lehren kannst ihn zu lieben, und Dir vertrauen, daß Du mich den rechten Weg führst."

„Dann komme, was da wolle!" rief Martin jubelnd aus. „Deine schöne Insel trägt Früchte genug, und Fische füllen die Binnenwässer und Seen mit ihrem muntern Schwarm. Arbeiten kann ich und will ich; der Boden ist fruchtbar und giebt tausendfältig; Deine Eltern werden mich ebenfalls lieben, und meine Freunde müssen den Entschluß, wenn sie ihn auch vielleicht nicht billigen, doch jedenfalls achten. Sie haben aber keine Macht über mich, um mir Zwang aufzuerlegen, daß ich unglücklich würde mein ganzes Leben lang. Und nun komm zu Deinem Vater, Herz, daß er Freude an seinen Kindern hat. Komm, laß uns zu ihm und unsere Pläne für die Zukunft bauen." Und seinen Arm um sie schlingend, in seligem Vergessen seiner eigenen, eigenthümlichen Stellung auf den Inseln, nur von der Liebe erfüllt, die ihm das holde Wesen an seiner Seite eingeflößt, schritt er mit ihr dem sonnenhellen See zu, und der Himmel lachte dazu in reiner, durch nichts getrübter Bläue auf das glückliche Paar hernieder.

Digitized by Google

Tamoruva, der alte heidnische Häuptling, runzelte allerdings finster die Stirn, als ihm der junge Missionär offen erzählte, daß „seine Brüder" mit seiner beabsichtigten Heirath nicht einverstanden wären und sie ihm wehren wollten, er aber fest entschlossen sei, bei ihm und den Seinen auszuhalten und ihr Schicksal mit ihnen zu theilen. Doch zog dann auch wieder ein grimmes Lächeln über seine Züge, als er sagte:

„Ist ihnen Tamoruva's Hütte nicht vornehm genug? Bei dem Gott von Bolutu! sie fänden keine edlere auf der Insel, selbst nicht die Ramara Toa's, dessen Vorfahren nur wie Räuber in unser Land brachen und den Boden wie das Land unterjochten. Aber laß sie, Matina, wir brauchen sie nicht. Sie tragen auch den Gott, den sie fortwährend auf der Zunge haben, nicht im Herzen; sie sind stolz und hochmüthig und wollen uns nur unter das [redacted] Buch beugen. Schmach über sie! Wäre nur Matangi Ao meinem Rathe gefolgt, so hätte er nicht geduldet, daß Taori die Schande ertragen mußte, die er jetzt trägt, sondern — doch es ist gut," brach er plötzlich ab, „er hat es selber gewollt; aber Du, Matina, bist sicherer hier im Hupai-

Digitized by Google

Thal, als die bleichen, finsteren Männer dort drunten an ihrer Bai."

„Sie wollen mich nach Afaru schicken," sagte Martin, „ich soll nie hierher zurückkehren."

„Und gehst Du?" fragte ihn der Häuptling ruhig.

„Nein, bei dem Himmel da droben, ich gehe nicht!" rief der junge Missionär heftig. „Sie mögen jetzt mit mir thun was sie wollen; mich können und sollen sie nicht zwingen. Ich bleibe bei Euch, bei Tama, und will einer Eures Volkes werden; vielleicht lernt Ihr auch dadurch unsere heilige Lehre liebgewinnen."

„Ich will Dir etwas sagen, Matina," bemerkte der Häuptling trocken. „Wenn Du gedenkst hier in Frieden zu leben, so laß uns unsern Glauben. Erzähle uns, so viel Du willst, von den Einrichtungen und Sitten Deines Stammes, und finden wir etwas Gutes darin, was auch für uns passend wäre, so können wir immer Nutzen daraus ziehen; aber so ohne Weiteres Alles, was unsere Väter geglaubt, über den Haufen werfen, das geht nicht und darf nicht sein. Weshalb sollen wir glauben, daß Dein Gott die ganze Welt mit einem einzigen Wort erschaffen habe, wenn Du uns nicht

Digitized by Google

einmal glauben willst, daß einer unserer Götter diese kleine Insel mit einer Angel aus dem Meer gezogen habe? Woher wißt Ihr überhaupt, daß es nicht wahr ist, da es vor langen, langen Jahren geschah und Ihr erst jetzt hierher gekommen seid? Ihr sagt, der Gott von Bolutu habe gar keine Kraft, und doch kennt Ihr ihn gar nicht, ja wißt nicht einmal, wo seine Insel liegt. Geht mir mit Euren Erzählungen! Ich soll glauben, daß ein Fisch einen Menschen verschlungen und ihn nach drei Tagen lebendig wieder ausgespieen habe, und ein Mann auf einem feurigen Wagen nach dem Himmel gefahren sei, und Ihr behauptet, unsere Erzählungen von der Entstehung Motuas seien Lügen, wo Du noch deutlich den Platz sehen kannst, in welchem der Haken eingegriffen hat.*) Geh, Du träumst. — Aber was sollen die Männer bei Dir, die Du mit herübergebracht?"

„Sie sind mir mitgegeben," sagte Martin, „um meine Sachen an die Küste zu schaffen, damit ich sie dort nach Afaru einschiffen kann."

„Also Du gehst nicht mit ihnen?"

*) Diese Sage findet sich auf verschiedenen Inseln, und eine Höhle in irgend einem Felsen wird dann gewöhnlich als der Platz bezeichnet, in welchem damals der Haken gefaßt habe.

Digitized by Google

„Nein!“

„Gut, so schicke sie wieder fort. Sie gehören zu dem weißen Mann. Sie mögen bei ihm bleiben. Sie können sich hier mit Speise und Trank erfrischen und ausruhen, dann sende sie heim; wir brauchen sie hier nicht.“

Damit wickelte sich der Häuptling in seinen Gnatumantel und schritt hinaus in den Wald. Alle Gespräche über Religion waren ihm verhaßt. Er mochte nichts weiter davon hören.

Martin, jetzt fest entschlossen, seinem Vorsatz treu zu bleiben und auf seiner Heirath mit Tama fest zu bestehen, mochten die Missionäre darüber sagen, was sie wollten, kehrte in der That auch augenblicklich zu den Laua-Insulanern zurück und meldete ihnen, daß sie leer nach Motua-Bai zurückkehren müßten. Er würde hier oben bleiben und später selber Mr. Lowe Bericht erstatten.

Einer der Leute erwiderte ihm nun allerdings, sie hätten strengen Befehl Alles mitzubringen, was noch hier oben Eigenthum der Mission sei, er bedeutete sie jedoch, sich darum nicht weiter zu kümmern, und da diese glücklichen Menschen eigentlich nichts weiter verlangen, als daß sie sich um nichts zu kümmern

Digitized by Google

brauchen, so hatten sie auch nicht das Geringste mehr dagegen. Auch an den Heimweg dachten sie nicht so rasch. Wäre Paya bei ihnen gewesen, so würde er sie wohl dazu getrieben haben, denn Lowe konnte sich keinen folgsameren Diener wünschen; so aber blieben sie ruhig im Schatten der Palmen liegen, oder fuhren auch vielleicht einmal auf den See hinaus, um zu fischen. Zeit! Was war ihnen Zeit?

So trieben sie sich ein paar Tage dort müßig herum, bis sie doch selber fühlen mochten, daß sie an die Rückkehr denken mußten, um dem Mitonare Bericht abzustatten. Das aber war kurz vor Ausbruch des Sturmes, und als dieser herannahte und auch im Hupai-Thal viel Verwüstung anrichtete, krochen sie natürlich wieder in die nächste Hütte, um das Wetter abzuwarten. Bei einem solchen Orcan durften sie nicht daran denken durch den Wald zu gehen, beschlossen aber, am nächsten Morgen jedenfalls aufzubrechen. Am nächsten Morgen mußten sie aber natürlich erst ihre Brotfrucht backen und nachher auch noch selbstverständlich helfen, das durch den Sturm beschädigte Dach der Hütte auszubessern, in der sie die Nacht verbracht. So rückte der Nachmittag heran, und sie brauchten



Digitized by Google

jetzt nur die Abendkühle abzuwarten, um ihren Marsch wirklich anzutreten. Vorher aber kam der Bote von der Motua-Bai, der die plötzliche Krankheit Taori's meldete und augenblicklich den allein in der Chirurgie erfahrenen Bruder Martin an sein Lager rief.

Martin selber wäre allerdings jetzt lieber nicht so rasch zu Bruder Lowe zurückgekehrt. Er hatte sich vorgenommen gehabt, ihm erst zu schreiben und ihm die Gründe seines Verfahrens in einem Briefe auseinander zu setzen. Er hätte sich dann dieselben noch einmal mit Fremar ruhig überlegen können, und daß ihn Fremar's junge Frau, so viel in *ihren* Kräften stand, dabei unterstützen würde, davon war er fest überzeugt. Jetzt ging das nicht mehr, denn er hatte den jungen Taori, der sich gegen ihn immer so offen und herzlich gezeigt, selber zu lieb, um ihn lange ohne Hilfe zu lassen. Er *durfte* da nicht säumen, und was er deshalb an Medicin besaß, die er für diesen Fall als passend hielt, raffte er zusammen und überraschte seine Leute jetzt selber mit dem plötzlichen Befehl zum Aufbruch

Tamoruva aber war außer sich, als er die Nachricht von Taori's Krankheit bekam, denn er

Digitized by Google

liebte den jungen Häuptling wie seinen eigenen Sohn. Er wäre auch gleich selber mit einem Schwarm seiner Anhänger nach der Küste hinabgeeilt, aber Martin bot alle seine Beredtsamkeit auf, ihn daran zu verhindern; fürchtete er doch nicht mit Unrecht, daß es in dem Fall leicht, ja wahrscheinlich zu offenen Feindseligkeiten kommen könne, die jedenfalls unter den Eingeborenen verschiedenen Glaubens vermieden werden mußten. Er versprach ihm aber, augenblicklich einen Boten zurückzusenden, oder vielmehr einen von seinen eigenen Leuten mitzunehmen, der ihm dann ohne Aufenthalt Nachricht bringen konnte, wie es mit dem Sohn des Königs stand, und war irgend welche Gefahr vorhanden, dann wollte er ihn selber gleich herauf, in das mildere Klima von Hupai schaffen lassen, um ihn hier unter steter Pflege zu behalten.

Noch an dem Abend erreichte er die Motua-Bai, wenn auch schon in tiefer Nacht, und schlief in Ramara Toa's eigenem Hause, der aber den Sohn nicht wieder wollte wecken lassen. Er war an dem Abend sehr schwach gewesen, und Martin glaubte selber, daß Ruhe die beste Cur für ihn sei; hielt er doch sein Leiden für nicht so schwer. Auch Mr. Lowe vermied er noch zu



Digitized by Google

sprechen, obgleich diesem die von ihm mitgegebenen Leute jedenfalls Meldung gemacht. Sie hatten sich zu lange im Hupai-Thal aufgehalten, um damit zu zögern, da sie einmal an Ort und Stelle waren.

Heute wäre es aber doch zu spät gewesen, um noch etwas Weiteres zu bereden, wenn selbst Mr. Lowe gewollt hätte. Nur Mr. Fremar suchte er noch auf und hatte mit diesem eine lange Besprechung, dann zogen sich die beiden Missionäre wieder zu ihren verschiedenen Schlafstellen zurück, und der Friede Gottes ruhte auf der stillen Bai.

Digitized by Google

## 9.
## Zurück nach Hupai.

Am nächsten Morgen war der Missionär Martin mit dem ersten Tagesgrauen auf und an Taori's Lager. Der junge Häuptling streckte ihm freundlich die Hand entgegen, als er ihn sah; aber es wurde ihm selbst schwer, sich auf seinen Ellbogen emporzurichten. Er hatte einen Schmerz in der Seite, und Martin erkannte bald, daß es sich hier um mehr als ein vorübergehendes Unwohlsein handle.

Dabei klagte der Kranke über Beängstigung, und viel mochte dazu die ewige Unruhe am Strande, dicht vor seinem Lager, beitragen, da die Eingeborenen gerade emsig beschäftigt waren, Alles, was das verunglückte Fahrzeug enthielt, zu bergen und in der unmittelbaren Nähe von

Digitized by Google

Ramara Toa's Wohnung aufzuspeichern. Ja selbst dicht neben dessen Haus errichteten sie ein anderes, um die Güter vor Regen zu schützen, und das war mit beginnendem Tag ein Klopfen und Hämmern, ein Schreien und Toben, Lachen und Zanken, daß einem gesunden Menschen der Kopf davon wirbeln konnte, wie viel mehr dem der Ruhe bedürftigen Kranken.

Einua, seine Mutter, bewachte ängstlich sein Lager, Martin sagte ihr aber ohne Weiteres, daß Taori von hier fort und in sein stilles Thal geschafft werden müsse; sie könne ihn lieber begleiten. Dort solle er auch treue Pflege finden, und in der kühleren Luft von Hupai würde er sich hoffentlich bald wieder erholen.

Ramara Toa war nicht recht damit einverstanden, und zu jeder andern Zeit würde er sich einem solchen Vorschlag auch vielleicht entschieden widersetzt haben; heute oder vielmehr jetzt aber bewog ihn auch Manches, Taori's Abwesenheit gerade zu wünschen, denn wichtige Pläne trug er im Kopf herum, mit denen Taori, wie er recht gut wußte, nie im Leben einverstanden gewesen wäre. Es blieb also immer besser den Sohn zu entfernen, dem gegenüber er sich noch dazu einer Schuld bewußt war. Daß

Digitized by Google

die Krankheit lebensgefährlich sein könne, dachte er keinen Augenblick.

Allerdings würde es ihm viel lieber gewesen sein, wenn Taori seinen nächsten Aufenthalt irgendwo an der Küste genommen hätte, denn er kannte zu gut den „bösen Geist", der im Hupai-Thal herrschte; dagegen protestirte aber Martin auf das entschiedenste, denn gerade die kühle Luft in den Bergen sollte ja wohlthätig auf ihn einwirken, und außerdem sehnte sich der Kranke selber nach seiner Heimath, in die er zurückzukehren wünschte. Er wollte in die Hütte am stillen See, wo er das ewige Brausen der Brandung nicht mehr hörte, denn sie erinnerte ihn, wie er sagte, an die fröhliche Zeit, die sie sonst dort verlebt, und — an das Elend, das jetzt über sie hereingebrochen wäre.

Freiwillige Träger erboten sich augenblicklich im Ueberfluß, wie der Umzug des Königssohns nur bekannt wurde, um ihn leicht und bequem über den rauhen Weg zu schaffen. Er war ja seit seiner frühesten Jugend der Abgott des Volkes gewesen, und besonders alle die damals aus Afaru Verurtheilten, mit denen er zusammen gearbeitet, drängten sich herzu und umlagerten die Wohnung

Digitized by Google

des Königs, nur um die Ersten zu sein, die ihn auf ihre Schultern nehmen durften.

So rasch ging das freilich nicht. Vor allen Dingen mußte eine gute und bequeme Trage hergerichtet werden, auf welcher der Kranke ausgestreckt liegen konnte, da ihm selbst das Sitzen Schmerzen verursachte, und dann war es außerdem nöthig, nicht allein das Frühstück zu bereiten, sondern auch noch Lebensmittel herzurichten, von welchen die kleine Karawane unterwegs zehren konnte. Martin benützte diese Zeit, um zu Fremar's Wohnung hinaufzusteigen, denn Bruder Lowe war natürlich von seiner Ankunft unterrichtet und hatte ihn schon ersuchen lassen, dorthin zu kommen, da sie ihn oben zu sprechen wünschten.

Er wußte was ihn da erwartete, war aber auch fest entschlossen, keine Linie breit von seinem einmal gefaßten Vorsatz abzuweichen. Deshalb fest die Zähne aufeinander gebissen, schritt er am Strand entlang und Fremar's Wohnung zu.

Er sah dabei das gestrandete Schiff und erfuhr die Einzelheiten, wenigstens in flüchtigen Umrissen, von ihm begegnenden Insulanern; aber er trug andere Dinge im Herzen, als solche Neuigkeiten, die für ihn doch nicht von Interesse

Digitized by Google

ſein konnten. Was kümmerten ihn die Fremden, denen er doch nicht mehr helfen konnte, was die Beuteſtücke, die der König jetzt daheim aufhäufte! Tama, das war der einzige Gedanke, der ſein Herz erfüllte, Tama, ſeine liebe, holde Blume des Thales, das Ideal deſſen, was er in ſeinen ſchönſten Träumen erſtrebt, was ihm das Herz bewegte, als es ihn herüberzog zu den ſtillen, friedlichen Inſeln dieſer See. Das Glück und Heil wollte er ihnen bringen, ſo wie es ihm vorſchwebte in voller und klarer Reinheit. Aus der Pracht ihrer Heimath wollte er die Furcht vor blutigen Götzenbildern ſcheuchen, nicht Haß und Eiferſucht, Neid und wüthende Glaubensverfolgung in ihre Hütten, unter ihre Palmen tragen. Und was hatte er jetzt gethan, daß eben dieſe Miſſionäre, die ſich die Diener des alleinigen Gottes nannten, über *ihn* zu Gericht ſitzen konnten? Was hatte er verbrochen, daß er ihren Zorn zu fürchten brauchte?

*Nichts*! Er war ſich keiner Schuld bewußt. Daß er das Mädchen, die Tochter des Häuptlings, liebte und ſie zum Weibe begehrte, konnte keine Sünde ſein, denn *ihre* Religion verbot ja nicht dem Geiſtlichen die Ehe. Und was ſonſt? Daß ihre Haut braun war und ihr Herz unter einem

Digitized by Google

Gnatu-Mantel schlug? O, es klopfte da wärmer, als unter dem schwarzen, heißen Rock dieser Priester eins schlagen konnte. Aber er wußte wohl, welches Ziel sie dabei verfolgten: nur diese ewige, rastlose Herrschsucht, die sie weiter und weiter trieb und sich besonders auf Alles ausdehnte, was nur mit ihnen in der geringsten Verbindung stand. Keiner der von ihnen Abhängigen sollte auch nur den geringsten Grad von Freiheit erreichen, in der er sich ihnen vielleicht einmal entziehen konnte; ja nicht einmal ein freier Wille wurde den Einzelnen gestattet, und gegen das empörte sich sein Herz.

Mit ähnlichen Träumen wie Berchta war er herüber auf die Inseln gekommen, mit ähnlichen Vorsätzen, das Glück der Eingeborenen zu begründen. Jetzt fing er an einzusehen, daß Alles nur auf eine leere Form hinauslief, in welcher man den Erfolg suchte und fand. Nur wenn sich die Insulaner dieser fügten, betrachtete man sie als neugewonnene Christen; was sonst aus ihnen wurde, blieb sich gleich.

Armer Taori! Auch dieses junge, lebensfrohe Herz hatten sie gebrochen, indem sie das Unmögliche von ihm verlangten. Mitten in seiner schönsten Jugendzeit sollte er plötzlich alle dem

Digitized by Google

entsagen, was für ihn früher in harmlosen Spielen sein Glück, seine Freude gewesen. Ernst und mit dem Leben abgeschlossen, wie sie selber ihre trübe Bahn gingen, sollte er mit Einem Schlage vergessen, daß er jung und glücklich, daß er ein Königssohn sei, und sich nur dem fügen, was sie ihm als von Gott selber eingesetzt brachten, und Gott selber hatte ihm doch das fröhliche Herz und die lachende Natur umher gegeben, um sich ihrer zu freuen und darin zu schwelgen.

Und das Nämliche waren sie jetzt im Begriff, mit ihm zu thun; aber trotzig blitzte sein Auge, denn da hörte ihre Macht auf. Sie konnten an die Gesellschaft daheim berichten, daß er sich ihren Befehlen nicht mehr gefügt, ja, und dann im allerschlimmsten Fall bestimmen, daß er nicht mehr als von ihnen angestellter Missionär betrachtet werden solle — weiter nichts. Das war das Aeußerste, er selber aber fest entschlossen, das zu erwarten, und wie er sich damit nur im Reinen fühlte, verfolgte er seinen, jetzt nur noch kurzen Weg auch viel entschiedener und rascher.

Er fand die beiden Missionäre oben in Fremar's Haus gerade beim Frühstückstisch, Berchta saß mit daran und stand freundlich auf, um ihn zu begrüßen, wie er nur die Schwelle betrat.

Digitized by Google

Mr. Lowe und Fremar blieben sitzen und sahen Beide sehr ernst aus. Berchta aber, ohne das selber zu beachten, obgleich sie nur zu gut wußte, welche Scene folgen würde, lud den jungen Gast ein, an ihrem frugalen Mahle Theil zu nehmen, und Martin, der nicht wollte merken lassen, wie unbehaglich ihm doch jetzt zu Muthe sei und wie ihm das Herz klopfte, grüßte die Herren achtungsvoll und folgte dann ohne Weiteres der Einladung.

„Und wie geht es dem armen Taori?" fragte Berchta, als keiner der beiden anderen Herren Lust zu haben schien, eine Unterhaltung zu eröffnen, „sein Zustand hat doch hoffentlich nichts Bedenkliches? Der Gedanke würde mich zu unglücklich machen."

„Ich fürchte das Schlimmste für ihn," sagte Martin leise.

„Es wäre entsetzlich!"

„Er muß sich, vielleicht beim Heben irgend eines schweren Gegenstandes, etwas im Innern verletzt, vielleicht ein Blutgefäß gesprengt haben, und ist das der Fall, so vermag menschliche Kunst nichts, um ihn wieder herzustellen. Nur die Natur hilft ihm vielleicht noch darüber hin."

„Oder Gott," sagte Mr. Lowe ernst. „Sie

Digitized by Google

scheinen übrigens die Sache zu schwarz zu sehen, Bruder Martin, denn diese Insulaner sind von der geringsten Anstrengung sehr leicht geworfen, erholen sich aber auch ebenso rasch wieder, und ich habe überhaupt in diesem Fall einen nicht ganz unbegründeten Verdacht, daß sich der junge Herr nur krank stellt, um der weiteren, ihm unbequem gewordenen Arbeit damit enthoben zu werden, was ihm auch vollständig gelungen ist. Ramara Toa hat in einem sehr unrecht am Platz gewesenen Gefühl von Schwäche sämmtlichen Verbrechern die weitere Strafe erlassen."

„Verbrechern, Mr. Lowe?" sagte Berchta weich. „Können wir das, wessen sie sich schuldig gemacht, wohl ein Verbrechen nennen?"

„Allerdings, Schwester Bertha," sagte der Missionär ernst, ja scharf, „und es thut mir wirklich in innerster Seele weh, daß Sie gerade das nicht zu fühlen scheinen."

„Ich kann es nicht begreifen."

„Das ist schlimm, sehr schlimm, denn wie können wir erwarten, daß sich die Eingeborenen mit ganzer Seele dem wahren Glauben zuwenden sollen, wenn ihnen dabei gestattet bleibt, ihren heidnischen Gebräuchen nach wie vor zu folgen? Doch das ist ein Capitel, worüber wir

Digitized by Google

schon zu viel und, wie ich zu meinem Bedauern sehe, noch selbst bei Ihnen vergeblich gesprochen haben. Lassen Sie uns zu wenn nicht ernsteren, doch für den Augenblick wichtigeren Dingen übergehen, denn wie ich sehe, hat Bruder Martin sein Frühstück beendet."

Bruder Martin hatte allerdings kaum angefangen, aber auch wahrlich in seiner jetzigen Stimmung keinen Appetit zum Essen. Die Bissen blieben ihm im Munde stecken, denn an der ganzen Art und Weise des sonst wohl strengen, aber auch nicht unfreundlichen Missionärs sah er, daß er gereizt und jedenfalls über ihn entrüstet war. Aber es half jetzt nichts; er hatte das Alles vorher gewußt, ehe er nur herankam, und es galt nun dem, was wider ihn vorgebracht werden konnte, ruhig zu begegnen.

Fremar selber hatte noch keine zehn Worte gesprochen. Er kannte Martin von Laua her und war immer freundschaftlich, ja brüderlich mit ihm gewesen. Der vorliegende Gegenstand mochte ihm deshalb selber peinlich oder doch schmerzlich sein. Lowe war aber auch sein Vorgesetzter, deshalb stand ihm das Wort nicht

Digitized by Google

zu, und er überließ es diesem gern, die ganze böse Sache zu erörtern.

„Bruder Martin," begann jetzt Lowe nach einer kleinen Pause, in der er seinen Teller zurückschob und den jungen Mann über seine Brille fest und ernst ansah, „wollen Sie vielleicht die Güte haben mir zu erklären, weshalb Sie der direct und vollkommen deutlich Ihnen zugegangenen Ordre nicht genügt und unverweilt Ihre Sachen aus dem Hupai-Thal herübergeschafft haben, um Ihre neue Stellung in Afaru einzunehmen? Ich hatte Ihnen selbst meine Träger zu dem Zweck mitgegeben. Sie können mich doch nicht mißverstanden haben."

„Nein, Mr. Lowe," sagte der junge Mann, der aber vor innerer Aufregung so blaß geworden war, daß Berchta's Blick mitleidig auf ihm haftete, „das habe ich auch nicht. Ich verstand vollkommen, was Sie mit der Ordre meinten, und bin auf dem ganzen Weg, bis in das Hupai-Thal, ernstlich mit mir zu Rathe gegangen, wie ich in diesem Falle vor Gott und meinem Gewissen handeln solle."

„Sie sind mit sich zu Rathe gegangen?" rief der Missionär erstaunt. „Und hatten Sie

Digitized by Google

etwas Anderes zu thun, als dem Ihnen gewordenen Befehle zu gehorchen?"

„Allerdings," erwiderte Martin, der jetzt seine volle Ruhe wieder erlangt hatte, „es galt hier das Glück und den Frieden meines ganzen Lebens, und nicht allein mein Verstand, nein, auch mein Herz beanspruchte eine Stimme in diesem Falle."

„Und wissen Sie, daß die Gesellschaft —" fuhr Lowe auf. Martin ließ ihn aber nicht ausreden.

„Ich weiß Alles," erwiderte er fest. „Berichten Sie an die Gesellschaft, Mr. Lowe, daß ich dieses Einemal Ihrem Befehle nicht gehorcht habe, weil ich fest entschlossen sei, Tama, die Tochter Tamoruva's, als mein braves Weib heimzuführen und treu und ehrlich bei ihr auszuhalten mein ganzes Leben lang."

„Das ist offene Empörung!" rief Mr. Lowe, von seinem Stuhl emporfahrend, denn auf diesen Widerstand war er bei dem sonst so schüchternen jungen Manne nicht gefaßt gewesen.

„Und doch so friedlicher, harmloser Art," lächelte Martin. „Ueberlegen Sie sich die Sache, Mr. Lowe, ruhig und leidenschaftslos, selbst nicht einmal in meinem Interesse und mein Glück

Digitized by Google

nicht berücksichtigend, sondern nur im Interesse der Mission selber. Bedenken Sie, welchen Nutzen ich bei so genauer Verbindung mit einem der einflußreichsten Häuptlinge des Landes der guten Sache bringen kann, und urtheilen Sie dann mild und freundlich über mich."

„Mir steht kein Urtheil darüber zu," sagte Mr. Lowe mit finster zusammengezogenen Brauen. „Alles, was ich thun kann, ist, den ungewöhnlichen und traurigen Fall ungesäumt und mit nächster Gelegenheit an die Gesellschaft zu berichten; deren Urtheil müssen Sie erwarten, und ich bedauere außerdem, Ihr unchristliches Gesuch dabei nicht einmal befürworten zu können. Sie aber haben sich jetzt, bis die Antwort von daheim eintrifft, ungesäumt auf Ihren Posten nach Afaru zu begeben und dort das Weitere abzuwarten, und ich hoffe, daß Sie dem augenblicklich Folge leisten werden."

„Das geht aus zwei Gründen nicht," sagte Martin ruhig; „erstlich habe ich den ungesäumten Transport des jungen Prinzen Taori nach dem Hupai-Thal verfügt, um ihn in die kühlere Luft der Berge zu schaffen —"

Sie haben darüber verfügt?" rief Lowe, fast außer sich vor Erstaunen.



Digitized by Google

„Ja, als sein Arzt," sagte Martin kalt, denn er selber fühlte sich jetzt durch die wegwerfende Behandlung verletzt, „und dann bin ich fest entschlossen, die Entscheidung der ehrwürdigen Missionsgesellschaft nicht abzuwarten, sondern gleich nach meiner Rückkehr in das Hupai-Thal Tama als mein liebes Weib heimzuführen."

Lowe hatte aufbrausen wollen und Berchta schon eine schlimme, unheilvolle Scene gefürchtet, aber gerade das Ungeheure, das dem Manne hier in so entschiedener, wie, er meinte, frech ausgesprochener Weise entgegentrat, gab ihm seine Ruhe, sein kaltes Blut wieder, und mit fast ironischer Stimme sagte er:

„Und ist das Ihr letzter Entschluß, Herr Martin?"

„Das ist mein letzter, fester Entschluß," erwiderte der junge Mann feierlich, „so wahr mir Gott helfe!"

„Sehr wohl, Herr Martin," erwiderte der Missionär. „Soweit es den Treubruch gegen die Gesellschaft betrifft, mögen Sie das mit Ihrem eigenen Gewissen abmachen, mir steht in diesem Falle keine weitere Gewalt über Sie zu, denn mit dem Schritt sind Sie selber und freiwillig aus dem Missionsverbande getreten."

Digitized by Google

„Aber ich bin mir keines Treubruchs gegen die Mission bewußt," rief Martin heftig, „ich will nach wie vor in ihrem Sinn und Geiste wirken; ja nur noch mit um so größerer Freudigkeit."

„Was Sie aus eigener Ueberzeugung thun mögen," erwiderte Mr. Lowe abwehrend, „geht die Gesellschaft nichts mehr an; nur der Anspruch bleibt ihr vorbehalten, den sie an Sie wegen Ueberfahrt und sonstigen Auslagen zu machen hat. Sie selber sind aus dem Verbande ausgeschieden, und ich ersuche Sie auch deshalb, ungesäumt und so rasch es Ihnen möglich ist, Alles an mich oder Bruder Fremar auszuliefern, was sich noch an Missionseigenthum in Ihren Händen findet. Nur eine Bibel mögen Sie behalten, um in deren Studium vielleicht dereinst den Fehltritt zu bereuen, dessen Sie sich jetzt schuldig gemacht. Wir wollen Sie nicht jeder Hilfe, nicht jedes Trostes berauben."

„Und nennen Sie das eine Religion der Liebe, Mr. Lowe?"

„Du sollst nicht andere Götter haben neben mir," sagte Mr. Lowe streng, „so lautet das erste Gebot des Herrn, und ich bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde



Digitized by Google

der Väter heimsuchet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied."

„Bis in's dritte und vierte Glied," nickte Martin leise vor sich hin mit dem Kopfe, „an dem unschuldigen Nachwuchs der Sünder; aber es hilft hier nichts, mit Worten zu streiten," raffte er sich wieder empor. „Ich fürchte fast, Sie haben das letzte gesprochen, und ich muß mich deshalb begnügen, aus einem Vereine auszutreten, dem ich gehofft hatte mein ganzes Leben in treuem Eifer zu weihen. Sie werden mir wenigstens gestatten, mich in einem Briefe an die Missionsgesellschaft selber zu rechtfertigen."

„Das steht Ihnen frei," sagte Mr. Lowe ruhig, „jeder Sünder hat das Recht, sich zu vertheidigen oder sein Vergehen wenigstens zu entschuldigen; ich wäre der Letzte, der Sie dessen berauben möchte. Sie sollen nie sagen können, daß Sie ungerecht behandelt worden sind."

„Ich danke Ihnen dafür, und nun bleibt mir nur noch eine Bitte an Sie, lieber Fremar, nämlich die: sobald Sie irgend können, und wenn Sie mir freundlich gesinnt sind, in den nächsten Tagen die Trauungsceremonie nach dem Brauche unserer Kirche im Hupai-Thal an mir und meiner Braut zu vollziehen."

Digitized by Google

Fremar zögerte mit der Antwort und sah scheu nach seinem Vorgesetzten hinüber; dieser aber erwiderte ruhig:

„Davon werden Sie absehen müssen, Herr Martin. Sie können uns nicht zumuthen, das zu heiligen, was wir verdammen, denn das hieße Sie nur in Ihrem gottlosen Bestreben unterstützen."

„In meinem gottlosen Bestreben, mir einen eigenen Herd zu gründen und dabei alle christlichen Formen zu beobachten?"

„Die christlichen Formen würden bei der Verbindung mit einer Heidin nur zum Spott herabgewürdigt werden."

„Aber Sie dürfen mir die Trauung nicht versagen!" rief Martin angstvoll aus.

„Wir dürfen es nicht nur, wir müssen es," erwiderte Lowe kalt; aber jetzt hielt sich auch Berchta nicht länger, die bis dahin in peinlicher Spannung dem Verfolg des Gespräches gelauscht hatte.

„Nein, Mr. Lowe," sagte sie bewegt, „das dürfen Sie in der That nicht. Ich will Herrn Martin nicht vertheidigen; ich weiß nicht, ob er eines Vergehens schuldig ist oder nicht, denn in einer Sache, die das Herz betrifft, hat eine Frau

Digitized by Google

vielleicht nicht so strenge Rechtsbegriffe wie ein Mann, aber ich weiß in der That nicht, wie Sie eine solche Strenge selbst vor dem Richterstuhl der Mission verantworten könnten."

„Ei, sieh da," sagte Mr. Lowe mit einem unheimlichen Lächeln um die Lippen, „Schwester Bertha tritt selber für eine heidnische Verbindung unter Missionsgliedern ein?"

„Mein liebes Kind," sagte aber auch jetzt Mr. Fremar, der bis dahin schweigend zugehört und nur manchmal durch ein leises Kopfnicken seine Zustimmung zu dem gegeben hatte, was Bruder Lowe sagte, „ich muß Dich ernstlich bitten, unserem Vorgesetzten keine eigene Meinung und noch dazu in einer Sache entgegenstellen zu wollen, deren Umfang und Folgen Du nicht im Stande bist zu übersehen."

„Aber wenn Mr. Martin aus der Verbindung der Missionäre tritt," rief Berchta, nicht im mindesten dadurch eingeschüchtert, „und sich auf gleiche Stufe mit den Eingeborenen stellen will, so kann ihm die christliche Trauung nicht verweigert werden. Weshalb sonst sind wir denn Alle hier und haben die Heimath verlassen?"

„Aber Bertha!"

„Bruder Fremar," sagte Lowe mild, „ich sehe

zu meinem innigen Bedauern, daß sogar in Ihrem eigenen Hause irrige Ansichten über die Wirksamkeit und Pflichten des Missionswesens herrschen. Ich überlasse das Ihnen, dieselben zu berichtigen. Sie, Herr Martin, haben mein letztes Wort. Weder ich noch Bruder Fremar können in eine solche unnatürliche Verbindung willigen, noch viel weniger den Segen darüber sprechen. Es wäre Wahnsinn, auch nur an so etwas zu denken. Wollen Sie also Ihrer unseligen Verblendung die Krone aufsetzen, so bleibt Ihnen nichts Anderes übrig, als sich auch noch, als christlicher Missionär, einem heidnischen Ritus zu unterziehen und sich auf diese Art in den Besitz Ihrer Frau zu setzen. Aber ich hoffe doch, daß gerade diese letzte Alternative Sie davon abhalten wird, einen Schritt zu thun, der Sie in den Augen der ganzen Christenheit herabwürdigen und entehren müßte, denn o h n e diesen Ritus giebt Ihnen der stolze, freche Tamoruva seine Tochter n i c h t."

„Dann möge mir Gott den Schritt verzeihen!" rief Martin leidenschaftlich aus, „aber so wahr ich hier stehe, so wahr bin ich fest entschlossen, ihn zu thun, und er, der Herz und Nieren prüft,

Digitized by Google

wird wissen, daß ich ihn dabei nicht verleugnet habe!"

„Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, spricht der Herr," sagte Lowe mit eisiger Kälte. „Sie scheinen nach der Reihe zu gehen, Herr Martin, um alle seine Gebote zu übertreten. Aber unter solchen Umständen bleibt uns nichts Anderes übrig, als fortan jeden Verkehr mit Ihnen abzubrechen. Die Mission hat eine Schlange an ihrem Busen genährt und eine bittere Erfahrung mehr in ihrem dornenvollen Wirken gemacht. Ziehen Sie in Frieden, aber die Folgen auf Ihr eigenes Haupt. Wir sind für immer geschieden."

„Und ist das auch Ihr letztes Wort, Fremar?" sagte Martin herzlich.

Fremar zuckte die Achseln. „Sie haben Alles gehört," erwiderte er, „was sich über die traurige Sache sagen läßt. Mir bleibt nichts hinzuzufügen."

„Dann ist hier nur noch Ein Wesen," flüsterte Martin, „dem ich wagen darf die Hand zu reichen. Leben Sie wohl, Mrs. Fremar. Nehmen Sie den aus vollem Herzen kommenden Dank eines Unglücklichen, dem Sie gerade den einzigen Trost gebracht, denn wenn Sie mich

Digitized by Google

nicht in Ihrem Gebet vergessen, so weiß ich, daß es zu dem Thron des Höchsten dringt. Leben Sie wohl, und seien Sie überzeugt, daß ich, wohin mich auch mein Schicksal treibt, ein guter Mensch bleiben und Gottes Geboten folgen werde."

Er reichte ihr dabei die Hand, die sie, mit einer Thräne im Auge, nahm. Es war einmal, als ob Mr. Fremar selber dazwischentreten wollte; da aber Mr. Lowe noch kalt und ruhig daneben-stand, unterließ er es. Martin setzte auch seine Geduld nicht zu lange auf die Probe, und sich noch einmal zu den beiden Missionären wendend, sagte er ernst:

„Wie Sie das Urtheil, das Sie jetzt gespro-chen, dereinst verantworten wollen, weiß ich nicht; mich treiben Sie damit zum Aeußersten. Möge Gott es Ihnen vergeben!" Und sich abwendend, verließ er das Haus und stieg rasch den Hang hinab, Ramara Toa's Hause zu, wo indessen alle nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, um den kranken Königssohn hinauf in seine kühle, schöne Heimath zu schaffen.

Ehe die kleine Karawane aufbrechen konnte, kam allerdings noch der Missionär herunter und hatte eine lange und lebhafte Unterredung mit Ramara Toa. Er suchte ihm auszureden, Taori

Digitized by Google

gerade jetzt nach dem Hupai-Thal zu schaffen, wo seine Krankheit die überdies nicht ganz zuverlässigen Eingeborenen erbittern und zu Ungehörigkeiten führen könne. Ramara Toa aber blieb taub gegen Alles, was er ihm sagen konnte, denn er hatte es Taori fest versprochen und — das Wichtigste dabei — fühlte sich im Unrecht gegen den Kranken.

Der Missionär erzählte ihm jetzt auch den traurigen Fall, der sich mit einem der Ihrigen ereignet hatte, daß Mitonare Matina nämlich die Tochter Tamoruva's heirathen wolle und durch keine Vernunftlehren davon abzubringen sei; aber selbst das machte nur einen sehr mäßigen Eindruck auf Ramara Toa, der gar nicht das furchtbare Unglück darin finden konnte, welches der Mitonare darin sah. Daß der neue Glaube damit bedroht wurde? — Er trug andere Gedanken im Kopfe, als den Glauben der Christen; denn den eigenen Glauben hatten früher eigentlich nur seine Priester bewacht, und er sich selber sehr wenig darum gekümmert. Er war der König des Volkes, für das Uebrige mußten eben seine Priester und Zauberer sorgen; was sollte er sich den Kopf damit zerbrechen! Er machte das auch nicht anders, als verschiedene

Digitized by Google

Oberhäupter heidnischer und vielleicht sogar christlicher Staaten. Er betrachtete die Religion als seinem Zwecke dienlich, nicht etwa als eigenes nothwendiges Bedürfniß, und so streng er darauf hielt, daß die Unterthanen jede vorgeschriebene Ceremonie befolgten, so nachsichtig war er damit gegen sich selber.

Jetzt wurde die Tragbahre herangebracht, auf welche Taori gelegt werden sollte, und rührend war es, die Theilnahme zu sehen, die ihm das Volk dabei bezeigte. Die Träger hatten dieselbe nicht allein so weich und bequem als irgend möglich für ihn hergerichtet, sondern sie auch noch in ihrer einfachen Art geschmückt.

Die ganze Bahre bestand natürlich aus leichtem Bambus, war aber zuerst mit Pandanuslaub und dann mit breiten Bananenblättern, auf welchen wiederum feine Matten lagen, überdeckt. Die oberen Pfosten derselben schmückten dabei kleine Büschel von Arrowroot-Fasern und wohlriechendem, buntfarbigem Fern, und einen wirklichen Kranz von prachtvollen Waldblumen hatte man darum hergewunden. Es war ihnen allerdings verboten worden, dieselben als Schmuck in den Haaren zu tragen, aber um das Lager des geliebten Fürsten konnten sie dieselben flech-

Digitized by Google

ten. Es ſtand wenigſtens noch keine Strafe von Straßenarbeit darauf, wenn man ſich auch nicht ſicher fühlte, ob die Mitonares nicht ſpäter ſelbſt dies verbieten würden.

Sechs Eingeborene trugen ihn, und Hunderte gingen nebenher, um die Träger, falls ſie müde werden ſollten, augenblicklich abzulöſen. Auch Einua, ſeine Mutter, begleitete ihn. Sie ging in ihrer einfachen indianiſchen Tracht, und die Angſtthräne um den Sohn verſchönte dabei ihr wohl etwas breites, aber gutmüthiges Geſicht. Martin aber ſchritt neben der Tragbahre her, um zu beobachten, ob ſelbſt die leiſe Bewegung den Kranken nicht angreifen würde, und dann augenblicklich den Zug anzuhalten, wie es denn überhaupt gar nicht nöthig war, daß ſie zu raſch vorrückten. Sie konnten ſich hinlänglich Zeit nehmen, um ihn gut und ſicher ſeiner Heimath — vielleicht ſeinem Grabe entgegen zu tragen.

Das war auch kein fröhlicher Zug, wie er ſonſt wohl nach dem befreundeten Thale ſtattgefunden. Die Indianer, wenn ſie auch nicht geradezu wußten was ihm fehle, fühlten doch recht gut, daß die Gefahr für den geliebten Kranken größer ſei, als man ihnen ſagen wolle, und

Digitized by Google

schritten schweigend und niedergeschlagen neben seiner Bahre her, während Einua selber nur fortwährend Gebete murmelte, als ob sie mit diesen das Unheil abwenden könne, das über dem Haupte des geliebten Kindes drohte.

Taori lag still und freundlich auf seinem Lager; die frische Waldesluft that ihm wohl; er schaute zu den Palmenwipfeln und dem dunkeln, flüsternden Laub der Blattbäume träumend empor, und vergaß in der sanft schaukelnden Bewegung fast seine Schmerzen. So schritten sie weiter und weiter, bis sie einen Rastpunkt erreichten und hier nun, im Schatten von ein paar mächtigen Kastanien, die Trage niedersetzten. Aber sie rasteten nicht lange, denn Einua drängte dazu, den Sohn in seine eigene Hütte und in volle Ruhe zu bringen, obgleich er selber sie bat, noch kurze Zeit hier zu verweilen. Es war so schön, so wunderschön in dem schattigen Wald und an der murmelnden Quelle.

So erreichten sie das Hupai-Thal, wohin Boten schon lange vorausgeeilt waren, um die Ankunft des geliebten Fürsten zu melden, und dort hatte sich die ganze Einwohnerschaft ohne Ausnahme, Christen und Heiden, gemeinschaft-

Digitized by Google

lich versammelt, um ihn zu begrüßen und ihm ihre Theilnahme zu bezeigen. Taori aber war durch die schaukelnde Bewegung, und vielleicht von Schwäche übermannt, eingeschlafen, ehe sie zum See hinabkamen, und als das Volk das erfuhr, unterbrach kein Laut die fast todtenähnliche Stille. Schweigend schritten die Träger mit der Bahre dahin, und um sie her schaarten sich Männer, Frauen und Kinder, um nur wenigstens einen Blick auf den jungen Häuptling zu werfen. Aber nicht einmal im Flüstern wagten sie miteinander zu verkehren; schweigend wie ein Grabgeleite bewegte sich der Zug vorwärts, und als sie endlich die Wohnung Taori's erreichten, fanden sie diese schon mit grünen Reisern und Palmenzweigen festlich geschmückt.

Taori erwachte, als man ihn niedersetzte, da es nicht möglich war, das so bewegungslos zu thun; aber er fühlte sich zu schwach, um mit irgend Jemand zu sprechen. Dem alten Tamoruva, der an seiner Seite stand und mit tiefem Schmerz in den Zügen auf die Leidensgestalt des lieben Kranken blickte, drückte er die Hand; dann winkte er, ihn ruhen zu lassen, und da er so bequem und weich auf der Bahre lag, so ver-

Digitized by Google

ſuchte man auch gar nicht ihn herunterzuheben. Er konnte ſie gleich als Bett benutzen, und leiſe und geräuſchlos zog ſich der Menſchenſchwarm zurück, um den geliebten Führer nicht zu ſtören.

---

Digitized by Google

## 10.
## Der Sabbath.

Es war Sabbath in Motua-Bai — eigentlich der verkehrte Tag, denn die ersten Missionäre hatten, diese Inseln auf ihrer Reise um das Cap der guten Hoffnung her erreichend, nur ihre Journale zu Rathe gezogen, und nicht den Tag dazu gerechnet, den sie gewannen, als sie den hundertundachtzigsten Längengrad passirten. Der Samstag war deshalb für den Sonntag eingetreten, und als man später den Irrthum entdeckte, fand man es zu schwierig, die Sache wieder abzuändern. Es blieb sich ja auch gleich. Die Insulaner arbeiteten in den sechs vorhergehenden Tagen wenig oder gar nichts und ruhten sich am siebenten vollständig aus, und der Missionär sprach dann zu ihnen in der großen Kirche und hielt ihnen

Digitized by Google

ihre Sünden vor. Nachher legten sie sich in den Schatten der Pandanusbäume und Palmen an den Strand und blickten auf die Brandung hinaus. Fischen oder rudern durften sie nicht, keine Netze stricken oder selbst nur kochen. Manche der Intelligenteren hatten dort auch wohl eine Bibelübersetzung in ihrer Sprache vor sich liegen und buchstabirten darin: den Sinn verstanden sie natürlich nicht, aber es war ihnen doch eine Unterhaltung, heraus zu bekommen, was die einzelnen Worte bedeuten sollten, und wenn Einer von ihnen ein paar derselben entziffert, las er sie den Uebrigen vor, und die ganze Nachbarschaft freute sich darüber.

Heute hatte Bruder Lowe, der morgen mit dem frühesten wieder nach Tuia aufbrechen wollte, die Predigt übernommen gehabt und zu den Eingeborenen von der Liebe und dem Zorne Gottes gesprochen. Er nahm dabei Bezug auf den letzten furchtbaren Orcan, der an der Küste gewüthet, und suchte sie zu überzeugen, daß der Allmächtige ihnen nur deshalb diese Strafe gesendet, weil so Viele unter ihnen wären, die nicht den wahren Glauben hätten und noch heimlich sündigten, wenn sie nur hofften daß es unentdeckt geschehen könne. Irdische Strafe folge ihnen aller-

dings auch hier, wie sie erst neulich gesehen hätten, daß vor einem gerechten Richter Alles gleich sei, Hoch oder Niedrig; aber selbst die, deren Vergehen bis jetzt noch nicht zum Licht des Tages gedrungen, möchten sich versichert halten, daß unsichtbare Mächte sie überwachten, daß Gottes Auge überall sei und das Verderben sie früher oder später sicher, o nur zu sicher, erreichen würde. Dann schilderte er ihnen die Strafen, die ihrer warteten, und Viele, besonders die Frauen, schauderten vor dem entsetzlichen Bild, das er ihnen entrollte.

Wie glücklich hatten sie sonst gelebt, als noch die Hoffnung sie bewegte, daß sie nach dem Tode zu dem freundlichen Volutu übergehen und dort die ihnen Vorangegangenen finden würden — und jetzt? Was war aus denen geworden, wenn alles das Lügen gewesen, was ihnen die bisherigen Priester der Götzen nur erzählt?

Eine Frau besonders schien von den Worten furchtbar ergriffen; sie stöhnte und faltete die Hände, wollte aufstehen, sank auf ihren Sitz zurück und blieb in steter Unruhe, bis der Gesang wieder begann.

Berchta hatte neben Fremar ihren Platz gehabt. Jetzt, als die Predigt beendigt war, der

Digitized by Google

sie mit recht schwerem Herzen gelauscht, trat sie mit ihrem Gatten in's Freie, um dort Mr. Lowe zu erwarten und mit diesem nach Hause zurückzukehren. Als er sich endlich anschloß, da er noch mit einigen der Insulaner gesprochen hatte, drängte sich jene Frau, die Berchta schon in der Kirche beobachtet, zu ihm durch.

Lowe selber hatte sie nicht gleich beachtet, aber sie erfaßte seinen Rock, und sich angstvoll und fest an ihn klammernd, sagte sie mit heiserer, zitternder Stimme:

„O Mitonare! O Mitonare!"

„Ja, liebe Frau," erwiderte freundlich der Missionär, „was wollt Ihr von mir? Kann ich Euch in etwas helfen?"

„Ja," stöhnte die Frau, „ja, eine Angst von mir nehmen, die mir den ganzen Körper füllt — eine furchtbare Angst!"

„Und welche? Weshalb? Habt Ihr etwas verbrochen?"

„Nein — ich weiß es wenigstens nicht," fuhr aber die Frau fort, „doch es kann sein — Ihr habt ja gesagt, daß wir Alle Sünder wären. Ich habe nichts Anderes gethan als die Uebrigen — doch meine Eltern — mein kleines Mädchen, mein liebes Kind von zwölf Jahren,

wie eine Blume des Waldes so zart und lieblich, das mir vor drei Jahren durch den Tod entrissen wurde — ist es wahr, daß sie ewig verdammt sein soll, weil sie den wahren Glauben nicht gehabt? O, ist es wahr, Mitonare, daß sie dafür im ewigen Feuer dulden muß, das zarte Wesen, das ich hier auf Händen getragen und für das ich willig mein eigenes Leben gelassen hätte?"

Ihr Auge hing, während sie sprach, mit namenloser Angst an den ernsten Zügen des Geistlichen, der mitleidig auf sie niederschaute, aber er sprach kein Wort; ein schwerer Seufzer nur hob seine Brust, und er suchte sich von der Frau loszumachen.

„Mitonare!" stammelte diese, „muß mein armes Kind, meine Blume, ewig die furchtbaren Qualen leiden?"

„Liebe Frau," sagte da Lowe leise, „es ist das einer der schmerzlichsten Gedanken, die auch meine Brust erfüllen. Nur den einen Trost kann ich Euch geben, daß die früher Gestorbenen wenigstens nicht auch dafür gestraft werden, daß sie die ihnen gebotene Bibel zurückgewiesen haben. Furchtbar aber wird die Strafe derer

Digitized by Google

sein, denen das Heil geboten wurde und die es verweigerten." *)

Er wendete sich langsam von ihr und schritt mit Bruder Fremar am Strande entlang; Berchta aber stand daneben, hielt ihr Herz mit beiden Händen und murmelte mit zitternden Lippen:

„O mein Gott! Ist das der Glaube, den wir diesen Inseln bringen sollten um sie glücklich zu machen? Ist das die wahre Religion, die Angst und Entsetzen in die Herzen dieser unglücklichen Menschen pflanzt?"

Die Frau stand noch und sah dem Missionär mit stierem Blicke nach; es war ihr, als ob sie das Furchtbare nicht gleich fassen und begreifen könne. Aber die Worte ließen ihr kaum noch einen Zweifel übrig. Ihr Haupt mit dem Gnatutuch verhüllend, sank sie auf den heißen Korallensand nieder, und ihre Stirn gegen denselben pressend, wimmerte sie laut.

„Nein! Nein! Nein!" rief da Berchta, indem sie sich, aufgelöst in Schmerz und Mitleiden, neben der Frau auf den Boden niederwarf und sie aufzurichten suchte. „Glaub' es ihnen nicht, unglückliche Mutter, glaub' es ihnen nicht! Es

*) Des Missionärs Ellis „Researches" II. Bd. Seite 429—431.

Digitized by Google

iſt Täuſchung, gräßlicher Wahn, der ſie befangen hält. Der Gott da oben iſt voller Liebe und Huld, das Urbild aller Gnade und Barmherzigkeit. Glaub' ihnen nicht, wenn ſie Dir ſagen, daß er ſo ſtreng und unerbittlich richtet. Deine Tochter, Du arme Mutter, weilt bei ihm da oben in den ſeligen Gefilden, und Du wirſt zu ihr gehen, wenn er Dich ruft. Du wirſt ſie wiederfinden — glaube nur an ihn und hoffe!"

Die Frau richtete ſich auf, ihre Lippen und Augen geöffnet, Staunen, ungläubiges Staunen in den Zügen. Mit beiden Händen faßte ſie dabei die Arme der jungen Frau.

„Was ſagſt Du?" rief ſie mit, aber jetzt vor Freude zitternder Stimme, „was ſagſt Du? Sind Deine Worte Wahrheit, oder willſt Du mich nur täuſchen, daß ich den Schmerz hier vergeſſen — nicht um mein verlorenes Kind trauern ſoll?"

„Ich künde Dir Wahrheit," flüſterte ihr da Berchta freundlich zu, „Wahrheit, wie ſie mir ſelber das ganze Herz erfüllt und mich herübergetrieben hat aus der Heimath, fort von den Freunden, an denen meine Seele hing, fort von meinem Vater, von meinen Verwandten, zu Euch hier, Ihr guten Menſchen, um Euch den wahren

Digitized by Google

Glauben zu bringen und in Leid und Trübsal zu trösten, aber nicht zu Boden zu drücken. O, glaube mir, arme, treue Mutter: Dein Kind ist zu ewiger Freude eingegangen, nicht zu ewigem Leid, denn ebenso wenig wie ein Vater hier seine Kinder eines Irrthums wegen für Lebenszeit mit grausamen Strafen belegen würde, ebenso wenig und noch viel weniger ist der Gott, zu dem ich bete, ein Gott des Zornes und der Rachgier. Nur glücklich und gut will er uns, seine Kinder, wissen, und er straft wohl, wo Sünde geschieht, denn er ist auch gerecht, aber er verzeiht auch wieder, und nur seine Liebe und Gnade währet ewiglich."

„Und ist das Dein Glaube, Du liebes, holdes Wesen?" rief die Frau, die mit gefalteten Händen und einer Fülle von Seligkeit im Blick zu ihr aufschaute. „Ist das der Glaube, den Dein Gott Dich gelehrt?"

„Das ist mein Glaube," sagte Berchta zuversichtlich, „so wahr sich dort der blaue Himmel über unseren Häuptern wölbt, so wahr ich einst selber selig zu werden hoffe!"

Da hielt sich die Frau nicht länger; in wilder Leidenschaftlichkeit umklammerte sie die neben ihr Knieende und preßte sie fest, fest an sich. Thrä-

Digitized by Google

nen strömten dabei aus ihren Augen, aber es waren Freudenthränen, Thränen der höchsten Seligkeit, denn die guten Worte gaben ihr ja das schon verloren geglaubte Kind, ihre Maja wieder.

Bruder Lowe hatte sich umgedreht und die Gruppe bemerkt. Einmal war es fast, als ob er umkehren wolle, um die Ursache dieser Scene zu erfragen; aber er mochte sich doch wohl eines Andern besinnen. Wichtigere Dinge gingen ihm sogar im Kopf herum, und er hatte Manches mit Bruder Fremar zu besprechen, wozu er die Gegenwart von dessen Frau nicht einmal wünschte.

Ihm zehrte es nämlich am Herzen, daß sich das Christenthum auf der Insel, nach dem glorreichen Anfang, den es gleich in den ersten Monaten genommen, jetzt so langsam, so auffallend langsam weiter Bahn in's Innere brach, ja daß noch unter seinen Augen, im Hupai-Thal sowohl wie in Tuia, widerwärtige Götzenbilder aufgestellt blieben und sogar von dem blinden Volk verehrt wurden, ohne daß er im Stande gewesen wäre, es zu verhindern. Das konnte nicht länger geduldet werden; denn nicht allein daß es die Heiden in ihrem Irrglauben befestigte,

Digitized by Google

nein, es machte auch die schon bekehrten Christen wankend, wenn sie sahen, daß sich die falschen Götter so lange neben dem „wahren Gott" halten konnten. Einzelne Insulaner hatten auch wirklich schon den Missionär gefragt, ob denn sein Gott so mächtig wäre, als er ihn geschildert, und wenn so, weshalb er da nicht die aus Holz geschnitzten Bilder mit seinem Blitz zertrümmere? Sie konnten es sich nicht denken, daß er falsche Götzen neben sich bestehen ließe, und diese Zweifel allein säeten Unkraut unter den Weizen.

Aber es war trotzdem für den Augenblick nichts zu machen, da Ramara Toa, mit der Angst um den Sohn auf der Seele, kaum einen andern Gedanken fassen mochte. Er wäre auch jetzt unter keinen Umständen zu bewegen gewesen, das Götzenbild selbst im Hupai-Thal zu stürzen, schon um dort keine Unruhe zu verbreiten und Taori nicht noch kränker zu machen. Erst mußte dieser wieder gesund werden, dann ließ sich ein Wort mit dem Volke droben reden, und er hatte jetzt die Macht in Händen, sie seinem Willen zu zwingen, wenn sie sich nicht gutwillig fügen wollten.

Berchta hatte die arme Frau getröstet und

Digitized by Google

geleitete sie zu ihrer nicht fernen Hütte am Strand; gerade aber, als sie zurückkehren wollte, kam Claus aus dem Walde, die Flinte umgehängt und einen alten Strohhut, den er sich selber geflochten, tief in die Augen gezogen. Er sah auch Berchta anfangs gar nicht und wollte eben mürrisch auf dem offenen Boden am Ufer der See hinausschreiten, als diese ihn selber anredete.

„Aber Claus," sagte sie freundlich, „Ihr wißt doch, daß Ihr den Sabbath heiligen und an diesem Tage nicht jagen sollt."

„Aber ich habe nicht gejagt, gnädige Frau," brummte der alte Jäger in eben nicht besonderer Laune, „sondern nur — gerade während des Sabbaths — mein Tabaksfeld ein wenig im Auge behalten, da unsere allerchristlichen Indianer, trotz des tabu, das der König auf das Feld gelegt, wie die Raben stehlen."

„Auch gnädige Frau sollt Ihr mich nicht nennen, Claus," lächelte Berchta, „wie oft habe ich Euch das nicht schon gesagt! Ich bin einfach Frau Fremar, und ein anderer Titel gebührt mir nicht."

Der alte Jäger wollte etwas erwidern, aber er würgte es ordentlich wieder hinunter, so

Digitized by Google

ſchwer wurde es ihm, dazu ſtillzuſchweigen. Doch er wußte recht gut, daß er mit dem, was er ſo gern geſagt, der Tochter ſeines alten Herrn wehe gethan haben würde, und eher hätte er ſich die Zunge abgebiſſen.

„Wollt Ihr die Flinte nicht lieber hier in irgend ein Haus ſtellen, Claus?“ fuhr Berchta freundlich fort. „Die Leute kommen noch aus der Kirche am Strand herunter, und Ihr vor allen Anderen ſolltet gerade kein böſes Beiſpiel geben.“

„Die Flinte in ein Haus hier?“ rief Claus mürriſch. „Das habe ich einmal gethan und wahrhaftig nicht wieder, denn die Kinder hatten ſie mir bis obenhin ſo voll mit Stücken von Cocoskernen und Pandanusknöpfen geſtopft, daß ich wenigſtens zwei Stunden arbeiten mußte, um ſie nur wieder frei zu bekommen. Das iſt Lumpenpack vor lauter Muthwillen —“

„Aber ſie ſind nicht böſe, Claus.“

„Nein, die Heiden ſind lange gut,“ brummte der Alte, „aber die Chriſten ſoll der — na, was geht's mich an!“ Dabei warf er die Flinte höher auf die Schulter hinauf, als ob er fort wollte.

„Am Strand iſt es ſo heiß,“ ſagte Berchta,

Digitized by Google

die nur wünſchte, ihn mit dem Gewehr von dort wegzubringen, denn ſie wußte, daß es ihrem Gatten fatal geweſen wäre. „Läuft hier nicht ein Waldpfad durch die Büſche bis nach unſerem Hauſe hinauf?“

„Ja, allerdings; aber er iſt ein bischen ſchmal, und es liegt noch vom letzten Sturm viel heruntergebrochenes Holz darin.“

„Laßt ihn uns gehen!“

Claus ſah ſie von der Seite an. Er wußte, weshalb ſie ihn vom Strande weg haben wollte, aber es wäre ihm auch nicht im Traum eingefallen, nur etwas zu thun, was ſie kränken konnte. So, ohne ein Wort zu erwidern, bog er direct in die Büſche ein, und Berchta folgte ihm dahin. Beide ſchritten auch jetzt im Schatten der Palmen und anderer Bäume ihren Weg entlang. Die Sonne brannte hier wohl nicht, aber die Seebriſe konnte dafür nicht in das Dickicht, und die Luft war deshalb eher heißer und ſchwüler als draußen an dem ihren Strahlen ausgeſetzten Strande.

Claus aber achtete nicht darauf, denn andere Gedanken gingen ihm im Kopfe herum: ſeine arme gnädige Frau, die ruhig und ſo voller Entſagung jetzt vor ihm hinſchritt. Und was

Digitized by Google

war das für ein Leben, das sie hier führte, im Vergleich mit dem, was sie hätte auf dem Schölfenstein oder an der Seite eines ihrer würdigen Gatten führen können? Ihr Mann war gut mit ihr, ja; immer freundlich und liebevoll und that Alles, was er glaubte daß es ihr Freude machen könne, aber „das dank' ihm der Teufel," brummte Claus vor sich hin, „für so eine Frau konnte man auch durch's Feuer gehen, und dann, was hatte sie hier? Sie war nichts als die Frau eines armen Geistlichen auf einer wüsten Insel, der blos hierher kam, um das rothe Gesindel zu taufen und — damit fertig — wieder weiterzog. Paßte das für eine Tochter des alten Baron von Schölfenstein?"

Es ließ sich aber nichts mehr an der Sache ändern; das Unglück war geschehen; sie saßen hier mitten im Salzwasser, Tausende von Meilen von der Heimath entfernt, und wie sie wieder einmal von hier wegkommen wollten, er wußte es nicht und konnte sich auch keine Möglichkeit denken.

„Und wie gefällt es Euch hier, Claus?" sagte da Berchta, die in dem schmalen Pfade eine Weile vor dem alten treuen Diener hergeschritten war, „wir haben uns lange nicht

Digitized by Google

darüber ausgesprochen. Ihr führt hier eigentlich ein einsames Leben."

„Einsam? ih nun," meinte Claus, „das könnte ich gerade nicht sagen, denn allein ist man eben nicht viel. Kaum bricht der Tag an, so ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß irgend so eine Braunhaut schon zu Einem in die Hütte kommt, sich auf den Koffer oder die eine Kiste setzt — Stühle habe ich weiter nicht — und dort zwei oder drei Stunden sitzen bleibt, ohne eine Sterbenssilbe zu reden."

„Es sind komische Menschen," lächelte Berchta.

„Das weiß Gott," nickte der Alte, „und merkwürdig, was sie daheim für Mordgeschichten erzählt haben, von Menschenfressen und Opfern und Abschlachten und all' dergleichen Dingen, von denen sie hier so wenig wissen, wie wir bei uns in Rothenkirchen — lauter Comödienspielerei —"

„Was?"

„Na — ich meine nur so; Klappern gehört zum Handwerk, und wenn man die Sache ein bischen gefährlich macht, so zieht's besser!"

„Claus!"

„Ach was, gnädige Frau," rief der Alte, dem die Galle überlief, „Sie wissen, daß ich

mein Lebtag ein Heide gewesen bin, das heißt, wie unser Herr Diaconus sagte, denn ich habe mich selber immer für einen Christen gehalten, und der Herr Baron meinte es auch und hat mich oft deshalb — ohne besondern Nutzen — vorgekriegt; aber mir dreht sich das Herz im Leibe manchmal um, wenn ich sehe, wie sie den armen Braunfellen mitspielen, und was sie ihnen all' für schreckliche Dinge erzählen. Und was richten sie damit aus? Wissen Sie, was mir gestern einer der Burschen sagte, den ich mir schon ganz hübsch auf deutsch dressirt habe, denn die Sprache soll der — wollt' ich sagen, soll ein Anderer verstehen!"

„Nun, was sagte er?"

„Na, weiter nichts," meinte Claus, „als daß ihn die Mitonares versichert hätten, sein Vater und seine Großväter wären sicher und fest in der Hölle, und nun wollte er auch hin, denn denen müßte er nachgehen. Was hülf' ihm der Himmel, wenn er seine Freunde nicht darin fände und am Ende zwischen lauter Mitonares herumlaufen müßte? Ich meinte nun zwar, das hätte keine besonders große Gefahr, denn die Mitonares —"

„Claus!" rief Berchta vorwurfsvoll.

Digitized by Google

„O, ich wollte ihm nur sagen," erwiderte Claus verlegen, „daß die Mitonares ihm schon das Alles besorgen würden; aber er blieb verstockt, schwur Stein und Bein, daß er's schon dahinbringen werde, um zu seinem Vater und Großvater zu kommen, und ist jetzt der liederlichste Strick, den man sich auf der Welt nur denken kann."

„Und hat nicht gerade die christliche Religion diese armen, verblendeten Eingeborenen zu guten Menschen umgewandelt?" sagte Berchta. „Herrscht nicht jetzt Frieden auf der Insel, und breitet sich die wahre Lehre nicht, wenn auch langsam doch stetig, nach allen Seiten aus?"

„Wir wollen's abwarten," erwiderte Claus ruhig, „der alte König rüstet wenigstens, trotz seines Christenthums, heidenmäßig, und erst hab' ich ihm seine Musketen ordentlich in Stand setzen müssen, und jetzt hat er den engländischen Matrosen, der von dem Schiffe übrig geblieben ist, ganz regelmäßig in Kost und Logis genommen, um die letztgekommenen auch bereit zu machen."

„Ramara Toa hat sich vollkommen zu unserer Lehre bekehrt," sagte Berchta; „er wird gewiß keinen Krieg anfangen."

Digitized by Google

„Wir wollen's abwarten," meinte Claus, „und was seine Christlichkeit betrifft, so reicht die etwa ebenso weit, wie er es selber für gut findet, und nicht einen Zollbreit drüber."

„Ihr thut ihm Unrecht, Claus."

„Ich? — Na, dann fragen Sie einmal den Alten, den sie drüben mit vom Wrack geholt haben. Hat der auch nur Ein Stück von den Sachen, die früher ihm gehörten und die das Volk hier geborgen hat, von dem alten Schlaukopf herausbekommen können? Gott bewahre! Das hat Alles Zeit; er soll nur warten; die Güter müssen erst untersucht und geordnet werden; er soll nächste Woche einmal wieder vorfragen. Es ist genau so hier wie bei uns daheim auf dem Amt; Lauferei hat er genug davon, weiter aber auch nichts, und das Stück Waare, was dem der alte christliche König hier wieder herausgiebt, freff' ich! — Wir wollen uns wieder spechen."

„Mr. Fremar wird mit Ramara Toa reden, und der dann gewiß Alles thun, was recht ist."

„Bah, Mr. Fremar hat schon mit ihm gesprochen — ich war selber dabei — und was hat's geholfen? Gar nichts. Er hält eben, was

er hat, und das soll ihm der — na, irgend wer wieder aus den Zähnen reißen!"

Berchta schwieg, denn Alles, was Claus da in seiner offenen, derben Weise hinplauderte, bestätigte ja nur zu sehr, was sie selber schon beobachtet, ja gefürchtet hatte. Ramara Toa war ein Christ geworden, aber wahrlich nicht aus eigener, innerer Ueberzeugung, sondern weil er eben seinen persönlichen Nutzen darin zu finden glaubte. Und wenn Claus Recht gehabt hätte? O wie weh, wie furchtbar weh es ihr das Herz bei dem Gedanken zusammenzog!

So schritten sie schweigend ihre Bahn weiter und jetzt den Höhenzug hinauf, der nach dem Meere zu in jene Felsenklippe auslief. Die Scenerie war wundervoll, und in jeder Baumgruppe fast zeigte sich die großartige Pracht der tropischen Vegetation. Früchte streuten dabei den Boden, an denen kein Tropfen sauren Schweißes haftete, und der Duft der Orangenblüthen erfüllte die Luft; aber sie achtete es nicht. Wie durch eine Wüste stieg sie den schmalen Pfad hinan, der ihrer eigenen Wohnung zuführte, und vor ihrem inneren Geist hob sich der Schölfenstein wieder empor, und sie dachte sich in ihre Mädchenträume zurück, in denen

Digitized by Google

dieses Leben gerade als Ideal aller Wünsche geglänzt und seinen Zauber ausgebreitet hatte.

Arme Berchta! Der Duft war von den Blüthen gestreift, die Wirklichkeit umgab sie, und ein kalter, eisiger Reif lag auf ihr, der sie bis in das innerste Mark erbeben machte.

Während in der Motua-Bai die frommen Christen zum Gottesdienste gingen, spielte oben im Hupai-Thal eine von diesem sehr verschiedene Scene, denn heute war der festgesetzte Tag, an welchem Tamoruva dem jungen Weißen seine Tochter gab, und alle nöthigen Feierlichkeiten mußten, da die Mitonares ihre Hilfe verweigert hatten, streng beobachtet werden, um das Band zu heiligen, das von nun an die beiden Gatten umschlingen sollte.

Der alte Häuptling hatte allerdings anfangs gewollt, daß die Festlichkeit auch mit all' den ländlichen Gebräuchen eingeleitet werde, und dazu gehörte natürlich am Abend vorher schon der wilde Tanz. Auf Martin's Bitten war das aber unterblieben, denn er wollte den Missionären nicht gegründete Ursache zu der Klage



Digitized by Google

geben, alle ihre Verbote keck und rücksichtslos übertreten zu haben. Tamoruva selber bestand auch nicht sehr fest darauf, denn ihm war es schon eine grimme Genugthuung, einen der weißen Priester so weit ihrer Sache gewonnen zu haben, daß er sich ihren Ceremonien fügte und eine Tochter des Landes in derselben Weise nahm, wie sie von alten Zeiten her in Gegenwart der Götter vergeben wurden. Der Tanz unterblieb deshalb, wenigstens für diesen Abend, sehr zum Verdruß des jungen Volkes natürlich, das, durch Taori's Mißhandlung gereizt, den Fremden am liebsten klar und offen gezeigt hätte, wie wenig es sich aus ihren Verboten mache. Alles Uebrige war aber sorgfältig dem alten Brauche angepaßt, und schon am Tage vorher hatten die Verwandten der Braut eine Menge von Geschenken, besonders feingewebte Matten, Stücke von Gnatu, Calebassen und andere Hausgeräthe herbeigeschafft, das in dem Marai, einem für solche Feierlichkeiten besonders angepflanzten Haine, aufgeschichtet lag.

In der Mitte desselben hatte man einen kleinen Altar errichtet und rechts und links davon zwei kleine Hütten aus Bambusstäben und mit Bananenblättern flüchtig gedeckt, gebaut, in deren

Digitized by Google

einer der Bräutigam, in der andern die Braut warten mußten, bis sie gerufen wurden.

Alle Verwandten und Freunde des Mädchens sammelten sich in dem Marai, und auf ein Zeichen der Trommel rafften die jungen Mädchen und nächsten Verwandten der Braut Jedes eine feine Matte auf und hielten sie auseinander und in die Höhe, so daß man sie genau sehen konnte. Damit schritten sie im Zug auf das Haus des Bräutigams zu, der jetzt in dessen Thür treten mußte und vor dem sie die Geschenke ausbreiteten, aber auch augenblicklich wieder zurückliefen, um neue zu holen.

Die jungen Mädchen waren festlich geschmückt, und zwar nicht mehr mit ihrem Gnatuzeug, sondern mit buntem Kattun bekleidet, den sie von den Fremden erhandelt oder eingetauscht. Hatte doch dies neuere Zeug lebendigere Farben als das ihrige und war haltbar im Regen — ein doppelter Vortheil, der ihm in ihren Augen großen Werth verlieh. Aber das nicht allein; auch ihre Locken waren, trotz des Verbots der Missionäre, von Blumen durchflochten, und bunte Glasperlen schmückten Arme und Nacken.

Martin's Geschenke an seine Braut fielen dürftiger aus, denn allerdings besaß er noch

Waaren der Mission, war aber zu gewissenhaft, diese für sich zu benutzen, und behielt sich nur ein Stück rothes Zeug, dessen Werth in Landesproducten er kannte, und das er also im Stande war, den Missionären in der nächsten Zeit zu dem von ihnen selber angesetzten und allerdings sehr hohen Preise zu bezahlen. Aber er hatte doch auch sonst Manches als persönliches Eigenthum, was ein junges Mädchen dieser Stämme erfreuen konnte, besonders große, buntseidene Taschentücher, Glaskorallen, die er noch selber von Europa mitgebracht, und dann etwas, was besonders hohen Werth in ihren Augen hatte — zwei goldene Ringe, der eine mit bunten Steinen — ein Andenken seiner Mutter — die nachher von Hand zu Hand gingen und allgemein bewundert wurden.

Eigenthümlicher Weise wußten diese Eingeborenen nämlich recht gut das echte vom unechten oder nachgemachten Gold zu unterscheiden, und zwar durch den Geruchssinn sowohl als durch das Auge. Jedenfalls rochen Alle zuerst auf die Ringe und riefen dann bewundernd aus: „Gut, sehr gut! Perú! Perú!“

Diese Ceremonie dauerte etwa eine halbe

Digitized by Google

Stunde, dann wurden Braut und Bräutigam in den eigentlichen Marai eingeführt.

Sechs im Kreise gepflanzte Cocospalmen, die mit ihren gefiederten Wipfeln über die anderen Fruchtbäume hoch emporragten, bildeten den Mittelpunkt und umgaben den inneren Raum. An diese schloß sich, dicht gestellt, ein wahrer Hain von Brotfruchtbäumen an, unter deren dichtem Laub ewig kühler Schatten herrschte.

Der unmittelbar unter den Palmen liegende Raum galt als heilig, wenn ihn auch kein Götzenbild entstellte. Hier wurden ebenfalls die öffentlichen Gerichtssitzungen abgehalten, und hier begann jetzt auch die öffentliche Feier des Tages, die unter diesem Volk übliche Ceremonie, wonach man Braut und Bräutigam als Gatten betrachtete.

Im ganzen Marai waren Matten gelegt, auf denen sich vorn und zunächst den Brautleuten die jungen Mädchen niederkauerten und einen ganz reizenden Kreis von lieben Gesichtern bildeten. Es war in der That ein wahrer Kranz von Blumen, während dahinter die jungen Leute Platz nahmen und hinter diesen erst die Aelteren stehen blieben und das Ganze dadurch abschlossen. Nur ein schmaler Gang blieb frei, durch welchen

Digitized by Google

der Bräutigam jetzt zum Altar geführt wurde, und neben ihm stand, ein Zuckerrohr in die heiligen Zweige des Miro gehüllt, der alte Tamoruva und gab nun das Zeichen, daß die Ceremonie beginnen könne.

Martin stützte sich mit der Hand auf Tamoruva's Arm — er sah todtenbleich aus. Er hier, den Inseln als christlicher Missionär gesendet, der versprochen hatte, dem Heidenthum und dessen Gebräuchen mit allen Kräften und seinem ganzen Einflusse entgegenzutreten, er trat jetzt, der Mittelpunkt eines solchen Ritus, vor einen nicht *seinem* Gott geweihten Altar, und wilde, peinigende Gedanken durchzuckten sein Hirn.

Es war ihm, als ob er hinausbrechen müsse, fort aus der Menge, weit, weit in den Wald, in die Berge hinein, um diesem heidnischen Spuk ein Ende zu machen. Es konnte ja auch nicht Wirklichkeit sein. — Wieder sah er sich im Kreise der ernsten, schwarzen Männer stehen, die ihn ermahnten und freundlich zu ihm sprachen. Wieder legte er im Geist seine Hand in die des Vorsitzenden, und heilige, treue Vorsätze erfüllten sein Herz. Zwölf junge Männer schieden damals zu gleicher Zeit und zu demselben Zweck aus der kleinen Stadt. Sie waren von einem der

Digitized by Google

Geistlichen mit den Aposteln verglichen worden, die in alle Welt ausgingen, um die Heiden zu lehren. In der That hatten sie sich nach allen Himmelsrichtungen zerstreut, denn Einige waren nach China, Einige nach Afrika, Andere zu den nordwestlichen Stämmen Amerikas und Einige wieder für die Südsee bestimmt gewesen, und als sie gemeinschaftlich und in Procession auszogen, hatten die Glocken geläutet und die Menge ihnen mit den Tüchern zugewinkt, da durch alle die nacheinander gehaltenen Missionsreden der Ort in eine wirklich fieberhafte Aufregung gerathen war. Hielt man doch sämmtliche heidnische Stämme, den gehörten Beschreibungen nach, für gräßliche Menschenfresser, und betrachtete deshalb die kleine Schaar junger Leute, die unbewaffnet und nur mit ihrem Vertrauen auf Gott zwischen sie zogen, als einfache Märtyrer des Glaubens, von denen wohl Keiner die heimische Erde wiedersehen würde.

Noch tönte ihm das Läuten der Glocken in den Ohren, noch hörte er die nachgerufenen Segenswünsche — und jetzt?

Da gab Tamoruva, der aber wohl keine Ahnung von dem hatte, was in der Seele des jungen, neben ihm stehenden Mannes vorging,

Digitized by Google

das bestimmte Zeichen, und jetzt nahte die Braut, von ihren nächsten weiblichen Verwandten und Freundinnen geführt. Im Nu waren auch überall auf dem Weg, den sie zu betreten hatte, Matten ausgebreitet, da ihr Fuß nicht die bloße Erde berühren durfte.

Voran schritt Tama, züchtig und lieb, das holde Antlitz in Glück und Freude glühend; um ihren Gürtel fielen feine, außerordentlich kunstvoll und weich gearbeitete Matten, die ihr vorn bis auf die Füße niederreichten und hinter ihr wohl eine fünf bis sechs Fuß lange Schleppe bildeten. Der Oberkörper war mit einem Gewand vom feinsten und köstlich gefärbten Gnatu bedeckt, und um den Hals und die Arme trug sie Korallenschnüre abwechselnd mit den goldgelben Knöpfen der Pandanusfrucht, ja mit den ähnlichen duftenden Auswüchsen der Ananas, während das seidenweiche, dunkellockige, aber mit Cocosnußöl reichlich gesalbte Haar ein wahrer Blumenflor, mit buntem Fern gemischt, schmückte. Hinter ihr ging wieder ein Zug junger Mädchen, die ebenfalls kostbare Matten trugen und sie, als sie den Marai erreichten, um denselben auf dem Boden ausbreiteten.

Der eigentliche Moment der heiligen Hand-

Digitized by Google

lung war gekommen. Die Braut trat scheu und schüchtern dem Bräutigam gegenüber, so daß ihr Vater zwischen ihnen, wenn auch etwas zurück, zu stehen kam.

Martin mußte jetzt seiner Braut die Hand reichen, was er wie in einem Halbtraum that, und Tamoruva legte nun, ohne ein Wort dabei zu sprechen, das geweihte Stück Zuckerrohr auf das Haupt des Bräutigams, wo es eine Weile blieb und dann zwischen den beiden jungen Gatten seinen Platz auf der Matte bekam.

Jetzt brachten einige der nächsten Verwandten ein großes, ebenfalls mit besonderer Feierlichkeit gearbeitetes Stück Gnatu, das sie über Braut und Bräutigam deckten. *) Damit, und sobald das Tuch wieder weggenommen worden, war die Feierlichkeit beendet und Martin und Tama Mann und Frau.

Als aber jetzt die im Kreise umhersitzenden Freundinnen aufsprangen, um die beiden jungen Gatten zum Haus zurückzuführen, da hielt sich

*) Sonderbarerweise besteht in Californien unter den katholischen Christen ein ganz ähnlicher Brauch, wo Braut und Bräutigam vor dem Altar zusammengebunden und dann gemeinschaftlich mit einem großen Tuch bedeckt werden, bis die Ceremonie vorüber ist.

Digitized by Google

Martin nicht länger. Die Hand der Braut loslassend, fiel er auf die Kniee nieder, und in lautem, brünstigem Gebet, der Gegenwart der Insulaner nicht achtend, ja vielleicht ganz vergessend, bat er Gott, ihm diesen Schritt, wenn es eine Sünde wäre, zu verzeihen. Alles aber, was ihn dazu getrieben, war die Liebe, die reine, treue Liebe, die er seinem Weibe bewahren wolle bis in den Tod, und wenn er in der Form gefehlt, die dieses Bündniß heiligte, so möge er da oben in der blauen Ferne Gnade haben mit dem schwachen Menschenkind, das hier auf Erden irre und nur durch seine Barmherzigkeit eingehen könne zu einem ewigen Leben.

Todtenstille herrschte, während er sprach, in dem Kreise der noch vor wenigen Momenten laut jubelnden Schaar. Die Menge wußte, daß er mit seinem Gott sprach, wenn sie auch die Worte nicht verstanden, und ein leiser Schauer flog über die Versammlung und scheuchte das Lächeln von Aller Lippen. Selbst der alte Tamoruva, der den neuen Gott vom Grunde seines Herzens haßte, weil er in dessen Lehre nur endloses Verderben für die Seinen sah, rührte sich nicht, ja blickte ernst und theilnehmend auf den nieder, in dessen Hände er das Glück seines Kindes gelegt.

Digitized by Google

Martin hatte geendet, und das bleiche Antlitz in den Händen bergend, lag er noch im stillen, brünstigen Gebet. Da legte Tama leise ihre rechte Hand auf sein Haupt, und als er die Augen zu ihr hob und in die lieben, treuen Züge der Gattin schaute, da fühlte er, daß Angst und Zweifel von ihm wichen. Sein Herz hatte er vor Gott ausgeschüttet, es war ihm leicht geworden, und aufstehend und die erröthende junge Frau in seine Arme ziehend, sagte er herzlich:

„Tama, mein liebes, liebes Weib, von jetzt an soll uns nichts mehr trennen als der Tod. Du bist mein, und wir wollen zueinander stehen unser ganzes Leben lang!" Und wie er sie so umfaßt hielt, da brach lauter Jubel aus unter den Umstehenden. Auch Tamoruva drückte sein zitterndes Kind fest an sich, und nun begann der Zug nach dem Hause des alten Häuptlings, wo indessen das Mahl schon hergerichtet und zahllose Oefen seit Stunden die saftigen Speisen brieten, mit denen die Gäste geletzt werden sollten.

Sabbath! Das furchtbare Unglück, das den Königssohn betroffen, hatte die Gemüther erbittert. Die weißen Mitonares sollten es nur wagen, sie hier in ihren Bergen mit Strafen zu bedrohen, und Ramara Toa? Ei, er hatte keine Macht über

Digitized by Google

sie, sobald er die alten Gesetze beiseite warf, durch die allein er selber nur regierte.

Es war ein böser, rebellischer Geist in die Leute gefahren, und die vereinzelten Anhänger der neuen Lehre, die sich unter ihnen fanden, wagten nicht demselben entgegenzutreten. Was hätte es auch genützt? Die Mehrzahl stand doch auf Seiten Tamoruva's, des alten Häuptlings, und was sie noch mehr stutzig dabei machte, war, daß sogar einer der weißen Mitonares, wenn auch nicht gerade zu ihrem Glauben übertrat, doch ihre sonst mit schweren Strafen belegten Ceremonien duldete und sogar über sich ergehen ließ. Sie fürchteten jetzt nur, was der älteste Missionär sagen und wie er böse werden würde, wenn er das hier Geschehene erfuhr, denn ein Geheimniß konnte und durfte es ihm doch nicht bleiben.

Aber die Anhänger des alten Glaubens kümmerten sich nicht darum. Der Zauber, der sie bis jetzt in Angst und Bangen gehalten, war gebrochen, und *heute* mußte auch, nach alter, guter Sitte, ein fröhlicher Tanz das Fest beschließen. Das junge Volk hatte ihn gestern entbehren müssen und *verlangte* jetzt seine Entschädigung.

Die Missionäre hatten ihr Ziel überschossen,

Digitized by Google

und dadurch gerade, daß sie selbst den Königssohn der entehrenden Strafe für ein solches „Verbrechen" überließen, geglaubt, die Uebrigen auf immer einzuschüchtern, — aber es schlug in das Gegentheil um. Während diese den Grund für eine so harte, rücksichtslose Strafe nicht begriffen, sahen sie nur die Wirkung in der Krankheit des geliebten Häuptlings, und von ihren Führern dabei unterstützt, wuchs in ihren Herzen ein Gefühl des Zornes und Widerstandes gegen den sonst so gefürchteten Ramara Toa, den sie als den Urheber alles dieses Leidens ansahen.

Digitized by Google

## 11.
## Zwischenfälle.

Und wieder, seit langer Zeit zum ersten Male, rief an dem Abend der muntere Schlag der Trommel das junge Volk unter die Palmen am See zum Tanz, zum fröhlichen Tanz, und was das plötzlich für ein Leben in dem noch vor kurzer Zeit so stillen Thal geworden! Allerdings verlegte man den eigentlichen Tanzplatz, der in früheren Jahren vor den dicht nebeneinander stehenden Gehöften von Tamoruva und Taori stattgefunden, heute an's andere Ende des Sees, damit der Kranke nicht zu sehr durch den Lärm gestört werden sollte; aber dort wurde auch die Lust so viel lauter und wilder gebüßt, und das lang entbehrte Fest dauerte bis in die späte Nacht hinein.

Digitized by Google

Martin hatte allerdings seinen Schwiegervater, den alten, wilden Häuptling, gebeten, seinetwegen auch an dem heutigen Tage von dem durch die Missionäre verbotenen Tanz abzusehen. Tamoruva aber beharrte fest auf seinem einmal ausgesprochenen Willen. Ramara Toa sollte erfahren, daß die Macht seiner weißen Männer nicht bis hierher reichte; nur so war es möglich, seinen von Stunde zu Stunde unerträglicher werdenden Hochmuth zu brechen oder doch zu demüthigen. Er mußte fühlen lernen, daß er nur mit dem guten Willen seiner Häuptlinge regieren konnte, nie aber ohne diesen. Der alte Wilde besaß aber doch Zartgefühl genug, daß er seiner Tochter erlaubte, dem Tanze fern zu bleiben, wie es auch von dem „Mitonare" nicht erwartet wurde, daß er selbst nur Zeuge desselben sein sollte. Es war eben ein einfaches Fest für das Volk, wie es wohl in civilisirten Ländern ein Herrscher an seinem Geburtstag einem bestimmten Kreise seiner Unterthanen giebt, nur daß hier, in dem kleinen Orte, Alle eingeladen waren, die Lust hatten zu kommen, und Alle sich betheiligen durften, vom Häuptlinge bis zum ärmsten Eingeborenen hinab.

Und selbst Taori freute sich der Lust des



Digitized by Google

Volkes, denn mit diesem entschiedenen Schritt, den frechen Gesetzen der Weißen die trotzige Stirn zu bieten, sah er schon im Geist das alte glückliche Leben wieder auf den Inseln erstehen. Die weißen Mitonares mochten ihre Lehre predigen, Niemand hinderte sie daran; aber sie sollten nicht in die alten guten Sitten und Gebräuche des Volkes eingreifen, das nicht dazu gemacht war, den ganzen Tag weiter nichts zu thun, als um seine Sünden zu jammern und Gott um Verzeihung derselben zu bitten. Ja, als er den fröhlichen und so lieben Trommelschlag, wenn auch in weiter Ferne, hörte, ließ er sich von den ihn umgebenden Dienern hinaus an das Ufer des Sees tragen und genoß in der milden balsamischen Luft das wahrhaft entzückende Schauspiel, das sich ihm hier bot, ohne daß es ihn doch durch seinen Lärm und Getöse, wie in unmittelbarer Nähe, hätte belästigen können. Selbst Einua's dringende Bitten konnten ihn nicht davon abhalten, und die arme Frau, das Herz von banger Sorge erfüllt, daß ihr geliebtes Kind dadurch dem ewigen Verderben entgegenginge, lag indessen in der Hütte auf den Knieen und betete für den Sohn.

Aber Taori's Brust hob sich freier und seine

Digitized by Google

Blicke leuchteten. Ueber ihm wölbten sich die hochstämmigen prachtvollen Cocospalmen, deren Wipfel nach dem See hinausreichten und sich darin spiegelten; zu seinen Füßen plätscherte, von einer leichten Brise bewegt, die Fluth, und über die Biegung des Sees herüber blitzte, in dem Wasser sowohl als darüber hin, der Feuerschein zahlloser Fackeln, die das Fest dort drüben erhellten. Die Entfernung zwischen ihm und den Tanzenden betrug dabei reichlich vierhundert Schritte, so daß man die Bewegung der einzelnen Figuren wohl deutlich erkennen konnte; diese selber aber sahen klein und zierlich aus, wie Bilder aus einer Puppenwelt, doch in der reinen, feinen Luft mit deutlich abgezeichneten Umrissen. Und dazwischen tönten, immer im Tact, die monotonen Schläge der Trommel, nach der sie sich regelmäßig hin und her bewegten.

Es war das auch kein heidnisches Fest; es hatte nichts mit ihren alten Gebräuchen und Sitten zu thun, bei denen die Götter angerufen wurden, um entweder ihren Schutz zu erflehen oder Rache auf eine feindliche Ortschaft herabzurufen. Es war der reine, ungetrübte Ausbruch leichtherziger Fröhlichkeit, wie wir ihm ja



Digitized by Google

auch bei allen civiliſirten und ſtreng chriſtlichen Völkern der Erde begegnen, und wahrlich nicht ſo obſcön und wild, wie er unter den Augen des Allerchriſtlichſten Kaiſers in Paris zu den Alltäglichkeiten gehört. Das Volk gab ſich eben ſeiner natürlichen Ungezwungenheit, die - aber durch die Gegenwart der Häuptlinge in ſtrengen Grenzen gehalten wurde, hin, und wenn die Schultertücher der Mädchen zuletzt zur Erde flogen, und die in die Locken geflochtenen Blumen über den Boden zerſtreut wurden: die Landesſitte brachte es ſo mit ſich, und die Zuſchauer fanden nichts Außergewöhnliches darin, ja ſie würden es für eine ungehörige Zurückhaltung, für eine kalte Betheiligung am Feſt aufgenommen haben, wenn es eben anders geweſen wäre.

Taori hielt bis ſpät in die Nacht hinein aus und konnte nicht müde werden, ſeine Augen an dem reizenden Bild zu erfreuen. Endlich aber fiel der Thau doch zu ſtark, und er mußte wieder in ſeine Wohnung geſchafft werden, wo er dann bald in einen ruhigen und feſten Schlaf ſank, der ziemlich bis zum nächſten Morgen anhielt.

Aber der Zuſtand des Kranken beſſerte ſich

Digitized by Google

nicht; am nächsten Tag war er so schwach, daß er, als er sich von seinem Lager erheben wollte, ohnmächtig wurde und stundenlang still und regungslos liegen blieb. Martin, der augenblicklich herbeigerufen wurde, beruhigte aber die Freunde des jungen Häuptlings. Es war noch nicht der Tod, der an die Pforten seines Lebens pochte, sondern nur eine natürliche Ermattung, die der gestrigen, vielleicht übermäßigen Aufregung folgte, und als er sich endlich wieder erholte, jubelte das Volk und glaubte nun alle Gefahr beseitigt.

---

Am Strande von Motua spielte indessen eine andere Scene, und zwar mit dem alten Fremden, der sich von dem Wrack noch gerettet und jetzt von Ramara Toa sein Eigenthum zurückverlangte. Ramara Toa fand sich aber nicht in der Stimmung, ihm darin so gutwillig nachzugeben. Er behauptete, und vielleicht nicht ganz ohne Grund, nach einem solchen Unglück könne Jeder kommen und möglicherweise auch behaupten, die ganze Schiffsladung wäre sein gewesen. Wie er es denn eigentlich beweisen wolle?

Digitized by Google

Ein solcher Beweis bot allerdings in sofern einige Schwierigkeit, als Ramara Toa die ganze Kajüte des Kapitäns geplündert und die Bücher desselben hatte über Bord werfen lassen, weil man nicht wissen konnte, ob sie nicht vielleicht dem Lande schädliche Zauberformeln enthielten. Der alte König war allerdings dem Namen nach ein Christ geworden, aber die früheren Vorurtheile klebten ihm doch noch zu fest an, um sie so mit einem Male abzuschütteln.

Durch die Zudringlichkeit des Alten wurde er aber auch ärgerlich gemacht; der beste Mensch wird zuletzt böse, wenn man ihn fortwährend drängt. Wie er deshalb wieder und wieder zu ihm kam, lief ihm endlich die Galle über, und er schickte ihn mit ziemlich derben Worten fort.

Der mit ihm zugleich gerettete Matrose, der das Instandsetzen der Gewehre übernommen hatte, mochte dabei wohl eine sehr tüchtige Foremasthand sein, aber mit Feuerwaffen wußte er doch wahrscheinlich nicht weiter umzugehen, als daß er sie zu laden und abzufeuern verstand. Wo irgend eine Reparatur nöthig wurde, fehlte es ihm an der technischen Fertigkeit dazu, und es blieb Ramara Toa zuletzt nichts Anderes übrig, als

Digitized by Google

Claus ebenfalls herzurufen und ihm die ganze Angelegenheit zu übergeben.

Claus war deshalb auch heute in des Königs Wohnung gerufen worden und eben emsig beschäftigt, die Nuß des einen Schlosses, die einen Schaden gelitten hatte, auszubessern, als ein Bote hereinkam, um dem neben Claus kauernden und ihm aufmerksam zuschauenden König die Vorgänge jener Trauungsfeierlichkeit und des danach folgenden Tanzes zu melden.

Nun konnte sich Claus, trotzdem daß er sich schon mehrere Jahre auf der Insel aufhielt, allerdings noch nicht in der wirklichen Sprache der Eingeborenen verständlich machen, aber er verstand doch so ziemlich Alles, was er hörte, und merkte denn auch gar bald, daß Ramara Toa sehr bös über die Nachricht wurde. Er erklärte auch, er würde in den nächsten Tagen die Häuptlinge zusammenrufen und die Missethäter exemplarisch bestrafen, jetzt hätte er aber mehr zu thun, denn er müsse nothwendigerweise erst die Gewehre in Stand haben. Nachher solle der Mitonare einmal zu ihm herüberkommen, mit dem wolle er reden.

„Und dann, Ramara Toa," sagte der Eingeborene, „steht auch der alte Mann mit den

Digitized by Google

weißen Haaren wieder vor Deiner Hütte und will Dich sprechen."

„Der alte Mann mit den weißen Haaren?" brummte Ramara Toa, „was will er?"

„Ich weiß es nicht; aber die beiden Mitonares sind bei ihm. Sie gehen am Strande auf und ab und reden viel miteinander."

„So? — wirklich?" nickte der König, und ein eigenthümliches Lächeln zuckte um seine Lippen, „so? hat er die Beiden auch mit hineingezogen? Nun, wir wollen sehen, was sie zu sagen haben — schicke sie herein, Fura, und Du bleibst dann hier! Hast Du mich verstanden? Wenn sie wieder fort sind, muß ich Dir noch einen Auftrag geben."

Der Eingeborene nickte und verließ gleich darauf das Haus, und Claus selber mußte fort, um irgend etwas am Gewehr in der Schmiede drüben zu verbessern, weil er Feuer dazu brauchte. Er begegnete in der Thür den beiden Geistlichen und dem geretteten Passagier, bekümmerte sich aber nicht weiter um sie, sondern verrichtete die nöthige Arbeit, mit der er dann nach etwa einer Stunde zurückkehrte und die Mitonares noch bei dem König fand. Sie schienen aber ziemlich heftig aneinander gerathen zu sein, denn Mr.

Digitized by Google

Lowe sagte noch dem König, ehe er das Haus verließ, daß das wahre Christenthum nicht blos in frommen Worten und Gebräuchen bestände, sondern daß man auch danach handeln müsse, und Gott würde zürnen, wenn er die gerechte Forderung des fremden Mannes, der dann mit dem nächsten Schiffe die Insel verlassen wolle, nicht erfülle.

Ramara Toa mußte auch die Sache sehr unangenehm sein; er kratzte sich fortwährend den Kopf und sagte endlich:

„Gut! Es mag sein — er soll die Sachen haben — aber es ist Alles zusammengepackt."

„Ich kenne sie — ich weiß, wo sie liegen!" rief der Alte.

„Gut — komm morgen — heute kann ich nicht — heute habe ich mit den Gewehren zu thun — da ist Ca-lau-sa wieder. Wir müssen jetzt viel arbeiten — komm morgen wieder — Du sollst Deine Sachen haben! Bist Du nun zufrieden? Wenn Du morgen in mein Haus kommst, gebe ich sie Dir."

Der Alte hätte ihm gern erwidert, daß er das mit der nämlichen Leichtigkeit in dieser Stunde thun könne, Fremar winkte ihm aber zu, nicht weiter in ihn zu dringen, wenn er

Digitized by Google

einmal sein letztes Wort gesprochen. Sein Wort mußte er aber halten, denn er hatte es ja vor den Missionären gegeben, und es kam nun auch auf den Einen Tag nicht an.

Ramara Toa war schon in nicht ganz besonderer Laune gewesen, ehe die Drei seine Wohnung betreten hatten; jetzt, als sie dieselbe wieder verließen, kauerte er dumpf brütend auf dem Boden auf einer der Matten und starrte finster, mit zusammengezogenen Brauen vor sich nieder. Mit den neugewonnenen Schätzen war aber auch sein Geiz, seine Habgier erwacht, und daß er jetzt einen Theil derselben wieder herausgeben sollte, fraß ihm am Herzen, wie er sich vielleicht auch darüber erbittert fühlte, hier auf seiner eigenen Insel von den Fremden zu etwas gezwungen zu werden, das ihm nicht behagte.

Fura, der Eingeborene, hockte neben Claus. Er war einer von denen, die am raschesten und leichtesten gelernt hatten, mit einem Gewehr umzugehen und auch ziemlich sicher damit zu schießen, und beobachtete jetzt auf das genaueste, wie Claus, der sich natürlich nicht um die Unterredung gekümmert hatte, die Schlösser der Waffen behandelte. Uebrigens war er ein nichtsnutziger, böswilliger Gesell und eben nicht besonders be-

Digitized by Google

liebt auf der Insel. Er gehörte auch mit zu den Constabeln, die überall umhersuchten und dann die verschiedenen Anklagen in Gang brachten. Da man ihn aber, und wohl mit Recht, für ziemlich gewissenlos in solchen Dingen hielt, so war er zu gleicher Zeit auch gefürchtet, denn wem er nicht wohlwollte, den konnte er durch ein Wort in die größten Unannehmlichkeiten und Strafen bringen.

„Fura," sagte Ramara Toa plötzlich und rief den Burschen mit dem Wort an seine Seite, „kann ich mich auf Dich verlassen?"

„Was willst Du von mir haben, Ramara Toa? Sage es nur, ich thue es."

„Gut — so schaff' mir den Lump, den Mann mit dem weißen Bart, aus dem Wege. Ach was," fuhr er aber fort, als er bemerkte, daß Fura einen scheuen Blick nach Claus hinüberwarf, „der versteht kein Wort von dem, was wir reden. Er lernt unsere Sprache nicht, und wenn er fünfzig Jahre unter uns lebte."

„Er versteht viel," flüsterte Fura.

„Na, dann rück' näher her zu mir."

Claus hatte indessen seine Arbeit auch keinen Moment unterbrochen, aber trotzdem die ersten Worte genau verstanden, und das jetzige Mit-

Digitized by Google

einanderflüstern der Beiden bestärkte ihn nur in dem einmal gefaßten Verdacht. Und das war ein christlicher König, der um ein paar Stücke Kattun willen einen Fremden ohne Weiteres wollte umbringen lassen? Und das waren die Früchte, die ihre weite Reise hierher getragen, um diese Menschen zu einem andern Glauben zu bringen?

„Das war der Mühe werth," brummte er leise vor sich hin, „und wer weiß, ob er das als guter Heide gethan hätte, was er jetzt, wo er alle Sonntage ein paar Stunden in der Kirche sitzt, als schlechter Christ fertig bringt! Halunkenbande! Und deshalb hat mein armes gnädiges Fräulein den Schölfenstein verlassen und den alten Baron, der sich jetzt daheim allein langweilt wie ein Mops im Tischkasten!"

Er hatte das letzte Gewehr zusammengeschraubt und eingeölt und schnappte nur noch das Feuerschloß ein paarmal, ob es gut Feuer schlug und leicht ging. Dann stellte er es zu den übrigen an die Wand und stand auf.

Der König flüsterte noch immer mit seinem getreuen Diener und schien diesem ganz bestimmte Instructionen zu ertheilen, die Fura auch jedenfalls billigte, denn er nickte fortwährend

Digitized by Google

mit dem Kopfe. Als er aber bemerkte, daß Claus zu ihm kam, winkte er jenem mit der Hand, wonach Fura, ohne weiter einen Gruß für nöthig zu halten, geräuschlos aus der Thür glitt.

„Nun?" sagte Ramara Toa, indem er selber aufstand und zu den Gewehren hinüberging, „Alles in Ordnung?"

„Jawohl, Du alter Schwerenöther," erwiderte Claus, aber natürlich in deutscher Sprache. „Du glaubst übrigens wohl, ich hätte nichts gemerkt, Du Lumpenkerl Du? Du bist mir ein nobler Heiliger, und wenn ich hier etwas zu befehlen hätte, ließ ich Dir einmal vor allen Dingen Fünfundzwanzig hinten aufzählen."

Ramara Toa nickte gutmüthig zu der Rede. Er bezog sie natürlich auf das, was der Fremde mit den Gewehren gemacht hatte, und zu diesen hintretend, prüfte er die Schlösser selber und fand, daß sie in der That nichts zu wünschen übrig ließen. Claus verstand darin auch seine Sache aus dem Grunde, denn er hatte früher einmal ein paar Jahre bei einem Büchsenmacher gearbeitet und kannte deshalb die Behandlung der Waffen vollständig. Ein Gespräch mit ihm war aber nicht möglich, denn Ramara Toa hatte

Digitized by Google

sich noch nie die Mühe gegeben, selbst nur einzelne jener vollständig fremd klingenden Worte zu erlernen. Was er dem Alten sagen wollte, geschah deshalb auch nur durch Zeichen, und da für den Augenblick nichts vorlag und der König auch den Kopf voll anderer Dinge hatte, winkte er ihm nur mit der Hand, daß er gehen könne. Das befolgte Claus denn auch mit einem gemüthlichen „Hol' Dich der Henker!" aber einer ehrfurchtsvollen Verbeugung dabei.

Als er am Strande hinschlenderte, bemerkte er den alten Mann mit dem weißen Bart, der unter einer kleinen Gruppe von Pandanusbäumen lag und, still vor sich hinbrütend, über das Binnenwasser nach der Brandung hinausstarrte. Auf der Fluth draußen schaukelten noch ein paar Canoes, sonst war Niemand weiter mehr am Strande zu sehen; und langsam auf den Fremden zuhaltend, sagte er in entsetzlich gebrochenem Englisch, von dem er etwas unterwegs und dann in seinem Umgang mit Mr. Fremar aufgelesen:

„He, Freund, wollt Ihr einen guten Rath von einem Fremden annehmen?"

„In Englisch?" lächelte der Alte gutmüthig.

„Ja," brummte Claus verlegen, „es will

wohl nicht so recht heraus, aber mit dem Indianischen geht's noch schlechter."

„Und warum sprechen wir da nicht Deutsch?" lachte der Alte in dieser Sprache, „die versteht Ihr doch?"

„Seid Ihr ein Deutscher?" rief Claus in höchstem Erstaunen aus, „das hab' ich ja gar nicht gewußt."

„Ein Deutscher bin ich auch eigentlich nicht," meinte der Alte, „wenigstens nur ein halber. Ich stamme aus dem Elsaß, wo aber noch viel Deutsch gesprochen wird, und daß Ihr ein ganzer seid, merkt man Euch auf den ersten Blick an."

„Gott sei Dank!" nickte Claus, „dann kann ich auch von der Leber weg reden. Und nun seid so gut und kommt einmal mit mir einen Augenblick in den Busch hier herein, denn es braucht Niemand weiter zu wissen, daß wir Beide etwas mitsammen zu verhandeln haben."

„Und ist es ein Geheimniß?"

„Ja — und was Euch noch dazu sehr nah' angeht."

„Wäre neugierig," sagte der Alte, stand aber doch auf und folgte dem schon Voranschreitenden ein paar Schritte in das Dickicht, wo sie wenigstens nicht mehr vom Strande aus gesehen wer-

Digitized by Google

den konnten, und hier begann denn auch Claus ohne Weiteres:

„Ihr wollt Eure Waaren von Ramara Toa wiederhaben?"

„Will ich sie und werd' ich sie," sagte der Alte, „die Missionäre selber haben es mir versprochen."

„Wollt Ihr einen guten Rath annehmen?"

„Wie heißt ein guter Rath?" sagte der Händler, „muß ich ihn doch erst selber hören, bis ich weiß, ob es ist ein guter."

„Schön, dann macht, daß Ihr hier fortkommt, zu Wasser oder zu Land, auf einem Canoe um die Insel herum oder über die Berge nach Tuia hin. Dort leben freilich noch blanke Heiden, aber besser, unter denen sicher sein, als hier von den Christen den Schädel eingeschlagen kriegen."

Der alte Mann lächelte. „Wenn ich meine Waaren habe, soll ich gehen."

„Die giebt der grobknochige Indianer, den sie hier den König nennen, im Leben nicht heraus."

„Aber er hat's versprochen. Auf morgen hat er's versprochen."

„Gut, dann wartet's meinetwegen ab,"

Digitized by Google

brummte Claus, „aber so viel sag' ich Euch, Ihr erlebt dann den morgigen Tag nicht, denn Ramara Toa hat es mit einem der nichtsnutzigsten Wilden, die hier Sonntags in die Kirche gehen und in der Woche allerlei Schlechtigkeiten verüben, abgemacht. Ich hab's mit meinen eigenen Ohren gehört."

„Mit demselben Insulaner, der vorhin bei dem König war?"

„Mit demselben."

Der alte Mann schüttelte ungläubig den Kopf. „Lieber Freund," sagte er, „ich glaube fest, daß Ihr es gut mit mir meint, aber in diesem Falle irrt Ihr Euch. Der Bursche ist gut genug und wahrlich nicht im Stande, etwas Derartiges zu verüben."

„Und Ihr wollt nicht fort?"

„Nein; gewiß nicht eher, als bis ich meine Sachen habe."

„Na, denn nicht!" sagte Claus störrisch. „Ich hab's gut gemeint, und wenn Ihr das nicht glaubt, dürft Ihr Euch nachher auch nicht beklagen."

„Daß Ihr's wirklich gut mit mir meint, lieber Freund," sagte der Alte freundlich, „glaub' ich Euch von Herzen gern; aber Ihr habt Euch



Digitized by Google

nur in der Sache selber geirrt. Ramara Toa ist ein Eingeborener durch und durch, aber nicht falsch und heimtückisch, nur habsüchtig, wie alle sind. Er wird die Sachen herausgeben, weil er muß, denn die Missionäre haben ihn in der Tasche — kluge Menschen überall. Nachher werd' ich gehen; gefällt es mir hier doch so nicht besonders."

„Gut," nickte Claus, mit Allem einverstanden. „Ich habe Euch nun gesagt, was ich über die Geschichte weiß; wenn ich mich geirrt habe, desto besser; aber wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Also haltet wenigstens die Augen offen; das ist das Wenigste, was man von einem Menschen mit noch gesunder Hirnschale erwarten kann." Und dem Alten zunickend, schritt er quer durch den Busch hinüber, seiner eigenen Heimath wieder zu.

An dem nächsten Abend hatte Mr. Lowe beschlossen, nach Tuia über das Hupai-Thal zurückzukehren, vorher aber noch eine lange Unterredung mit Ramara Toa, für welchen er auch einen Brief, eine Botschaft für Matangi Ao, schreiben mußte. Matangi Ao wurde darin aufgefordert, den Unglauben abzuschwören und zum Zeichen seiner friedlichen und christlichen Ge-

Digitized by Google

sinnung einen bestimmten Tribut zu entrichten, der halbjährlich durch drei seiner ersten Häuptlinge nach der Motua-Bai gesendet werden solle. Sobald die erste Sendung, als Zeichen seiner geänderten Gesinnung, dann eintraf, wollte Ramara selber ihm mit seinen Häuptlingen einen Besuch in Tuia, das heißt eine Rundreise durch seine Besitzungen machen, und Lowe erhielt dabei den speciellen Auftrag, dem jungen Häuptling zu erklären, daß er ihm dann reiche Geschenke für sich und Nalata, Ramara's Tochter, mitbringen würde.

Noch schrieb Mr. Lowe den Brief in Fremar's Hause oben, und der König stand neben ihm, sah ihm über die Schulter und wunderte sich, daß es so rasch ging — denn wenn er ein Wort niederschreiben wollte, so mußte er jeden Buchstaben mit der größten Mühe einzeln nachmalen, — als ein Bewohner des Hupai-Thales in die Hütte trat und augenscheinlich erschrak, als er Ramara Toa dort, wo er ihn gar nicht erwartet haben mochte, entdeckte.

„Hoho, mein Bursch!" rief dieser aber, der ihn augenblicklich erkannte, „wer sendet Dich, und weshalb zitterst Du so? Gehörst Du auch mit zu dem Gesindel, das neulich wieder dort



Digitized by Google

oben seinen heidnischen Gräuel gefeiert hat? Aber ich werde über Euch kommen, verlaßt Euch darauf, und das, ehe Ihr es Euch versieht! Ueberdies ist schon der Befehl hinaufgegangen, Alle die herunterzusenden, die sich gegen das Gesetz vergangen haben, denn wo ich meinen eigenen Sohn nicht schone, könnt Ihr Euch wohl denken, daß ich mit Euch keine Umstände machen werde. Wer war dabei?"

„Ich weiß nicht, Ramara Toa," sagte der Eingeborene demüthig, „kann sie nicht Alle nennen. Aber ich — ich weiß Keinen, der nicht dabei gewesen wäre."

„Also Du auch?" rief Ramara Toa rasch.

„Nein," sagte der junge Bursch scheu, „unser Acht mußten bei Taori bleiben, um ihn an das Ufer des Sees und wieder zurück zu tragen und nachher bei ihm zu wachen."

„Taori!" rief Ramara Toa, dessen Gedanken wieder rasch auf den Krankheitszustand des Sohnes übersprangen. „Wie geht es ihm? Ist er besser?"

„Nein, Toa," sagte der Hupai-Insulaner, „viel schlechter. Er ist heute recht schwach, und hat mich herübergeschickt, um die weiße Frau zu bitten, zu ihm zu kommen."

Digitized by Google

„Meine Frau?“ ſagte Mr. Lowe aufhorchend.

„Nein, Mitonare — die junge Frau, die hier auf dem Felſen wohnt. Sie ſoll mit ihm beten.“

„O mein Gott,“ ſeufzte Berchta, „iſt er ſo krank geworden?“

„Es wird beſſer ſein, Schweſter Bertha,“ ſagte Lowe ruhig, „daß Bruder Fremar zu ihm geht, denn er bedarf wahrſcheinlich mehr als nur eines Gebetes.“

„Nein, die Frau ſoll kommen, hat Taori geſagt,“ beharrte aber der Inſulaner, „nicht der Mann; er will keinen Mitonare.“

Lowe ſah nach Ramara Toa hinüber, und dieſer biß ſich die Lippen; aber er wagte doch nicht, etwas dagegen zu ſagen. Es war noch der alte Trotz des Sohnes, das Erbtheil von ihm ſelber, und ſelbſt die Krankheit ſchien ihn nicht gebrochen zu haben.

„Laſſen Sie mich gehen,“ bat aber Berchta, „wer weiß denn, ob nicht auch ich ihm Troſt bringen und ſein Herz, wenn auch im letzten Augenblick, zu Gott wenden kann.“

„Im letzten Augenblick?“ rief aber Ramara Toa heftig aus. „So krank iſt Taori gar nicht. Was fehlt ihm denn? Fragt den Mitonare —

Digitized by Google

nichts als Erschöpfung ist sein Zustand. Müdigkeit, die sich von selber geben wird, wenn er sich nur ordentlich ausgeruht."

„Und wenn es mehr wäre, Ramara Toa?" sagte Berchta leise.

„Nein! Nein! Es ist nicht mehr!" rief der König. „Aber die Frau soll zu ihm gehen. Taori hat es gewollt. Sie soll gleich zu ihm gehen. Da drüben steht der Handkarren; meine Leute sollen sie hinüberfahren, damit ihr der Weg nicht zu schwer wird."

„Ich danke Dir, Ramara Toa," sagte Berchta freundlich; „aber der Weg wird mir nicht beschwerlich; er ist so wunderbar schön, und das herrliche Thal selber — ich sehne mich fast danach, es wiederzusehen, denn mein Fuß hat es seit Jahren nicht betreten."

„Und gehst Du bald?"

„Gleich, wenn es sein muß; je eher, je besser, wenn ich einem Kranken Trost und Hilfe bringen kann."

„Dann werde ich Sie begleiten, Schwester Bertha!" sagte Mr. Lowe; „es ist doch so Manches noch, was ich mit Ihnen besprechen möchte, und der lange Weg bietet dazu die passendste Gelegenheit. Ihren alten Claus können Sie ja

Digitized by Google

ebenfalls mitnehmen, — er ist doch zu weiter nichts zu gebrauchen — um ihn auf dem Rückweg als Schutz zu haben."

Berchta fühlte sich durch die kalten Worte verletzt, denn sie hatte den alten Mann, der ihretwegen die Heimath verlassen, lieb; aber sie wollte auch kein unfreundliches Wort erwidern, und schwieg deshalb lieber ganz.

Der Vorbereitungen bedurfte es nicht viele; einige Lebensmittel, die unterwegs gebraucht wurden, konnte einer der Diener tragen, von denen Fremar sechs in seinem Hause hatte. Ebenso das Wenige an Wäsche, was Berchta mitnahm, da sie sich doch nur einige Tage dort aufzuhalten gedachte. Nach Claus wurde ebenfalls geschickt; er kam gerade aus dem Walde, und die kleine Karawane beschloß, erst gegen Abend aufzubrechen, um die frischeste Kühle zum Marsche zu haben. Ueberraschte sie dann die Nacht, gut, so lagerten sie unter ein paar rasch aufgeschlagenen Palmendächern und setzten dann in der Morgenfrische ihren Weg fort.

Lowe hatte indessen den Brief an den Häuptling Matangi Ao beendet und geschlossen, bedurfte aber selber noch einiger Vorbereitungen, ehe er gehen konnte. Paya hatte sich wieder so

Digitized by Google

weit erholt, um wenigstens marschiren zu können, wenn auch noch mit einiger Schwierigkeit, und die übrigen Träger wurden endlich ebenfalls herbeigeschafft, denn Mr. Lowe reiste immer mit sehr viel Gepäck und hatte dem entsprechende Bedürfnisse.

Mr. Fremar hätte sich allerdings selber gern dem kleinen Zuge angeschlossen; aber nach den Besprechungen, welche die Missionäre zuletzt mit Ramara Toa gehabt, war so Manches hier zu thun und zu ordnen, daß seine Gegenwart nicht gut entbehrt werden konnte. Ramara Toa selber wünschte, daß er blieb, um bei der Hand zu sein, wenn die Rückantwort von Tuia eintraf, denn danach galt es, rasche und bestimmte Maßregeln zu nehmen. Auch in seiner Gesetzgebung fühlte er sich zu abhängig von den Missionären, um ihre Hilfe und ihren Rath ganz entbehren zu können. Wozu sollten sie auch beide nach dem Hupai-Thal laufen! Einer genügte vollkommen, denn Taori war ja doch nicht so krank, daß er ernstliche Hilfe gebraucht hätte.

Digitized by Google

## 12.
## Taori's Tod.

Mehrere Stunden mochten mit dieſen Vorbereitungen vergangen ſein, bis die kleine Karawane gerüſtet zum Abmarſch bereitſtand. Mr. Lowe ſuchte dabei die „Schweſter Bertha" noch immer zu bereden, daß ſie ſich des Handkarrens bedienen ſollte, um von Eingeborenen gezogen zu werden, und als ſie ihm darauf erwiderte, es ſei ihr ein unangenehmes Gefühl, Menſchen durch eine ſolche Dienſtleiſtung zu entwürdigen, ſchien er ſich beleidigt zu fühlen, und erklärte ihr, daß nicht Mrs. Lowe allein, ſondern alle Miſſionärfrauen auf den Sandwichs-Inſeln von ebenſolchen Handkarren Gebrauch machten, und doch auch wohl ein Urtheil beanſpruchen dürften, zu wiſſen, was ſich ſchicke oder was nicht. Berchta

Digitized by Google

aber beharrte auf dem einmal gefaßten Entschluß. Sie hatte schon zu viel von dem ganzen Treiben der Missionäre gesehen, um eben, wie im Anfang, Alles zu billigen was sie thaten. Sie meinten es gewiß gut und hatten den besten Willen, die Eingeborenen glücklich zu machen; aber zu großer Eifer in der Sache trieb sie auch manchmal zu weit, und gerade die übergroße Rücksicht, die sie besonders auf ihre eigene Bequemlichkeit nahmen, stimmte nicht mit dem überein, wie sie sich sonst das Leben dieser „Pionniere des Christenthums" gedacht, — oder sie würde wohl schwerlich je die Heimath verlassen haben, um es zu theilen.

Dieses freilich kaum erst in ihrem Herzen erwachende Bewußtsein fing aber schon an sie zu beunruhigen. Sie fühlte es in sich aufsteigen, aber sie bekämpfte es auch mit aller Macht, denn sie war sich bewußt, daß es sie namenlos elend gemacht hätte, sobald es weitere Gewalt über sie gewann. Sie redete sich ein, daß sie Manches zu schwarz sähe, — Manches nicht beurtheilen könne, was eben nicht mit ihren Ansichten harmonirte, und suchte nun selber alles in ihren Kräften Stehende zu thun, um das schöne Ziel zu erreichen, das sie sich gesteckt. Eine wirkliche Lehrerin

Digitized by Google

und Tröſterin dieſer armen, verblendeten Menſchen wollte ſie werden, und ſich ſelber keiner Täuſchung hingeben, wenn mit Einzelnen ſchon ein Erfolg geſichert ſcheine; nein, weiter und weiter arbeiten, bis ſie die Ueberzeugung erlange, daß dieſe Heiden nicht blos durch die Taufe und die äußere Form, ſondern auch in ihren Herzen Chriſten geworden wären.

Neben dieſem Entſchluſſe keimte aber auch der andere: den Vorgeſetzten ihres Gatten keine Rechte zuzugeſtehen, die ihr eigenes Handeln und das, was ſie für gut und nützlich hielt, beeinfluſſen konnten. Es war eine Art von erwachendem Trotz vielleicht, gegen das zu ſtrenge Regiment und das Gefühl der Unfehlbarkeit, das einige dieſer Herren zu leiten ſchien. Den Geſetzen der Miſſion hatte ſie ſich natürlich auf das ſtrengſte zu fügen, Alles aber, was außer deren Bereich lag und ihrem eigenen Gefühl anheimgegeben werden mußte, ſollte, wie ſie ſich feſt vornahm, auch nur durch ihr eigenes Gefühl geleitet werden.

Mr. Lowe ſelber ſchien zu fühlen, daß ein Keim der Unabhängigkeit in dem Herzen der jungen Frau aufſchoß, den er lieber unterdrückt geſehen hätte, und unterwegs dachte er auch herüber

Digitized by Google

und hinüber, wie dem am besten noch in Zeiten begegnet werden könne. Einer aus ihrer eigenen Mitte, der junge Missionär Martin, hatte schon ein genügend böses Beispiel gegeben, und sie konnten nicht dulden, daß das Uebel weitergriff, wenn sie nicht die ganze Mission gefährden wollten.

Selbst der kleine Umstand, daß Mrs. Fremar nicht den Handkarren benutzen wollte, wie es doch seine eigene Frau gethan, verletzte ihn, weil er darin, und wohl nicht mit Unrecht, einen Tadel des eigenen Verfahrens sah.

Schweigend und ziemlich mürrisch schritt er so dem Zuge voran, der gleich von der Höhe ab einen durch Claus ausgeschlagenen Pfad verfolgte, dadurch das Niedersteigen zum Strande vermied und die Hupai-Straße weiter oben traf. Da raschelte etwas hinter ihnen in den Büschen, und als sich Claus danach umsah, erkannte er den Mann mit dem weißen Bart, der in nicht zu verkennender Aufregung auf ihn zusprang und seine Hand ergriff.

„Hallo!" rief Claus überrascht, „was giebt's, Kamerad — was ist vorgefallen?"

„Rettet mich!" stöhnte aber der Alte, dem das Entsetzen in den Zügen nur zu deutlich ausge-

Digitized by Google

prägt stand, „rettet mich — Ihr hattet Recht — furchtbar Recht, und ohne Eure Warnung wäre ich schon jetzt ihr Opfer geworden."

„Was giebt es da? Was will der Fremde?" fragte Mr. Lowe, der stehen geblieben war und sich nach ihm umgewendet hatte.

„Schutz gegen die Mörder, die der König nach mir ausgesandt," rief der alte Mann in englischer Sprache, damit ihn die eingeborenen Träger nicht verstehen sollten.

„Unsinn, Mann!" rief aber Mr. Lowe ärgerlich, „der König denkt nicht daran Euch zu schädigen, und hat mir noch fest versprochen, daß er Euch sogar Euer Eigenthum zurückgeben will. Ihr seid hier nicht unter Heiden, sondern unter Christen."

„Gott der Gerechte," rief der Alte, „wollt' ich doch, ich wär' erst unter die Heiden. Aber da kommt er — beim ewigen Gott, da kommt er!"

Der Ausruf bezog sich auf den mit der größten Ruhe heranschlendernden Fura, der jedenfalls schon die Truppe bemerkt hatte und sich jetzt wohl hütete, irgend eine Eile zu verrathen.

„Ich begreife das Alles nicht," sagte Mr. Lowe kopfschüttelnd, „weshalb fürchtet Ihr Euch? Hat Euch Jemand was zu Leide gethan?"

Digitized by Google

„Was zu Leide gethan? Nein, dem Himmel sei Dank; aber sie hätten's, wenn mir der Mann da nicht einen Wink gegeben, auf meiner Huth zu sein, da der König mich aus dem Wege schaffen wolle."

„Ihr träumt."

„Will ich leben und gesund bleiben, daß es ein deutlicher Traum war, als der Bursche mit seiner kurzen Keule von hinten nach mir ausholte. Jetzt thut er unschuldig genug; aber ich hatte ihn im Auge und die Hand an dem kleinen Pistol hier, wo aber ist kein Pulver drin, und als ich mich rasch wendete und das ihm vorhielt, erschrak er ärger, als ich erschrocken war, und ließ die Keule fallen."

Mr. Lowe sah den jetzt unbefangen nahenden Eingeborenen, der, wie er recht gut wußte, zu seiner Gemeinde gehörte, streng an und sagte:

„Was ist das, Fura, dessen Dich der Weiße da anklagt? Hast Du einen Schlag nach ihm führen wollen?"

Der Eingeborene lachte laut auf. „Aber Mitonare," rief er, „weshalb soll ich ihn schlagen wollen? Ramara Toa hat mich nach ihm geschickt. Will ihm Sachen jetzt geben, weil er auch nach Hupai-Thal geht — soll ihn mit-

Digitized by Google

bringen zu Toa, aber nicht schlagen. Wer schlägt alten Mann?"

„Ihr hört, Freund," sagte der Missionär ruhig, „daß es ein Mißverständniß war — weiter nichts. Fura hat Euch nur zum König führen wollen, der Euch schon heute Eure Sachen zu überliefern gedenkt."

„Und wenn er mitgeht, ist er ein Esel," sagte Claus.

„Verlaßt Ihr Alle die Bai?" fragte da der Fremde, ohne auf irgend eine der beiden Bemerkungen zu antworten.

„Allerdings! Wir müssen nach dem Hupai-Thal hinüber."

„Dann begleite ich Euch," sagte der alte Mann entschlossen. „Will mir Ramara Toa meine Sachen wirklich wiedergeben, so kann er das ebenso gut thun, wenn ich zurückkomme. Lieber das Leben behalten, als es um die paar Stücke Kattun riskiren."

„Aber Ihr hört ja, daß Euer Leben gar nicht bedroht ist," sagte Mr. Lowe, dem die Gesellschaft des Alten nicht besonders angenehm schien, „und in unserer Colonie auch nicht bedroht sein kann. Geht mit Fura zurück, Ihr

Digitized by Google

habt nichts zu befürchten. Ich stehe Euch dafür."

„Sie stehen mir dafür, wenn ich Eins auf den Kopf bekomme und drin im Walde verscharrt oder zu den Haifischen hinausgerudert werde?" sagte der alte Mann — „wie haißt! wie können Sie mir dafür stehen? Werden Sie nachher dem König Vorwürfe machen, und er wird sagen, was geht mich der Fremde an, wie Kain zum Engel gesagt hat, war ich zu seinem Hüter bestellt? Und der alte Aaron liegt dann irgendwo weggesteckt. Sie stehen mir gut dafür? Nein, der Mann da meint es gut mit mir, der hat mir gesagt, daß er gehört hat, wie Ramara Toa dem Burschen dort Auftrag gegeben, mich aus dem Wege zu schaffen. Wenn er fort von hier geht, geh' ich auch fort. Wenn er bleiben will, bleib' ich auch."

„Ja, ich kann nicht, mein Alterchen," sagte Claus, „ich muß die gnädige Frau begleiten, und drei, vier Tage werden wir immer ausbleiben."

„Dann geh' ich auch mit," rief der Alte entschlossen. „Ruinirt bin ich noch lange nicht, denn mein Geld trag' ich bei mir, und lieber

Digitized by Google

die paar hundert Thaler im Stiche gelassen, als von den Schurken heimtückisch erschlagen werden."

Lowe schwieg und sah dabei Fura fest an. Unmöglich war die Sache keineswegs, und der Bursche schien auch kein besonders reines Gewissen zu haben, denn er ertrug den Blick des Missionärs nicht, sondern wendete sich, verlegen lächelnd, an einzelne seiner Kameraden. Es blieb ihm aber nichts übrig, als den Fremden gewähren zu lassen, denn zurückweisen konnte er ihn nicht; sich deshalb an Fura wendend, rief er diesem zu:

„Sage an Ramara Toa, daß es der Fremde vorzieht, in unserer Gesellschaft nach dem Hupai-Thal zu gehen, um eine passendere Gelegenheit abzuwarten, sein Eigenthum zu fordern. Du hast mich doch verstanden?"

„Jawohl, Mitonare," erwiderte Fura, eben nicht besonders davon erbaut, „aber Ramara Toa wartet; er wird böse werden."

„Wirklich schade darum," sagte Aaron. Mr. Lowe schien aber eine weitere Unterhaltung vermeiden zu wollen, denn er winkte Fura nur mit der Hand, drehte sich dann ab und verfolgte seinen Weg, natürlich ein Zeichen für die

Uebrigen, die Unterhaltung ebenfalls als abgebrochen zu betrachten.

Der kleine Zug bekümmerte sich auch nicht mehr um den Abgesandten des Königs, der mißvergnügt genug zurückblieb, sondern folgte dem Wege, der im Schatten des Waldes und jetzt in der Abendkühle nach dem Hupai-Thal hinüberführte, bis sie eben die Nacht überraschte und dann schnell ein flüchtiges Lager aufgeschlagen war, das wenigstens den Thau von den Schläfern abhielt. In der warmen und reinen Luft bedurften sie keines weiteren Schutzes.

Am nächsten Morgen waren sie wieder mit Tagesgrauen auf, da sie zubereitete Lebensmittel genug bei sich führten, um nicht dadurch aufgehalten zu werden. Der alte Aaron hielt sich indessen auf dem Marsche immer dicht zu Claus, von dem er Näheres über die Insel zu erfahren wünschte, und trotzdem, daß dieser die Sprache der Eingeborenen eigentlich nur sehr mittelmäßig verstand, hatte er sich doch im Laufe der Jahre, und mit dem nöthigen Mutterwitz versehen, ein ziemlich richtiges Bild von den hier herrschenden Zuständen entworfen.

Demnach war Ramara Toa „ein Lump, wie er im Buche stand", der die Missionäre nur be-

Digitized by Google

günſtigte, weil er mit dieſen ſeinen Zweck zu erreichen, d. h. ein großer König zu werden und einſt, wie Kamehameha auf den Sandwichs-Inſeln, die Inſel, auf der er wohnte, und nachher die Nachbarinſeln zu unterjochen hoffte. Von Kamehameha ſprach er wenigſtens in einem fort und hatte ſogar ſchon einmal Mr. Lowe den Vorſchlag gemacht, deſſen Namen anzunehmen. Davon rieth ihm aber der Miſſionär ſtets ab, da er nicht ohne Grund fürchtete, daß ein ſolcher Beiname ſeinen Ehrgeiz nur noch mehr anſtacheln und reizen würde.

Einua, ſeine Frau, war, Claus' Beſchreibung nach, eine Gans, die mit einem Strohdach herumlief, mit dem man ſie, wenn ſie ſich ſo einmal in Deutſchland zeigen ſollte, augenblicklich einſtecken würde. Taori, der Thronerbe, war ein braver junger Menſch — aber leider ein Vollblutheide und jetzt krank, und im Hupai-Thal die ganze Geſchichte faul, weil es zwiſchen Tuia und der Motua-Bai lag, und im Falle eines Krieges jedenfalls von beiden Parteien angegriffen wurde. Das Hupai-Thal gehörte aber mit ſeiner Bai nach Motua, mit ſeinen Geſinnungen dagegen nach Tuia, und Ramara Toa



Digitized by Google

sollte eine ganz besondere Wuth auf den kleinen Ort haben.

Aaron hörte ihm, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen, aufmerksam zu und überlegte sich dabei in aller Ruhe, wie er selber handeln solle. Nur als der Deutsche geendet hatte, fragte er ihn, wie es in Tuia stünde, über welchen Ort aber Claus nichts wußte, als was er dann und wann von den Missionären gehört. Die Lage der Tuia-Bai sollte wunderbar schön und das Volk kräftig und gut sein; der Häuptling desselben aber, obgleich Mr. Lowe seinen Wohnsitz dort aufgeschlagen und eine Druckerei und Schmiede hingestellt hatte, wollte nichts vom Christenthum wissen. Er lernte Lesen und das Eisen schmieden, ja, und Alles, was ihm Mr. Lowe sonst zeigte, hörte auch aufmerksam zu, wenn der Geistliche predigte, setzte aber allen Bekehrungsversuchen nur ein entschuldigendes Achselzucken entgegen. Es ging eben nicht — vielleicht später einmal.

Aaron nickte leise vor sich hin. Der Mann gefiel ihm, zu dem wollte er gehen, noch dazu, da Mr. Lowe ebenfalls dort wohnte, und wenn dieser dann einmal wieder nach der Motua-Bai

Digitized by Google

zurückkehrte, konnte er ihn ja immer begleiten um noch einen Versuch zu machen, das ihm gehörende Eigenthum zu reclamiren; aber er traute Ramara Toa jetzt nicht mehr über den Weg und war fest entschlossen, ihn unter keiner Bedingung allein wieder aufzusuchen.

Jetzt hatten sie den Punkt erreicht, von dem aus man zuerst das Hupai-Thal überschaut Aber nicht mehr wie früher tönte ihnen das fröhliche Pochen der Gnatuklöppel entgegen — die Eingeborenen hatten diese Arbeit lange eingestellt, denn das viele Zeug, das die Fremden mitgebracht, machte die Beschäftigung unnöthig. Auch das friedliche Stillleben des kleinen freundlichen Ortes war gewichen. Auf dem See schaukelte kein Canoe, die Kinder spielten nicht am Strande, wie sie es sonst gethan. Nur zerstreut unter den Palmen standen Gruppen von Männern in ernstem Gespräch, und vor der einen Hütte, es war die Taori's, hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die dort irgend etwas zu erwarten schien. War der junge Häuptling schon seinem Leiden erlegen? Nein; die Ersten, die ihnen begegneten, beruhigten sie darüber. Er lebte, war aber so schwach, daß er nur wenig mehr sprach, und hatte nur ungedul-

Digitized by Google

dig mehrmals an dem Morgen gefragt, ob die fremde Frau noch nicht eingetroffen sei. Jetzt wollte er hinauf in den Wald getragen werden. Es wurde ihm in der Hütte zu schwül und eng, und er sehnte sich hinaus unter die Wipfel der Palmen und in den kühlen Waldesschatten, wo ihn die über den See wehende Brise treffen konnte. Einige der Leute hatten eben die Trage aufgenommen und die Uebrigen standen vor dem Hause, um den jungen, geliebten Häuptling zu erwarten und zu begrüßen.

Noch ehe die Wanderer das eigentliche Dorf erreichten, begegnete ihnen der Zug. Voran trugen sechs Eingeborene den jungen Königssohn, neben welchen Einua einherschritt, und ein Schwarm von Trägern folgte, um die Ersteren, wenn sie müde werden sollten, abzulösen. Aber auch eine Zahl von Häuptlingen hatte sich ihm angeschlossen. Manche davon waren sogar von Tuia herübergekommen, und selbst an ihn begleitenden Frauen und Kindern fehlte es nicht.

Taori lag matt und erschöpft auf den für ihn ausgebreiteten Matten, aber im Schatten eines leichten, mit grünen Bananenblättern gedeckten Daches, das die Sonnenstrahlen von ihm abhielt, jedoch überall der freien Luft Durchzug

Digitized by Google

gewährte. Nur erſt, als er der ihm Begegnenden anſichtig wurde und unter ihnen Mrs. Fremar erkannte, glitt ein Lächeln über ſeine bleichen Züge, und als ſie herankamen, ließ er halten, ſtreckte ihr die Hand entgegen und ſagte freundlich:

„O, das iſt lieb von Dir, daß Du kommſt, Du fremde Frau, ich habe mich ſo danach geſehnt, noch mit Dir zu ſprechen. Willſt Du uns begleiten? Wir gehen nicht weit, nur zu jener Höhe, wo wir den See noch überſchauen können.“

„Gewiß gehe ich mit Dir, Taori,“ ſagte Berchta freundlich, „ich bin herübergekommen, um Dir Troſt und Hilfe zu bringen, wenn es irgend in meinen Kräften ſteht. Sei guten Muthes. Du biſt jung, Dein Körper wird die Krankheit bewältigen und Du ſelber wieder die Hoffnung Deines Stammes werden.“

„Es iſt gut, Bereta!“ winkte ihr Taori leiſe mit der Hand, „Du willſt mir Hoffnung geben, laß uns weitergehen; die Sonne brennt hier ſo ſchwül, und das Athmen wird mir ſchwer. Die Uebrigen mögen ihren Weg verfolgen — geh Du allein mit uns. Was will der ſchwarze Mann an Deiner Seite?“

Digitized by Google

„Zu Dir sprechen, Taori," sagte Mr. Lowe freundlich, „und Dein Herz zu Gott wenden."

„Mein Herz ist bei Gott," sagte der junge Insulaner, während sich seine Brauen finster zusammenzogen, „Du nennst ihn nur anders, weiter nichts, — kommt!" und seinen Trägern ein Zeichen gebend, hoben ihn diese wieder auf und trugen ihn etwas seitab von dem Wege, einem erhöhten Punkt zu, den er ihnen schon vorher bestimmt.

Von dort aus murmelte eine klare Quelle, von den höheren Bergen niederkommend, zwischen einem wahren Blumengarten hin in's Freie. Hochstämmige Palmen standen dort oben, breitwipfelige Mangobäume und wilde Bananen in Menge, und dicht am Quell, wo die Sturzfluth der zu Zeiten von starkem Regen niedergeschwemmten Wasser eine Menge von Sand angeschwemmt hatte, schienen sich die Waldbäume von diesem Boden fern gehalten zu haben, so daß sich dadurch eine kleine offene Wiese bildete, die fast wie ein künstlich angepflanzter Marai von hohen Bäumen dicht umgeben war. Nur nach dem Thale und dem See zu öffnete sie sich und gestattete einen freien Blick über das liebliche Bild.

Digitized by Google

Das war von jeher Taori's Lieblingsaufenthalt gewesen, und er hatte sich dort sogar, aber im dichten Laub versteckt, eine kleine Hütte gebaut, in der er manchmal bei plötzlich eintretenden Gewittern Schutz finden konnte. Er bezeichnete auch genau diese Stelle, wo er mit seinem tragbaren Bett niedergesetzt werden wollte, und blickte dann eine Weile still und schweigend auf die reizende Scenerie hinaus, die sich hier seinem Blick öffnete — ja, schien in diesem Anschauen seine Umgebung ganz zu vergessen. So lag er lange, und keiner der ihn Umstehenden wagte ihn in seinen Gedanken zu stören oder zu unterbrechen, bis Einua endlich, welcher der Anblick des kranken Kindes das Herz zusammenschnürte, freundlich sagte:

„Wie ist Dir, Taori? fühlst Du Dich hier besser?"

„Ja, Mutter," nickte der Kranke leise, „viel besser. Die Luft weht hier so kühl und mild — es ist Alles so frisch und grün und kein Lärm, kein Streit. Nur der Frieden Gottes liegt auf der Erde."

„O, daß er auch in Deiner Seele läge, junger Mann," sagte da Mr. Lowe mit von Schmerz bewegter Stimme, „siehe, die Zeit rückt

Digitized by Google

heran, in der Du vor dem Thron des Höchsten erscheinen wirst, und wenn er sein Antlitz von Dir wendet — wenn er in Dein Herz schaut und dort umsonst den wahren Glauben sucht —"

Taori winkte ihm mit der Hand.

„Laß es gut sein," sagte er freundlich, „sorge Dich nicht um mich — mir ist wohl und ich fürchte nichts."

„Ach, Taori," bat da auch seine Mutter, „wenn Du nur hören wolltest, was er Dir sagt. Er meint es so gut, und noch ist es ja Zeit."

„Ich glaube, daß er es gut meint, Mutter," lächelte der junge Häuptling freundlich, „aber sorge auch Du Dich nicht um mich und laß mir das Eine nur, weshalb ich diesen stillen Platz im Walde gesucht habe: Ruhe. Mit der weißen Frau will ich jetzt sprechen. Tretet Ihr Anderen alle zurück und — bereitet Euch vor, daß wir die Nacht hier verbringen. Die Luft ist viel kühler hier — ich will hier bleiben. Geh mit ihnen, Mutter, ich möchte gern mit der fremden Frau sprechen."

Einua seufzte tief auf, und selbst Mr. Lowe schien nicht so recht mit dieser Anordnung einverstanden; aber der Wille des Kranken mußte

Digitized by Google

nichtsdestoweniger befolgt werden; man durfte ihn nicht erzürnen, und Alle zogen sich von der Lagerstatt zurück, während Berchta allein neben ihm stehen blieb und mit tiefem Mitleid in den Zügen den Leidenden betrachtete, der eine kleine Weile mit geschlossenen Augen auf seiner Matte lag und in dem eingefallenen Antlitz nur zu deutlich die Spuren des nahenden Todes zeigte.

Endlich öffnete Taori die Augen wieder, und als sein Blick auf Berchta fiel, legte sich ein leises, freundliches Lächeln um seine Lippen.

„Das ist gut," flüsterte er, „das habe ich lange gewünscht, denn Du bist anders als die schwarzen Männer — auch anders als die alte, strenge Frau in Tuia, die manchmal herüberkam und uns mit ihren Erzählungen Furcht einjagen wollte. Sage Du mir jetzt, Bereta, und beantworte mir die eine Frage nur offen und wahr: glaubst auch Du, daß Dein Gott so rachsüchtig ist, um das, was die Eltern gesündigt, an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied zu strafen?"

„Die Schrift sagt es," erwiderte freundlich Berchta, „aber ich glaube fest, daß sie dem Worte eine falsche Deutung gegeben haben. Die Sünde der Väter straft sich an den Kindern,

Digitized by Google

aber nur durch die Erziehung, die dieſe erhalten, und wie ſie wieder ihre Kinder erziehen — nicht durch Gott. Er iſt barmherzig — er iſt unſer Vater, und wie es undenkbar, daß wir ſelber ein Kind ſchlagen könnten, weil deſſen Eltern einen Fehler begangen, ſo kann das noch viel weniger Gott thun. Nein, unſere Religion iſt eine Religion der Liebe, und nur in Liebe will Gott, daß wir zu ihm beten ſollen — nicht in Furcht."

Taori nickte leiſe lächelnd vor ſich hin. Dann fuhr er fort:

„Und alle jene Länder, die Deinen Gott gar nicht kennen oder ihn vielleicht nur unter einem falſchen Namen verehrten — geſchieht mit ihnen, wie der ſchwarze Mann es ſagt?"

„Ich weiß es nicht, Taori," flüſterte Berchta bewegt, „ich weiß es nicht, aber ſieh um Dich — ſieh dieſe Palmen, ſieh dort den freundlichen See, ſieh den blauen Himmel und die ſonnige Erde, die fruchtbedeckten Bäume und grünenden Matten; kannſt Du Dir denken, daß Gott einem Volke zürnt, dem er eine ſolche Heimath gegeben?"

Ein glückliches Lächeln flog über Taori's Züge. Er ſtreckte der jungen Frau die Hand entgegen und hielt die ihrige lange darin, ohne

Digitized by Google

zu sprechen. Sein Blick haftete dabei an ihrem Antlitz und flog dann wieder in das Freie hinaus über das schöne Land.

„Willst Du nicht mit mir beten, Taori?" sagte da Berchta leise, „beten zu dem Gott, den wir Beide verehren?"

„Bete Du für mich, Bereta," sagte Taori freundlich, „aber bete laut. Laß mich hören, wie Du mit Deinem Gotte sprichst."

Und Berchta kniete an seinem Lager nieder, das Herz war ihr von Wehmuth, das Auge von Thränen gefüllt; aber in voller Begeisterung quollen ihr die Worte von den Lippen, als sie, in kindlicher Demuth gebeugt, ihren Glauben, ihre Zuversicht und die feste Hoffnung auf Gnade und Erlösung aussprach, und dabei brünstig zu ihm betete, seine endlose Huld auf Alle — Alle auszugießen, die seine Liebe, wenn auch unbewußt, im Herzen trügen.

Taori hörte ihr aufmerksam zu — nicht ein Wort entging ihm — keine Silbe, die sie sprach, und auf sein Lager zurückgelehnt, horchte er den nicht lauten, aber beredten Klängen. Eine unendliche Freudigkeit hatte sich aber über sein Antlitz gebreitet — eine ruhige Zufriedenheit, die dem Kommenden getrost entgegensah. Jetzt,

Digitized by Google

als sie geendet, schloß er langsam die Augen, aber das Lächeln wich nicht aus seinen Zügen, und still träumend lag er eine ganze Weile ruhig da.

Berchta rührte sich nicht, bis er von selber wieder die Augen aufschlug. Dann aber sagte er:

„Ich danke Dir, Bereta — ich danke Dir — es ist gut — recht gut — Alles. Nun laß meine Mutter herbeikommen."

Die Uebrigen traten jetzt wieder heran, und Lowe hielt den Moment, in welchem er ihn weich gestimmt fand, für günstig, zu ihm zu reden. Taori hörte ihn auch freundlich an; wie er aber nur davon begann, daß der Kranke seine Seele zu Gott wenden und seine Irrthümer bekennen und bereuen solle, winkte ihm Taori wieder lächelnd mit der Hand und flüsterte:

„Laß es gut sein, Mitonare. Du kommst zu spät — das ist Alles schon abgemacht. Habe auch keine Sorge um mich; ich habe selber keine."

„O," rief Lowe schmerzbewegt aus, „Du stehst an der Schwelle des Heils; willst Du denn nicht einmal den Fuß heben, um sie zu betreten?"

Digitized by Google

„Wie wunderbar ſchön die Sonne auf dem Thal jetzt liegt!“ ſagte Taori. „Sieh nur, Mutter, wie jene Palmenwipfel den ſonderbaren Streifen über die Wieſe werfen — und jetzt fliegt der leichte Schatten über das Thal, — da — jetzt färbt er den See ſchwarz und zieht darüber hin; aber da tauchen ſchon wieder die goldenen Ufer auf. So iſt der Tod — nur ein Schatten, der über das Leben zieht und kaum ſo lang, als er den Teich bedeckt, und drüben auf Bolutu, — oder wie anders der Platz auch heißen mag, glänzt die Sonne ſchon wieder neu und hell empor.“

„O, ſprich nicht von Bolutu,“ bat Lowe, „hebe Deine Seele zu —“

„Ruhe!“ herrſchte ihn der Kranke an. „Ihr habt mir das Leben verbittert; laßt mich wenigſtens ruhig ſterben. Wo nur der Vater bleibt! Er wollte doch heute noch kommen. Weine nicht, Mutter, ich habe es nicht böſe mit dem ſchwarzen Mann gemeint; aber ſie glauben nur immer, daß ſie allein das Heil in den Händen hätten. Das iſt nicht wahr, das Heil iſt überall, und wer es haben will, kann es nehmen. Laß ihn gehen, Mutter; mir bleibt vielleicht nur

Digitized by Google

noch kurze Zeit, und ich bin jetzt so froh, so glücklich!"

Taori schaute hinab auf den Bach, der dicht zu seinen Füßen vorübermurmelte, und dann wieder hinauf zu den Bäumen, unter deren Wipfeln er Schutz gegen die Sonne fand. Dann flog sein Blick zu den Umstehenden — heiter und glücklich, bis er zu der finstern Gestalt Lowe's kam, der mit gehobenen Händen wie in stillem, brünstigem Gebet stand.

Seine Brauen zogen sich dabei zusammen; aber es war nur ein Moment, denn neben ihm stand Berchta, seiner Mutter Einua Trost einsprechend, mit ihren guten, lieben Zügen.

So rückte der Abend heran. Seine Begleiter hatten sich im Wald gelagert, um ihr Mahl einzunehmen, als ein Läufer Ramara Toa's Ankunft meldete.

Berchta wendete sich wieder zu Taori, der in eine Art Halbschlummer gefallen war; aber sie erschrak über die Veränderung, die wenige Stunden in seinem Antlitz hervorgerufen. Die Augen lagen ihm tief in den Höhlen, selbst der Mund hatte sich verzogen, und die Nase trat scharf hervor.

Er hatte seines Vaters Namen gehört und

Digitized by Google

schlug die Augen auf — sein Blick durchflog unstet den Kreis, haftete am Himmel, an den Baumwipfeln, am See —

„O, wie schön ist es hier!" flüsterte er, „wie wunderschön — und daß ich das Alles verlassen muß!"

„Wie ist Dir, Taori?" sagte Berchta, die an seine Seite trat. „Fühlst Du Dich krank?"

„Nein," sagte der Sterbende mit einem glücklichen Lächeln, „o, so leicht, so wohl! Lebe wohl, Bereta — habe Dank — lebe wohl, Mutter — grüßt mir die Schwester — ich komme — ich komme —"

Noch einmal hob sich seine Brust wie von einem schweren Seufzer, dann sank sein Kopf zurück, und als Ramara Toa, der von dem bedenklichen Zustand des Sohnes schon Kunde erhalten, den Hang heraufstürmte, schloß er die Augen, und der Vater stand erschüttert, gebrochen neben der Leiche des Kindes.

„Er ist todt!" rief Berchta, „o Gott, nimm seine Seele gnädig auf! Sei barmherzig mit ihm!" Und wie ein Lauffeuer zuckte der Ruf von Lippe zu Lippe: „Er ist todt!"

„Taori! Wehe!" Und wie die Mutter, ganz die neue Lehre vergessend, die ihr Geduld und



Digitized by Google

Fügung in den Willen des Unerforschlichen vorschrieb, nur ihrem Mutterherzen folgend, in laute Wehklagen ausbrach, stimmte das Volk mit ein, warf sich auf die Kniee, schlug die Stirnen gegen den Boden und jammerte und schrie, daß sich der Ruf im Nu bis hinunter an den See fortpflanzte und dort ebenso rasch sein Echo fand.

Ramara Toa stand neben der Leiche des Sohnes, dessen Hand er gefaßt hielt, während er mit der Linken seine Augen bedeckte. Aber seine Stirn war in finstere Falten gezogen, und Schmerz und Ingrimm rangen mitsammen in seiner Brust.

Aus dem Thale herauf eilte Martin. Er war drüben in seiner neuen Wohnung im Walde dicht am Ufer eines andern kleinen Sees gewesen, als die Wehklagen an sein Ohr drangen und er nur zu rasch die schmerzliche Ursache derselben errieth. Als er den Platz erreichte, fand er den Missionär neben der Leiche knieen und beten, und Berchta mit der Mutter des Geschiedenen beschäftigt, die sie zu trösten versuchte. Mr. Lowe hob sich jetzt empor, und Martin ging auf ihn zu, um ihm die Hand zu reichen, aber der Missionär nahm die noch immer gefalteten Hände

Digitized by Google

nicht auseinander. Er maß den jungen Mann mit einem ernsten, strengen Blick von oben bis unten, und sich dann kalt von ihm abdrehend, wendete er sich an Ramara Toa, dessen Arm er ergriff und ihn mit sich ein Stück seitab führte, um mit ihm zu sprechen.

Martin blieb allein, und als sein Blick auf die Leiche des Jünglings fiel, tropften große, helle Thränen langsam von seinen Wimpern nieder.

---



Digitized by Google

## 13.

## In Yuia-Bai.

Mr. Lowe hielt es für seine Pflicht, das am nächsten Tag stattfindende Begräbniß des Königssohnes zu leiten oder ihm wenigstens beizuwohnen, obgleich es die Bewohner des Hupai-Thales lieber gesehen hätten, wenn er sich fern davon gehalten. Aber Ramara Toa war gegenwärtig, und schon um den Schmerz des Vaters zu schonen, ließ selbst der sonst ziemlich eigenmächtige Tamoruva Alles geschehen, was der „schwarze Priester" anordnete.

Taori hatte noch kurz vor seinem Tode den Wunsch ausgesprochen, dort oben an seiner Lieblingsstelle auch beigesetzt zu werden, und noch an dem nämlichen Abend gingen die Insulaner daran, eine Art von Gewölbe auszugraben, das

Digitized by Google

sie mit Steinen und Balken unterstützten. Martin selber schaffte, was er an Kisten besaß, herbei, um nothdürftig einen Sarg damit herzustellen, an dem er aber sorgfältig alle früher den Kisten eigenen Zeichen und Worte unkenntlich machen mußte, weil die Eingeborenen darin eine Art Zauber gesehen haben würden.

Die Frauen des Hupai-Thals hatten indessen ein großes Stück gelben Gnatus herbeigeholt, dessen Ränder sie noch in der Nacht schwarz färbten. Das wurde über den Sarg gehangen und dieser dann, in Gegenwart des ganzen Stammes, da Niemand zurückbleiben wollte, wo es galt dem geliebten Fürsten das letzte Geleite zu geben, zu der Höhle getragen und dort, nach einer längeren Rede des ehrwürdigen Mr. Lowe, beigesetzt.

Ramara Toa stand kalt und finster daneben; Einua aber zerfloß fast in Thränen, und zu dem Schmerz über den Tod des geliebten Sohnes kam noch die Angst, daß er sich nicht bekehrt habe und nun den ewigen, furchtbaren Strafen entgegengehe. Berchta hatte sie, so viel nur in ihren Kräften stand, getröstet und ihr Muth und Zuversicht eingesprochen; aber dunkle Andeutungen des Missionärs machten immer neue

Digitized by Google

Zweifel in ihrer Bruſt aufſteigen, und ihr Mutterherz zagte und fürchtete für den Geſchiedenen.

Der alte Aaron, der in Begleitung des Miſſionärs hier heraufgekommen war, hatte übrigens, Claus' Rath folgend, die Ankunft Ramara Toa's gar nicht abgewartet. Den Eingeborenen iſt — wie er auch ſelber aus Erfahrung wußte — in ſolchen Perioden plötzlichen Schmerzes nie recht zu trauen; ihre Leidenſchaft, und wohin ſie ſich wendet, iſt unberechenbar, und der Alte traute dem Inſulaner in der That nach dem, was er zuletzt von ihm geſehen, nicht mehr über den Weg. Dabei zweifelte er keinen Augenblick, daß er in Tuia freundlich aufgenommen werden würde, denn die größte Gaſtlichkeit herrſcht ja auf allen dieſen Inſeln; und war es dann nicht möglich, ſein Eigenthum dem habgierigen Häuptling von Motua wieder aus den Fingern zu reißen — nun was that's? Er beſaß Mittel genug noch in einem breiten, um den Leib geſchnürten und unter ſeinen Kleidern verborgenen Gurt, um mit einem andern Fahrzeug eine neue Reiſe zu beginnen, und da er auch ſchon von anderen Eingeborenen gehört, daß gar nicht ſo ſelten beſonders Wallfiſchfänger in der Tuia-

Digitized by Google

Bai anlegten, gab es auch schon einmal eine Gelegenheit, um wieder fortzukommen.

Am nächsten Tage in aller Frühe setzte Mr. Lowe, und zwar noch vor Tagesanbruch, ebenfalls seine Reise nach Tuia fort, denn harte Worte waren noch an dem nämlichen Abend, an welchem das Begräbniß stattgefunden, zwischen Ramara Toa und dem alten Tamoruva gewechselt worden. Der Erstere hatte nämlich die Auslieferung aller derer verlangt, welche neulich an dem Tanze Theil genommen, um sie vor ein Gericht der Häuptlinge zu stellen, und der Letztere ihm diese Forderung rund abgeschlagen. Ramara Toa solle, wie er ihm sagte, mit seinen neubekehrten Christen machen was er wolle; denen aber, die noch am alten Glauben festhielten, hätten die Mitonares nichts zu befehlen, oder er könne selber in die Gefahr kommen, daß er am Sabbath — einem Tage der *ihn* gar nichts anginge — in seinem Yamfelde arbeitete und dann ebenfalls zu Straßenbau verurtheilt würde, und dafür danke er ganz entschieden.

Ramara Toa war wüthend geworden, hatte ihn einen Rebellen genannt und Mr. Lowe es deshalb für gerathen gehalten, diesem Streite aus dem Weg zu gehen, denn im Fall eines

Digitized by Google

plötzlichen Ausbruchs wären die Anhänger Tamoruva's der schwachen Begleitung des Königs weit überlegen gewesen. Ueberhaupt hatte sich schon seit Taori's Verurtheilung ein Geist in der Bevölkerung gezeigt, der dem Missionär gar nicht gefiel und ihn nur mehr Ramara Toa's Behauptung zustimmen machte, daß es hohe Zeit wäre, mit Ernst und Entschiedenheit gegen die immer frecher auftretenden Götzenanbeter einzuschreiten. Am ganzen Strande fast, an der Motua-Bai in Afaru und einigen anderen Plätzen der Süd- und Ostseite der Insel hatten die Eingeborenen ihre Götzenbilder herabgerissen und verbrannt oder zu Ramara Toa gebracht, damit er darüber verfügen möge; nicht so im Hupai-Thal und in Tuia selber; ja unter den Augen des ehrwürdigen Mr. Lowe und seiner Gattin feierten sie, noch von ihrem Häuptling dabei unterstützt, frech und schamlos ihre heidnischen Feste, tanzten des Abends im Mondenlicht am Strand des Meeres und besuchten wohl die Predigten des Missionärs, aber nicht, wie man einen so heiligen Ort betritt, mit Ehrfurcht und Scheu, sondern eher als ob es eine Art von Theater gewesen wäre, in das man eben

Digitized by Google

hineinging, um sich eine kurze Zeit darin zu unterhalten.

Die Frauen trieben es dabei fast noch ärger als die Männer, und Mrs. Lowe, die ein paarmal energisch gegen sie auftreten wollte und dadurch vielleicht eher glaubte, sich Respect zu verschaffen, wurde offen verhöhnt. Ja, wenn sie mit ihrem großen Hut, von dem sie noch nicht ein einziges weiteres Exemplar hatte in Tuia anbringen oder irgend wen veranlassen können, ihn zu tragen, am Strande ging, liefen die Kinder hinter ihr her und nahmen auch wohl eins der breiten Bananenblätter, das sie sich, eine der breiten Kanten nach oben, rechts und links an die Ohren hielten und dadurch eine ähnliche abnorme Form herstellten, wie sie ihnen der Hut zeigte.

Daß dadurch die überhaupt etwas reizbare Dame nicht freundlicher gegen den Platz gestimmt wurde, läßt sich denken, und selbst mit der jungen Frau des Häuptlings Matangi Ao, Nalata, der Schwester Taori's und einem lieben sanften Wesen, die immer freundlich und gut mit ihr war, stand sie auf keinem freundschaftlichen Fuße, da sich diese, ebenso wie die übrigen Frauen, auf das entschiedenste weigerte, die

Digitized by Google

Blumen abzulegen, die sie in den Locken trug, und dafür einen ihrer Riesenhüte aufzusetzen. Nalata nahm aber all' ihre Vorwürfe und Ermahnungen gutmüthig lächelnd hin, litt auch nie, daß die Frau von irgend Jemandem in ihrer Nähe verspottet wurde, ja hörte ihr gern zu, wenn sie ihr von der Geschichte des Christenthums erzählte — aber freilich nicht mit gläubigem Herzen, sondern eher nur, wie man einem Märchen lauscht und sich dessen bunten Träumen eine Zeit lang hingiebt.

Als Mr. Lowe nach Tuia zurückkehrte — wohin ihm aber die Kunde von dem Tode Taori's schon vorangeeilt war und besonders Nalata's Herz mit tiefem Weh erfüllt hatte — war es sein Erstes, den Brief Ramara Toa's an Matangi Ao abzugeben, und dieser hielt ihn eine Weile ernst und staunend in der Hand, denn es war in der That der erste Brief, den er in seinem ganzen Leben bekam, und er wußte nicht gleich, was er damit anfangen solle.

„Und was soll das, Mitonare?" sagte er endlich, „weshalb sendet mir Ramara Toa nicht, wie er es sonst gethan, einen Boten, wenn er mir irgend eine Meldung machen will? — Weshalb dieses weiße Blatt, das ich sehr viel Mühe

Digitized by Google

haben werde zu verstehen, und doch nur wieder durch ein fremdes Ohr hören muß? Weißt Du, was es enthält?"

„Ja, Matangi Ao," sagte Lowe freundlich, „ich weiß es, und gebe Gott, daß die Worte, die darin enthalten sind, Eingang in Dein Herz finden und es erleuchten."

Matangi Ao zog seine Brauen finster zusammen.

„Und Du hast ihm den Brief vorgesagt, nicht wahr?" fragte er, „weshalb richtest Du denn nicht gleich seine Botschaft aus? Ramara Toa hat den Brief nicht allein geschrieben."

„Du irrst, Matangi Ao," erwiderte freundlich Mr. Lowe, „nicht Ramara Toa hat den Brief geschrieben und ich ihm die Worte vorgesagt, sondern gerade umgekehrt. Ich habe ihn geschrieben, und der König dictirte mir die Worte, die ich niederschreiben sollte. Es sind also seine Gedanken, die darin stehen, nicht die meinigen, und niedergeschrieben sind sie, damit sie nicht wie ein gesprochenes Wort verhallen, sondern in Deinem Herzen immer widerklingen sollen, sobald Du das Blatt in die Hand nimmst. Das eben ist der Zweck eines Briefes und eines Buches. Es sind Worte, die ewig

Digitized by Google

bleiben wie eine Erinnerung aus dem eigenen Leben."

„So lies Du mir was darin steht," sagte Matangi Ao, „mein Herz ist betrübt über den Tod Taori's. Vielleicht schreibt er mir, wie es mit demselben zugegangen, denn ich habe Rechenschaft zu fordern. Was also will Ramara Toa von mir?"

Mr. Lowe faltete ruhig den Brief auseinander und las:

„Meine Liebe und freundlichsten Wünsche für Dich, Matangi Ao. Dies ist meine Botschaft für Dich. Zu meiner tiefen Betrübniß habe ich gehört, daß Du drüben in Tuia-Bai noch immer hartnäckig im alten Unglauben beharrst, während auf uns in Motua-Bai die Sonne des wahren Glaubens niederscheint. Mein Herz ist voll schwerer Sorge um Dich und meine Tochter Nalata, und ich wünsche, daß Gott Dich erleuchten möge. Auch die alten Götzenbilder aus Holz geschnitzt — nichts weiter als leblose Klötze — sind noch bei Euch aufgerichtet und werden angebetet. Das darf nicht länger sein, denn der wahre Gott ist ein mächtiger Gott und zürnt, wenn man andere Götter neben ihm hat. Ich bin besorgt um meine Tochter, daß sie einst den

Digitized by Google

ewigen Strafen verfällt. Wirf Deine Götzenbilder nieder und sende sie mir nach Motua-Bai — auch Cavawurzel, Yams und drei Schweine sende mir als ein Zeichen, daß ich sehe, Du seiest mir freundlich gesinnt und wollest meinen Befehlen gehorchen; auch zwei Ballen Gnatu magst Du dabei legen und sechs feine Matten, damit wir Freunde bleiben immerdar. Hast Du das gesendet, dann werde ich mit meinen Häuptlingen und grüne Zweige in der Hand nach Tuia kommen und Dir viele schöne Sachen mitbringen, für Dich und meine Tochter. Ich bin reich. Ein ganzes Schiff mit Gütern hat mir der Himmel im Sturm gesendet, während er Euch nur die Palmen niederbrach und die Bananenstämme knickte. Gott zürnt mit Tuia. Ich will beten, daß er seinen Zorn von Euch wende. Dies ist meine Botschaft an Dich, Matangi Ao und an Nalata, meine Tochter.

Ramara Toa."

Matangi Ao hatte ihm schweigend zugehört und dabei kein Auge von seinen Lippen verwandt. Er verzog auch keine Miene, nur ein leichtes, fast spöttisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel, als er, sobald der Missionär geendet, ruhig sagte:

Digitized by Google

„Ist Ramara Toa durch den Tod seines Sohnes im Geist verwirrt geworden, daß er mir schreibt, er wäre reich geworden, und zugleich von mir verlangt, ich soll ihm zwei Ballen Gnatu, sechs feine Matten und Yams und Schweine senden, oder glaubt er etwa, daß Matangi Ao ihm Tribut zahlen würde?"

„Die Hauptsache, was er verlangt," sagte Mr. Lowe, „ist jedenfalls die, daß die alten Götzenbilder hier aus den Hainen entfernt werden, um nicht das Volk noch immer in dem Glauben zu bestärken, ein roh zugehauener Holzklotz könne es vor Leid bewahren und ihm Glück und Frieden schenken. Nur der wahre und alleinige Gott ist im Stande, das zu verleihen."

„Und betest Du wirklich zu dem wahren Gott?" sagte der junge Häuptling, ihn fest und forschend ansehend.

„Und fragst Du das noch, Matangi Ao?" rief Lowe wirklich erstaunt aus, „glaubst Du, daß wir so weit über das Meer herübergekommen wären und unsere Heimath verlassen hätten, nur um Euch das Glück und ewige Heil zu bringen, wenn auch nur noch ein Zweifel in unseren Herzen lebte, ob unser Glaube der wahre sei? Ja, haben wir nicht die Offenbarung dafür und

Digitized by Google

das heilige Buch, das Alles bestätigt, was wir Euch hier lehren?"

„Es ist gut — wir wollen später darüber sprechen," sagte der junge Häuptling, ihm mit der Hand wehrend, „nicht jetzt werde ich mit Dir streiten —"

„Und welche Botschaft willst Du Ramara Toa senden?"

„Soll ich ihm einen Brief zurückschicken?" lächelte Matangi Ao.

„Es wird sicher das Beste sein," erwiderte der Missionär, „denn Du brauchst dann die Worte keinem Boten anzuvertrauen."

„Gut! es sei so," nickte der Insulaner, „aber vorher muß ich die Häuptlinge zusammenrufen, um die Antwort gemeinschaftlich mit ihnen zu berathen."

„Und bist Du nicht der oberste und mächtigste Häuptling des Districtes?"

„Und dennoch hat Ramara Toa gewagt, Tribut von mir zu fordern?" sagte Matangi Ao, „aber Du verstehst unsere Sitte nicht — laß mich gewähren."

„Wenn Du meinem Rath folgen wolltest, Matangi Ao —" sagte Mr. Lowe freundlich.

„Ich weiß, wie der ausfallen würde," nickte

Digitized by Google

der Häuptling, „aber ich brauche Deinen Rath nicht, Mitonare. Dafür haben wir die Versammlung der Edlen unseres Volkes, um zu wissen, welchen Weg wir zum Besten des Landes einzuschlagen haben — nicht den Rath von Fremden, die heimathlos auf unserer Insel sind und sie verlassen, wenn es ihnen nicht länger hier gefällt."

„Aber wenn der Rath aus wohlwollendem Herzen kommt," sagte Lowe, „und nur dazu dienen soll, um Krieg und Blutvergießen von Eurer schönen Insel fernzuhalten?"

„Ha!" rief Matangi Ao, aufmerksam werdend, „ist das etwa Ramara Toa's Absicht, und denkt er daran, mit Gewalt das zu erzwingen, was er mit glatten Worten nicht erreichen kann?"

„Ich spreche nur von der Möglichkeit eines solchen Falles," sagte Lowe ausweichend, „Ramara Toa ist mächtig. Er hat auf dem neulich gestrandeten Schiffe viele Gewehre gefunden."

„Und viele habt Ihr ihm selber mit der Bibel gebracht," sagte Matangi finster, „rede mir nicht; ich weiß es."

„Einzelne, ja," erwiderte Lowe, „aber nicht um damit Krieg zu führen und Menschen zu tödten — was Gott verhüten wolle — sondern

Digitized by Google

nur um die Thiere des Waldes zu erlegen und reiche Beute von der Jagd heimzubringen."

„Es ist gut," winkte der Häuptling noch einmal mit der Hand, „ich werde Dich rufen lassen, wenn ich wieder mit Dir reden will, und Du magst dann meine Antwort an Ramara Toa schreiben. Geh! ich sehe wie es ist — Eure Religion soll den Frieden bringen, und sie säet Feindschaft und Haß in unsere Herzen und treibt Bruder gegen Bruder im unnatürlichen Kampf. Geh! ich will zu meinen Göttern beten, daß sie das Unheil von diesem Lande abwenden, oder, wenn es sein muß, unsern Arm stärken, um ihm zu begegnen. Geh, Mitonare — ich werde die Häuptlinge zusammenrufen — ich weiß, daß sie es gut mit dem Lande meinen."

Mr. Lowe konnte nicht weiter in ihn dringen, denn er wußte wohl, daß irgend eine Widerrede den jungen hitzköpfigen Wilden nur erbittert, aber ihn nie seinem Ziel geneigt gemacht hätte. Aber er kannte viele der Häuptlinge, von denen einige schon seiner Lehre zuneigten. Allerdings wußte er, daß diese gerade zu den „Unzufriedenen" in Tuia gehörten, von denen es ja in jedem Lande giebt, und weit eher aus politischen als wirklich religiösen Gründen eine Opposition ge-



Digitized by Google

gen Matangi Ao zu bilden wünschten; aber er tröstete sich leicht damit, daß Gott die verschiedensten Werkzeuge brauchte, um Alles zu einem guten Ende zu führen, und gerade die Herzen der schlimmsten Heiden oft gewendet habe, daß sie seine eifrigsten und treuesten Anhänger und Verbreiter seiner Lehre wurden.

Matangi Ao aber, rasch im Handeln wie im Denken, säumte nicht, die von Ramara Toa erhaltene Botschaft seinem Volke, und zwar in dessen Führern, mitzutheilen und ihre Meinung darüber zu hören. Es war das allerdings wohl eigentlich nur eine Form und sein eigener Entschluß schon vom ersten Moment an, wo er die entwürdigende Zumuthung erfuhr, gefaßt. Aber selbst dieser Form mußte genügt werden, und es zerstreute bei ihm auch in etwas den bitteren Schmerz um den verlorenen Freund, dem sich Nalata indessen mit aller jener Heftigkeit hingab, deren diese südlichen Völker fähig sind.

Arme Schwester! Sie hatte Taori so heiß geliebt; er war so gut, so brav gewesen, und wie glücklich fühlte sie sich immer, wenn er sie einmal auf eine kurze Zeit in Tuia besuchte. Jetzt war er geschieden — für immer, und das Herz hätte ihr brechen mögen, wenn sie daran

Digitized by Google

dachte, daß sie sein treues Antlitz nimmer schauen, nie wieder den warmen Druck seiner Hand fühlen solle.

Matangi Ao störte sie nicht in ihrem Kummer. An einem der entfernteren Theile der Bai, damit sie nicht einmal durch das Zusammenkommen vieler Menschen beunruhigt werden konnte, bestimmte er den Ort der Zusammenkunft für den Abend, und Boten wurden nach allen Seiten ausgeschickt, um die verschiedenen ihm untergeordneten Häuptlinge herbeizurufen.

Diese folgten auch, so rasch sie möglicherweise konnten, der Einladung, denn gleichzeitig drang zu ihnen ja auch die Kunde von Taori's Tod und erfüllte ihre Herzen, da sie die Ursache desselben kannten, mit Bitterkeit. Ja drohende Worte wurden dann und wann, als sie Mr. Lowe's Wohnung passirten, gegen ihn wie gegen alle Mitonares ausgestoßen, und Mrs. Lowe besonders gerieth in nicht geringe Angst. Lowe selber aber, der sich unter dem Schutz Matangi Ao's sicher wußte, sprach freundlich zu ihnen, und als Einer, ein wilder Bursch, von dem man erzählte, daß er schon in früherer Zeit zwei Weiße erschlagen habe, mit erhobener Keule auf ihn zutrat und ihm bis auf die Schwelle seiner Woh-



Digitized by Google

nung folgte, lud er ihn ein, hereinzukommen und mit Theil an ihrem Mahl zu nehmen, was den Eingeborenen dermaßen verblüffte, daß er sich scheu zurückzog und sagte, er habe nur einen Scherz gemacht, er wolle ihm nichts zu Leide thun.

Wild und stürmisch ging es aber bald darauf in der Versammlung der Häuptlinge zu; denn kaum erfuhren diese, um was es sich handle, als sie auch zornig emporfuhren und Matangi Ao zuriefen, eine solche Beleidigung nicht zu dulden, sondern sie selber nach Motua zu führen, damit sie sich Tribut von Ramara Toa holen konnten.

„Er ist reich geworden," schrieen sie, „aber ein Schiff, das an der Küste scheitert, gehört dem ganzen Volke, und er muß wenigstens seine Beute mit uns theilen."

Andere dagegen mahnten zum Frieden. Ramara Toa sei, wie schon sein Beiname Toa bezeichne, König der Insel und als solcher wohl befugt, einen kleinen Tribut zu fordern. Aber jetzt brach der Sturm los und ein solcher Lärm entstand, daß Matangi Ao selber emporspringen und Frieden gebieten mußte. Als sich das Toben endlich beruhigt, sagte er mit lauter, aber vollkommen leidenschaftsloser Stimme:

Digitized by Google

„Ich habe zu meinem Erstaunen gehört, daß Einzelne in unserer Mitte der Ansicht sind, daß Ramara Toa ein Recht zustehe, über unsern Glauben und unser Eigenthum zu verfügen. Es wird gut sein, die genau kennen zu lernen, welche wirklich solche Gedanken hegen. Wir müssen wissen, wie wir hier zusammen stehen, damit ich Ramara Toa bald Kunde von unserer Gesinnung geben kann, denn der Rath der Häuptlinge hat darüber zu bestimmen. Wer also dafür stimmt, daß wir an Ramara Toa den verlangten Tribut senden, und ihm dabei zugleich — gehorsam seinem Befehle — die bisher verehrten Götzenbilder senden, damit er sie dort in's Feuer wirft und uns erlaubt, seinen Glauben anzunehmen, der trete dort zur rechten Seite hinüber. Die Anderen aber," fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „die gewillt sind, einem so frechen Begehr auch die darauf passende Antwort zu geben, kommen hier herüber zu mir. Theilt Euch, Ihr Häuptlinge; wir wollen jetzt sehen, wer für und wer gegen uns ist."

Ein unbeschreiblicher Tumult folgte; denn Alles sprang empor und stürmte zu Matangi Ao's linker Seite. Ja, selbst die Einzelnen, die es vielleicht gern gesehen hätten, wenn ihr

Digitized by Google

Führer in etwas gedemüthigt wäre, wagten es doch nicht, dem so entschieden ausgesprochenen Entschluß der überwiegenden Mehrzahl entgegenzutreten. Sie zögerten wohl einen Moment, aber auf die rechte Seite traten sie doch nicht hinüber, sondern folgten, wenn auch langsamer, den Uebrigen, bis sie Alle ohne Ausnahme an Matangi Ao's linker Seite standen. Ein trotziges Lächeln flog aber über die Züge des jungen Häuptlings, als er das Resultat dieser wunderlichen Abstimmung überschaute.

„Also nicht Einer von Allen will unsere Götter aufgeben oder Bote sein, um den Tribut in das Lager des Toa zu bringen? Gut, Freunde — ich hatte es auch nicht anders erwartet, und überlaßt mir nun die Antwort, die ich Ramara Toa senden werde."

„Aber wir wollen keinen Krieg mit Ramara Toa," riefen doch jetzt Einzelne der Gegenpartei, „wir wollen in Frieden auf der Insel leben, damit kein Blut zwischen Brüdern vergossen werde."

„Und darin stimm' ich mit Euch überein," erwiderte Matangi Ao freundlich, „kein Blut soll zwischen uns vergossen werden, so lange ich es hindern kann. Wir wollen friedlich nebeneinander wohnen, und hat Ramara Toa den

Digitized by Google

neuen Glauben angenommen und sich von unseren Göttern gewendet, gut, wir wollen ihm deshalb nicht zürnen. Wir wollen sehen, ob sich das Volk glücklich darin fühlt, ob ihr Gott stärker und mächtiger ist, als es die unseren sind, und haben wir das erfahren, dann bleibt uns noch immer Zeit, uns ebenfalls der neuen Lehre zuzuwenden."

„Wenn er keinen Krieg beginnt," sagte Tona Os, ein alter Häuptling, „so soll er vor uns Ruhe haben, wir wollen nichts von ihm, aber er soll uns auch nicht zwingen seine Mitonares anzunehmen. Schicke sie aus dem Land, Matangi Ao. Was thun sie zwischen uns? Wir brauchen ihren Zauber nicht und sehen sie lieber gehen als kommen."

„So lange sie harmlos zwischen uns leben," erwiderte der junge Häuptling, „weshalb sie fortschicken? Sie sind klug und geschickt und verstehen Manches, was wir von ihnen lernen können. Wer hat uns gelehrt, Fischhaken und Hacken machen, und wer uns scharfe Beile gebracht, um unser Holz damit zu fällen? Sie sind unsere Gäste, und das Land bringt Brotfrucht und Yams genug hervor, um auch sie zu ernähren. Sie mögen zwischen uns wohnen, und ich will nicht, daß Einer von ihnen geschädigt werde."

Digitized by Google

„Und die Waffen, die sie Ramara Toa gebracht?"

„Noch hat er sie nicht gegen uns gewendet und wird es auch hoffentlich nie. Wir sind ein friedliches Volk, das sich nicht um den Nachbar bekümmert, sondern ruhig seiner eigenen Beschäftigung obliegt. Braucht Ramara Toa die Feuerwaffen, um den wilden Stier in den Bergen zu erlegen, gut — wir vermögen dasselbe mit Bogen und Pfeilen und unserer Lanze, und wollten sie uns wirklich zwingen, ihrem Willen zu folgen — ei, unsere Keulen sind schwerer als ihre Kugeln, wenn auch vielleicht nicht so schnell. Aber Ramara Toa denkt an nichts Derartiges," setzte er freundlich hinzu, „er wird nicht das Land, in dem seine einzige Tochter lebt, feindselig angreifen. Ich werde ihm Botschaft schicken, daß wir seiner freundlich gedenken und mit ihm trauern, weil er den einzigen Sohn verloren hat. Ist das die Meinung der Häuptlinge, wie sie hier versammelt sind?"

„Ja, ja!" rief es fast einstimmig aus der Schaar der Männer. „Er soll uns in Frieden lassen, denn wir wollen in Frieden mit ihm leben. Keinen Krieg mit Ramara Toa!"

„Gut," sagte Matangi Ao freundlich, „in

Digitized by Google

diesem Sinne werde ich ihm die Botschaft senden. Ramara Toa ist ein braver Häuptling und der Vater meines Weibes. Ich selber will keinen Streit mit ihm. Wir sind einig, Ihr Häuptlinge von Tuia, und wie wir auch vereint stehen würden, um einen Angriff auf unsere Freiheiten zurückzuweisen, so sind wir auch der Einen Meinung, daß wir in dem schönen Lande — unserer Heimath — in Frieden nebeneinander wohnen wollen."

Die Versammlung war beendet, und die Häuptlinge zerstreuten sich, um — da sie doch einmal nach der Bai herübergekommen waren — noch Bekannte und Freunde aufzusuchen und mit diesen den Tag zu verbringen. Matangi Ao aber, der seinen Schwiegervater wohl genauer kannte als irgend einer der Uebrigen, trotzdem jedoch fest entschlossen war, ihm keinen Fußbreit Boden auf dem Grund zu räumen, den er für sein eigenes Recht hielt, schritt, finster und seinen eigenen Gedanken nachhängend, geradenwegs zu der Wohnung des Mr. Lowe hinüber, wo der Bote von Ramara Toa wartete, um seine Antwort mit nach Motua-Bai hinüberzunehmen.

„Und was haben die Häuptlinge beschlossen,

Digitized by Google

Matangi Ao?" fragte der Missionär, als er das Haus erreichte.

„Setze Dich hin, Mitonare, und schreibe den Brief," sagte der junge Häuptling ruhig, „wir wollen Frieden mit Ramara Toa."

„O, wie mich das freut, Matangi," rief Lowe rasch, „so seid Ihr zu einem guten Entschluß gekommen?"

„Setze Dich hin und schreibe den Brief. Du wirst Alles hören, aber der Bote braucht es nicht zu wissen. Bist Du bereit?"

„Im Augenblick; es liegt Alles fertig. Tritt herein und sage mir jetzt, was ich schreiben soll."

Noch während er sprach, hatte Lowe den schon auf dem Tisch liegenden Bogen zurechtgeschoben und sah erwartungsvoll zu dem Häuptling auf.

„Freundschaft und Liebe Dir, Ramara Toa," dictirte jetzt Matangi, indem er gedankenvoll hinaus in's Freie sah, „Freundschaft und Liebe — dies ist meine Botschaft für Dich. Wir trauern mit Dir, daß Du den Sohn verloren. Er war mein Freund — ich liebte ihn mehr als mich selbst. Er ist todt. Eure Gesetze haben ihn todtgemacht."

„Aber Matangi — die Gesetze des Stammes —"

Digitized by Google

„Schreibe, was ich Dir sage — ich kann nicht selber so viel schreiben, aber ich kann lesen, und ein Anderer ist hier, der lesen kann und mir sagen wird, ob Du recht geschrieben."

„Ein Anderer?"

„Schreibe nur!"

„Sprich weiter. Ich habe Alles."

„Gut. Eure Gesetze haben ihn todtgemacht — aber es ist geschehen. Wir wollen in Frieden nebeneinander wohnen. Du in Motua-Bai, ich in Tuia. Du hast Deinen Gott, laß uns die unserigen!"

„Du willst bei Deinen Götzen verharren?"

„Schreibe!" sagte Matangi Ao finster. „Nicht um Dir Rechenschaft zu geben bin ich hierhergekommen, sondern um meine und der Häuptlinge Botschaft an Ramara Toa zu senden. — Laß uns die unserigen. Wir senden sie Dir nicht; sie sind unser Heiligthum, und wäre Dein Gott so mächtig, so hätte er sie lange zerstört."

Mr. Lowe hätte gern wieder einen Einwurf gewagt, aber er getraute es sich nicht; der junge Häuptling sah gar so ernst und finster aus, und er schrieb deshalb ruhig weiter.

„Was den Tribut betrifft, den Du von uns verlangst," fuhr endlich Matangi Ao nach einer

Digitized by Google

kleinen Pause fort, „so habe ich heute eine Versammlung der Häuptlinge einberufen und ihnen die Frage vorgelegt. Sie sagen Nein. Du bist reich, Du brauchst unsere Matten nicht und unser Gnatu — wir nicht Deine Waaren der Fremden. Komme zu uns mit Deinen Häuptlingen und Du sollst uns ein lieber Gast sein. Wir haben Brotfrucht und Fische, Bananen und Cocosnüsse, und die weichsten Matten liegen für Dich bereit. Laß uns in Frieden nebeneinander wohnen. Dies ist meine Botschaft für Dich, Ramara Toa. Matangi Ao."

„Und den Brief willst Du fortschicken?"

„Gieb ihn mir. Hast Du Alles geschrieben, wie ich es Dir gesagt? Jedes Wort?"

„Jedes Wort, Matangi Ao."

„Gut — ich glaube Dir," nickte der Häuptling, indem er mit seinem Blick das Schreiben überflog „Falschheit würde Dir auch nichts nützen, sondern nur schaden. Lies mir den Brief vor."

Mr. Lowe las, und der junge Häuptling nickte dabei zufrieden mit dem Kopfe.

„Es ist gut," sagte er, „jetzt gieb dem Boten den Brief und laß ihn eilen, daß er Ramara Toa noch im Hupai-Thal antrifft. Wir wollen Frie-

Digitized by Google

den mit ihm haben, keinen Streit. Er soll in Motua-Bai bleiben, wir bleiben in Tuia, und wenn er freundlich kommt uns zu besuchen, so soll ihm zu Ehren ein großes Fest gefeiert werden. Sage das dem Boten, damit er es weiter erzählt und die Völker wissen, Ramara Toa und Matangi Ao sind Freunde. Ich habe keinen Groll gegen ihn."

„Und wenn er der Botschaft zürnt?"

„Fürchtest Du das?" sagte der Häuptling finster.

„Er rechnet fest darauf, daß Du seinen Wunsch erfüllst."

„Er irrt sich dann, das ist Alles," sagte Matangi Ao. „Geh, thue, was ich Dir gesagt. Laß den Boten Speise mitnehmen, daß er unterwegs nicht zu kochen braucht. Hast Du nicht gehört, was ich mit Dir gesprochen?"

Mr. Lowe seufzte tief auf, aber er wußte auch recht gut, daß er durch Alles, was er im Stande gewesen wäre zu erwidern, nichts an der einmal beschlossenen Sache geändert haben würde. Die heidnischen Indianer schienen fest gewillt, in keiner Weise nachzugeben, und der Erfolg mußte jetzt zeigen, ob Ramara Toa oder Matangi Ao mächtiger sei.

Digitized by Google

Der Bote wurde herbeigerufen und ihm der Brief übergeben, und kaum eine Viertelstunde später eilte er, so rasch ihn seine Füße trugen, den Pfad entlang, der hinüber nach dem Hupai-Thal führte.

Ende des zweiten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Digitized by Google

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena erschienen ferner folgende neue Werke:

**Hayes**, Dr. J. J., Das offene Polar-Meer. Eine Entdeckungsreise nach dem Nordpol. Aus dem Englischen von J. E. A. Martin, Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena. Nebst 3 Karten und 6 Illustrationen in Holzschnitt. (Bibliothek geogr. Reisen I. Bd.) Lex.-8. Eleg. broch. $1^2/_3$ Thlr.

**Külb, Ph. H.**, Fernand Mendez Pinto's abenteuerliche Reise durch China, die Tartarei, Siam, Pegu und andere Länder des östlichen Asiens. (Bibliothek geogr. Reisen II. Bd.) Lex.-8. Eleg. broch. $1^2/_3$ Thlr.

**Bastian**, Dr. **Adolf**, Reisen in Siam im Jahre 1863. (Die Völker des östlichen Asiens.) Studien und Reisen. Dritter Band. Nebst einer Karte von Hinter-Indien von Prof. Dr. Kiepert. Lex.-8. Eleg. brosch. $3^2/_3$ Thlr.

**Bastian**, Dr. **Adolf**, Reisen durch Kambodja nach Cochinchina im Jahre 1863. (Die Völker des östlichen Asiens.) Studien und Reisen. Vierter Band. Lex.-8. Eleg. broch. 3 Thlr.

**Robiano, L. Gräfin von**, Gustav Wasa. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

**Wickede, Jul. von**, Aus alten Tagebüchern. Im Anschluß an „Eine deutsche Bürgerfamilie". 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

**Oelbermann, Hugo**, Liebe und Brod. Familien-Roman aus dem neunzehnten Jahrhundert. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_4$ Thlr.

**Mühlbach, Louise**, Geschichtsbilder. Historische Novellen. 3 Bde. 8. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Digitized by Google

**Bibra, Ernst Freiherr von,** Aus jungen und alten Tagen. Erinnerungen. 3 Bde. 8. broch. $3^3/_4$ Thlr.

**Fritze, Dr. Hermann Eduard,** Christian Klebauer und Compagnie. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

**Kleinsteuber, Hermann,** Das Geheimniß der Schatulle. Roman. 2 Bde. 8. broch. 2 Thlr.

**Heuglin, M. Th. von,** Reise nach Abessinien, den Gala-Ländern, Ost-Sudan und Chartum in den Jahren 1861 und 1862. Nebst 10 Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt, ausgeführt von J. M. Bernatz, einer lith. Taf. und Originalkarte. Groß-Lex.-8. eleg. Ausstattung. 5 Thlr.

**Ut 't Dörp.** Van'n oll'n Nümärker. Lustege Vertellungen. 8. broch. $1^1/_4$ Thlr.

**Gerstäcker, Friedrich,** Der Erbe. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 24 Ngr.

**Kleinsteuber, Hermann,** Schach dem König. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

**Bibra, Ernst, Freiherr von,** Die Schatzgräber. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

**Höcker, Gustav,** Geld und Frauen. Erzählungen. 3 Bde. 8. broch. $3^1/_2$ Thlr.

**Möllhausen, Balduin,** Der Meerkönig. Eine Erzählung! 6 Bde. 8. broch. $6^1/_2$ Thlr.

**Wickede, Julius von,** Eine Deutsche Bürgerfamilie. Nach einer Familienchronik bearbeitet. 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

**Sacher-Masoch, Leopold von,** Der letzte König der Magyaren. Historischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google